UNIV. OF TORONTO LIBRARY

DB 1 A73 Bd. 15 Heft 1

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00362252 9

Archiv für Österreichische Geschichte

I.

Petrus de Pulka,

Abgesandter der Wiener Universität am Concilium zu Constanz.

Von

Friedrich Firnhaber,

correspondirendem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

1404
5/4/93.

DB
1
N73
Bd. 15
Heft 1

Das Constanzer Concilium, eine der wichtigsten Episoden in dem vielbewegten Leben K. Sigismund's, nimmt insbesondere als Vorläufer des Concils zu Basel eine hervorragende Wichtigkeit ein. Der tiefe Verfall der Kirche, das Ringen der geistlichen mit der weltlichen Macht, das gesunkene Ansehen der königlichen Gewalt in Deutschland, die geringe Bedeutung derselben nach aussen — sind charakteristische Merkmale der Zeit. Hier zu reformiren, das Schlechte zu verbessern, das Verlorene wiederzugewinnen und wiederherzustellen, die gestörten Verhältnisse in Kirche und Staat neu zu begründen, waren die grossen Aufgaben, welche K. Sigismund vorschwebten, ihnen widmete er mit Aufopferung seine ganze Kraft und seine ganze, gewiss aufrichtige Thätigkeit.

Dass die Folgen der aufgewandten Mühe und Anstrengung nicht entsprachen, dass nach dreijähriger Dauer des Concils, und so vielen Anstrengungen des Königs nur wenig Früchte geerntet wurden, lag mehr in der Macht der Verhältnisse, welche zu bemeistern Sigismund bei dem besten Willen zu schwach war, und in den Verhältnissen selbst.

Wir bringen in den folgenden Blättern einen Beitrag zur Geschichte des Concils, der, zwar von keiner hervorragenden Bedeutung für dessen äussere Geschichte, jedoch einen Gegenstand beleuchtet, der für unser specielles Vaterland zunächst von Wichtigkeit ist. Ich meine das Verhältniss der Wiener Universität und ihre Beziehungen als Corporation zum Concil.

Wie bekannt, wurden alle Universitäten — in ihrer damaligen Stellung geistliche Corporationen — von Papst Johann XXIII. eingeladen, das Concilium durch Abgeordnete zu beschicken. Diesem Wunsche entsprechend, fanden sich von Nah und Fern die berühmtesten Capacitäten ein, um an den Kämpfen für die Kirche, an den Reformen der geistlichen Verhältnisse Theil zu nehmen, ihre eigenen Angelegenheiten zu ordnen, die Rechte der Universitäten zu wahren und zu vermehren.

Aus Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Italien strömten die Abgesandten der Universitäten herbei.

Auch die Wiener Universität beeilte sich, der Aufforderung Folge zu leisten. Eine der jüngsten, 1367 gegründet, wie alle Universitäten rein geist-

liches Institut, hatte sie das grösste Interesse daran, am Concil Theil zu nehmen; dass sie die Sache als wichtig betrachtete, beweist, dass sie schon 4 Tage nach dem Eintreffen des Schreibens des Papstes Johann vom 25. Juli 1414 — am 29. Juli die Wahl der Abgesandten vornahm [1]). Es wurden gewählt mit Mehrheit der Stimmen der Doctor der Theologie Petrus de Pulka und Kaspar de Meiselstein doctor decretorum et ordinarius lector in iure canonico. Diese beiden bestimmte die Universität zu ihrer Vertretung — ihnen schlossen sich freiwillig mehrere Andere an.

Kaspar Meiselstein kehrte bald nach Wien zurück, um erst später wieder sich an den Ort des Concils zu begeben. Peter von Pulka blieb von Anfang bis zu Ende des Concils. Seine Briefe, welche er von dort an die Wiener Universität richtete und in welchen er derselben die Vorgänge daselbst mittheilte, bilden den Inhalt der folgenden Blätter. Die Wahl der Universität bezüglich Pulka's kann eine glückliche genannt werden. Ausgezeichneter Kanzelredner, streng wissenschaftlich gebildeter Mann, reich begabt, geübt in Unterhandlungen, dabei weder Zelot noch Freigeist, wurde Petrus de Pulka ein thätiges Glied in der hohen Versammlung. Seine im Concil gehaltenen Reden, seine Predigten, seine theologischen Schriften, die vielfältigen Vermittelungen und Unterhandlungs-Aufträge während seiner Wirksamkeit an der Wiener Universität, so wie seine hier mitgetheilten Briefe sind Beweise für das oben Gesagte.

Ganz richtig beurtheilt ihn Schelhorn (bei Raupach, evangelisches Österreich p. XVI), gestützt auf seine in der Stadtbibliothek zu Memmingen befindlichen Reden, indem er sagt: dass Petrus, ob er gleich kein Anhänger des Huss sondern vielmehr ein Feind desselben gewesen, den grossen Verfall der römischen Kirche ziemlich wohl eingesehen „und die Nothwendigkeit der „Reformation in allen Ständen, vornämlich im Geistlichen, erkannt und solche „sehnlich gewünscht hat. Da er aber im Namen und auf den Befehl der Wie„ner Universität das Concilium besucht, so kann man leicht hieraus schlies„sen, dass er einer der angesehensten Männer auf derselben müsse gewesen „sein, und möchte man fast auf den Gedanken gerathen, die Universität hätte „a potiori damals selbst die gleichen principia geführt, und sie gleichsam „diesem ihrem deputato in den Mund gelegt.“ Dass diese letztere Ansicht vollkommen richtig ist, zeigen uns Pulka's Briefe im Zusammenhange mit den Auszugen aus den Sitzungen der Universität über dieselben, welche Auszüge Kink in seiner Geschichte der Wiener Universität im 2. Bande mittheilt.

Leider ist die Reihenfolge dieser Briefe keine vollständige. Die Angaben bei Kink (l. c.) beweisen uns, dass viele fehlen, wie auch natürlich die geringe Zahl derselben von vornehercin vermuthen liess. Wir besitzen von denselben 34, davon 32 im Original im Besitze der Bibliothek des Klosters Göttweih, zwei, welche aber nicht an die Universität, sondern an den Prior der Karthause Gaming gerichtet sind, sind in einer Handschrift der k. k. Wiener Hofbibliothek eingeschaltet.

Am vollständigsten ist die Reihe im Jahre 1415; sie enthält, 15 Stück, vom Jahre 1416 haben wir nur 6, 8 vom Jahre 1417, 5 von 1418.

[1]) Kink, Geschichte der Wiener Universität II, p. 48, XVIII, 1 und 2.

Bevor wir nun die Briefe selbst folgen lassen, wollen wir noch die wenigen Notizen, welche wir über ihren Verfasser sammeln konnten, in Kürze zusammenstellen.

Petrus Tzach oder Tzech de Pulka lebte am Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts, beiläufig zwischen 1370—1430. Nach seinem Erscheinen in den Würden der Universität dürfte er in den 70ger Jahren des 14. Jahrhunderts geboren sein. Wenig und sparsam sind die Notizen, welche wir über sein Leben und seine Wirksamkeit besitzen. Selbst über seinen Namen fehlen uns bestimmte Angaben. Er selbst nennt sich in seinen Briefen beinahe immer Petrus dictus de Pulka, einige Male aber blos Petrus de Pulka.

Der Catalogus rectorum etc. archigymnasii Viennensis von Sorbait (Eder), Viennae 1670, 4°. pag. 10, 55, nennt ihn Petrus de Pulka, und zum Jahre 1406 Petrus de Tzach de Pulka; Tilmez in seinem Conspectus hist. univers. nennt ihn immer de Pulka; Apfalterer nennt ihn Tzech auch Zach.

In den Acten der Universität, deren Auszüge mir bezüglich seiner akademischen Würden mitgetheilt wurden, wird er Petrus Tzech a S. Bernardo alias Zech a Pulka mehrere Male genannt. Mit einiger Bestimmtheit können wir also vielleicht annehmen, dass sein Familienname Peter Zech gewesen sei, und dass er von Pulka in Nieder-Österreich gebürtig war. In welcher Verbindung er mit dem Nonnenkloster S. Bernhard gestanden ist, bevor er seine Laufbahn an der Wiener Universität begann, war ich nicht im Stande zu erörtern.

Die so eben erwähnten Auszüge aus den Universitäts-Acten wurden mir bereits vor einigen Jahren von dem seither verstorbenen Dr. Scherer mitgetheilt. Hier erscheint Petrus de Pulka zum ersten Male im Jahre 1396 als Canonicus Viennae promovirt zum Doctor der Philosophie. In demselben Jahre im ersten Semester wurde er auch gleich zum Decan der philosophischen Facultät zum ersten Male, im Jahre 1400 zum zweiten Male im II. Semester, und zum dritten Male im II. Semester 1405 gewählt.

1404 erscheint er als Magister artium als Ankläger in der Sitzung der theologischen Facultät am Aschermittwoche gegen einen ungenannten magister artium. Weder die Person des Geklagten noch der Gegenstand der Anklage erhellt aus den Acten[1]). In derselben Sitzung belangte er und Magister Nicolaus Dinkelsbühl einen Augustiner Prediger, doch nahm die Facultät ihre Anklage nicht an[2]). Würden wir bei diesen beiden Anklagen, welche uns zeigen, dass Petrus de Pulka schon frühzeitig als selbstständig und als Redner auftrat, den Gegenstand kennen, so könnten wir wohl einen Schluss ziehen, welcher Richtung sich Petrus hingegeben habe. Aber auch bei der zweiten Klage fehlt die Angabe des Objectes.

[1]) Kink: l. c. II, p. 19, 1404 in die cinerum congreg. facult. theol. propter magistrum Petrum de Pulka qui accusavit quendam magistrum in artibus decano facultatis propter quedam que dixisse debuisset in disputacione de quolibet et propter absenciam magistrorum nihil conclusum fuit.

[2]) Kink, l. c.

Im Jahre 1407 circa festum Georgii wurde er zum ersten Male zum Rector gewählt. Wie wir aus seinem in dem Verzeichnisse enthaltenen Titel entnehmen, war er nach Beendigung seiner philosophischen Studien und Erlangung des gradus zu den theologischen Studien übergetreten, denn er erscheint als Baccalaureus formatus theologiae canonicus Viennae.

Kink in seiner Geschichte der Wiener Universität, dem wir für unsern Gegenstand so viel verdanken, spricht sich über die Richtung und Zeit der damaligen Studien der Theologie folgendermassen aus: Die Theologie schied sich mit scharfer Abgrenzung in zwei Theile, deren ersterer sich mit der heiligen Schrift (sacra pagina) des alten und neuen Testamentes befasste, während letzterer die 4 Bücher der Sentenzen des Petrus Lombardus enthielt, und vorzugsweise die scholastische Theologie genannt wurde. Nach sechsjährigem Studium der Theologie konnte man sich um das Baccalaureat melden, und erhielt von der Facultät irgend ein Capitel der h. Schrift angewiesen, über welches man unter Anleitung eines Doctors vorzutragen hatte.

Nach 2 Jahren durfte man in gleicher Weise über die Sentenzen vortragen. Demnach unterschied man Bachalarii biblici und Bachalarii sententiarii, beide aber hatten von dem Vortrags-Curse, den sie durchzumachen hatten, den Namen Cursores. Jener Baccalareus, welcher das dritte Buch der Sentenzen begonnen hatte, hiess Bachalarius formatus. Doch erst nach 3 Jahren, also im Ganzen nach einem eilfjährigen theologischen Studium konnte man sich zur Licenz melden, welche in dieser Facultät zugleich mit dem Doctorate verliehen wurde. Wenn wir diese Zeitangaben auf Petrus de Pulka anwenden, so sehen wir, wie die Jahre zusammentreffen: 1396 wurde er zum Doctor der Philosophie promovirt, unmittelbar darauf widmete er sich dem Studium der Theologie und erscheint nach einem eilfjährigen Zeitraume im Jahre 1407 als Baccalaureus formatus. Die einzige Notiz, die wir über diese Zwischenzeit seiner Studien besitzen, findet sich bei Kink, l. c. 107, 117: Anno 1402 circa festum S. Michaelis in congregatione facultatis receptus fuit ad cursus legendos M. Petrus de Pulka, cui fuit assignatus Lucas; das war also nach sechsjährigem Studium die Aufnahme als Baccalaureus.

Während seines Rectorates im J. 1407 wurde der Process des Bischofs von Trient, Georg Lichtenstein, gegen Erzherzog Friedrich, welcher ihn gefangen hielt, vorgebracht. Der Bischof hatte sich als Mitglied und emeritirter Rector der Universität brieflich an diese gewendet, und sie um ihre Verwendung bei den Herzogen Leopold und Ernst von Österreich gebeten, damit er seiner Haft entledigt würde[1]). Trotz des Eingehens der Universität in die Angelegenheit des Bischofs konnte sie nichts für ihn erreichen[2]).

Im J. 1408 unter dem Rectorate des M. Heinrich Kizbüchl[3]) wurde Petrus de Pulka vom akademischen Senate in die Commission erwählt, welche über das gegen Gregor XII. versammelte Concilium von Pisa ein Gutachten abgeben sollte. Wir treffen unseren Petrus hier im Vereine mit den

[1]) Das Nähere über diesen Gegenstand s. Brandis, Friedrich IV., p. 38 ff. et 48.

[2]) Mitterndorfer, consp. p. 81. — Apfaltrer p. 75.

[3]) Mitternd. 83, Apfaltrer l. c.

ausgezeichnetsten Namen, den besten Kräften der Universität. Die M. Rudgerus de Ruremonda, Joannes Verwart, Nicolaus Dinkelsbühl, Peter Seglauer, Peter Dekinger, Theodor de Hamelburg, meist Männer, welche die höchsten akademischen Würden bekleideten oder erlangten, waren seine Genossen. Das Gutachten derselben bezüglich des Concils fiel dahin aus, dass die Universität dem Concilium anhängen und Abgesandte dazu schicken soll, ohne jedoch dem Papste den Gehorsam zu entziehen, bevor Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Concils für die Herstellung des Kirchenfriedens erwiesen sein würde [1]). Dieser Beschluss wurde jedoch erst in Vollzug gesetzt, nachdem sich die Universität mit dem Herzog Leopold, dem Bischof Berthold von Freising und den in Wels versammelten Räthen des Herzogs über die einzuschlagenden Massregeln verständigt hatte. Eine Stelle bei Kink [2]) aus den Acten der theologischen Facultät zeigt uns, dass Pulka bei diesen Vorverhandlungen thätigen Antheil nahm, und beweist unsere früher aufgestellte Ansicht über sein hervorragendes diplomatisches Talent. Er nämlich und Mag. Rudgerus wurden von der philosophischen Facultät dazu ausersehen, den Wunsch der Universität sich an die Cardinäle anzuschliessen, und dem Concil anzuhängen, dem Herzog Leopold von Österreich und dem Bischof Berthold von Freisingen mitzutheilen, und dahin zu wirken, dass diese sich auch der Meinung der Universität anschlössen; Mag. Konrad Seglauer wurde an die Räthe des Herzogs gesendet, um auch diese dahin zu stimmen. Die Angabe bei Kurz, p. 155, „dass erst jetzt (nachdem die Abgeordneten zurückgekehrt waren) die Universität beschlossen hat, sich dem Collegium der Cardinäle anzuschliessen und zwei Abgesandte aus ihrer Mitte zum Concilium nach Pisa zu schicken," wird hierdurch etwas modificirt; die Universität war bereits entschlossen (oder doch wenigstens die philosophische Facultät), dem Concil anzuhängen, und stellte es sich nun zur Aufgabe, den Fürsten und den Bischof von Freising dahin zu vermögen, dass sie der Meinung der Universität beiträten. Dann erst wählte man die zwei Abgeordneten nach Pisa den Dominikaner Franz von Retz und den Mag. Paul Dekinger.

1410 wurde Petrus de Pulka zum Doctor der Theologie und Professor sacrae paginae ernannt, und in demselben Jahre im 2. Semester zum Decan der theologischen Facultät gewählt [3]).

[1]) Apfaltrer l. c. — Mitterndorfer l. c. — Kurz, Albrecht II, p. 155.

[2]) Kink II. 37. 6: 1409. 22. Febr. Et facultati artium placuit, quod universitas deberet agere conformiter prioribus actis et firmiter astare dominis Cardinalibus quoad Concilium eorum (i. e. pisanum) et ad hoc idem deberent induci principes et prelati, quantum possibile esset; et deputauit magistrum Rodgerum et magistrum petrum de pulka ut isti hic in Vienna suaderent domino principi et domino Frisiensi, ut facerent idem secundum quod prius obligarunt se; et ad congregacionem concilii principis deputauit mag. Conradum Seglawer ad suadendum idem et similiter deputauerunt alie facultates suos et hoc fuit conclusum. Act. fc. th. f. 123.

[3]) Scherer's Auszüge.

1411 war er Decan der theologischen Facultät im I. Semester und wurde dasselbe Jahr zum zweiten Male zum Rector gewählt[1]).

In dieses Jahr, während seiner Amtswirksamkeit, fällt die Begünstigung, welche die Universität erlangte, einige Personen als Tutoren und Conservatoren zu erhalten, welche vor Angriffen von Aussen und Willkür der Bürger schützen sollten[2]).

1412 bekleidete er die Decanatswürde der theologischen Facultät im II. Semester[3]), 1413 dieselbe im I. Semester[4]).

Wir nähern' uns jetzt dem Zeitpuncte, in welchem er mit einer der grössten Aufgaben, mit welcher ihn die Universität ehren konnte, belastet wurde.

Papst Johann XXIII. hatte zu dem ihm abgedrungenen Concil in einer deutschen Stadt, in Constanz, auch eine Einladung an die Wiener Universität ergehen lassen, dasselbe durch Abgeordnete zu bescheiden. Am 25. Juli 1414 langten die Schreiben des Papstes an; 4 Tage darnach, am 29. desselben Monats versammelte sich die Universität zur Wahl der Männer, welche sie vertreten sollte[5]).

Mehrheit der Stimmen entschied für den Magister Petrus de Pulka, Doctor der Theologie, und den dom. Caspar de Meiselstein, Doctor decretorum et ordinarius lector in iure canonico[6]). Zugleich wurde beschlossen, dass wenn auch andere Mitglieder der Universität jedoch auf eigene Kosten das Concil zu besuchen wünschten, ihnen das zwar gestattet sei, doch unter der Bedingung, dass sie mit den beiden Abgesandten, d. i. den officiell Deputirten der Universität in ihren Meinungsäusserungen übereinstimmen[7]). Zugleich bekamen die Gesandten eine Art Instruction über mehrere im Interesse der Universität zu betreibende Angelegenheiten. Es ist übrigens aus der von Kink mitgetheilten Stelle aus den Acten der philosophischen Facultät zum 9. October nicht klar, ob die Gesandten an jenem Tage bereits nach Constanz abgegangen waren und man ihnen diese Aufträge brieflich zumitteln wollte, oder ob sie noch in Wien persönlich anwesend waren.

Wahrscheinlicher ist das Letztere, da in der genannten Sitzung vom 9. October auch erst die Briefe an den Papst, den Kaiser und das Concil verlesen wurden, obwohl der Zeitraum seit der Wahl der Gesandten (29. Juli bis 9. October) im Vergleiche mit der Eile, mit welcher die Wahl vorgenommen wurde, ein ungewöhnlich langer genannt werden muss. Weniger scheinen hierauf andere Vorbereitungen als vielmehr die Geldfrage eingewirkt zu haben. Zu dieser Ansicht bestimmt uns der Umstand, dass zu dem Auszuge der

[1]) Eder, Apfaltrer.
[2]) Apfaltrer.
[3]) Scherer's Auszüge.
[4]) Kink, l. c. II, 21—24.
[5]) Kink, l. c. II, 48, XVIII, 1 et 2.
[6]) Kink, l. c. — Apfaltrer, l. c. — Tilmez, l. c. p. 101.
[7]) Kink, l. c. p. 49.

Sitzung vom 9. October (bei Kink l. c.) die Kostenbeiträge angehängt sind, welche die einzelnen Nationen beisteuerten, und zwar, die österreichische 22 Pfund 32 Denare, die rheinische 43 Pfund 83 Den., die ungrische und sächsische zusammen 22 Pfund 66 Denare[1]). Wir wissen nicht, für welche Zeit und in welchem Ausmasse ihnen diese Summen zugewiesen wurden, nur geht aus dem ersten Schreiben, welches sie aus Constanz an die Universität richteten — im November —[2]) hervor, dass ihre Bezüge zu gering seien. Sie beklagten sich über die grosse Theuerung in Constanz, so dass sie mit den ihnen angewiesenen Beträgen nicht auskommen könnten.

Das nächste Schreiben ist vom Ende des Jahres 1414 und wurde in der Universitäts-Sitzung vom 4. Jänner 1415 vorgelesen. Es enthält eine für die Universität höchst wichtige Nachricht, nämlich das Gerücht, der Papst wolle alle deutschen Universitäten aufheben. Es entstand die Frage, ob man sich in dieser Angelegenheit an den Herzog wenden soll? — Die Universität beschloss aber, dies nicht zu thun, sondern ihre Vertheidigung ihren eigenen Abgeordneten ans Herz zu legen[3]), ein Beweis mehr, welches Gewicht man auf die Tüchtigkeit der Abgeordneten legte. In einer anderen Angelegenheit jedoch wollte sich die Universität an den Herzog wenden, um ihn zu bewegen, dass seine Gesandtschaft in Constanz die Abgeordneten der Universität in der Erlangung der Jurisdiction der Universität über die Kleriker unterstütze[4]).

Alle diese Notizen über die Wirksamkeit unserer beiden Gesandten haben wir nur aus den Verhandlungs-Acten der Universität entnommen

[1]) Kink, l. c. II, 49, 3: Item placuit facultati artium, quod si ambasiatores viderent oportunitatem, quod moverent in concilio de symonia, de promocione inutilium ad beneficia ecclesiastica et de ceteris defectibus et exorbitancijs in ecclesia dei (folgen die Kostenbeiträge).

[2]) Kink, p. 49, 4. Wir kennen dieses Schreiben nur aus dem Excerpt der Universitätssitzung vom 27. Nov. Klagen der Gesandten über die Theuerung „ita quod unus cum uno equo cottidie indigeret de uno floreno, et quod „pecunia eis assignata non sufficeret."

[3]) Kink II, 49, 5. Aus den Excerpten der Acten der fac. art.: 4. Jan. 1415 congregata universitas ad audiendum quandam literam per nuncios universitatis de concilio constanc. rectori transmissam, in qua continebatur, quomodo dicebatur in Constancia, quod prepositus patauiensis scil. wenceslaus diceret, se posse et velle procurare, quod dominus papa reuocaret omnes universitates alamanie. Die Universität wählte einen Ausschuss, um hierüber zu berathen, und weiter wegen der Frage, ob man sich in dieser Angelegenheit an den Herzog wenden solle: „et placuit universitati quod non, sed quod universitas scriberet suis nuncijs quod defenderent universitatem in honore suo, et quod eisdem nuncijs destinarentur litere ejusdem wenzeslai universitati directe et declarancia bulle papalis dominorum canonistarum et alia iuuamenta.

[4]) Kink II, 49, 7: 1416, 18. Jan. Tertius articulus fuit de iurisdictione habenda in clericos universitatis et per ambasiatores in Constancia obtinenda. Placuit universitati, quod dominus rector caperet de officialibus suis quos vellet, et

welche Kink in seiner Geschichte der Wiener Universität im II. Bande im Auszuge mittheilt; erst jetzt gegen Ende des Jänner, 1415 fangen unsere Originalbriefe an. Von nun an gehen sie fort bis zum Jahre 1418. Es kann nicht Aufgabe sein, bei der Skizzirung der Daten über das Leben des Petrus de Pulka, in das Detail der Briefe einzugehen. Sie enthalten des Interessanten über die Vorkommnisse im Concil, über König Sigmund, Huss u. s. w. viel.

Gegen Ende April [1]) reiste Kaspar von Meiselstein von Constanz ab zurück nach Wien, denn Pulka erwähnt ihn als Mitschreiber seines Briefes vom 18. April, aber als bereits abgereist. Da die Universität, wie es scheint, beleidiget war, dass die Abgesandten ihre früheren Briefe nur an den Rector und nicht an die ganze Universität richteten so addressirt jetzt Petrus an den Rector und das Doctoren- und Magister-Collegium, und entschuldigt sich, dass sie die Vorkommnisse für nicht hinreichend wichtig hielten, um die Versammlung des ganzen Körpers zu rechtfertigen. Zugleich verspricht er, dass sein College Meyselstain ihnen mündlich das Entgangene ergänzen werde. Der Einwirkung Pulka's ist es auch zuzuschreiben, dass die Universität am 8. Mai 1415 beschloss [2]) sich nach dem Beispiele der Pariser Universität gänzlich an das Concil anzuschliessen, und zwar mit Einstimmigkeit der Facultäten [3]).

Auf 3 Puncte, deren Pulka häufig in seinen Briefen erwähnt, wollen wir die Leser derselben vorzugsweise aufmerksam machen, es sind dies seine Bemühungen, überall das Lob des Königs Sigmunds anzubringen, sein Andringen an die Universität, die rotulos hinsichtlich der Pfründen-Verleihung einzuschicken, dann die Angelegenheit des Propstes von Passau Wenzel Thiem, des zur Verantwortung gezogenen Anklägers der Wiener Universität [4]).

Bis zum Mai 1418, blieb Petrus de Pulka in Constanz, bis zum Schlusse des Concils; zurückgekehrt nach Wien hielt er am 31. Mai seinen Bericht über die Ergebnisse seiner Bemühungen „congregata universitas ad audiendum relacionem ven. mag. nostri magistri Petri de Pulka doctoris sacre pagine ambasiatoris universitatis nostri reuersi de constanciensi concilio que audita fuit et facultas arcium valde contenta erat de suis magnis diligencia sollicitudine et laboribus et sibi humiliter regraciabatur [5]).

dominum principem accederet supponendo eidem, ut ipse dignaretur scribere sue ambasciate, ut in hoc articulo assisterent ambasiate universitatis pro dicta iurisdictione obtinenda.

[1]) Tilmez, p. 105, gibt bestimmt den 1. Mai an.

[2]) Kink II. 50, 8: „congreg. vniu. ad audiendam literam ei transmissam per mag. nostrum petrum de pulka de concilio. In qua hortatus fuit universitatem, quatenus ad instar universitatis paris. scriberet concilio, se velle assistere et adherere sibi penitus atque determinacionibus suis. Et ex unanimi consensu facultatum placuit sic fieri.

[3]) Am 5. Juni 1415 ist bei Kink die Notiz, dass 20 Goldgulden an die Gesandten beim Concil geschickt wurden. Kink II, 50, 10, und am 2. Aug. d. J. 36 Goldgulden l. c. II, 50, 12.

[4]) S. Kurz, Albrecht II, 1, p. 201, ff. —Tilmez p. 97, ff. — Kink l. c. II, 50, 13.

[5]) Kink II, 51, 17.

Einige Male treffen wir ihn noch in den späteren Jahren seines Lebens in den Acten der Universität.

Im J. 1419 trug ihm die Universität die Vertheidigung gegen einige irrige Lehrsätze auf, welche in der Juristenschule aufgetaucht waren.

In demselben Jahre nahm die Universität zur Schlichtung der Streitigkeiten bezüglich einer Irrlehre in Betreff der 24 Heiligen die in Judenburg verehrt werden, seine Kräfte in Anspruch [1]). Nicolaus Dinkelspühl musste die Widerlegung gegen dieselbe verfassen, und an den Archidiacon und Orts-Pfarrer schicken, Petrus de Pulka aber von Seite der Facultät abgesondert an diese Beiden schreiben.

1421 wurde er zum dritten Male zum Rector gewählt im October [2]). Während dieses Jahres erhielt die Universität von der Bürgerschaft Wiens die, bei der in diesem Jahre stattgefundenen ersten Judenverfolgung zerstörte Synagoge zum Geschenk.

Bezüglich seiner Studien ist die Notiz interessant, dass er und Nicolaus Dinkelspühl im Jahre 1420 beauftragt wurde, sich bei dem Herzoge und anderen Orten für die Erlangung einiger hebräischer Bücher zu verwenden. Da die Einführung der hebräischen Sprache als Lehrfach erst in späterer Zeit geschah, so lässt uns diese Notiz einen Blick in die literarische Thätigkeit unseres Petrus machen [3]).

Im Jahre 1421 wurde er von der Universität beauftragt zugleich mit dem Mag. Bartholomeus, Doctor der Theologie, den Streit zwischen dem Magister Lauringus und Magister Paulus de Praga über einige häretische Ausdrücke zu schlichten [4]).

Im Jahre 1423 wird er wieder erwähnt als Testaments-Executor des Dr. Ulrich Grünwalder. Petrus de Pulka, Theodorich de Hammelburga und Thomas Ebendorffer als Testaments-Executoren kauften nach dem letzten Willen des genannten Doctors der Medicin für eine legirte Summe das Haus zur rothen Rose nächst den Dominikanern als Stiftung für vier Schüler, woraus die bursa rosae entstand [5]).

Dieses ist das letzte Erscheinen Pulka's, welches wir urkundlich mit Sicherheit annehmen können. Apfaltrer führt zwar an, dass die letzte Erwähnung Pulka's im Jahre 1432 in den Acten der theologischen Facultät geschehe, deren Decan er in diesem Jahre gewesen sein soll, allein die schon öfter erwähnten Excerpte, welche mir Dr. Scherer aus den Universitäts-Acten mittheilte, sagen ausdrücklich, dass es irrig sei, dass er im Jahre 1432 Rector gewesen. Vom Jahre 1423 an also erlischt sein Andenken, und wir können nicht mit der geringsten Sicherheit auf sein Todesjahr schliessen, wenn uns nicht der Umstand seines Nichtmehrerscheinens muthmassen lassen dürfte, dass nur sein bald nach diesem Jahre erfolgter

[1]) Kink II, 22, 7.

[2]) Scherer's Extracte et Apfaltrer.

[3]) Kink I, p. 106, Note 115.

[4]) Tilmez conspectus p. 118.

[5]) Kink I, 143, Note 167.

Tod die Ursache gewesen sein dürfte, dass die Universität seine reichen Kenntnisse nicht mehr in Anspruch genommen habe. Wenn wir daher beiläufig die Zeit seiner Geburt um 1370 setzten, so dürfte er ein Alter von nahe bei 60 Jahren erreicht haben.

Verzeichniss der wichtigsten Schriften Peters von Pulka.

(S. Apfaltrer, Scriptores p. 101 et Denis.)

1. Lectura super Lucam.
2. Lectura in epistolam ad Roman.
3. Petri de Pulka et Alexandri ab Alexandria lectura in epist. ad Roman.
4. Exposicio literalis in epist. ad Roman.
5. Super epistola ad Corinth.
6. Pars I. dubiorum in I. ad Corinth. (In bibl. palat. caes. Denis II, p. 308.)
7. „ II. „ „ I. etc. Denis II, 308. Commentaria scholastica in I. Pauli ad Corinth. epist. etc.
8. Sermones de Festis.
9. Sermones ad concilium. Hofbibl. Sermones varii, quos inter Petri Zach de Pulka in festo Petri et Pauli in concilio Constant. Denis II, p. III, 1959; dann Denis I, II, 1560. Sermones aliquot Petri de Pulka ambasiat. Univ. Vienn. ad concil. Constant. 1416 in illud: ostendite vos sacerdotibus Luc. 17. item in illud: Tu es petrus Math. 16. etc. p. 1981.
10. Tractatus contra Hussitas cod. 474. Klostern. Stiftsbibl., s. Zeibig, Archiv d. Akademie V, p. 313.

Denis führt noch mehrere Manuscripte an, welche er dem Petrus de Pulka zuschreibt, so z. B. pag. 1555 und 1556, III, fol. 24, pag. 1559, 416. Mss. cod. pol. In demselben Codex pag. 197 ist die oratio legatorum academiae Viennensis bei ihrer Ankunft bei Papst Johann und dem Constanzer Concil. Denis schreibt diese Rede dem Petrus de Pulka zu.

Ebenso XI, fol. 200 und XX, fol. 312.

Endlich erwähnt Denis cod. pol. 416, I, 2, 1554 eines codex chartac. lat. sec. XV, fol. 340, 4. der die Notiz enthält: Iste liber datus est pro libraria domus ex parte R. M. Petri de Pulka sacre theolog. professoris eximii cuius anima feliciter requiescat in sancta pace amen.

I.

Ende Jänner 1415.

(Petrus von Pulka meldet, dass die Gesandtschaft des Petrus de Luna[1]) am 12. Jänner vor König Sigmund erschien, dessgleichen am 13. e. die Gesandtschaft des Königs von Aragonien, um den K. Sigmund einzuladen.

[1]) Zur Unterstützung des Gedächtnisses fügen wir bei, da Petrus de Pulka die drei Päpste immer mit ihren Familiennamen bezeichnet: Balthasar Cossa ist Johann XXIII., Angelo Corario = Gregor XII. Petrus de Luna = Benedict XII.

Johannes Dominicus legatus a latere des Papstes Angelo Corario überbringt die Botschaft des letzteren, auf alle Weise zur Einigung der Kirchenspaltung hinwirken zu wollen.

Sitzung des Concils wegen der Ankunft der Engländer verschoben. Man fürchtet, das Concil werde bis Ostern dauern.

Huss im Kerker, Andringen der Böhmen auf seine Freilassung, Widerstand der Nationen, Schwanken des Königs.)

Parata semper et debita obsequia servitutis! Praeceptor noster ac domine recolende. Scientes certissimum quod dominatio vestra ceterorumque dominorum nostrorum magistrorum ac doctorum reverentiae ardentissime desiderant sepe de processu sacri Constantiensis concilii ac unione et reformatione ecclesiae percipere et quasi erectis auribus auscultare et revera plerisque offerentibus se nunciis raro scribimus, quia deest materia digna scriptis, post ea namque, quae nuper scripsimus nichil pene actum est nisi quod ambasiata Petri de Luna 12ma die Januarii coram Romanorum rege comparuit perorando. Et ambasiata regis Arragonum die sequenti, et non plus continebat ipsorum propositio saltem publica in effectum; nisi quod desiderarent, quatenus ipse d. rex Romanorum dignaretur cum ipsis convenire in mense Aprilis in civitate Metensi vel quodam alio loco et ipsi secum vellent tractare de quibuslibet modis congruis Dei ecclesiam reformandi. Speratur tamen, quod forte alia magis congrua regi ad partem retulerint, quam sint illa. Johannes Dominici legatus a latere Angeli Corario cum sibi adjunctis obtulerunt eundem Angelum paratum omnem viam rationabilem uniendi ecclesiam Dei usque ad cessionem inclusive dummodo, alii duo parati sint similiter ad cedendum. Intelleximus, quod Rex sit optimae spei; alii vero de opposito valde formidant. Sessio alias a 17mo die Decembris usque ad 14tum diem Januarii dilata, postea dilata fuit ad 24tum diem ejusdem ad expectandum Anglicos et alios ad instantiam regis; Anglici venerunt (ho) die ante solempnia missarum 21ma die Januarii et quia non erant ad sessionem praevisi instantibus etiam Francigenis ipsa sessio dilata est ad 4tum diem Februarii; hinc perpendimus, quod nisi D. rex per amicabiles tractatus se interponit non finietur concilium ante Pasca. Idcirco dignemini nobis super prius sepe scriptis celeriter respondere, nuncii domini nostri principis sepius ascendunt, per quos rescribere nobis poteritis quidquid vultis. Johannes Huss detinetur adhuc in carcere et respondit ad sibi objecta, cujus responsiones una cum tribus suis codicibus scilicet libro de ecclesia, replicatione cum magistro Stephano Palezz, et alia replicatione cum magistro Stanislao factae materiae praesentatae sunt domino Cameracensi Cardinali quatenus cum aliis magistris eas videat, qui ad haec plures deputavit magistros. Bohemi importunissime instant apud regem pro ejus relaxatione allegantes salvum conductum regis esse violatum cum tamen ipse in scriptis fassus sit, se sine salvo conductu venisse, e contra nationes instant, ut annuat ipsum servari in carcere ne evadat

[1]) Capt. 28. Nov. 1414.

sicque rex ad illam nunc partem ad aliam se inflectit. Propicio Altissimo omnes nos filii vestri tam religiosi quam seculares sospitate potimur optata, qua et vos et omnes nostros confratres perfrui exoptamus.

Vestri Petrus de Pulka et
Caspar Mayselstain.

Venerabili ac egregio domino Nicolao de Hebersdorf rectori alme universitatis studii Wyennensis doctori medicinae eximio vel ejus vices gerenti praeceptori suo ac domino recolendo.

(Göttw. Bibl.)

II.

7. Februar 1415.

(Wenig Neuigkeiten, Verschiebung der Sitzung vom 17. December auf den 14., dann 24. Jänner endlich auf den 4. Febr. Wurde auch an diesem Termin nicht gehalten, wegen des Streites über die Art der Abstimmung. Die Gesandten hoffen auf Gottes Hilfe für die Kirche, und auf die Abdication aller drei Päpste.

Huss im Kerker. Cristanus Brachadicz angekommen, und in Haft genommen. Gerüchte hierüber.)

Subjectivam semper promptitudinem ad quemvis debitum famulatum. Venerabilis praeceptor noster ac domine; Scientibus vestris ac aliorum dominorum nostrorum magistrorum ac doctorum desideriis quibus de sancte Dei ecclesiae unione ac reformatione semper erectis auribus audire cupitis crebris scriptis satisfacere nullatenus incuria vel negligentia differemus si aliqua nobis digna relatibus se offerrent. Sed ultra prius sepius scripta et prasertim proxime per servitorem magistri Jacobi de Paden nichil occurrit, nisi quod sessio primum ad 17 diem Decembris statuta et post ad 14 diem Januarii dilata et tertio ad 14 diem[1]) ejusdem mensis prorogata ulterius ad 4^{tum} diem Februarii fuit suspensa et quia de scrutinio votorum an scilicet per nationes aut singula capita habendum foret, inter nationes quaestio oriebatur volentibus Anglicis Germanis et Gallicis scrutinium debere fieri per nationes, sicut in nostra universitate per facultates, Ytalicis vero per capita singula, non est adhuc aliqua sessio celebrata nec alius terminus celebrandae sessionis constitutus. Et sic in accessoriis tot emergunt contrarietates, quod de principalis materia decisione per sententiam aut diffinitionem concilii vix potest esse spes tenuis, nisi forte altissimus mentes humanas inspirando ecclesiae suae misericordissime dignetur succurrere; verum confidimus de alio processu tractatus amicabilis, de viacessionis omnium de papatu contendentium de qua cessione multum spem erigit, quod dominus noster dominus Johannes XXIII sepe domino regi presentibus etiam aliis principibus dixit, quod omnino vellet dare pacem ecclesiae nec ab urbe Constantia recedere hoc infecto, etiam si oporteret papatui renunciare vel etiam dexteram perdere, et ambasiatae Petri de Luna et Angeli Corario ad idem

[1]) l. c. 24. v. lit. I.

suos dominos offerunt. Ex eo vero multi timent, quia fertur, quod multi temptentur promissionibus pecuniarum et aliis modis ut Dominum nostrum in papatu teneant Pysano concilio insistendo; hec tamen quasi pro nunc secreta scribimus requirentes propter bonum ecclesiae et ad obstruendum ora obloquentium, quatenus nonnisi juratis universitatis et sub secreti specie velitis alicui revelare. Quam diu stare possumus, stabimus, sed expensis deficientibus revertemur, nisi ad prius vobis scripta aliud nobis respondebitis aut comiseritis per mandatum. Dignemini quaesumus ad plurima vobis ante scripta saltem uno verbo literaliter respondere; quia etiam notari possemus tanquam sine vestre sollicitudinis cura hic moremur; eo quod aliis privatae personae, quarum non gerunt negotia scribunt, nos autem quasi abortivi nec uno quidem apice scriptotenus aut unica saltem salutatione verbali a dominatione vestra aut aliquo tanto temporis curriculo meruimus consolari. Johannes Huss servatur in carcere ut prius. Supervenerunt alii Bohemi unus quidem episcopus asserens se confessorem regis Bohemiae eundem regem excusans quod nunquam ipsum Huss aut Wiklefitas foverit sed quod ipsum Huss ad concilium pro examine suae doctrinae curaverit destinare. Post cito supervenerunt alii nuncii ejusdum regis Bohemiae, inter quos est magister Cristannus Brachadiez astronomus dicti regis rector ecclesiae Scti. Michaelis Prage qui asseritur ipsius Huss complex et sibi par aut eo pejor et est arrestatus. De isto asseritur quod novae favendo haeresi eorum qui in Bohemia docescunt, quod sicut baptismus est de necessitate salutis juxta illud Joh. 3tio „Nisi quis creatus fuerit etc.“ ita omnibus fidelibus necessarium esse ad salutem sub utraque specie panis videlicet et vini eucharistiae sacramentum suscipere, quia eque praeceptive dicitur Joh. 16to „Nisi manducaveritis carnem filii hominis et biberitis ejus sanguinem non habebitis vitam in vobis“ et ideo in sua parochia etiam layey sacramentum eucharistiae admittit sub utraque specie ministrare.

Vestri Petrus dictus de Pulka, et
Caspar Mayselstain etc.

Reverendo ac eximio domino magistro Nicolao de hebersdorf medicinae et artium professori rectori alme universitatis studii Wyennensis aut ejus vicegerenti domino suo favoroso d. d. Feria 6. marcij 1415.

(Göttw. Bibl.)

III.

18. April 1415.

(Meyselstein abgereist. Wird mündliche Mittheilungen machen. In der auf den 18. April verlegten Sitzung wurde beschlossen, dass der Papst von jeder Nation Procuratoren wählen soll, welche auf Begehren des Concils die Abdankung in seinem Namen thun können. Man soll den Papst zur Rückkehr nach Constanz bewegen, oder ihn der päpstlichen Würde entsetzen.

Beschluss der Pariser Universität, die Entfernung des Papstes zu bedauern.

Schreiben des Papstes an die Herzoge von Bethun und Orleans und an den König von Frankreich.

An den König von Böhmen. Schreiben der Pariser Universität an das Concil.

Vorladung des Hieronymus von Prag.

Die Wiener Universität soll auch nach der Flucht des Papstes ihre Anhänglichkeit an das Concil darthun. Sie soll auch den Herzog von Österreich dazu ermahnen[1]).

P. S. Abreise zweier Cardinäle zum Papst, um zu unterhandeln. Protestation des Hieronymus von Prag.)

Orationes cum debito ac parato in omnibus famulatu. Venerabilissimi preceptores ac domini! De omnibus in sacro concilio usque ad recessum venerabilis domini Caspari Mayselstain college mei carissimi gestis reverentias vestras ego secum in communi ipso teste distincte informauimus et diffuse per literas plurimas et extensas, quas tamen ex certa industria non totius universitatis sed solius domini nostri rectoris epytaphyo voluimus superscribi, quia videlicet quaenam tam exigua occurrebant quod ea nec relatione digna in tanta communitate censuimus nec tantas vestras reverentias ad generalem congregationem pro tam exilibus fatigandas. Idcirco in una de primis meis literis eidem domino nostro rectori scripsimus, quatenus si relatione digna censeret que scribimus, ad arbitrium suorum consiliariorum ea referre dignaretur, et idem de omnibus sequentibus intelligi volebamus. Verum cum in dominationum vestrarum litera, quam per dominum Hermannum Piressum recepimus, intelleximus vobis placere ut toti vestre communitati scriberemus, id facere curauimus diligenter. Si quae autem minus sufficienter forte scripsimus aut scripta forte presentata non essent, dictus dominus Caspar scripto sufficientius ennarrabit. Post cujus discessum licet Sabbatho precedenti quasimodogeniti[2]) fuisset concilii sessio decreta ad diem Martis[3]) quo ipse recessit: tamen dominis cardinalibus, tractatum de procuratoribus per dominum nostrum papam ad renunciandum papatui constituendis et formam procuratorii interponentibus usque hodie est dilata, et hodie[4]) cum solitis solemnitatibus celebrata; in qua ut summariter referam quia formam tam cito habere nequeo, diffinitum est, quod dominus papa, qui iuxta deliberationem presentis concilii papatui cedere se voto juramento et promissione asstrinxit, constituere habet de qualibet natione procuratores nominatos 4 vel eorum duos cum aliis quos voluerit, quorum duo quilibet etiam eo vel aliis invitis renuntiare valeant ad ipsius concilii requisitionem tempore opportuno, cum pacto quod non habet eos revocare nec de nihilitate ipsorum vel defectu formae procuratorii in oportunis clausulis excipere ymo pro suppletis habere omissas. Et si contraveniret eo facto ejectus debet esse a papatu. De hoc quoque per

[1]) S. Kink II, 50, 8. 1415. in vigil. ascens. congreg. vniu. ad audiendam literam ei transmissam per magistrum nostrum petrum de pulka de concilio. In qua hortatus fuit universitatem, quatenus ad instar universitatis paris. scriberet concilio, se velle assistere et adherere sibi penitus atque determinationibus suis. Et ex vnanimi consensu facultatum placuit sic fieri.

[2]) 6. Apr. [3]) 9. Apr. [4]) 18. Apr.

certas solempnes ambasiatores ex sacro d. cardinalium collegio et nationibus singulis nominatos humiliter et deuote est hortandus ut sic faciat et si nollet acquiescere, precibus et hortatibus nomine concilii legitime requirendus. Item quatenus ad Constantiam ad implendum promissa sua et vota rẽdeat, vel saltem ad Ulmam Ravensburgam vel Basileam divertat, nec inde sine consensu concilii recedat, aut ante sui promissi et voti impletionem. Alioquin eo facto sit ejectus a papatu. Si vero infra duos dies ab hujusmodi requisitione computandos non acquiescat requisitioni vel infra 10 dies ad unum dictorum 4 locorum se non transferat, citandus sit per edictum publicum ad respondendum, qualiter exigentibus suis contumatia et diversione ab executione promissorum et aliis non (?) declarandus tamquam fautor scismatis de papatu ejiciendus. Item quod dominus vicecancellarius deberet exercere officium suum, signando supplicationes, executionem justitiae concernentes; alioquin esset contra ipsum per concilium procedendum legitime via juris. Item decernebatur, quod ad reges principes comunitates et universitates etc. ad quos videretur expediens, scribendum esset per ipsum concilium de recessu domini papae et legitima excusatione d. regis et totius concilii, quod videlicet nec causam nec occasionem rationabiliter movere debentem eidem prestiterunt. Ad quod movebatur concilium quadam fama satis publica quod dominus papa aliquibus scripserit multas causas sui recessus culpando dominum regem et alios de multis minus bene, sicut clara luce compertum est, nam heri ambasiatores universitatis Parisiensis in natione Gallicana publice vocitatis etiam aliis legerunt literas ejusdem universitatis datas 2da die Aprilis in plena sua congregatione apud s. Bernhardum, quibus scribunt, quod in vigilia Paschae [1]) de recessu papae percipientes plurimum fuerint contristati quodque domino papae scripserint commendando suam promissionem cessionis pure et simplicis sed non ejus recessum, ymo suadendo reditum sui ad gregem sub stilo suasiuo et familiari cujus copiam eidem literae insertam transmiserunt eisdem. Item scripserunt domino duci Friderico Austriae cujus copiam non publicauerunt, quia forte non erat transmissa. Item transmiserunt copiam bullae, quam dominus papa ad principes Franciae et nominatim ad duces Bythuriae et Aurelianensem [2]) et puto regem Franciae scripserat de suo recessu, allegans metum qui cadere poterat in constantem deditque nunciis certas instructiones, quibus de hoc eosdem possent de metu rationabili informare, quarum copia in eisdem transmissae tunc publicabantur, quae Deo teste nimis parcendo veritati, causas varias sui recessus et maxime metum et irrationabilitatem processus concilii ac affectum suum maximum ad effectum perducendi comodius sua vota etc. continebant culpando in eisdem gravissime tres personas sincerissimas quas fere consumit et comedit zelus domus Dei videlicet Dominum regem, dominum patriarcham Antiochenum et dominum Saresburgensem de Anglia quorum sinceritatem zeli extollit praesens tota synodus sacrosancta. Similia scripsit idem dominus papa regibus Bohemiae quem etiam Romanorum regem vocitat et Cracouiae. Item scripsit eadem uniuersitas

1) 30. März. 2) Bethune? und Orleans.

Parisiensis toti concilio satis late, ipsum animando, quatenus non obstante recessu d. papae viriliter ageret perficiendo bene coepta et commendando hucusque gesta, promisit se eidem adhaesuram, credituram et obdituram in omnibus decernendis, quae hodie in sessione aperiebatur et publice legebatur. Item tunc in eadem sessione decernebatur citatio publica per edictum ipsius Jeronimi de Praga includens salvum conductum ad justitiam quem publicis intimationibus affixis valvis ecclesiarum et domorum in octava pascae petiverat adhuc domino Kasparo praesente ad respondendum cuilicet sibi in causa fidei volenti objicere, de qua est plurimum infamatus quatenus infra 15 dies compareat si tunc fiat sessio, alias in proxima sessione sequenti; alias etiam contra ipsum absentem mediante justitia procedetur cujus tunc etiam copia legebatur. Item deputabantur comissarii in causa fidei de articulis 45 Wykleff et 260 et libris ejusdem et Johannis Huss ad procedendum usque ad diffinitiuam sententiam exclusive. Haec summarie quantum memorari potui perstruxi; copias vero praedictorum procuratorii etc. quas repentino recessu nuncii (mittere) nunc nequeo, cum aliis literis in brevi formaliter destinabo. Attentis praescriptis dominationes vestras paternas exhortor in domino, quatenus ex eisdem ac domini Kaspari verbalibus relatibus ubicunque expedire censueritis velitis excusare dominum regem et totum concilium et mendosas adversariorum relationes aut scripta si quae forte ad vos vel alios circumsedentes advenerint excludere et veritatis evidentiam quam nedum ex praemissis sed et domini Kaspari et reverendorum patrum domini n. abbatis Mellicensis et praepositi Neuburgensis et reverendi domini Pataviensis testimonio affirmare poteritis securiter, studeatis penitus exsufflare. Insuper multum expedire estimo pro nostrae universitatis honore, quatenus acceptis literis concilii domino nostro duci et eidem mittendis quantocius fieri poterit, rescribat ipsi concilio, quatenus non obstante recessu domini papae, et quorumcumque sibi assistentium assertionibus velitis plene stare determinationi concilii secundum formam procuratorii per vestros legatos destinati nec ab ea quomodolibet declinare, committendo mihi, jam unico vestrarum dominationum legato et syndico, quatenus cum aliis ejusdem nostrae matris alumpnis haec offere habeam, ut ipsa nostra universitas matris suae universitatis Parisiensis vestigia quanto vicinior ceteris pedissequa tanto plenius insequatur. Sed et dominum nostrum principem ad simile hortari dignemini, quatenus juventus nullatenus aetate seniorum prudentiae maturitate considerationis rerum, quae tractantur maximarum valeat comparari. De gestis et successu domini nostri Friderici ducis Austriae licet dominum nostrum non modicum tangat scribere nescio, nec ad vestras reverentias vel ad me pertinere censeo, nec dubito quin domino nostro generossimo D. Alberto plus quam mihi constet, cum certiores et ad illa diligentiores me habeat relatores. Scriptum festinanter et inemendate 18 die Aprilis anno d. 1415.

Humillimus vester Petrus dictus de Pulka.

Credens nuncium repentine recessurum literas etiam inemendatas clausi nec eo hucusque manente emendavi, sed interim occurrentia decrevi adjicere. Quod videlicet 19 die Aprilis duo cardinales scilicets. Marci et Florentinus

cum singularum nationum deputatis profecti sunt ad dominum papam Friburgum quo se de Laufenburga transtulit ad requirendum eum et secum tractandum super diffinitis in proxima sessione. Item 21. die Aprilis quidam publicavit in valvis ecclesiarum quod Jeronimus de Praga in Swabach prope Nurembergam sub testimonio quorumdam Nobilium Bohemorum hic Constantiae existentium per sua sigilla testificantium publicauerit, quod hic non potuerit habere audientiam petitam ad declarandum et probandum suae doctrinae veritatem et innotescentiam deflere se impositis (?) nec hic esse concilium generale sed synagogam Sathanae. Quod sicut est utrum adprobabit literas d. papae directas regibus Bohemiae et Cracoviae etc.

Venerabilibus et sapientibus dominis n. rectori ceterisque egregiis doctoribus et magistris almae universitatis studii Wyennensis suis preceptoribus metuendis dd. (Göttw. Bibl.)

IV.

27. April 1415.

(Mittheilung über seine Correspondenz. Unsicherheit der Geldbeförderung. Bemühung des Concils zur Einigkeit zu gelangen. Abreise des Papstes von Laufenburg. Gefangennehmung des Hieronymus von Prag.

Fortsetzung der Versammlungen de articulis Wyclef. doctrina et persona damnandis. Feierliche Procession des Concils mit dem K. Sigmund. Lob des Königs und seines Eifers. Jurisdiction über die Kleriker von Seite der Universität.)

Orationes cum devoto semper ac dedito famulatu. Paternas vestras ac metuendas reverentias de omnibus hic per sacrum concilium actis ac gestis in communi ego cum domino Caspar collega meo fidissimo plurimis literis diffuse informavimus et apud tam certos nuncios, quod de praesentatione iterarum non erat nobis hesitandi occasio. Scripsimus equidem in crastino Paschae per familiarem dominum Johannem de Westvalia, ante dominicam Palmarum per r. magistrum Johannem de Hamelburg circa dominicam Reminiscere per quemdam civem Budensem Michaelem Lautel nomine et antea per Achacium baccalaureum etc. et alios plures dominorum praesentium Mellicensis et Neuburgensis nuncios antea ymo de Monaco; verum quod plures literarum solum tytulo domini n. domini rectoris superscribendo insignivimus eo quod quenam occurrebant tam parva quae totius universitatis congregatione judicabamus indigna; imo exhibitionem in una primarum literarum eidem domino rectori cum suis consiliariis commisimus idem de reliquis innuentes. Sed et post recessum dicti domini Kaspari de interim actis per quemdam presbyterum dominum Wylhelmum insinuavi ut valui sub datis 20 die Aprilis aut 21ma. Post in crastino scilicet 22 die ejusdem praeceptoris mei domini et magistri Nicolai de Hebersdorf rectoris literas per dominum n. Praemonstratensem exhibitorem praesentium consolatus accepi, scribentis de parata pecunia pro sumptibus nobis mittenda, quae propter viarum pericula tunc mitti non potuerit. Revera pericula invalescunt maxime hic prope Constantiam quia omnes Swevi et Bavari se praeparant, et praeparaverunt

exierunt et exeunt contra dominum nostrum dominum Fridericum ducem Austriae ad invadendum suas civitates fortalitia et terras, et dicuntur jam ab 20 civitates castra et fortalitia notabiles nullo resistente obtentae. Idcirco decrevi a venerabili praeceptore meo magistro Nicolao de Dinkelspuhel 20 florenos recipere, quos nomine cujusdam scolaris recepit ad depositum, cui cum reverentiis vestris scripsero persolvetis. Nulla de statu concilii ultra tunc scripta notabilia occurrerunt, nisi quod omnium animis firmatis quantum in nostra stabit obedientia procedere conabitur ad unionem, etiam si oporteret domino papa invito; qui de Laufenburg ulterius versus Burgundiam processisse dicitur Brisacum et in Mosmunster proponere proficisci. Sed speratur frustra conari, quia dicitur, quod Dux Burgundiae eo die, quo suas literas et instructiones adversus concilium accepit, ab alio quodam de veritate pro concilio informatus nuncium domini papae cum magna indignatione repulerit nolens ejus assertioni contra concilium fidem quomodolibet adhibere. Eodem die 22da Aprilis famabatur magistrum Jeronymum de Praga esse captum et in crastino scilicet 23tia die certae literae domini Johannis ducis Bavariae praesentabantur, in cujus villa dicta Hyrzzauinventus est; et plures literae nobilium Bohemorum tam latinae quam theothunicae quam bohemicae testificantes, quod nec audientiam nec salvum conductum concilii obtinere potuerit sigillis pendentibus secum feruntur inventae, quae statim domino regi ad Cell ad quam pro suscipiendo fidelitatis juramento declinaverat per magistrum Albertum de Nuremberga nunciabantur qui ultra solitum gavisus anulum regium eidem commisit, quatenus sub eo domino Johanni scriberet, quatenus ipsum Jeronymum concilio praesentare dignaretur cui similiter scribit. Continuus est tractatus et deliberatio de articulis Byklef doctrina et persona dampnandis interim quod nuncii concilii ad dominum papam missi expectantur 26ta die ejusdem Aprilis celebrata missa cum sermone in loco sessionis fiebat solennissima processio concilii de ecclesia majori ad s. Petrum ultra Renum euntibus primo fratribus mendicantibus civitatis post clero s. Stephani et s. Johannis et ecclesie kathedralis, post clero concilii, post magistris et doctoribus vniversitatum post ambasiatis principum et regum et praelatorum, post abbatibus episcopis archiepiscopis et patriarchis in suis pontificalibus, officiante domino patriarcha anthyoceno; postea cardinalibus in suis cappis solitis cum caudis sine tamen vestibus sacris comitantibus se auditoribus etc. curialibus in cappis; post dominus rex cum populo seculari, qui eodem die redierat; qui revera inauditam sollicitudinem et laborem processui concilii adhibet adeo ut illi soli videatur intendere. Et credo quod si dominus Fridericus se sibi humiliaret decenter et aliqui notabiles se interponerent affando ad processum concilii totum iram contra eum conceptam licet gravissimam mitigaret. In eadem processione recepi literas paternitatum vestrarum datas feria 5ta ante reminiscere per quemdam monachum de Ungaria quibus scribitis de jurisdictione in clericos impetranda, de qua, quae adhuc praesentibus ambasiatoribus serenissimi domini nostri principis cum nobilibus d. N. de Ekardsau N. de Starhemberg N. de Herlsberg. D. decano Pataviensi et magistro Nicolao tractavimus, et faciendum deliberavimus, referet dominus Kasparus et prius in simul scripsimus satis clare. Orate et alios ad orandum hortari

dignemini pro ecclesia universali et concilio quatenus feliciter ad unionem et reformationem Deo placitas dirigatur. Scriptum 27. die Aprilis.

Vester Petrus dictus de Pulka.

Egregiis et sapientissimis viris dominis N. rectori ceteris doctoribus et magistris almae universitatis studii Wyennae suis praeceptoribus metuendis.

(Göttw. Bibl.)

V.

5. Mai 1415.

(Schwanken des Concils. Verhandlungen H. Ludwig's von Baiern mit H. Friedrich von Tirol und dem Papste. Ankunft des H. Friedrich in Constanz. Fürbitte für ihn bei dem Könige. Vorladung des Papstes. Verurtheilung des Hieronymus. Flucht des Papstes und dessen Auffindung in einem Bordell. Lob des Königs. H. Friedrich unterwirft sich dem König. H. v. Malatesta, Gesandter Angelo Corario's.)

Orationibus cum famulatu debito praeoblatis reverentiis vestris sapientissimis de sacri concilii statu et successu 21. die Aprilis per dominum Wilhelmum et post per dominum Cristannum professum ordinis praemonstrat. domini mei domini rectoris literam mihi exhibentem, quae tunc occurrebant ut novi diffuse descripsi. Quia tamen varia variis cottidie sibi invicem quasi alternando ad oppositas partes tendentia succedunt, ut quasi aurae aspirante inicio nunc triste celum nubibus ymbribus et commixtis nivibus tempestatem terrae ingerunt et mox plene propulsis nubibus sereno sole radiante jocundissime mundum inferiorem delectant, ita nunc optatis fidelium votis de unione et reformatione ecclesiae tristia occurrunt et adversa et etiam eodem die vel momento succedunt optata. Ecce post adversa, quae scripsi de accessu ambasiatae concilii ad dominum papam et ejusdem domini papae ulteriore recessu etc. revertebatur dominus Ludovicus dux Bavariae a domino Friderico duce Austriae ad quem causa tractandi et ipsum ad humiliationem et gratiam domini regis reducendi transierat, et 29. die ejusdem consolatorie referebat, quod opportunissimo tempore convenerit cum eodem, quia si ultra 4. horarum spacium tardasset dominus papa de manibus domini Friderici evasisset petivitque a d. rege et concilio salvum conductum pro domino Friderico et obtinuit, et idem dominus Fridericus 30 die Aprilis personaliter advenit Constantiam, primo die Maji d. Ludovicus cum d. burgravio Nurembergensi et magno comite de Ungaria provolutis genibus praesentibus deputatis nationum intercesserunt pro domino Friderico apud d. regem; qui respondit quod consueuisset misericorditer ignoscere suis offensoribus recognoscentibus delicta et nunc vellet quantum in eo esset similiter facere; sed quia peccatum non dimittitur, nisi ablatum restituatur, quod restitueret d. papam ablatum concilio et toti ecclesiae et eandem redderet contentam seu concilium ejus nomine, post vellet sibi imperialem misericordiam de commissis in se liberaliter exhibere, petivitque de singulis nationibus sibi aliquos deputari, qui ipsam causam tractarent, quod fiebat, dominus papa existente Domino Ludovico, Friburgi de Neuburga aufugare temptavit sed reductus fuit invitus Friburgum eoque ingrediente flebant mulieres evellentes crines

concurrebat populus quasi ad insultum paratus, timentes obsidionem civitatis propter ipsum, quos dominus Ludovicus pacauit exponens causam reditus sui non contrariari regi nec concilio. Ex talibus et taliter attemptatis evasionibus d. papae decreverunt nationes sessionem ad 2dam diem Maji ad decernendum citationem ejusdem d. papae non obstantibus quibuscunque responsis per ambasiatam ad ipsum missam referendis, quia cum jam praesumatur, optata nequaquam potiri libertate juxta sepe factam protestationem ipse prius causaretur, invalidum esse quidquid promitteret vel ageret; unde licet eodem vespere rediret ambasiata tamen non audiebatur ejus relatio, quia cum tarde esset non poterant congregari nationes, nec servat dominus papa conditiones sibi oblatas; hinc 2do die Maji in publica sessione decernebatur citatio domini papae et suorum sequentium et receptatorum, quatenus 9na die a publicatione ejus ipse personaliter alii vero per sufficientes procuratores coram sacro concilio compareant ad audiendum per sententiam diffinitivam procedi ad suspensionem sui ab administratione papatus propter fugam suam a concilio, malam administrationem, dissipationem bonorum et jurium ecclesiae Romanae et aliarum ecclesiarum, symoniam, fautoriam scismatis, et alia crimina, de quibus existit in scandalum ecclesiae notorie diffamatus etc. ut in forma, quam cum aliarum diffinitionum copiis aportabo. Et 3tia die Maji publicabatur citatio in audientia contradictarum et 4ta die in valvis, hinc 15 die Maji instabit terminus comparendi. Item Jeronymus de Praga sententiabatur contumax, quia in ejusdem sessionis termino sibi in citatione praefixo non comparuit, qui captus expectatur in brevi personaliter adducendus. Item decernebatur sessio ad 4tam diem Maji in causa fidei ad dampnandum 45 articulos Wykleff communes, et alios 260 allatos per Anglicos ejusque memoriam atque libros. Item eodem die referebatur quod dominus papa in absentia d. ducis iterum attemptaverit occulte recedere de Friburgo et fere ad tres horas ubique quaesitus tandem inventus fuerit in lupanari indutus desuper cappa monachali subtus vero habitu laycali. Sic a Deo totaliter videtur desertus et in reprobum sempiternum datus ut non cogitet nisi machinationes pessimas, ad denigrandum celeberrimam famam regis cujus laudem merito pronunciat omnis ecclesia et ad infirmandum processum concilii, seque firmato etiam scismate, in pestilentiae residendo kathedra conservare. A magistro meo Nicolao de Dinkelspuhl recepi 20 florenos Renenses sibi pro quodam studente commendatos, qui vocatur Conradus Rock de Rotenburga notus magistro Georio de Horaw et pluribus magistris nostris, cui quaeso eosdem florenos 20 Renenses dignemini solvere indilate. Item 4ta die Maji sancti Floriani celebrabatur sessio ad dampnationem articulorum et memoriae Wykleff, sed propter extensionem sermonis in quo episcopus Tholonensis papam quasi inaudito modo accusabat de fautoria scismatis ex suis dictis scriptis et factis, et propter multitudinem articulorum non poterat ipsa sententia consummari sed ad aliam sequentem sessionem prorogabatur diffinitionis complementum. Item 5ta die Mayi de vespere dominus Fridericus venit ad gratiam d. regis hoc modo: ipse in praesentia deputatorum nationum in loco congregationis nationis Germanicae cum domino Ludovico duce Bavariae,

burgravio Nurembergensi provolutis genibus omnes suas terras et subditos cum persona propria obtulit ad gratiam d. regis et concilii per eundem d. burgravium et ipse promisit, se haec firmiter servaturum. Et dominus rex accepta tali oblatione protestabatur hoc publice, quod de hiis omnibus haberet disponere ad nutum etiam requirendo notarios et vovit quod restituat papam et quod juramentis literis cautionibus et promissionibus sui ipsius et suorum assecuret se inviolabiter servaturum decernenda per ipsum. Et sic concilium ex parte d. Johannis papae poterit de unione disponere. Sed et dominus de Malatesta est in Ludrisna accedendo ad concilium ex parte Angeli Corarii cum pleno mandato ut dicitur etiam ad cedendum, petens sibi per regem de salvo conductu d. Friderici ducis Austriae vel domini Mediolanensis provideri et sic duorum obedientiae ut speratur unientur et tertia per transitum d. regis ad Nyceam adunabitur largiente domino cum eisdem. Attamen haec speratae unionis opinio nequaquam tepere faciat quaeso vestrae devotionis affectus et desiderium unionis quominus oretis vel alios orare hortemini ad Deum placandum malis nostris quia incertus est futurus rei exitus nec dormit antiquus hostis, qui conatur impedimenta inferre nec quomodolibet unita ecclesiae sequitur reformatio, sed nisi emendemur et placemus altissimum etiam unita ipsa ecclesia stabimus in peccatis propriis et in Dei offensa nullatenus reformati nobis salubriter (?) quod plus quam unionem sine reformatione tamquam finem plus mediis omnibus arbitror affamandum. Scriptum Constantiae 5ª die Maji anno d. 1415.

Humilis vestrarum dominationum
Petrus dictus de Pulka.

Refertur volatiliter et incerte quod quidem trapezita ytalicus offerat regi 300,000 florenos pro d. papa. Sed omni spreta pecunia velit stare firmiter pro ecclesiae unione. Addita 8va die Maji.

Venerabilibus et sapientissimis viris domino n. rectori ceterisque eximiis magistris et doctoribus alme universitatis studii Wyennensis suis praeceptoribus metuendis. d. d. (Göttw. Bibl.)

VI.

23. Juli 1415.[1])

(Abreise des Königs Sigmund zum König von Arragonien. Verhör des Hieronymus von Prag. Feierliche Messe für das Gelingen der Bestrebungen K. Sigmund's. Dessen Lob. Klagen gegen die Universität.)

[1]) Zwischen diesem und dem vorhergehenden Briefe müssen einige Briefe fehlen, wie wir aus den Excerpten bei Kink ersehen. So: „1415 in octaua „corp. Christi congreg. univ. ad audiendum literam a concilio missam, in qua „petiit mag. Petrus de Pulka, quatenus universitas intencionem suam sibi „insinuaret ex parte collacionis beneficiorum, quorum provisionem et collacio„nem quidam in concilio existentes estimant, domino pape deberi committendum,

Metuendi patres ac domini! Informationes paternae vestrae de modo collationis beneficiorum [1]) oportunissimo tempore in die s. Marie Magdalenae [2]) mihi praesentatae sunt, per earum p. v. filium Johannem de Constantia baccalaureum artium. Nam cum hucusque omnes tractatus concilii de unione ecclesiae et casu emergentibus et in necessitatibus imminentibus habiti fuerint de quibus a die ad diem usque ad egressum serenissimi Romanorum regis ad Petrum de Luna et regem Arragonum exclusive satis late per diversos descripsi et novissime duas sessiones unam pro unione obedientiarum nostrae et Angeli Corarii Udalrici 2dam de sententia diffinitiua in causa Johannis Huss et ejus executione in octava Petri et Pauli [3]) quibus et 3tiam adjunxi habitam in divisione apostolorum [4]) de provisione d. Angeli Corarii et de benedictione d. regis per quemdam dominum Johannem de Memmingen notum domino Stephano de Falkenstein. Post quae hucusque acta sunt, quae secuntur. Dominus rex 18 die presentis mensis Julii recepit se ad viam versus Nyceam personaliter, qui omnibus dominis cardinalibus circa horam 2dam post meridiem in claustro praedicatorum congregatis cum osculo pacis amorosissime valedixit et circa Petri domum navem conscendens navigavit in Gotlieb, quia occupatus tractatibus remotius procedere nequibat. Sequenti die dicitur navigasse Basileam, sicque ad satisfaciendum termino praefixo disposuisse ut omnes sibi necessarii ad cottidianum ministerium et quos pro sua persona praesentes habere disposuit, binos habeant equos pro majori festinatione, quodque rex Arragonum audiens famam periculi et minarum eidem regi Romano impositarum potenter disponat sibi obviare, quam distanter poterit. Et sic speratur quod in praesenti mense sint conventuri. Haec ex fama scribo non ex certo. 19na die Julii Jeronymus respondit articulis sibi propositis inter cetera negans se jurasse coram d. officiali patav. non recedere, concedens tamen quod obligaverit se sub poena excommunicationis etc. sed coactus timens incarcerationem. Speratur ex responsis suis quod sit peniturus utinam sinceriter et ex corde. 21a die Julii celebrabatur solempnis missa cum sermone et processione secundum constitutionem de qua prius scripsi pro salutari successu d. regis in quo me judice post deum hujus concilii praecipue pendet salus. Ipse per duos praesidentes nationum remandavit caritative eisdem nationibus quatenus diligenter intendant reformationi ecclesiae et orent pro sua salute. 24ta die Julii proponitur fieri

„alii vero ordinarijs. Wurde ein Ausschuss niedergesetzt, dessen Vorschläge „später — fer. 4. post Johannis Bapt. — angenommen wurden.“ (Leider fehlen alle diese Sachen, nur der Rahmen hiefür ist da. Kink II, 59, 9); dann 1415, 19. Juli. „Congreg. univ. ad audiendum literam de concilio „missam. Conclusum fuit concorditer, quod mag. Petrus de Pulka deberet „manere in concilio usque ad finem.“ Kink II, 50, 11.

1415. 5. Juni wurden 20 Goldgulden an die Gesandten beim Concil geschickt. (Ibidem.)

Solche Notizen über Geldsendungen kommen auch später noch einige Male bei Kink vor, so am 2. Aug. 1415 und am 18. Dec. 1417.

[1]) S. die vorige Note, Kink II, 50, 9.

[2]) 22. Juli. [3]) 6. Juli. [4]) 15. Juli. —

generalem congregationem ad tractandum de reformationibus statuum ecclesiae. Et speratur de bona concordia d. cardinalium et nationum, qui etiam obtulerunt se nationibus ad hoc perficiendum. Dolenter scribo, quod duobus non mihi scriptum est huc, quod nobiscum a multis detrahatur concilii processibus quoad plura et quoad rigorem sententiae contra dominum Balthasarum etc. De quo vehementer admiror, non solum ego sed et alii cum domino et fratri meo d. Cassparo consocio, quod ipse taliter se habuerit, quod nulla potuerit promissis ejus adhiberi fides. Protestabatur nempe publice cum adhuc esset Constantiae coram toto concilio, quod quidquid ageret (papa) promittendo vel constituendo protinus vel renunciando nisi plena potiretur libertate, nullius vellet esse roboris vel momenti, et imo post cum sciretur esse in manibus illustrissimi principis domini Friderici et nulla potiri libertate, cumque bullas misisset contra concilium diffamatorias, nec ejus promissis stari posset nulla penitus erat alia via pacis quam ejus depositio. Cumque crimina ejus fuissent detecta inveniebantur tam enormia et multiplicia, quod etiam nimis mite videtur secum actum quod non est degradatus et depositus penitus ab omni dignitate et ordine clericali. Non patiamini tales oblatratores multiplicari tacendo veritatem, ne his quibus minus de praemissis constat scrupulum causetur de veritate unici summi pontificis concedente domino eligendi, qui revera omnia facta concilii videtur gratiosissime dirigere ad prospera etiam ultra quam credi potest aut dici, ymo frequenter occurrentes adversitates vertit in melius, quam speratur, et ultra humanam providentiam sua immensa sapientia disponit omnia. Qui novit etiam tales sinistre affectos oblatratores compescere quando volet. Cui devotas preces in excelsum pro ecclesia sua porrigere non cessate. Omnes vestri filii et alumpni ejus gratia jocundi et incolumes hic consistunt, similia vobis ex intimis exoptantes.

Datum Constantiae 24 die Julii, quae erat Appollinaris.

Humilis paternarum v. reverentiarum
Petrus dictus de Pulka.

„Venerabilibus ac egregiis viris dominis N. rectori totique collegio „doctorum et magistrorum alme universitatis studii Wyennensis suis prae„ceptoribus favorosis.“ (Göttw. Bibl.)

VII.

26. Juli 1415.

(Anhänglichkeit des Pfalzgrafen Ludwig an das Concil. Abreise Karl's v. Malatesta, Gesandten Papst Gregor's XII. Antrag des Dom. Florentinus, die ausgezeichnete Wirksamkeit des Concils und die vorzüglichen Bemühungen des Königs anzuerkennen. Die volle Bereitwilligkeit der Cardinäle zur Unterhandlung mit den Nationen u. s. w. Entgegnung des Patriarchen von Antiochia.

Schreiben der Universität Paris bezüglich der Verleihung der Pfründen.

Mittheilung über die Reise des Königs.

Beschwerden gegen die Universität über verläumderische Gerüchte.)

Venerabiles patres magistri et praeceptores! 23tia die presentis mensis Julii scripsi per honorabilem magistrum Mathyam de Walsee confratrem meum quae tunc digna relatione censebam. Interea eadem die dominus Ludovicus comes palatinus etc. personaliter se presentauit nationibus et faciente solempnem collocutionem domino Job ejus oratore obtulit se concilio paratum ad omnia sibi ex commissione vicis regiae incumbenti, petens suis non parci laboribus, sibique insinuari siquid pro profectu sacri concilii fuerit accomodum. Cui d. N. episcopus Sarusburgensis solempni regratiabatur collocutione. Item hora vespertina dominus Carolus de Malatesta nationi Germanicae valedicebat diffusius perorando offerens se concilio, futuro unico summo pontifici et universali ecclesiae ad plenam et effectuosam obedientiam verbis ac gestibus maturissimis ac moralissimis; cui dominus Posoniensis similiter brevi collocutione regratiabatur et valedixit nomine nationis. In crastino scilicet 24ta die Julii ad instantiam revermorum d. cardinalium toto concilio in loco sessionis congregato missa tamen ac aliis solempnitatibus ceremoniarum sessionis omissis revermus dominus Florentinus per modum collocutionis fecit solempnem propositionem nomine eorumdem dominorum cardinalium; quae, ut raptim intelligere potui, tria summarie continebat, videlicet hujus concilii et suorum processuum excellentem commendationem ac regiae majestatis assistentiam, quam valde extulit asserens nequaquam humanitus sed diuinitus acta quae gesta sunt. 2do Reverend. d. cardinalium universorum et singulorum promptissimam oblationem ad unanimiter tractandum de reformatione ecclesiae cum deputatis nationum excusans eosdem de multis exorbitationibus de quibus culpantur quia illi obviare nequiverint cum tamen de aliquibus tantam habuerint displicentiam, quod nisi in praesenti concilio reformatae fuerint, noluerint ad curiam redire nescientes quid ibi agere quodque conceperint et conscripserint plura huic operi accomoda, et valde sollicite laboraverint pro hujus concilii congregatione, adventu d. papae et ceteris. Sed et de hoc excusabat eosdem quod tam tarde ad haec se offerent, quia concilio aliis occupato nunc primo temporis opportunitas se offerret. Et nunc operose assistere vellent ut incipiendo a capite seu statu summi pontificis et per eos aliosque medios descendendo omnes ecclesiae status in pristinam rectitudinem secundum reformationis connotationem opportune et rationabiliter reformentur. 3tio quod haec essent praecipue aggredienda potius conversione mentium ad Deum et deuotione orationum quam diligentia humanarum inquisitionum, inducens exemplum de processu concilii in causa unionis in qua nullus unquam potuerit firmiter asserere de aliquo modo procedendi quod esset ydoneus et bonus ymo ipsemet sepe requisitus aut cogitans de hoc dixerit, quod in tractu sapientum sensus tales esset aperturus. Et sic visum esset in processu, quod multa quae humanitus videbantur impossibilia facillime sunt patrata Deo coperante; unde hortabatur ad mutuam unitatem caritatem devotionem et pietatem. Praemissa propositione finita surgens revermus d. patriarcha Anthyocenus resumebat summarie dictae propositionis puncta, petens quatenus verba conformarent effectus. Et quia dominus Florentinus processus concilii valde commendaverat, effectus ejus magis Deo quam humanis attribuendo providentiis, petivit quatenus quasdam protestationes

quorundam cardinalium et verba dicta contra gesta concilii retractare dignaretur. Et quia idem eosdem d. cardinales de exorbitationibus curiae excusaverat cepit in particularibus ymo individuis exorbitationes etiam eos tangentes clarissime enumerare ita ut omnes quasi suspensis animis auscultarent quid diceret; post surrexit reverᵐᵘˢ d. cardinalis cameracensis asserens quod non esset alicui ambigendum, quin domini cardinales cordiales suas affectiones ad unionem ita vellent ostendere ut etiam effectus opera excedere demonstrarent (?) petebat etiam exprimi, in quibus contra processum concilii ali quando fuissent protestati vel locuti, qui nesciret ipse aliquid de hoc, sicut et credo; verum durius etiam invehebat verbis, quasi dominus patriarcha in collegium cardinalium impegisset. Cui respondens dominus patriarcha remisit ad acta concilii in quibus si quae talia invenirentur emendanda ad judicium concilii ferret; sin autem staret sic. Tunc ceteri ne multiplicatione verborum oriretur scandalum, intercipiendo dicebant, non sit cura; si quae erunt emendanda emendabuntur. Demum presentabaturi litera universitatis Parisiensis et legebatur, quae hortabatur, ne ante electionem summi pontificis de beneficiorum collationibus ullatenus tractaretur, ne inter personas concilii ad diversos modos affectas dissensio oriretur. Sonabant etiam aliqua eorum verba, quod ipsis pro bono ecclesiae videretur expedire, quod beneficia non electiva, quibus communiter pauperes sustentantur in studiis, quo sui (?) dispositionem et collationem apud Romanam curiam remanerent. Item 25. die Julii Jacobi referebatur quod dominus Attrebatensis ambasiator ducis Burgundiae quibusdam prelatis insinuaverit, quod idem dux Burgundiae cum Comite Sabaudiae praecedenti dominica domino regi obviantes ipsum personaliter susceperint gratissime; hinc speratur duce domino ab eisdem securissime et prosperrime adducendus. Nunc restabit tractatus reformationis de cujus materia si quid volueritis mihi mandative scribere, poteritis in brevi una cum hiis de quibus nuper paternarum vestrarum reverentiarum responsum satis necessarium requisiui. Scriptum 26. die Julii anno domini 1415. Constantiae per vestrum Petrum de Pulka.

Iterum audiui scriptum esse pluribus quam prius quod aliqui in nostra patria calumpnientur gesta concilii et ea quae interessentes scribunt, dicentes literas esse confictas, quia forte scribentibus mendacium non possunt apparenter imponere. Quos queso ad gloriam Dei, profectum ecclesiae et honorem proprium ac universitatis dignemini animose compescere. Ego revera non mihi sum conscius aliquid vobis contra veritatem scripsisse. Multi ex vobis manum meam noscunt, qua semper scripsi. Sic et aliorum vestrorum alumpnorum doctorum et magistrorum meorum qui sepe scribunt vobis et aliis signeta et manus notae habentur, qui nequaquam cujusquam amore vel odio veritati in minimo derogarent. Siquid de per me scriptis vertatur in dubium, rescribite mihi quaeso paterne improperantes falsitatem, quam si invenero, non utique ex animo sed inconsideratione me testor scripsisse, vel scripturum esse retractabo. Si autem verum quis per me scriptum calumpniatus fuerit probabo, defendendo honorem paternarum vestrarum reverentiarum cujus nuncius sum ac proprium, ut sic gesta concilii ymo opera Dei, cujus viae sunt irreprehensibiles videantur. Quas paternas vestras pietates ad devocionem et orationem pro ecclesia Dei hortari superfluum arbitror quas ex intimis nosco devotissimis affectibus effervere. Ex

certa causa scribo frequenter toti universitati etiam si parva scribo unde ad cavendum multiplicitatem fatigationum potest ipsa universitas domino meo d. rectori committere quod literas meas aperiat, et quando sib oportunum videbitur ad totam universitatem deducat etc.

Venerabilibus et egreg. viris dominis d. rectori totique cetui doctorum et magistrorum almae universitatis studii Wyennens. suis preceptoribus favorosis. (Göttw. Bibl.)

VIII.

24. August 1415.

(Vorladung an den Propst von Passau Wenzel Tyem.

Nachrichten über die Reise des Königs.

Schreiben an Johann Dominici, Cardinal von Ragusa, von zwei Cardinälen des Angelo Corario und dem Secretär desselben. Dessen Abdication. Hieronymus von Prag unterwirft sich ganz dem Ausspruche des Concils.

Widerruf der gratiae expectativae. Über die Pfründen-Verleihung an Gelehrte.)

Venerabiles praeceptores mei magistri et domini. Intellexi veridice, quod pridie missa sit citatio contra dominum Wenczezzlaum Tyem praepositum Pataviensem, quatenus ab ejus insinuatione 30ma die personaliter in curia compareat ex parte camerae apostolicae cujus est collector. Quare super hijs quae dudum ex parte ipsius paternis vestris scripsi dominationibus dignemini mihi respondere in brevi. Similiter et de expensis quia non habeo nisi 27 florenos, qui vix ad duos menses et reditum meum sufficient; de fine vero concilii in tam brevi tempore pauci sperant. Imo voluntatem vestram, scilicet quod nuper latius scripsi, mihi dignemini demandare. Ex parte domini regis Romanorum et ambasiatae concilii ad Petrum de Luna post ea quae nuper scripsi nullae literae ipsi concilio missae sunt. Sed fertur cuidam cardinalium scriptum esse, quod idem rex Arragonum ambasiatores dicti domini regis Romanorum scilicet Ottobonum cum suis collegis magnifice honoraverit muneribus, miraeque magnificentiae munera ad honorandum ipsum d. regem Romanorum praeparaverit etiam ad valorem multorum millium florenorum nunciaveritque eidem, quod non se fatiget festinando, quodque omnia bene disposita sint erga Petrum de Luna ad pacem ecclesiae, licet aliqualiter mala apparuerit dispositio praecedentium. Quemadmodum proxime scripsi domino meo domino rectori post recessum domini regis nichil relatione dignum in concilio actum est, nisi quod 32 deputati 8 de qualibet natione et toties cardinales cottidie laborant in reformatione capitum ecclesiae scilicet Papae futuri cardinalium et aliorum statuum ad curiam pertinentium; et nuper 17ma die Augusti ut puto fuit sessio in qua de custodia et usu bullae concilii etc. cottidianam practicam concernentia determinabantur. Proxima dominica ante sermonem in missa quae ante processionem concilii pro prosperitate domini regis celebrari solet pronunciabantur duae litera missae domino Johanni Dominici cardinali Ragusino una per duos cardinales olym Angeli Corarii qui eidem valde regratiabantur de scriptis, quibus eos de auctorizatione concilii renunciatione

facta nomine domini sui ac duarum obedientiarum unione informaverat asserentes se de his cordialiter gratulari, petentes ab eodem informari amplius, an etiam ipsi ad concilium accedere debeant, vel qualiter se gerere habeant convenienter. Alia litera erat unius secretarii ejusdem Angeli continens quod in nocte, quae inter 19am et 20am dies Julii mediat, literae de renunciatione facta nomine dicti Angeli etc. eidem fuerint praesentatae quas cum magna jocunditate mentis et vultus hilaritate suscepisset, gaudens ex intimis se ab imposito humeris suis onere absolutum. Quodque statim in crastino mane depositis sandalis ac ceteris summi pontificis insigniis in habitu cardinalatus ad suorum cardinalium et aliorum concionem ad ecclesiam processisset dicens se non amplius esse nec velle vocari papam. Cumque quosdam de suis lacrimantes conspiceret ipse hylaris eos ad congaudendum sibi monuisset pro absolutione ab onere papatus ac unione hinc sperata, quodque per amplius noluerit in aliquo actu se ut papam gerere, ymo quod mirantibus cunctis adeo se humiliaret, ut si quando cum aliquo suorum cardinalium haberet tractare nequaquam talem ad se vocaret, sed honore preveniendo ad alius hospicium personaliter adveniret. De Jeronymo nescio quid futurum sit; ipse nullum fatetur errorem, et promittit se velle stare determinationi concilii in omnibus, etiam quoad dampnationem articulorum et personarum Johannis Wykleff et Johannes Huss; non video adhuc contra ipsum gravius, nisi quod in excommunicatione d. officialis Patav. hucusque se perdurasse confessus est nec petivisse absolutionem nisi a quodam plebano in Praga, qui sibi suaserit ut prò absolutione laboraret, hinc ipsum absolverit sibique eucaristiae sacramentum ministraverit. Negat se jurasse sed solum simplici verbo promisisse, quod non recederet etc. Attamen puto, quod omnes qui affuimus testati simus concorditer veritatem. Ob nimiam multitudinem gratiarum ab olim D. Johanne simoniace concessarum volunt plurimi, quod omnes gratiae expectativae indistincte revocentur, et forte sic fiet in proxima cessione. Vellem a paternitatibus vestris informari occulte de rationabili et efficaci modo, quo universitatibus et graduatis et doctis provideri posset de certis beneficiis vel verius quo beneficiis de doctis personis ac ydoneis provideri posset in futurum in casu quo collationes remanerent sedi apostolicae reservatae vel etiam in casu quo ad ordinarios redirent collatores, de quo mihi videtur satis magna necessitas et ecclesiae utilitas, quia nostis quod plurimi tam praelatorum iquam curialium sunt minus bene affecti literati; unde nisi remedietur deficientibus universitatibus et communiter (convenienter) literatis totus in brevi mundus in detrimentum salutis animarum plurimarum gubernabitur ydyotis. Praeceptores ac magistri mei m. Lambertus, m. Nicolaus Dinkelspühel, m. Bartholomaeus de Eboraco, m. Johannes Stockach officialis Constantiensis, m. Henricus Neythard, dominus Wylhelmus Kyricher, m. Conradus de Hyldeshaim m. Alhardus, m. Waltherus Lentzburg, m. Johannes Huebner, m. Johannes Rapraeswil, m. Johannes Stuckel offerente se oportunitate tractandi cum aliis universitatibus diligenter veniunt ad ipsarum congregationes nomine matris nostrae universitatis etc. et fideliter mihi astant collaborando et pro honore universitatis comparendo ut frequentèr in congregationibus universitatum Germaniae simus in tanto numero

quanto omnium aliarum simul. Venerabilis dominus Johannes Abczieher auditor etc. electus in episcopum Warmiensem ad honorem universitatis invitavit proxime praecendenti dominica magistros meos Nicolaum Dinkelspühel, m. Petrum Dekinger magistrum Conradum de Hyldeshaim et me intendens post alios invitare universitatem in hoc specialiter honorando. Non tepeat quaeso sed amplius semper ferveat vestrae devotionis affectus ad misericordem patrem omnium pro ecclesia sua quam sanguine redemit, quia revera oculis cernimus et omnes confiteri cogimur quod omnia quae hucusque gesta sunt et pro pace ecclesiae ipsius videntur accomoda non humanis consiliis aut providentiis sed divinis sunt instinctibus et dispositionibus asscribenda.

Cui et paternas vestras reverentias commendo. Datum Bartholomaei Constantiae per humilem vestrum Petrum de Pulka.

Venerabilibus ac egregiis viris Dominis n. Rectori ceterisque doctoribus et magistris alme universitatis studii Wyennensis suis praeceptoribus favorosis d. d. (Göttw. Bibl.)

IX.

19. April 1415.

(Nachrichten über die Reise des Königs. Gerüchte von der Abdankung Peters de Luna.)

Orationes jugiter cum debito famulatu. Venerabiles mei praeceptores domini et magistri! Totus reverendissimorum patrum ac sacrae Constant. sinodi cetus jam ultra duos menses suspiriosis desideriis expectans nichil certi audire potuit de serenissimi d. regis et suorum nunciorum ad Arragoniam successibus, usque heri circa horam 6tam post meridiem deputatis nationum insimul congregatis venit quidam nuncians eisdem, quod literae allatae essent, ipsarumque lator apud dominum ducem Haydlbergensem tunc esset, et quia jam longa sessione scilicet trium aut fere 4 horarum praelati fuerant fatigati nec literae praesentes erant decreverunt in crastinum expectare. Sed quia plures privatim literas sibi missas statim legebant et se bona nova habere affirmabant, cunctis secundum cordis sui desideria ad meliora interpretantibus, evolavit fama, quod literae missae sacro concilio continerent Petrum de Luna jam papatui libere renunciasse. Et nescio quo disponente post occasum jam solis omnium ecclesiarum Constantiae campanae celeberrimae compulsabantur et multorum corda ad jubilum levabantur. Sed mane cum ipsorum nunciorum literae legerentur, non tam grata, ut putabatur de vespera continebant. Summa siquidem in ipsis contentorum haec erat, quod dominus rex statuto die videlicet 15to Augusti Narbonam prospere venerit. Et ambassiata solempnis domini Petri de Luna in Pergigniano in distantia 10 milliarium alamanicarum constituti, videlicet tres episcopi tres nobiles et sex doctores cum 150 equis dominum regem reverentissime 20ma die Augusti accesserint, cum arenga eundem humillime ac reverentissime suscipiendo, nuntiantes summarie, quod dominus Petrus de Luna dummodo per suam cessionem posset perfecta unio ecclesiae fieri, non solum paratus sit cedere papatui, ymo omnibus suis rebus et vitae corporali; cumque nichil amplius nec in publico

nec ad partem ipse rex nosse posset eos habere in comissis, attendens se hujusmodi generalia verba et promissa habuisse hic Constantiae ab ambasiata ejusdem Petri et regis Arragoniae, eos cum reverentia debita ad eundem remisit. Tandem rex Arragonum 29na die Augusti applicuit Perpignano licet tam invalidus corpore ut omnes medici sibi motum penitus dissuaderent, et proposuit ultimo die Augusti Narbone cum domino rege Romanorum personaliter convenire; praevenerunt ipsum solempnes literae et nuncii moram ultra statutum terminum corporali egritudine legitime excusantes; et quidam de suis pro certo d. Romanorum regi retulit, quod quasi in extremo spiritu constitutus cum jam ob vehementiam passionis arenarum et calculi pene nulla esset etiam medicis spes de vita, cum gemitu dixerit: Nichil unquam in mundo desideravi tam affectuose quam videre ecclesiam Dei reunitam et illum principem, qui tanto conatu pro illa et ejus reformatione laborat, ut nec rebus nec corpori parcat, sed forte non sum dignus, fiat voluntas domini; quodque modicum relevatus contra medicorum consilia navigio se commisit et fuerit bona spes de ipsius salute etc. quae in copiis plenius continentur, quas propria manu scribere in tam brevi non potui, nec alium nunc scriptorem meliorem habere potui quare venerabilis domine rector de mala scriptura consuetum legere priusquam praesententur universitati aut transumere facite, quatenus in ejus congregatione expeditius legi et plenius intelligi valeant. Scriptum 19 die Septembris etc. Super scripsi soli vobis domine rector ut propter copias inclusas aperiretis, attamen toti universitati dignemini quaeso praesentare quia diu nequivi tam grata nunciare.

Venerabili ac eximio viro domino rectori almae universitatis studii Wyennens. domino suo favoroso. (Göttw. Bibl.)

X.

26. September 1415.

(Hieronymus von Prag. Nachrichten über die Reise des Königs. Gerüchte wegen der künftigen Papstwahl. Wenzel Tyem.)

Venerabiles praeceptores mei et domini!

Post pauca quae 20 die mensis praesentis paternis vestris dominationibus insinuavi per baiolium nobilis domini domini Hartnidi de Potendorf de his quae de Narbona ambasiatae concilii scripserant nichil relatione dignum occurrit, nisi quod Jeronymus de Praga 23 die ejusdem mensis non ut prius sub verbis ex proprio corde formatis sed secundum formam verborum per judices sibi praescriptam profitendo katholicam fidem in sessione publica concilii omnes errores Johannis Wiklef et Johannis Huss jurando detestabatur approbans sententiam dampnationis tam ipsorum errorum, quam personarum, obligans etiam se ad severitatem canonicam si unquam illis consentaneus in posterum foret, ipsam professionem etiam manu propria tradens in scripto. Cui d. cardinales judices sunt generosissimi, sed alii sibi parum de perseverantia et cordis sinceritate confidunt; hinc puto usque ad adventum d. regis aut forte ad finem concilii ipso stante in vinculis sententia differetur. Pridie dominus Theodericus (?) decretorium doctor existens in comitatu ejusdem d. regis scripsit domino Domini co

doctori decretorum quod ipse cum aliis doctoribus et militibus secummissis ultima die Augusti et prima Septembris fuerint cum rege Arragonum in Perpigniano et cum eodem simul tractaverint et concordaverint, quod ibidem debeant convenire ambo reges cum Petro de Luna personaliter ad tractandum, et quod sit optima spes de fine optato citius consequendo. Quaeso haec bona fiducia non faciat devotionem vestram tepescere, quia dato quod actu cessisset maxima restat difficultas de modo eligendi et electione summi futuri pontificis cum difficillimum omnibus videatur super hiis tres obedientias inter se et cum dominis cardinalibus concordare. Sed et ipsis concordantibus difficillimum apparet omnibus vitare discordiam in electione praesertim propter nationes Italicam et Gallicanam, quarum quaelibet vellet papatum apud se esse et utraque multa habet adminicula intentionis suae efficaciter promotiva. Ideirco quaeso amplius semper vestrae devotionis fervor inardescat apud Deum ne tantorum laborum et expensarum fructus pereat, et tantum fidelium desiderium fraudetur, sed vestris meritis compleatur. Praeterea de denunciatione praepositi Pataviensis nondum habui desideratum responsum; literas vestras ipsi sacro concilio scriptas 23a die praesentis mensis suscepi. Sed quia fere omnia puncta in ipsis tacta jam apud reformatores advisata sunt, et si quae restarent privatim ad eos deduci possunt, praesertim quia de praebendis ecclesiarum kathedralium solum duae petuntur pro graduatis, cum reformatores de pluribus advisaverint et universitates pro pluribus instare verisimiliter disponent, ne ipsarum intentioni et promotioni pigriori impedimentum vel occasionem impedimenti parare videantur apparet magistris meis m. Lamperto et m. Nicolao Dinkelspuhel sicut et mihi quod non sint praesentandae, cum omnis earum effectus equaliter vel convenientius ad notitiam concilii deduci valeat praeter hoc solum quod vestrarum paternitatum diligentia latebit. Et hoc tolerabilius praemisso dampno penitus judicamus. Scriptum Constantiae 26 die Septembris anno d. 1415.

Humilis vestr. paternitatum
Petrus de Pulka.

Venerabilibus ac egregiis dominis domino n. rectori ceterisque doctoribus et magistris alme universitatis studii Wyenns. dominis et praeceptoribus favorosissimis suis. (Göttw. Bibl.)

XI.

27. September 1415.

(Wenzel Tyem. Pulka's Ansicht über die Anklage gegen denselben, und die vorzunehmenden Schritte. [1])

[1]) In dieser Angelegenheit beschloss die Universität am 28. October 1415 alle Papiere an Pulka zu schicken, die zum Behufe seiner Anklagung vor dem Concil dienen können, sammt einer Declaration der Juristen-Facultät, betreffend die Frage: „quam potestatem habuissent predicti, Wenceslaus Thiem et suus collega Pax de Bononia ad predicandum crucem contra Ladislaum de Doracio regem Sicilie, und zwar ad denunciandum predictos Wencz. et pacem sacro concilio Constanc. ut pro suis excessibus puniret eosdem.“ Kink II, 13, 50.

Über die Verleihung der Pfründen und Provisionen, Verfassung der rotuli. Hieronymus von Prag.)

Venerabilis domine rector! Literas dominationis vestrae datas 9na die Septembris 27ma ejusdem suscepi in quibus inter cetera scribitis quod universitati incautum videatur d. Wenzeslauum Tyem de suis injuriosis et detractoriis verbis deferre; fateor quidem et idipsum teste domino meo ordinario concorditer sentiebamus.

Nec hoc scribendo intendebam, sed quod denunciaretur concilio super enormissimis fallaciis et deceptionibus quibus Christi fideles, praedicando circum minime decipere formidabat, unde et me signanter hujus gratia scripsisse recolo, quod in casu, quo ipsa ejus denunciatio per me fienda foret, quod mihi mitterentur copie sue bulle, ejus declamat iones doctorales et forme absolutionis qua sui comissarii utebantur, et informationes de suis excessibus quantum tamen autentice fieri posset. Quodque dominus noster generosissimus D. Albertus serenissimus dux Austrie etc. hortaretur quatenus similem denunciationem suis ambasiatoribus committere dignaretur et petitionem quatenus de sufficienti cautela deceptis per ipsum fidelibus per concilium provideretur ne credentes se der eundem W. et ejus commissarios a reservatis absolutos criminibus impoenitentes in eisdem dampnabiliter morerentur. Cetera quae scribitis possetenus exequar temporibus opportunis. Haec si placet ad matrem meam universitatem deducere poteritis. Attamen quod omnino ordinetis ea ab omnibus celari ut odia evitentur. Scriptum eadem die Septembris.

Vester Petrus de Pulka orator humilis et servitor.

(Auf einem beiliegenden Zettel.) De collationibus beneficiorum et provisionibus universitatum non bene intelligo quomodo signandi essent rotuli universitatum si collationes remanerent apud ordinarium quia scribitis sive collationes apud papam sive apud ordinarium remaneant disjunctive quod universitates rotulos habeant etc. Dudum nuper scripsi, quod d. Wentzeslaus praepositus pataviensis personaliter citatus est ad comparendum ad kalendas Octobris. Et si placeret, ipsum de suis excessibus quos praedicando circum commisit, scriptis vestris denunciare concilio, vel mihi committere ut universitatis nomine denunciarem, quod magistro meo m. Nicolao de Dinkelspühel magis placet, possetis instare circa serenissimum d. nostrum dominum Albertum, quod ipse etiam suis ambasiatoribus similia comittere dignaretur. Et mihi transmittere copias bullarum suarum et declamationes doctorales, et formam absolutionis, qua sui commissarii utebantur, et informationes de suis excessibus etc. tunc haec opportuno, vel saltem mihi intentionem vestram rescribere ut sollicitudinem diutinam de hoc saepius vobis scribendi postponam. Et haec omnia teneantur omnino secrete ad vitandum odia sine effectu. Item transmitto per praesentem exhibitorem S. nempe professum ordinis s. Benedicti copiam professionis Jeronymi apertam, quia non nocet ymo verius prodest si aliis quibuslibet innotescat.

Venerabili ac eximio magistro, Ulrico de Petavia rectori alme universitatis studii Wienn. acre theologie bacaul areo formato et m. artium praeceptori et domino suo singulari.

(Göttw. Bibl.)

XII.

15. October 1415.

(Schreiben des Cardinals S. Eustachii über die Zustände in Rom. Parteiungen, Krieg, Verarmung. Gerücht, dass Petrus de Luna nicht abdanken wolle. Angebliche Abgesandte desselben in Rom.

Nachrichten von Narbonne. Vereinigung mit den Griechen. Polnische Gesandtschaft von Krakau.

Nachrichten vom Könige aus Perpignan.

Hieronymus von Prag.)

Venerabiles mei praeceptores domini et magistri!

Paternarum vestrarum dominationum aures ex innatis pietatibus ad audiendum bonum matris ecclesiae semper erectas nequiens placidius consolari quam quae ad pacem ejusdem in sacro geruntur concilio scribendo; et iam parva non indignum censeo eisdem vestris paternitatibus etsi quanam cum fatigatione earundem valeo, nunciis saltem occurrentibus exarare. Sabbatho quidem quae erat 5ta Octobris in congregatione deputatorum omnium nationum legebantur literae quas reverendissimus d. n. cardinalis sancti Eustachii legatus sedis apostolicae de statu urbis Romanae et aliorum bonorum ecclesiae ipsi collegio cardinalium scripserat summarie continentes, quod ipsa urbs Romana ceteraque fortalitia patrimonii ecclesiae tam intestinis bellis quam exteris tante esset attenuata divitiis quod nisi in brevi notabili quantitate pecuniae succurreretur, quin satisfieret armigeris nequaquam posset in subjectione ecclesiae conservari; unde petebat et celeriter de summo provideri pontifice et de subsidio expensarum. Id ipsum etiam scribebant officiales camerae urbis Romanae. Item scribebat idem d. cardinalis quod quidam olym ejus in legibus discipulus nunc vero studens juris canonici puto de Florentia sibi scripserit petendo, quatenus sibi et cuidam fratri Johanni episcopo n. ordinis praedicatorum nuncio d. Petri de Luna aut saltem alteri ipsorum salvum conductum concedere dignaretur ad tractandum secum quaedam ardua ex parte ejusdem d. Petri de Luna. Ipse vero dubius quid expediret praehabito consilio quorundam fidelium ecclesiae decrevisset ipsorum annuere petitioni ambobus parando salvum conductum petitum. Qui advenientes coram eisdem consulentibus eundem d. cardinalem nomine praefati Petri de Luna cum maxima hortati fuissent instantia, quatenus urbem Romanam ceteraque ecclesiae bona in fidelissima servaret custodia, ipsosque Romanos et alios ecclesiae Romanae subditos inclinare vellet modis congruis ad sibi parendum ipsumque ut summum pontificem Romanum suscipiendum. Et ipse possibili sibi acceleratione satagere vellet Romam accedere personaliter sedemque suam inibi collocare. Cumque ipse de Cardinalis diceret, haec esse dissona hiis quae ambasiatae nedum regis Arragonum sed etiam ipsiusmet Petri de Luna nuper Constantiae de intentione ejus Petri ad dandam pacem ecclesiae d. regi Romanorum exposuerant ac eis, quae cottidie Constantiam de Arragonia describuntur, respondet idem frater Johannes quod certus esset quod ipse d. Petrus de Luna nequaquam papatui renuntiaret; nisi ambo sui adversarii in plena constituti libertate libere renunciarent: quodque ea, quae

Constantiae referentur scripta esse de Narbona, nequaquam inde esse scripta, sed hic Constantiae conficta. Cumque idem d. cardinalis audiret eos omnino velle contraria concilio practicare, ipse eos licenciaverit committens quod nequaquam in dominio ecclesiae moram traherent, sed cito egredi non tardarent. Ex quibus quorumdam consternebantur animi, quasi Petrus de Luna viam cessionis intenderet declinare. Verum sequenti feria 2da dominus Saresburgensis in congregatione deputatorum ex adverso retulit, optima esse scripta de Narbona addens, quod etiam esset spes magna de reductione Graecorum ad ecclesiam Romanam. Et ambasiata Poloniae praesentavit literas regis Cracoviae sibi super hoc missas ad insinuandum concilio, quae summariae continebant quod frater Theodorus ord. praedicat. vicarius Constantinopolitanus in graeca, latina et ruthenica linguis peritus ad ipsum in eadem causa venerit, per quem etiam speraret gentem suam Ruthenicam a fide christi deviam reducendam. Sic alternantur relationes variae et ambiguae nunc prosperae nunc adversae paucae vero certae. Nisi quod sequenti feria 6ta que erat 11ma Octobris advenerit litera domini Rigensis data 24 die Septembris summariter continens, quod reges Romanorum et Aragoniae starent in tractatu Perpigniani et per 4 personas duas ex parte regis Romanorum una ex parte regis Arragonum et una ex parte Petri de Luna tractarent, et esset optima spes de optata conclusione. Similia continentes literae legebantur hodie sed alia vaga quae hinc inde referuntur scribere non curo, ne forte me scribente falsitatis assertio confirmetur. Jeronymus stat ut prius nisi quod videtur quibusdam in bonitate voluntatis aliqualiter tepescere. De fine concilii nemo novit. Datum Constantiae 15 die Octobris.

Paternitatum v. humilis
Petrus dictus de Pulka.

Venerabilibus ac egregiis dominis domino n. rectori totique cetui doctorum et magistrorum almae universitatis studii Wyenn. suis praeceptoribus et dominis metuendis d. d. (Göttw. Bibl.)

XIII.

7. December 1415.

(Nachrichten von Perpignan. Thomas doctor decretorum wird von dort nach Wien kommen. Schreiben des Erzbischofes von Riga über den König. Petrus de Luna. Unterhandlungen mit ihm. Flucht desselben. Gesandtschaft des Königs von Polen und seiner Brüder. Versicherung, mit dem Concil zu halten, und Ungern vor den Türken zu schützen.)

Venerabiles domini et praeceptores! De successu serenissimi Romanorum etc. regis ac ambasiate concilii in tractatibus pacis ecclesiae cum Petro de Luna post ea, quae nuper per venerabilem patrem dominum Leonhardum priorem gemnicensem scribebam, multa quidem cottidie referuntur incerta quae ne vestris maturitatibus etiam tanquam relata vobis referentibus auctoritatem accipiant, quia frequenter sibi ipsis contraria et veritati dissona inveniuntur, et nunc bona nunc mala reticere statui. Verum de certo noveritis, quod 28. die Novembris rediit de Perpigniano et Narbona

dominus Thomas doctor decretorum qui credo pertranseundo Wyennam reverentias vestras de statu dicti tractatus plenissime informavit. Venit et quidam nuncius nationis nostre portans literam domini archiepiscopi Rigensis quae legebatur Andreae summarie continens, quod dominus rex videns, se solo verborum pasci vento die ultima Octobris sine spe optati finis se ad recessum a Perpigniano disposuerit premittendo coquinam suam, et alios ipsum comitantes quos volebat, quod audiens rex Arragonum cum suis instabat, quod saltim ad triduum Perpigniani remaneret ipse sibi vellet finem facere. Qui pacis ecclesiae avidissimus desiderator non solum ad triduum, ymo ad quintum diem ibidem remansit. Sed iterum considerans verbis effectum non dari post prandium puto 5ta die Novembris abiit Narbonam, omni jam spe destitutus. Quod audientes rex Arragonum, et ambasiate regum Navarre et Castelle, et communitatum notabilium de obedientia dicti Petri de Luna satis stupefacti instabant apud ambasiatam concilii, quatenus ipsum dominum regem ad redeundum vel saltem exspectandum aliquantulum in Narbona inducerent, promittentes, quod uno trium modorum omnino vellent finem scismati imponere, vel quod ipse Petrus de Luna sponte renunciaret papatui vel quod premissa monitione canonica per quinque dies sibi obedientiam concorditer subtraherent, vel sua pertinacia exigente captivitati traderent. Et 4ta hora noctis dicti rex et regum etc. ambasiatores sollempnem legationem miserunt Narbonam ad d. regem de premissis ipsum possetenus certificantes. Qui pacis ecclesiae zelantissimus remisit suos fidissimos Perpignianum prestolans ipse Narbone inter quos erat dictus d. Rigensis qui ipsam literam redeundo in medio inter Perpignianum et Narbonam nono die Novembris hora nona post meridiem dederat, sicque post desperationem iterum aliqualis spes rediit unionis. Item 2da die Decembris dominus Sarisburgensis in congregatione nationum retulit d. cardinali de Brancatiis, sibi ipsis dominis Colocensi et Slewicensi praescriptis conformia penitus esse scripta adjiciens quod ipse d. Petrus de Luna audiens premissam obedientiae suae intentionem stupefactus velut mortuus homo effectus de Perpigniano cum duobus suorum cardinalium et magna multitudine armatorum in 4 galeis recesserit ad quoddam fortalitium fortissimum fugiendo, quodque sui proprii pacis ecclesiae zelantissimi, qui ipsum antea ut sanctissimum devotissimo venerabantur affectu, jam ipsum tanquam dyabolum detestentur. Item eodem die dominus episcopus Dolensis referebat pro certo domino Verdensi me audiente quod dicto domino cardinali de Brancatiis scriptum esset, quod 15a die Novembris esset obedientia solemniter subtracta per reges et communitates superius nominatos, et idem d. Verdunensis idem retulit in plena congregatione totae nostrae Germanicae nationi. Verum hoc minus certum reputo quia aliis non audio fore scriptum. Item Barbarae tres notabiles proceres in tota concione concilii in ambasiata nova regis Cracoviae, et fratris ejus Alexandri alias Wytoldi ultra priorem ambasiatam, quam cottidie hic habuit idem rex proponebant oblationem eorundem regis et ducis ad asstandum ipsi concilio et regi Romanorum, et possetenus cooperandum ad treugas et communiter pacandum Ungariam a Turcis aut si oporteret, in absentia regis fideliter defendendam et propugnandam excusantes eosdem a

detractorum impositione quam emuli ipsorum eis imponant, quod Turcis contra Ungariam auxilium prestiterint vel favorem. Satis angor, quod multis quae de necessitatibus meis scripsi etiam per plures, quos certos reputavi, nullum jam fere in duobus mensibus ascendentibus tamen pluribus praesertim de Ungaria etiam Wyenne moram trahentibus habere merui responsum. Mora domini regis de die in diem trahitur. Nescitur an ante festum pasce concilium concludi valeat. Non multum ultra duos menses mihi sumptus sufficiunt quia ultra censum jam debitum vix circa 24 florenos adhuc habeo, etiam omnibus computatis, de quibus 3 vel 4 verisimiliter expendam pro actis concilii copiandis. Scriptum festinanter 7ma die Decembris in noctis profundo, propter inopinatum latoris recessum.

Vester Petrus de Pulka.

Venerabilibus ac egregiis dominis domino n. rectori totique cetui doctorum et magistrorum almae universitatis studii Wyenne suis praeceptoribus favorosissimis d. d. (Göttw. Bibl.)

XIV.

17. December 1415.

(Schreiben des Erzbischofes von Riga über die Reise des Königs und die Unterhandlungen mit Petrus de Luna.)

Venerabilis mi domine ac recolende mihi jugiter! 14ta Decembris quaedam literae reverendissimi patris d. archiepiscopi Rigensis afferebantur datae 21. die Novembris in summa hiis quae priores canebant et hiis quas 7ma die praesentis mensis et vobis et matri meae universitati scripseram, satis concordes; nisi quod commemorando recessum Petri de Luna a Perpigniano annexum continebat, quod d. rex Romanorum et ambasiata concilii exspectarent sub spe si per subtractionem obedientiae eidem Petro fiendae possent ad unionem ecclesiae devenire, ex quo clare elicitur, quod non est eidem facta obedientiae substractio die 15a Novembris quemadmodum nuper scriptum reverendissimo d. n. cardinali de Brancaciis dicebatur. Et ego credo me scripsisse quod id foret incertum, quia alias et aliis verosimiliter foret scriptum. Alia non occurrunt; sed hoc potestis matri meae universitati et omnibus singillatim referre mei nomine, cui non scribo nunc, quia pro tam exiguo ipsam indignum reor specialiter congregare. Scriptum 17a die Decembris anno d. 1415.

Vester Petrus dictus de Pulka.

Venerabili ac egregio viro dno. n. rectori almae universitatis studii Wyenn. suo praeceptori ac domino favoroso d. d.
(Göttw. Bibl.)

XV.

22. December 1415.

(Über die Angelegenheit des Wenzel Tyem. Geldsachen. Hoffnung auf Schluss des Concils.

Die Gerüchte über die Abdankung des Petrus de Luna bestätigen sich nicht. Hieronymus von Prag.

Streit des Capitels von Strassburg mit dem Bischofe.)

Venerabilis mi praeceptor et domine. Litteras ac mandata recolendae semper matris meae universitatis ac vestras datas 18. et 27. diebus Octobris ex parte denunciationis domini Wentzl Tyem praepositi patav. etc. et alias datas die 25. Novembris heri jocunde suscepi et 50 florenos in auro pro sumptibus per honorabilem virum m. Mathiam de Walsee; verum quod quia jam fere in tribus mensibus ad multa quae scripsi, nullum habui responsum, considerans consilium ultra communem aestimationem hominum verisimiliter prolongandum, recepi nuper a venerabili patre d. Leonhardo priore Gamnicensi 20 ducatos. Et post nescius illius provisionis recepi etiam a venerabili magistro Nicolao de Dinkelspuhel 10 florenos renenses, quos idem magister Nicolaus recepit in commendam ad transmittendum cuidam studenti Wyenam nomine Conradus Rock de Rotenburga notus magistro Curiae de Rotenburg et Georgio Haraio. Et spero, quod concilium cooperante Deo non protendatur in tantum, quin illa pecunia michi sufficiat. Quare peto quatenus eidem Conrado Rock eosdem 10 florenos ren. procuretis solvere indilate. Sepe libenter scriberem de processu concilii si quidquam relatione dignum occurreret, ultra ea, quae nuper per cappellanum d. abbatis Scotorum et post per quemdam scolarem Slesitam vel Polonum scripsi, multa quidem referuntur incerta hodie optima cras pessima et vicissim contraria, bona non credimus quia sepissime prius decepti sumus, ut nuper, ante Michaelem quod Petrus de Luna actu cessisset et noviter, quod post ejus recessum de Perpigniano subtracta sibi esset obedientia, quorum, primum tam palam famabatur, ut pro jubilo et gratiarum actione post occasum solis omnes campanae Constantiae compulsarentur. Et dominus Dolensis referebat domino Verdensi secundum esse scriptum domino cardinali de Brancaciis, quae ambo tandem comperiebantur dissona veritati imo incerta; et si quaenam magna et placentia videantur et satis magnis dicantur scripta vel relata et ab ipsis ut sic accepta referantur, statui ad vitandam mendacii suspicionem calamum temperare. Non scribo matri meae universitati, quia tam exiguis ipsam formido literis occupare, cui et vobis me desidero fore jugiter commendatum. Scriptum in crastino S. Thomae videlicet 22ª die Decembris anno domini 1415.

Humilis vester Petrus dictus de Pulka.

Jeronimus stat in priori statu; laboratur praedisposite in causa reformationis ecclesiae. Tractatur et causa ecclesiae Argentinensis cujus capitulum cepit electum ut dicitur cum consensu vel adjutorio civitatis imponens sibi, quod alienando destruxerit ecclesiam et nudaverit usque ad unicum

fortalitium, quod etiam jam alienare disposuerit et relinquendo ecclesiam contrahere matrimonium pro utraque parte, sunt maximae disputationes dominus donet in hac et aliis causis justitiam praevalere. Magistri in theologia jam dederunt in scriptis singuli suas sententias de novem assertionibus per cancellarium Parisien. denuntiatas. Haec addidi ex superhabundanti ut noscatis quod libenter magna scriberem, si haberem.

Venerabili ac eximio domino n. rectori almae universitatis studii Wyenn. suo praeceptori ac domino favoroso d. d. (Göttw. Bibl.)

XVI.

1. Jänner 1416.

(Nachrichten von König Sigmund. Freude darüber in Constanz.)

Venerabiles patres magistri ac domini jugiter metuendi! A quinque nunc mensibus paternis v. dominationibus scribendi materiam me non habere querulatus sum, sed nunc propricio deo obtulit se mihi gaudiosa, ut nunciare habeam vobis gaudium magnum quod erat omni populo christiano; nam 29 die Decembris de vespera praesentabantur deputatis nationum concilii egregiae majestatis et ambasiatae ejusdem literae gaudiosae, quarum tenorem ob firmiorem certitudinem hiis includo; quibus lectis inter horam 4tam et 5tam post meridiem una cum litera regia ad comitem palatinum etc. in noctis crepusculo episcopi etc. qui aderant, unanimiter ascendebant in templum ecclesiae cathedralis jubilando cantantes inibi „Te Deum laudamus“ consonantibus solempnissime omnibus civitatis campanis interpolatim usque ad horam fere nonam. In crastino pro gratiarum actione celebrabatur missa solempnis Deo Sanctissimo. Et post materia legationis declarabatur loco sermonis qui tam inprovise fieri non poterat; legebantur et litterae praedictae duae concilii. Et quaedam alia per quemdam secretarium cuidam ad partem scripta, quae ultra alias continebat, quod ultra alias difficultates serenissimo d. regi in tractatu factas etiam objecta essent sibi plura gravissima crimina et improperatum de pluribus (contra) papam etiam in tractatu concilii actis in quibus se tam patienter et mite amore unionis ecclesiae gessisset ac rationabilissime excusaverit quod mirabile apparet et inhumanum in super quod et se adeo erga sathanam primum Petrum de Luna humiliaverit quod etiam nec potuerit facere simplex miles. Et per haec omnia vix illos cautelosos Catelonos valuerit evincere et ad caritatem et pacem aliqualiter inclinare ymo quod adeo multipliciter fuerint variati et instabiles tractatuum status et termini ut quod hodie videbatur quasi conclusum eras in disputativam disceptationem vertebatur. Et saepe dum se putarent prospere tractatus ingredi affuit inter eos dissipans concilia praeconcepta. Attamen conclusus esset modus unionis perfectae licet forte terminus praefixus et termini medii longitudo esset ipsi concilio aliqualiter onerosus. Conclusiones autem capitula articuli et puncta non sunt certitudinaliter et manifeste nota, sed relationi ambasiatae concilii reservata, quae et tempore suo de ipsis certificatus describam; haec revera jocunda consolatio et si non de jam conservata unione fuerit sed dumtaxat de promissione contigentis futuri, attamen in tanta concilii angustia divinitus

superveniens tanto letiores reddidit pios patrum animos quanto jam diuturnissima dilatione spei gravius erant afflicti; num cum jam ad 5tum mensem a domini regis etc. absentia solum tres literae fide dignae una regis ad concilium in die omnium sanctorum, aliae duae domini Rigensis ad nationem Germanicam et satis superficiales perfunctoriae et universales quarum etiam ultima minus fiducialiter praecedentibus loquebatur advenerint nimium fatigabantur piorum patrum animi. Sed et relatus diversi et sibi invicem adversi cottidie licet incerti evolantes nunc optimi cras pessimi ipsos nimium perturbabant et adeo ut jam nonnullis licentiam recedendi petentibus allegando defectum sumptuum, necessitatem suarum ecclesiarum et hujusmodi timeretur dissolutio concilii imminere. Unde ipso die s. Innocentium ceperunt tractare de ambasiata mittenda ad ipsum dominum regem etc. et ambasiatam ad eos revocandum indilate, nisi forte infra brevem terminum optatam referre possent pacis conclusionem nec amplius se vanis verborum ventis pertrahi sinerent ne forte in pejus etiam concilium sine alio fructu inaniter solveretur. Erat tunc non modica anxietas de mittendis nunciis talibus et tantis, quales et quanti in tanto sufficerent negotio ac decerent majestatem regiam auctoritatem ecclesiae ac de expensis tantis et aliis hujusmodi oportunis hortabatur quasi flendo ad patienter tolerandum d. Gnesensis archiepiscopus et mittendum celeriter et tam sincere ut alios potuerit ad lacrimas provocare. Sed in tantis perplexitatibus advenit desiderata consolatio nimis grata, quae adeo exhilaravit omnium corda ut etiam tempore elevationis post sanctus usque ad orationem dominicam tubae et fistulae altis vocibus concreparent et post missam in processione concilii similiter, ac cerei plures deportarentur et alia ostenderentur indicia gaudiorum. Attamen nec in his sathan defuit moliens inserere materiam tristitiae ac lamenti; nam ante missam dum reverendissimi d. cardinales etc. congregarentur, praesentabantur octo literae de Bohemia appensis 432 sigillis nobilium procerum et baronum contra concilium ex parte Huss etc. Scribere nequeo propter repentinum et inopinatum recessum latoris. Scriptum 1ma die Januarii anno 1416.

Petrus Pulka non potui emendare
praesentes, nec copiare.

Venerabilibus ac egregiis viris dominis n. rectori totique cetui doctorum et magistrorum almae universitatis studii Wyennens. etc.

(Göttw. Bibl.)

XVII.

15. Jänner 1416.

(Petrus de Pulka an den Prior Leonhard der Karthause Gaming.

Über die Gesandtschaft des Concils an Petrus de Luna. Schreiben des Königs Sigmunds an das Concil und an den Pfalzgrafen sind angekommen. Günstige Aussichten auf Frieden.

Schreiben an den Patriarchen von Antiochia. Lob des Königs. Anklagen der Böhmen gegen das Concil. Schreiben des Bischof von Riga aus Avignon. Das Concil wird noch lange dauern.)

Orationes cum debito jugiter famulatu. Venerabilis pater post recessum vestrum hinc, de tractatu serenissimi Romanorum regis etc. et ambasiatae concilii cum Petro de Luna et ejus obedientia ex parte unionis ecclesiae nil certum relationeque dignum occurrit usque ad crastinum s. Innocentium. Sed diversa et adversa relata incerta de die in diem alternabantur nunc bona nunc mala, quorum varietas ac multiplicitas piorum animos patrum quasi spem dejiciendo nimis afflixit tedioque affecit adeo, ut in die s. Innocentium tractare inciperent de ambasiata ad d. regem et ambasiatam ipsius concilii transmittenda Narbonam quatenus in omnem eventum etiam negotio infecto redirent indilate nec ulterius vano votorum vento in gravamen concilii ibidem se sinerent detineri, cum jam verosimiliter apparet, si ipsius Petri de Luna suaeque obedientiae sincera foret intentio ad pacem ecclesiae an sinistra aut effectus aliquis bonae spei erectus; sic autem pene desolatur et desperatur. In crastino Innocentium apparuit pastoribus congregatis christi angelus idest nuncius domini nuncians pacem in terra hominibus bonae voluntatis per literas regias unam concilio alteram comiti Palatino ac literam ambasiatorum concilio transmissas continentes summarie quod sepe libenter scripsisset, sed tot fuerint in tractatibus difficultates, impedimentorum illationes instantiae ac mutationes, ut quae hodie habuerint ut conclusa, eras invenerint alterata. Ideo a certo scribere nequiverint usque ad 13. Decembris diem circa meridiem. D. rex et ambasiata concilii parte ex una et ambasiatae regum Arragoniae Castellae Navarrae, ac comitis Fuxi parte ex altera sufficientibus fulcitae mandatis perfectam concluserint ecclesiae unionem certis modis et viis.....conditionibus capitula vero articulos et puncta conclusa ambasiatores sui ac concilii essent plenarie relaturi, et in crastino pro graciarum actione missam de spiritu s. cum processione solemniter celebraverint. Quibus literis in refectorio minorum coram deputatis et aliis,, qui improvise advenerant perlectis circa occasum solis satis exhilarabantur piorum prius turbata corda etiam de sola promissione pacis futurae contingentis et incertae. Et statim ascendentes ad ecclesiam cathedralem de nunciato gaudio, quo auctore deo crevit omni populo gloriam in altissimis deo per ympnum Tedeum laudamus devotissime concinnebant consonantibus celeberrime omnibus campanis civitatis pluribus etiam vicibus usque ad horam vesperae nonam. In crastino scilicet penultima die Decembris pro gratiarum actione celebratur missa de spiritu sancto in loco sessionis, et vice sermonis, qui tam repentine fieri nequibat dominus Tolonensis declarat ipsarum literarum effectum exhortans ad gratiarum actiones, legebantur etiam literae praedictae et quaedam alia privatim puto domino Patriarchae Antioceno scripta per quendam secretarium, quae ad singularem laudem domini regis Romanorum referebant quod inter ceteras difficultates maximas in tractatibus emergentes ipse dominus rex etiam graves perpessus accusationes exprobrationes improperia et objectiones plurimas de multis tamquam perperam in concilio perpetratis et aliis, de quibus tamen se rationabile et efficacissime excusaverit, asserens sicut et verum est, quod nil umquam attemptare praesumpserit nisi ad ordinationem concilii, et jussis causas etiam actorum ipsorum assignando, quemadmodum alii plenius scribunt et credo circa haec particularia plurima post ipsius

reditum patebunt, quibus adjiciebatur in eadem litera, quod ipse d. rex amore pacis ecclesiae praemissa inestimabili paciencia tolleravit, ymo, quod erga Petrum de Luna se adeo humiliaverit quod vix similia fecisset simplex miles. Infra canonem missae et elevationem ad ampliorem expressionem gaudii tubae et fistulae in ecclesia celeberrime concrepabant cum quibus et ceteris post missam processio fiebat ut fieri solet omni dominica per ecclesiam solum quia pluuia egredi in ornatibus non sinebat. Nec mirum quod solum de fiendis et promissis et conclusis nondum factis sed multipliciter inpendentibus tante jocundabantur corda piorum ut gratias agerent ante factum quia dignum est ut nulla Dei dona etiam si pusilla sint gratiarum actione frustrentur; fragmenta nempe jubentur apostoli colligere ne pereant quia non decet etiam minima Dei dona beneficia oblivisci sed potius etiam minima grate accepta majorem gratiarum actionem prevenire etiam gratitudine. Sed ecce hostis pacis nec unius diei gaudium patiebatur purum. Nam dum reverendissimi d. cardinales etc. ad ipsam missam se in expectando ut solent congregarentur, misit quemdam, qui dicitur fuisse familiaris Jeronymi de Praga, qui tunc praesentabat octo literas quorundam Baronum procerum et nobilium Bohemiae et Moraviae appensis sigillis 452 sigillatas, continentes summarie laudem regni Bohemiae et marchionatus eorundem, de excellentia christianismi et fidei ibidem ab antiquo servatae, ita quod nunquam fuerit ibi haeresis dogmatisata, sed justus Johannes Huss sit injuste ex invidia condempnatus, sicut conentur etiam quidam facere Jeronymo Philosopho eximio, eloquentiae fonte mananti etc. similia, quodque quicumque asserens ibidem unquam dogmatigatas fuisse hereses nunciatur tanquam proditor et diffamator regni, excepto solo serenissimo rege Romanorum quem credant abhinc innoxium et immunem adicientes etiam non obstante cujuscumque prohibitione velint usque ad sanguinem evangelicos praedicatores defendere neminem curando usque ad unicum summum pontificem, tunc velint secundum Christi evangelium obedire in licitis. Praeterea 11a die Januarii advenit litera domini Rigensis data Avinione 28a die Decembris continens summarie quod d. rex Romanorum attento quod Hispanis datus esset terminus veniendi huc ad concilium per totum mensem Marcii quodque tempore medio ipse multa notabilia agere hic posset, sed ipsos Hyspanos seu obedientiam Petri de Luna expectare oporteret, de suorum consilio decreverit ire ad Franciam et pro unione firmatione ac exaltatione ecclesiae reges Franciae et Angliae concordare si valeat vel saltem inter eos treugas et pacem ad tempus ponere, et quod ad preparandum materiam tractantibus premiserit magnum comitem et ipsum d. Rigensem. Capitula conclusa de modo unionis dicuntur esse haec, sed ut scitis tociens decepti sumus relatibus, qui etiam credebantur certissimi ut vobis nolim scribere ipsa donec ambasiata concilii decerto ipsa afferet quae cottidie exspectatur. Non spero de fine concilii ante festum pentecostes sed quod vero similius per magnam partem estatis aut totam estatem durabit. Sed tollerabilius est post tantum tempus etiam per minus pati sumptus incommoda exilii propriorumque bonorum neglectum, quam jam praeterita perdere et forte multis futuris temporibus vix tam propinque ad vnionem ecclesiae per-

venire. Dudum volui paternitati vestrae scribere ad consolationem patrum meorum sed neminem ad Ybsam divertere volentem habere potui, quorum patrum meorum orationibus statum ecclesiae et me peccatorem dignemini diligentius commendare, ipsis scribere non est opus quia omnia verba communia esse novi. Scriptum festinanter 15. die Januarii anno d. 1416 per magistrum Petrum de Pulka.

Venerabili patri domino Leonhardo priori domus throni sanctae Mariae in Gemnico ord. chartusiensis.

Cottidie dissensionum sator nova conatur inter nationes et personas concilii serere discidiorum zizania sed caritas piorum quamquam Deus donat, ea exterminat imo eosdem pios sollicitius orationibus adjuvate.

(K. K. Hofbibl. in Wien.)

XVIII.

22. Jänner 1416.

(Nachrichten vom Könige. Schreiben des Bischofs von Riga. Sigmund will nach Frankreich gehen. Hoffnung dass der König bald zurückkehrt.)

Venerabilis mi praeceptor et domine! Nuncii sacri concilii missi cum domino rege Narbonam dicuntur prope adesse et expectantur cottidie. Multa referuntur incerta, quae scribere nolo, pauca vero de certis nunc notabilia. 11ma die Januarii advenit litera domini Rigensis data 28a die Decembris avinione summarie continens quod quia obedientia Petri de Luna totum mensem Martii haberet ad veniendum Constantiam nec tempore medio possent hic aliqua ardua tractari (Sigism. rex) de suorum consilio decreverit intrare Franciam ad concordandum reges Franciae et Angliae, vel saltem inter ipsos statuendum treugas et pacem ad tempus ad firmiorem ecclesiae unionem et pacem et ad praedisponendum de suo ingressu et praeparandum materiam tractandi praemittere voluerit ipsum d. Rigensem archiepiscopum et magnum comitem de Ungaria, verum post 16a vel 17a die Januarii advenit quidam referens quod dux Burgundiae cum 40000 armatorum esset prope Parisium cui rex Franciae vellet resistere, unde putatur quod dominus rex mutabit propositum, quia ipse et Burgundiensis minus bene ad invicem creduntur esse affecti, sed quod sit via directa reversurus. Ad cujus confirmationem referebat reverendiss. p. n. d. cardinalis Salutiarum 19a die Januarii episcopis Angliae, quod quidam veniens de Lugduno retulerit, quod comes Sonaudiae occurreret ipsi domino regi obviam et secum esse voluerit 13a Januarii in Lugduno ad susscipiendum eundem reverenter et conducendum per sua dominia redeuntem quae si vera sunt ipse dominus rex in brevi aderit, quod multum reputo pro salute tractatuum et conservatione concilii. Solum hoc scribo ne vagis magnis credatis relatibus et incertis. Recommendo me vestrae dominationi et omnium magistrorum etc. Sitis sinceriter devoti deo pro ecclesia sancta sua; puto quod ante festum penthecostes non valeat tractatus concilii consumari. De collatione beneficiorum nondum aliquid conclusum est, nec de provisione pro universitatibus; bene quidem inter reformatores materia mota est, et plures de universitatibus Alamanniae seu Germaniae congregati ipsis commendaverunt hanc causam et certum ad pacem et ipsi se

paratissimos et ad hoc veluti affectissimos ostenderunt. Scriptum Vincentii 22 Januarii anno d. 1416.

Dominationis v. humilis
Petrus dictus de Pulka ad mandatum.

Venerabili ac eximo domino rectori almae universitatis studii Wyennens. praeceptori suo et domino favoroso vel ejus vices gerenti d. d.
(Göttw. Bibl.)

XIX [1]).

7. Juli 1416.

(Petrus de Pulka an den Prior Leonhard von Gaming. Entschuldigungen wegen langen Stillschweigens. Verurtheilung des Hieronymus von Prag. Hinrichtung desselben. Schreiben des Johann de Opicis aus Barcellona, über die Unterhandlungen mit Petrus de Luna. Predigt des Cardinals Florentinus. Lob des Königs Sigismund. Schreiben des Königs von Arragonien hinsichtlich seiner Gesandschaft und der Verzögerung ihrer Ankunft. Ursachen der letzteren.)

Venerabilis mi pater et domine recolende. Non indignetur queso mihi paternitas vestra ymo apud patres meos alios de conventu me dignetur legittime excusare, quod tam diu de processu et statu sacri concilii desiderata non scripsi, quia revera post ea quae nuper de tractatis Narbone satis insinuavi diffusse, non occurrit quidquam relatione dignum. Nisi ipsius Ieronymi digna dampnatio facta penultima die Maij et ejus eodem die combustio in loco Johannis Huss ad cujus similitudinem etiam cineres spargebantur in lacum. Justa inquam coram Deo dampnatio quia cum nolens respondere judicibus audientiam publicam obtinuisset ad votum et propter multitudinem articulorum et tumultuationem ingentis populi prima die, quae, ut puto erat 23 Mayi ipsa audientia compleri non posset statuebatur sibi dies alia videlicet 26 ejusdem in qua post responsionem ad omnes articulos induxit exempla plurima tam philosophorum gentilium quam sanctorum utriusque testamenti quod veritas et innocentia sepissime a mundi origine falsis testibus et mendaciis esset obruta, sic nunc nec mirum esse, asserens, si emuli sui theotonici contra ipsum falsis testibus praevalerent assignans etiam causam concepti contra ipsum rancoris qualem confingere astuttissime poterat, et tandem conclusive subjunxit, quod alias nimia pietate et suasione 20 judicum in causa fidei deputatorum ac misero metu mortis inductus in plena congregatione concilii catholicam fidem profitens enorme et gravissimum commisisset mendacium contra Johannem Wykleff et Johannem Huss, asserendo

[1]) Aus Kink l. c. entnehmen wir folgende Notiz eines hier fehlenden Briefes: 1416 ipsa die cinerum (4. Mz.) cong. uniu. ad audiendum literam missam de Constantia, in qua considerauit vniuersitas unum punctum de hussitis, quod quosdam de sua secta mitterent ad omnes terras vicinas qui ipsorum errorem predicarent, propter quod vniuersitas deputauit doctores et magistros, qui de remedio salubri toti christianitati et honesto uniuersitati possetenus cogitarent. Kink 51, II, 14.

tunc ipsos tanquam hereticos juste et legitime condempnatos, de quibus tamen nunquam malum sciverit sed multa bona ac se tam graviter in hoc peccasse, quod si totus mundus suus esset, medietatem dare vellet quod non fecisset unde sciens quod relapso non pateat venia nunc libere profiteri vellet, quod in omnibus adhereret doctrine Johannis Wykleff, quem in nullo reputaret errasse nisi in materia de sacramento altaris,... non secum sed cum doctoribus communiter de prima materia receptis vellet finaliter sentire et eductus ad poenitentiam usque dictum diem penultimi Maji servabatur. Preterea in tractatu unionis nichil hucusque factum est, nisi quod primo die presentis mensis sc. Julii data (?) ut puto 8. die Junii per dominum Johannem de Opicis ambasiatorem concilii Barczelone qui missus fuerat ad presentandum literas convocatorias regi Arragonum etc. juxta capitula Narbone concordata, et sic idem remansit ad sollicitandum reges et alios, ipsosque firmandum in bono suo proposito, ne calliditate ipsius Petri de Luna seducantur. Qui scribebat recomendando modernum regem Arragonum de sincero zelo ad ecclesie unionem quodque ejus ambasiatores ad concilium deputati constanter assererentur 16ª die Junii eggressuri atque quod de pluribus aliis credendum esset baiulo plenius etiam experientia informato. Qui referebat quod regina et tutores regis Castelle adhuc in etate tenera constituti multum affecti essent Petro de Luna. Sed communitates et alii potentes repugnando voluerint predictos a regis tutela amovere ac regi Arragonum insinuaverint quatenus de alijs disponendo tutoribus ipsis astaret, qui illuc miserit nobiles et fideles ut disponerent de premissis. Preterea magister Antonius generalis ord. B. Marie de Mercede similia praescriptis per dominum Joannem de Opicis sibi scripta retulit nec non et quedam alia in publica congregatione referenda, petens ob id sibi hujusmodi audientiam publicam certo die dari et terminum adventus obedientiae Petri de Luna ad festum assumptionis B. Marie Virginis ex causis rationabilibus aut saltem ad tres ebdomadas prorogari. Nominabat etiam ambasiatores ad veniendum deputatos comites et alios notabiles laycos et doctores. Et interrogatus de adventu cardinalium episcoporum etc. prelatorum, respondit sibi de hiis non constare, sed istos mitti tamquam unionis ecclesiae sincerrissimos zelatores, quodque prelati a Petro de Luna seriosissime requisiti ne vadant Constantiam audientes non nullos de nostra obedientia cum ipso Petro de Luna certos habere tractatus et quosdam sollicitare regem Arragonum et alios ut subtractam obedientiam sibi reddant verisimiliter non ibunt nisi compellantur seriose, timentes sibi imminere periculum in casu quo ipse Petrus de Luna prevaleret in tantum ut in Petri kathedra quomodolibet remaneret. Prehabita deliberatione in nationibus 4ta die Julii congregato plene concilio reverendissimus pater d. card. Florentinus stans in ambone assumpto themate „Pater rogo ut sint unum sicut et nos unum sumus“ de unitate fidelium disertissime ut solet plurima perorabat, inducens ea quae hucusque in concilio magis prospere quam sperabatur humanitus gesta, divinitus pie credi possunt videlizet de concilii congregatione, de duarum obedientiarum unione et de tertiae obedientiae certa expectatione asserens de hiis omnibus post deum precipuum honorem et laudum preconia invictissimo Romanorum regi attribui debere, sicut et vere dignum et justum esse dicunt

omnes qui tractatibus a principio affuerunt. Cui adjunxit quod tunc esset terminus quo obedientia Petri de Luna comparere tenetur juxta capitula Narbone concordata, quo copiam presenti vel prius misi. Deaudienda essent legitima documenta et ambasiata regis Arragonum ac sui nomine proponenda. Postea legebantur instrumenta publica que dictus dominus Johannes de Opicis miserat de presentatione literarum convocatoriarum et salvorum conductuum et protestationibus utrimque factis etc. facientia plenam fidem. Deinde dictus magister Anthonius etc. praesentabat literas credentiae regis Arragonum et procuratorium ad excusandam dilationem adventus suae ambasiatae et ulteriorem terminum postulandi juxta solitam formam procuratoriorum satis largam longamque praemissa collatione exhortativa ad expectandum patienter, comendabat domini sui sincerum zelum ad unionem ecclesiae excusans ipsum de mora quia ambasiata sua in termino statuto non potuerit comparere allegando causas sex, que ipsum merito excusarent, prima nociva retardatio missionis literarum convocatoriarum et salvorum conductuum que si mortem prioris regis Arragonum in tanto prevenissent ut in aliquali adhuc fuisset valetudine statim de ipsarum executione disposuisset; nunc autem venerunt ipso in mortis articulo constituto, dum jam sibi non licebat de humanis sed de solis celestibus cogitare. Secunda, quia cum statim ipsarum literarum presentationem sequeretur mors regis, decebat ymo oportebat primogenitum luctui et obsequiis tanti funeris postpositis omnibus intendere condecenter. Tertia, quia cum ipse rex novus fuerit in regno habens competitores potentissimos oportebat ejus primogenitum magis novum prius in regno stabilire, ne forte aliis ei prevalentibus privaretur hereditate paterna, et concordata capitula exequi non valeret. Quarta malivorum machinatio, qui mortuo patre filium ad obedientiam Petri de Luna et violationem capitulorum predictorum inducere satagebant. Quinta, mutatio ambasiatorum quos pater deputaverat quos ex certis causis filius variavit. Sexta, difficultas habendi alios tam notabiles ut decebat tantique tractatus negotii requirebat hineque petebat, quatenus sacrum concilium dominum suum a violatione capitulorum predictorum Narbonae concordatorum haberet excusatum, sibique saltem ad unum mensem terminum prorogaret. Tandem legebatur concilii responsio. Qua se offerebat concilium tunc in presenti termino quemcumque de obedientia Petri de Luna habentem sufficiens mandatum juxta sepe dicta concordata capitula sibi unire et incorporare in ipso tunc presenti termino. Quodque dictas excusationes reputaret legitimas ipsosque absque prejudicio concordatorum capitulorum et absque discessu ab eisdem vellet ad unum mensem ipsorum adventum prestolari. Protestabantur postremo utraeque partes de premissis et quod per ea in nullo vellent prius concordatis capitulis derogare sequenti die sc. 5ª Julii dictus magister Anthonius asserebat se veridico accepisse relatu, quod ambasiata Arragonum eodem die proposuerit applicare ad Avinionem a qua possent in 12 vel 14 diebus huc ad Constantiam advenire; de actis per serenissimum regem Romanorum etc. et ejus adventu multa referuntur, quae propter varietatem scribere non curavi, similiter de statu Apuliae et Italiae. Sed queso tanto sollicitius domino Jesu Christo sponsam suam orationibus commendare curate, quanto nunc in articulo conclusionis major incumbit necessitas et adversarius amplius sciendo

nequitiae suae virus evomere non cessabit. Scriptum festinanter 7ma die Julii per paternitatum vestrarum humilem Petrum de Pulka. Est hic quidam honorabilis pater ordinis vestri ut dicitur nomine ejusdem decretorum doctor et prior Coloniensis.

Venerabili patri domini Leonhardo priori monasterii Gamnicensis etc. et conventui ibidem, praesentetur in Ybsa ad hospicium pyligrimi.

(K. K. Hofbibl. in Wien.)

XX.

16. August 1416.

(Nachrichten vom König Sigmund und Petrus de Luna. Gefahren des Königs in England. Ankunft eines Fraters ord. S. Mariae de Mercede, Vorgängers der Gesandtschaft Peter's de Luna. Hussitismus in Österreich.)

Reverendissime ac metuende mi domine. Post ea quae nuper de orta turbatione per famam quod obedientiam Petrus de Luna vellet huc mittere, et ejusdem turbationis sedatione per literas domini Johannes de Opicis quibus asseruit ambasiatam ejus 10 die Julii exisse, satis ut novi certitudinaliter et late scripsi. Inimici et emuli pacis ecclesiae novum murmur suscitaverunt asserentes, literas praedictas hic esse confictas et nequaquam aliquam de Arragonia exisse ambasiatam adducentes relationes quas dicebant certissimas ad contrarium. Sed et mala malis cumulantes adjiciebant, quod serenissimus Romanorum rex ex tractatu, quem inter reges Franciae et Angliae attemtaverat tantam Anglicorum incurrerit indignationem, quod nisi ipsius Angliae regis ac procerum regni fultus fuisset presidio, captivitatis aut forte mortis periculum sibi a plebeis imminens non evasisset. Sed iterum Deus consolando suos mestos misit quemdam fratrem ordinis B. Mariae de Mercede, qui ambasiatam Arragoniae ab Avinione et Sabaudia huc festinando antecessit asserens ipsam in instanti nunc ebdomade affuturam. Sed et constanter asseritur quod infra 4 vel paulo plures adventurus sit quidam comes de Sulez a serenissimo rege Romanorum relaturus sui nomine certitudinaliter de ejus adventu, quod videlicet in brevi sit venturus et de displicentia, quae sibi dicebatur in Anglia fuisse exhibita. Anglici male contenti se asserunt nihil scire ymo confictum esse per aemulos ecclesiae atque regis. Alia relatione digna non occurrunt nisi quod hic publice scitur, quod hodie primo audivi scilicet quod illustrissimus princeps et dominus noster dominus Albertus dux Austriae licentiaverit d. officialem de Austria pro eo, quod quosdam Hussitas suspectos de haeresi de sua captivitate absque ipsorum absoluta sententia liberos abire dimisserit, estimo quod instigator in eadem causa heresis petet contra eundem d. officialem decerni citationem personalem, contra ipsum coram judicibus concilii processurus. Scriptum velociter 16 die Augusti in crastino videlicet Assumptionis Virg. Mariae Constantiae.

Tam exilibus matrem meam metuendam vexare verebar congregationem ideo dominationi v. soli superscripsi, quae poterit si videbitur haec aliis insinuare ad partem vel si optulerit se oportunitas in tota congregatione.

Dominationis v. servitor humillimus
Petrus dictus de Pulka.

Venerabili ac egregio domino domino Johanni de Westvalia rectori alme universitatis studii Wyennensis doctori decretorum eximio suo domino favoroso. (Göttw. Bibl.)

XXI.

29. August 1416.

(Uneinigkeit und heftige Aufregung des Concils durch einige Beschlüsse der französischen Nation.)

Recolende mi praeceptor et domine! Orta est quaedam turbatio concilii sed dono dei statim sedata. Nam natio Gallicana quedam conclusit capitula de ordinatione et modo procedendi et una cum dominis cardinalibus instabant ut statim per totum concilium concluderentur concorditer, quae quibusdam apparebant saltim in certis punctis minus expedientia praesertim pro nunc cum Arragones statim sint venturi, ratione quorum in natione Italica quibusdam resistentibus quibusdam instantibus ut concluderentur tam gravis oriebatur dissensio in die sci. Bartholomei ut unus de cardinalibus contra quendam archiepiscopum insurgeret initendo manus. Et communiter dicta natio Gallicana cum una parte nationis Italicae instaret ut in plena congregatione super ipsis audirentur feria 5ta in loco sessionis advocans etiam vicarium regium quemdam comitem et rectores civitatis. Et quia dudum ad cavendum scandala in sessione concilii decretum est, quod nemini detur audientia publica nisi prius presidentes nationum examinent proponenda, resistebant nationes Germaniae et Angliae quae sibi invicem semper in bono consentiunt. Et eodem die impedita tali audientia nationes omnes ad concordiam reducebantur. Sed causa dictorum cardinalis et archiepiscopi comissa est arbitris ut totaliter complanetur; haec curavi scribere quia cum fama plena malis pernicibus evolet alis, timui ne dominationes vestra et aliorum meorum dominorum forte imperfecte audientes discordiam motam esse et non sedatam, zelo ecclesiae in suis animis nimium turbarentur; quae ex hoc quaeso nullatenus moveantur ymo alios quietare curent, si qui forte moti aut scandalizati jam fuissent et cum acrimonia nimia ut multi solent referentes compescant, scientes quod sperandum, illam turbationem ad speciale magnum bonum concilii et ecclesiae a deo fuisse permissam, ne quidam postea sint ita proni ad importune majora vel similia attemptandum, videntes in tam parvo subito defecisse. Arragones dicuntur hodie vel cras adventurii, alia non occurrunt. Si non occurrat congregatio totius universitatis, narrare dignemini ad partem omnibus ut consoletur. Scriptum festinanter 4 kalendas Septembris anno d. 1416.

Dominationis v. humilis
Petrus dictus de Pulka.

Venerabili ac eximio viro domino Johanni de Westvalia rectori almae universitatis studii Wyennensis doctori decretorum egregio et domino suo favoroso aut ejus locum tenenti.
(Göttw. Bibl.)

XXII.

24. Mai 1417.

(Citation des Petrus de Luna. Man hofft auf einen Ausspruch gegen ihn vor Pfingsten. Vereinigung mit den Spaniern.)

Venerabilis ac recolende mi praeceptor et domine! Juxta vestrae commissionis tenorem per literas vestras datas 15 die Martii alias recepi mutuo 4 florenos Renanos a magistro n. m. Theodorico de Hamelburg quemadmodum per eundem reverentiae vestrae scripsi et nunc offerente se oportunitate recepi 12 florenos ungar. ab honorabili Leonhardo Pokchel de Salzburga baccalaureo in artibus et filio vestro. Quos quaeso dignemini eisdem m. Theodorico et Leonhardo solvere indilate. Post recessum dicti m. Theodorici nichil relatione dignum hic actum est, nisi quod termini servati sunt contra Petrum de Luna. Et ad crastinum citatus est ad dicendum contra dicta testium. Et quamvis ante instans festum Penthecostes posset fieri sententia contra ipsum, tamen non puto quod feratur, quia continuo cum magna laboratur instantia ad unionem Castellanorum nobiscum antea conservandam, ne forte si prius sententiaretur, causari possent, quod non a concilio plene congregato factum esset, hineque haberent occasionem ipsi Petro de Luna tanquam non ejecto legitime adhaerendi. In unione eadem nobiscum est maxima difficultas, quam nonnulli suspicantur oriri ex hoc, quod in ipsa sacra synodo inter filios dei assit etiam Sathan nec tamen unus ymo plures, quorum suggestionibus Castellani difficultant materiam et se firmant in suis propositis difficultatibus nimis fixe. In manu Dei solius est unio ecclesiae cui quaeso dignemini ipsam comendare devote et alios ad id ipsum sollicite exhortari. Dominationi vestrae et omnium dominorum et praeceptorum meorum doctorum et magistrorum me humiliter recommendo. Datum Constantiae 24ta die Maji anno d. 1417.

Dominationis vestrae humilis
Petrus dictus de Pulka.

Venerabili ac eximio viro dno. n. rectori almae universitatis studii Wyennens. suo praeceptori et domino favoroso d. d.
(Göttw. Bibl.)

XXIII.

16. Juni 1417.

(Verhandlungen über Petrus de Luna und seine Gesandtschaft. Zerwürfnisse mit demselben. Verhaftung des Leibarztes des Cardinals de Fliseo, Klagen der Cardinäle über Verletzung ihrer Privilegien. Einigung der Cardinäle und Nationen über den Wahlmodus. Streitigkeiten von Seite der Franzosen. Massnahmen der deutschen Nation.)

Paratum jugiter debitum famulatum. Recolendi mei praeceptores et domini! De longa mora in processibus concilii contra Petrum de Luna et aliis et vos et alios nescientes causam, non ambigo plurimum admirari.

Tetigi quidem alias, scribendo in genere ipsam causam aliqualiter. Et magister Theodericus (de Hamelburg) ipsam bene perpendebat cum aderat. Et nunc in spem (rem?) tango. Nam cum Castellani feria 3tia ante dominicam de ramis Palmarum advenissent, instante termino peremptorio Petro de Luna sequenti feria 5ta non poterat die medio cum ipsis de unione ipsorum cum concilio tractari, hinc succedentibus diebus sacerrimis differebatur usque ad Pascha. Et tunc adhortati, ut se unirent, respondebant, se prius oportere certificari de pluribus, quorum tria, quae omnem ingesserunt difficultatem, erant, de securitate loci, et libertate concilii, et modo eligendi futurum summum pontificem; de aliis non erat magna questio. Quae dominus rex ad nationes detulit desiderans, quatenus ipse cum collegio cardinalium de securitate loci, et libertate concilii responderent, quia diutissime probassent et de expertis convenientius quam ipsemet testificari possent, quibus deliberatis in octava Paschae proponebant singuli praesidentes nationum responsa, ipsarum nomine asserentes, quod omnes contentissimi essent de securitate loci et libertate nisi quod natio Gallicana occasione displicentiae inter reges Romanorum et Franciae exortae petebat uberiorem priore salvum conductum, quem d. rex eis negabat, nisi concilium decerneret; et tunc se paratum offerebat dare. Sed d. vicecancellarius nomine collegii cardinalium respondet, quod omnino fuissent securi; nec pro futuro de alio hesitarent. Sed et in omnibus fuissent liberi praeter quam in ordinatione duorum decretorum concilii de modo eligendi, in ejectione olim d. Joannis et cessione olim d. Gregorii promulgatorum, in quae ipsi d. cardinales non consensissent libere, sed vi metus, qui poterat cadere in constantissimos, non quidem ex parte d. regis aut suorum sed ex parte quorundam de concilio qui tunc per expressum dixerint, quod nisi ita synodaliter ordinaretur, d. Karolus nullatenus cederet, quare resistentes, fautores scismatis et turbatores ecclesiasticae unionis sacrique concilii censentur; unde timentes puniri ut tales in illa decreta non libere consensissent; de qua responsione ultra quam dici potest consternebantur animi omnium, timentium ne sic post electionem metum allegando novum scisma inducerent via simili qua praesens primitus induxerunt. Respondetur tamen Castellanis decenter, quod de modo electionis nichil tractatum esset, sed post ipsorum unionem et Petri de Luna ejectionem et ecclesiae reformationem tractandum restaret et speraretur quod cum bona concordia omnium nationum et cardinalium. Sed ipsi forte ex dictis cardinalium moti se unire nolebant dicentes se hoc habere in commissis in certis suis instructionibus quodque tolerabilius eis esset servare suum papam praesentem, quam in alio scismate alium recipere. Interea oriebantur personales displicentiae. Nam dominus vicecamerarius detineri jusserat quemdam doctorem medicinae, medicum d. cardinalis de Flisco; hinc collegium cardinalium causabatur, sua privilegia fuisse violata; causabatur et tota fere natio Gallicana, cujus erat suppositum, quae et ipsum d. patriarcham vicecamerarium a se exclusit allegans contra ipsum plura, quod d. rex gravissime ferens turbabatur plurimum ponendo se pro patriarcha. Sed natio nostra moestissima se ponebat mediatricem donec turbatio sopiretur; unde modicum intendebatur materiae unionis Castellanorum usque ad rogationes. Tunc deliberabat dominus rex ad rogandum hortandum et requirendum

d. cardinales quatenus intuitu Dei et unionis ecclesiae vellent in decreta concilii de modo electionis proxime futurae consentire et concordare cum nationibus in modum per concilium determinandum. Nam speraretur quod Castellani in tali generali concordia contentarentur; quare fecit in vigilia ascensionis pro se et omnibus regibus et principibus quorum hic erant ambasiatae praeter regem Franciae et pro tribus archiepiscopis electoribus imperii et pro universitatibus Parisiensi Oxoniensi et sex Alamanniae, qui accepto tempore deliberandi sequenti puto dominica praesentabant quamdam cedulam valde generaliter continentem quod d. cardinales et nationes de modo eligendi essent concordes asserentes in hoc Castellanos esse contentos. Quae dum examinarentur in nationibus, praesentabat quidam ut dicitur ambasiatae regis Franciae quamdam aliam cedulam, ad quam, si acceptaretur, Castellani se unirent, continentem, quod electio celebranda esset promiscue per cardinales et deputandos nationum de qua aliae nationes nil sciebant. Interim d. cardinales concipiebant aliam cedulam in particulari modum electionis continentem in hac summa, quod totum collegium cardinalium haberet eligere, et cum eis singularum nationum deputati, ita quod insimul numerus deputandorum per omnes nationes numerum cardinalium non excederet et nullus acciperetur in papam nisi in quem consentirent duae partes cardinalium et cum hoc duae partes deputandorum per nationes. Quam cedulam offerebant d. regi in vigilia Penthecostes asserentes se certificatos per Castellanos etiam publicis instrumentis, quod illo acceptato se statim unirent. Quibus respondit majestas regia quod tractare cum Castellanis de modo electionis ante unionem ipsorum et ejectionem Petri de Luna obviaret capitulis Narbone conclusis et per eum et singulos de concilio juratis ideo nullatenus consentiret; feria 2da pentecostes d. cardinales ipsam cedulam cum magna solemnitate praesentabant nationi Gallicanae operose suadendo ipsam acceptari, quae statim ante prandium ipsam acceptabat, ipsam etiam extollens laudibus in immensum, feria 3tia etiam aliis nationibus solemniter praesentabant. Et natio Anglicana nec super ea deliberare volebat idem sentiens cum domino rege. Natio vero Italica eadem vice occasione praesidentis qui tunc eligendus erat dividebatur ita, ut verbis adeo ad alterutrum tumultuarent, ut de mutuis verberibus timeretur, et dominus rex in propria persona se in tumultum mitteret ad sedandum. Nostra vero natio diversitatem de dicta cedula considerans dissimulabat eam in deliberationem ponere. In crastino sc. feria 4ta quatuor temporum dispositum fuit de sessione ad audiendum relationem judicum in causa Petri de Luna. Et circa evangelium evocabantur praelati et deputati, coram quibus protestabatur una pars nationis Italicae tanquam tota natio de injuriis sibi illatis et certis comminationibus sibi factis, protestabatur, quodque nec in illam sessionem nec aliquem actum vellet consentire, nisi prius sibi satisfieret et assecuraretur, hinc finita missa, et post diu, cum molliri non possent sine relatione redibat unus quisque ad propria, rege nimis turbato. Statim natio nostra apud alios laborat, ut se interponerent, hinc vix feria sexta ista turbatio sedabatur et sabbatho fiebat relatio prius dilata. Interim non cessabant cardinales et Gallici sollicitare privatim et publice de modo electionis in cedula praeoblata, et obtinuerunt ipsam ab una parte

nationis Italicae videlicet Johannitarum quae fovet sententiam curiae acceptare. Sed et privatim apud personas singulares procurabant ipsam subscriptione propriarum manuum approbari, ut multorum approbata judicio et auctoritate minus colorate posset a nationibus aliis reprobari. Instabat rex ex adverso ut natio nostra cedulam repelleret; sollicitabant alii e contrario ut acceptaret allegantes eam sententiam esse et justam et unionem ecclesiae consummatam et ejus repulsam omnino impeditam et multitudinem sapientum, qui ipsam approbaverant. Unde natio nostra Germanica ut potius rationi quam voluntati inniteretur disposuit cedulam omnibus communicari, requirens quatenus quilibet diligenti deliberatione praehabita suam deliberationem et motiva scriberet, postea feria 3tia post festum s. Trinitatis deputavit 8 praelatos 8 magistros theologiae et 9 doctores decretorum et legum, ad advisandum ex omnium motivis quid super cedula videretur, qui invenerunt motiva efficacissima ad ipsam cedulam repellendum quorum deliberatio instante festo sacramenti referri nationi non potuit, usque ad crastinum ejusdem. Eodem die sacramenti hora vespertina referebant quidam de consulibus civitatis Constantiensis quod praecedenti feria 3tia ad eos missi fuissent pro parte collegii d. cardinalium et nationum Italicae et Gallicanae multi numero fere 200 vel plures qui regratiando ipsis de securitate et pace hucusque procurata et servata petissent pro futuro taliter conservari, adjicientes oblatam esse efficacem viam unionis ecclesiae per d. cardinales, et per duas nationes acceptatam scilicet Italicam et Gallicanam ac per plurimos peritiores hujus concilii approbatam, cui tamen alii resisterent. Unde si contingeret unionem impediri non hoc ipsis sed aliis nossent esse imputandum. Quibus respondissent praehabita deliberatione cum collegio canonicorum quod securitatem et pacem vellent quantum in eis esset sicut hucusque et melius procurare. Sed de via unionis oblata ad eos non pertineret sed ad concilium, hinc detulissent ad regiam majestatem, quae ipsos ad nostram remisisset nationem, quibus respondebatur approbando ipsorum responsum et quod ex rationabilibus causis non potuerit via acceptari. In crastino vocatis omnibus praelatis et doctoribus referebant deputati advisamenta cedulae quibus concorditer idem placebat. Interveniebat dominus rex seriosissime instans pro responso ad cedulam jam haesitans de natione nostra propter longam moram; cui solum responsum fuit in genere de diligentia circa ipsius examinationem factam, quodque ad sequentem horam tota natio esset conventura super eadem, sed de advisatis tacebatur donec natio tota concluderet. Et sequenti hora 8va conveniens natio tota consensit in advisata, cedulam concludens nullatenus admittendam ac deputavit responsuros collegio cardinalium qui minus bene contenti quaerebant rationes offerentes se eis satisfacturos, quibus offerebantur rationes pro alio tempore allegande et domino regi qui optime fuit contentus. Item in festo sacramenti quidam doctor utriusque juris intimavit se in crastino de materia cedulae disputaturum ipsam impugnando et alius vel alii ex adverso ipsam defendere per certas conciones de haeresi intimationem faciendo. Unde natio nostra timens rumorem et scandala conclusit quod non esset hoc admittendum in loco nationis nostrae quo intimatum fuerat ad cavendum scandala et sui suspicionem

ne crederetur hoc ordinasse, hinc mane dum tumultuosissime cum protestationibus convenisset multitudo maxima praesidens noster m. Petrus Dekinger ipsis conclusionem nationis insinuavit et cum maximo tumultu solvebatur conventus; hiis aliqualiter sedatis d. rex et etiam tempore meridiano mediantibus Arragonensibus et Navarrensibus tractabat cum Castellanis ut exclusis hujusmodi difficultatibus nobis unirentur et communiter absente ipso d. rege qui profectus est Cellam ad d. Lodvicum ducem Bavariae ejus consiliarii tractatum continuarunt. Qui videntes ipsorum occasione tantas ortas esse difficultates ut non nulli minarentur recessum et alii plurimi procuratorum revocationem, mitigabantur in tantum, ut, toto tractatu et certificatione de modo electionis nunc omissis, offerant se nunc paratos uniri; unde hodie coram omnibus deputatis et praesidentibus nationum et consilio regio se offerebant petentes, sibi diem certum ad unionem ipsorum assignari, quibus praefigebatur proxima feria 6ta. Item statim autem hoc hodie petebat ambasiata d. Henrici fratris regis Arragonum magister ordinis milicie s. Jacobi de Spata audientiam publicam, ad exhibendum se concilio, et offerendum se ad uniendum simul cum Castellanis, quibus assignabatur hora 3tia post meridiem, hinc hodie habet audientiam offerens se unire proxima feria 6ta cum praedictis concilio, quodque sic tunc tota ecclesia uniatur ut nihil restet nisi ejectio Petri de Luna, reformatio et electio, quae licet difficillimae sint in se, tamen spero quod facilitentur eo quod revelatis cogitationibus ex multorum cordibus malivoli minus valebunt decipere in expertos. Teste Deo toto tempore concilii in cottidianis varietatibus nunquam fuit tam longo tempore nec duravit adversitas et timor mali quia plus quam per duos menses continue fere invaluerunt mala. Sed nunc spero quod Hyspani conditiones hominum magis experti planius incedent sinceritati domini regis et aliorum amplius quam antea confidentes. Nam intelligentes se esse suspectos ob praemissa, quod cum collegio cardinalium natione Italica et Gallica colligationes fecerint juraverunt Arragonenses et juraturos se offerunt domino regi quod nec cum ipsis nec cum aliis quibuscumque ligas etc. fecerint, nec facient in futurum promittentes etiam se velle sequi dominum regem in omnia via justa et canonica. Orate Deum ut perficiat quae cepit feliciter ad ecclesiae unionem. Parcatis, quod multiloquum et rudiloquum modum epistolae non observat.

Scriptum in crastino scti. Viti manu humilis vestri Petri dicti de Pulka.

Venerabilibus ac eximiis dominis domino rectori ceterisque magistris et doctoribus almae universitatis studii Wyenn. suis praeceptoribus recolendis.

(Göttw. Bibl.)

XXIV.

20. Juli 1417.

(Streit über die Belangung vor Gericht der Mitglieder des Concils, zwischen den Cardinälen und den Nationen.

Mühe des Königs wegen der Wahl des Papstes. Wahl von Magistern und Doctoren der Theologie zur Untersuchung der Zweifel im Processe Peters de Luna. Beschluss ihn abzusetzen.)

Orationes cum debito jugiter famulatu. Scripsi alias late dominationibus vestris de omnibus, quae occurrebant de statu, successibus in tractatibus sacri concilii usque ad turbationem ortam dominica ante festum s. Petri et Pauli inclusive, qua domini cardinales cum majoribus partibus nationum Galliae, Italiae et Hyspaniae causantes, quod duo judicum concilii fecissent certas commissiones 13 vel 14 praelatis et aliis ut possent procedere contra quoslibet turbatores concilii etiam usque incarcerationem etiam invocationem brachii saecularis, ideoque se non esse in plena securitate, ac libertate; protestabantur se deinceps in nullum actum velle consentire nisi vi metus nisi plenissime assecurarentur, nec si alias consentirent in aliquid alicujus esse roboris vel momenti tamquam vi metus extortum. Judices autem culpati negabant se haec fecisse aliis constanter affirmantibus quod fecissent; imminebant undique angustiae cum quasi videretur omnis tractatus unionis rumpi et forte diuturnior continuatio scismatis imminere; cumque multis intervenientibus hinc inde tractatibus totus processus fere staret arrestatus serenissimus Romanorum rex misit consiliarios suos principes et alios ad omnes nationes offerens eis securitatem plenam in forma per concilium determinanda vel si mallent per nationem Germaniae advisandum ac petens quatenus in agendis expedite procederent, primo ad ejectionem Petri de Luna, 2do ad reformationem ecclesiae saltem in capite seu curia Romana, 3^{tia} ad electionem papae canonicam liberam et justam. Sed non contenti dicebant domini cardinales cum sibi conjunctis quod concilium vix de certa forma posset concordare, cum nationes Germaniae et Angliae cum partibus aliarum ipsis non consentirent. Sed volebant per se dare formam, quae aestimabatur tam larga ut non obstantibus decretis concilii prius editis possent libere nullo prohibente aut transferre hinc concilium aut dissolvere aut in agendis quomodolibet impedire. Tunc dominus rex offerebat ipsis securitatem in forma latissima et plenissima cum tali tamen clausula salvis decretis concilii quam solam respuebant pro qua securitate servanda ipsis omnes principes cum judice curiae et magistro curiae regiis ac aliis una cum consulatu Constantiensi se obligabant. Sed et ad assecurandum eos contra impressionem aut tumultuationem popularem, quam in electione se timere causabantur offerebant ipsis nationes Germaniae et Angliae cum sibi junctis, ut in sessione primo celebranda synodaliter decerneretur, quod non fieret electio papae nisi secundum determinationem concilii faciendam publice cum penis maximis secus attemtancium ac decreto, quod si aliter fieret electio esset nulla nec quisquam pro papa reciperet sic electum. Sed illi non contenti volebant a forma securitatis omnia verba, de decretis concilii mentionem facientia, removeri; et ultra praemissa nationem Germaniae per omnia sua supposita dictis nationibus et cardinalibus et singulis eorum promittere et jurare in plena congregatione more solito, quod quantum in eis esset hujusmodi securitatem defenderent et impressioni si quae fieret in electione resisterent nec in electum per impressionem consentirent; sed et circumjacentes civitates et dominia sibi obligari petebant ut appareret obligatio a seculis inaudita. Ex adverso timebatur dolus cum tam exquisitam formam securitatis peterent experti jam anno 3^{tio} de plenissima observantia securitatis et praesertim quia clausulam de non obstantibus decretis

concilii tantum horrebant; hinc ex utraque parte erant suspiciones dolorum et in nullo procedebatur in principali nisi quod judices de singulis nationibus petebant sibi deputari magistros in theologia et decretorum ac legum doctores super dubiis ex processu contra Petrum de Luna extractis, qui a crastino s. Petri et Pauli usque Udalrici inclusive cottidie quaenam solum, quae namque bis concernentes latissime pertractando materias dubiorum concorditer declarabant ex actis, ipsum Petrum de Luna esse notorie per jurum incorrigibilem scismatis nutritorem et in hiis incorrigibilem et pertinacem ymo deductum erat in actis, quod ante annos 13 constitutionem quandam ediderat, quam usque hodie practicat errorem in fide continentem. Sed et alii duo articuli hereticales fuerant sibi objecti unus videlicet, quod per nostram potentiam idem posset esse in aliquo loco et extra eundum; 2dus quod si ipse ivisset vel misisset Pysas ad renunciandum papatui, sicut sibi a nonnullis suadebatur atque renunciasset, jam ecclesia non haberet claves nec habitura esset nisi Christus denuo incarnaretur et ei claves conferret verum quod ipsi vel saltem alter eorum non erant contra ipsum sufficienter secundum rigorem juris probatus. Et omnium clarissime et latissime haec mala contra ipsum declarabant Arragonenses et Francigenae iidem qui olym sibi obediebant, hinc eodem die s. Udalrici concludebant judices ex votis doctorum ipsum ejiciendum. Sed ob praemissa nequibant nationes ad citandum ipsum concordare in sessionem. Accessit et aliud impedimentum, videlicet discordia Castellanorum cum Arragonensibus. Nam eisdem Arragonensibus alias concessum est, ut in sua natione non solum possint numerare vota praelatorum regni Arragoniae sed etiam Syciliae et aliorum suorum dominiorum, quod Castellani suo regi et regno praejudiciale reputant dicentes, quod tunc regnum Arragoniae minus existens regno Castellae majori in vocum numero praevaleret unde petunt id retractari, alias nolunt in aliquem processum consentire. Natio nostra ab initio rogabat nationes et obtinuit. Deputatos qui more solito de concordia et consensu in sessionem tractarent, sed modicum proficere potuerunt. Principes seculares visitabant nationes hortando ymo requirendo sui nomine, quatenus procederent imponendo finem offerentes etiam ulteriorem securitatem si expediret. Requirebat etiam cum ipsis natio Anglicana alias; sed nostra solum petebat vitans amaricationem, quae per requisitionem induci poterat. Hiis omnibus quasi in deliberationem et tractatum positis et pendentibus, prudens dominus rex limitabat se ad formam securitatis quam prius obtulerat, et die dominica 11ma Julii sigillatas super ea litteras sub sigillis suis ac principum et Constantiensium se obligantium affixit valvis publice, de qua aliqui contentantur alii non. Gallici ultra jam petunt, se literali promissione nationis Germanicae contra impressionem in electione papae assecurari, et natio nostra se offert paratam, sed de forma est diversitas. Interea ad partem ambasiata Sabaudiae et aliqui d. regis secretarii tractabant de concordia d. regis cum collegio d. cardinalium; et est facta inter eos mutua confederatio et obligatio cujus ostenduntur formae in cedula sed diversificatae et multum diversae; ideo non conor nunc scribere. Et qui prius tenebant partem cardinalium contra regem male contentantur, quod eis insciis se regi confoederaverint et e contra aliqui adherentes domino regi (13tia Julii tres cardinales nomine collegii in natione Germaniae praesentibus etiam aliis)

referebant, ipsum collegium consentire velle in ordinem procedendi, quem d. rex desideraverat, videlicet primo ad ejectionem antipapae 2do ad reformationem 3tio ad electionem. Nesciebatur tamen de mutua obligatione et credebatur, quod adherentes ipsis cardinalibus etiam consentirent vel saltem facilius ad consentiendum induci possent, nec restaret nisi disponere pro sessione ad minus ad diem veneris vel saturni 17. Julii. Sed non poterat habere consensus ymo publicatis mutuis obligationibus praemissis difficultabatur negotium multis timentibus quod cardinales circumvenerint regem in fraudem reformationis. Sic die veneris d. rex declinavit ultra lacum in Mersburg, ibi stat usque hodie, laboratur ad inveniendum modum uniendi nationes inter se ut etiam invitis cardinalibus fiat reformatio. In solius dei manus stant omnia, cujus voluntas fiat per omnia, quae ita nobis sint placita ut de necessitate faciamus virtutem. Heri fuit tractatus inter deputatos nationum tam bene dispositus, ut quasi omnia impedimenta viderentur amota usque ad unum de Castellanis, quod reputabatur hodie amovendum, ut fieret sessio die crastina vel ad diem veneris quia illa expedita non posset differri ejectio. Scriptum est de urbe Romana quod quidam stipendiarius Perusinus nomine Brachius ipsam acceperit contra legatum urbis et scribat se gubernatorem urbis et disponat de senatu etc. et scribitur quod timeatur, quod habeat aliud de farina fermentata (?) a Petro de Luna. Et legatus teneat castrum s. Angeli et maxime speret de auxilio dominae Johannae reginae Apuliae sitque nimia miseria in urbe, ita ut pluribus diebus non fuerit unus panis venalis. Dicitur etiam, quod aliquae communitates Italiae forte in odium regis si possent acciperent eundem Petrum de Luna. In cujus signum ipsarum astrologi qui solent magis vaticinari eis placentia quam in astris repraesentata jam praeducunt futurum esse quemdam papam in partibus Occidentis et Italiae potentissimum nomine Benedictum 13tium ipsum designantes. Item sabbato ingrediebatur ambasiata Januensium. Item Gallici et Anglici dicuntur noviter commisisse bellum navale et Anglici perdidisse 5 naves cum plurimus gentibus. Vestrarum dominationum alumpni magistri nostri hic omnes bene stant. Orate Deum pro ecclesia sancta sua, qui nisi eam oculo suae pietatis respiciat in vanum oculi hominum vigilabunt.

Scriptum festinanter propter recessum latoris 20 die Julii. Vestrarum dominationum humilis Petri dicti de Pulka manu propria festinantis.

Venerabilibus ac egregiis dominis n. rectori et magistris almae universitatis studii Wyennen. suis praeceptoribus et dominis favorosis d. d.

(Göttw. Bibl.)

XXV.

18. October 1417.

(Pulka wünscht zurückberufen zu werden. Hoffnung die Papstwahl vor Martini zu vollziehen. Rotulus der Universität.)

Reverende magister. Scripsi nuper caritati vestrae sed et magistro nostro Johanni de Tannis confratri nostro viva voce commissum quatenus a matre nostra universitate revocationem mei ante instantem hyemem impetrare-

tis, quod iterum peto fieri indilate quia de inevitabili periculo corporis timere habeo, si in gelida hieme proficisci oporteret navigio. Item de statu concilii quoad ea quae nuper scripsi jam nequeo adimplere; de aliis vero ejusdem nichil dignum memoriae occurit, nisi quod ante ebdomadam singulae nationes et collegium cardinalium dederunt deputatos ad tractandum de modo electionis papae futuri et estimatur, quod ipsa electio sit ante martini utut feliciter consummanda. De missione rotuli universitatis omnino videtur mihi quod fiat, licet enim multa, quae utilia viderentur universitatibus advisata sint et per nostram nationem in magna parte approbata de promotoribus suppositorum universitatum Germaniae, tamen non spero quod in praesenti concilio possint conclusive ad effectum deduci sicut nec alia plurima reformationem ecclesiae concernentia, eo quod difficillimum sit tam diversorum statuum morum et regionum plurimos homines in unam sententiam brevi tempore concordare. Nec post electionem papae possit concilium diu remanere congregatum omnibus fere suum hic incolatum quaerulantibus prolongatum. Ex eadem causa credo non esse timendum quod privilegia conservatorie et absentie universitatis nostrae nunc revocentur. Sed privilegium de jurisdictione difficillime ut credo poterit impetrari praesertim propter personalem praesentiam ordinarii qui utique se opponeret et una secum omnes alii, censentes per hoc ordinariam jurisdictionem coactari. Item scribitis, quod majores mei amici desiderent, me usque ad expeditionem mittendi rotuli permanere, quod personae meae est intolerabile, quia non sperarem me ante Pasca reversurum et esset universitati omnino inutile, quia practicam curiae, quae ut vereor remanebit ut fuit ita destestatur anima mea, ut tantum de ea sciam hodie quantum sciebam, dum exirem et minus essem ad illam animosus; si tamen rotulus venerit ante conclusionem concilii libenter remanebo ad quindenam vel mensem ut ejus praesentationi assisterem ita quod michi nulla ulterior occupatio imponatur. Item si mittetur rotulus expedit quod universitas magistris doctoribus et licentiatis in decretis quos hic habet omnibus ymo singillatim cuilibet scribat supplicando, quatenus ambasiatori rotuli assistant in praesentando ad honorem universitatis et fructum, quia papa videns tantam multitudinem magistrorum et doctorum tanto tempore vacasse insudasse laboribus rei publicae universalis ecclesiae inclinabitur ad gratias largiores. Datum Lucae anno etc. XVII^{do}.

Derelictus sum ita a domino m. rectore, quod nec de scriptis nec alias intimatis unum habui responsum et cum proxime per fratrem scripserim quod vix haberem sumptus ad mensem Kaspari interroganti an vellet mihi aliquid scribere respondet se nichil scire scribendum. Decumbens in lecto egritudinis forte habeo 4 florenos in terra aliena.

Honorabili ac scientifico viro magistro Theoderico de Hamelburg canonico ecclesiae omnium SS. alias s. Stephani Wyenne.

(Göttw. Bibl.)

XXVI.

29. October 1417.

(Wichtige Nachrichten über die Vereinigung der vier Nationen bezüglich der zu schickenden Wähler und des Wahlmodus. Auf wen sich zwei Theile der Cardinäle und zwei Theile jeder Nation vereinigen, der soll Papst sein.

Die italienische Nation will in diesen modus nicht eingehen.

Endliche Übereinstimmung aller, und öffentliche Verkündigung des Beschlusses.)

Cum humili sui recommendatione debitum jugiter famulatum. Recolendi mei praeceptores et domini. Heri hora prandii cum Kaspar de Erdinga hinc abiret non habui quidquam memoria dignum quod vestrae reverentiae scriberem. Sed statim eo egresso occurrit relatione dignissimum. Nam pendentibus tractatibus de modo electionis inter deputatos nationum et collegii cardinalium fere 18 diebus et variis modis propositis de nullo poterant concordare usque hac ebdomada in vigilia s. Symonis et Judae 4 nationes videlicet Gallicana Hyspanica Anglicana et nostra Germanica concordabant in hunc modum, quod una cum collegio cardinalium quaelibet natio deputaret sex electores. Et in quemcumque concorditer consentirent duae partes cardinalium et cujuslibet nationis deputandorum similiter duae partes fiat papa. Et sic quaelibet natio habet suam electionem et collegium cardinalium similiter suam. Modus tamen est difficilis cum oportet sex partium cujuslibet duas partes concordare hincque sex fieri electiones sed multum aequus et secundum praesentem statum concilii et ecclesiae valde ydoneus, quia quaelibet natio pro suo interesse habebit vocem etiam efficacem. Et sperandum est, quod pius Deus et omnipotens cui nichil est difficile dando concordiam facilitet ipsum modum. Natio autem 5ta scilicet Italica volens stare in modo dudum per cardinales oblato adhuc in vigilia dicta sanctorum apostolorum possetenus resistebat; et adhuc heri ante prandium non obstante festo eorumdem congregata eadem natione plures ipsorum protestabantur nomine plurium episcoporum quorum se dicebat habere mandata. Et praesertim ambasiata regis Siciliae pro 130 episcopis quod in ipsum modum nullatenus consentirent et si alii consentirent nollent sibi praejudicium generari. Sed supervenientes quidam dominorum cardinalium inducebant eandem nationem ad concordandum cum ceteris; et praevaluerunt ut praemissis protestationibus retractis dictum modum acceptaret. Et statim post prandium ipsarum omnium nationum una cum collegio cardinalium concordia unanimis divulgabatur per universam civitatem, et in signum gaudii omnes compulsabantur campanae. Unde non videtur modo restare nisi quod modus praedictus in sessione concilii synodaliter statuatur et deputentur per nationes electores, qui sperantur in futura ebdomada vel citius posse consummari ut intrent conclave. Nisi quod avertat Deus sator zizaniorum impedimentum interserat improvisum altissimi pietatem exorare dignemini, ut confirmet hoc quod operatus est et perficiat ac consumet quemadmodum hucusque oportuit se totum effecisse et nichil humana industria consummatum. Scripsit mihi

dominatio vestra quod 20 floreni sint mihi pro sumptibus deputati de quibus recepi quinque a dicto Kasparo de Erdinga, et alios quinque a quadam civissa Constantiensi omnes Renenses quos precor dignemini solvere indilate quemadmodum scripsi magistris n. Nicolao de Getesprünn et Johanni de Gmunden. Sed 20 floreni etiam Ungaricales non sufficient nisi forte concilium concluderetur infra medium mensem quod non speratur. Timeo etiam quod difficulter habere possim mutuum quod Wyennae solvatur nisi forte casualiter. Unde occurrente certo nuncio transmittatis mihi pecuniam ad minus ad sumariam 30 flor. Altissimus vos conservet. Scriptum Constantiae in crastino SS. Simonis et Judae.

Humillimus dominationum vestrarum
Petrus dictus de Pulka.

Venerabilibus egregiis ac sapientissimis viris dominis n. rectori ceterisque magistris et doctoribus almae universitatis studii Wyennensis suis praeceptoribus et dominis favorosis d. d. (Göttw. Bibl.)

XXVII.

6. November 1417.

(Nikolaus Dinkelspühl wurde durch die deutsche Nation zum Wahlmann für die Papstwahl bestimmt. Das Conclave beginnt Montag den 8. November.)

Reverende mihi jugiter praeceptor et domine. Multis proxime scriptis dominationi vestrae per Nicolaum de Buda hoc unum occurrit addendum quod misericors Deus matrem nostram universitatem in hoc specialiter honorare disposuit, quod magister noster m. Nicolaus de Dinkelspuhel per nationem Germaniae deputatus est in electorem summi pontificis proxima die Jovis praeterita. Qui proxime futura die Lunae cum dominis cardinalibus et aliis nationum deputatis ingredietur conclave; proposui omnia prius scripta ob majorem certitudinem repetere, sed non patiebatur recessus nuncii praefestinus. Datum Constantiae Leonhardi.

Vestrae dominationis humilis
Petrus dictus de Pulka.

Venerabili ac egregio viro domino n. rectori almae universitatis studii Wyennensis suo praeceptori et domino favoroso d. d. (Göttw. Bibl.)

XXVIII.

11. November 1417 [1]).

(Otto de Colonna, gewählt als Martin V. Einführung desselben in die Sitzung durch den König. Beschleunigung des Universitätsrotulus. Zurück-

[1]) Am 20. November wurde dieser Brief in der Universitätssitzung vorgelesen, und beschlossen, an St. Caecilientag ein Te deum Laudamus und ein Hochamt bei St. Stephan zu halten. Kink II, 51, 15.

bleibung einzelner Abgeordneter am Orte des Concils, um die Reformation der Kirche fortzusetzen.

Wünscht Empfehlungsschreiben von den Herzogen Albrecht und Ernst von Österreich an den neuen Papst.)

Obedientiam debitam cum parato semper animo famulandi dominationibus vestris; aliquoties prius scripsi et signanter latius in crastino sanctorum Symonis et Judae per quemdam scolarem de Buda Nicolaum nomine notum magistro Ulrico de Egenburga tam de modo et tempore concordiae omnium nationum et collegii d. cardinalium super modo electionis summi pontificis, quam de collatione beneficiorum et provisione universitatum et rotulo mittendo. Quibus in die s. Leonhardi per quemdam cursorem de Buda perpauca addidi de decreto super eo sequenti sabbatho synodaliter edito et deputatione electorum ac ingressu ipsorum ad conclave infra 10. dies ab ejusdem decreti diffinitione et quod unus electorum pro natione Germanica deputatus fuit venerabilis magister noster et signanter meus praeceptor magister Nicolaus de Dinkelspühel. In quo nedum illustrissimus princeps et dominus noster dominus Albertus dux Austriae etc. cujus personam repraesentat ut ambasiator ejusdem ejusque tytulo ymo clipeo Austriae usus est in conclavi, sed et tota nostra universitas plurimum dinoscitur honorata cujus est magister insignis. Sed et in die 4 coronatorum scripsi de sessione ipso die habita in qua diffiniebantur certa in conclavi servanda et quod pro executione decreti penultimo die Octobris edito electores eodem die ingredi deberent conclave et jurabant ibidem custodes videlicet serenissimus Romanorum rex, marchio Brandenburgensis, et alii plurimi. Sed eadem scripta non mittebam ex errore ut puto vel occupatione vel mei vel bajuli; hodie vero dignissima relatione occurrunt scribenda nam electoribus in conclave dicto die lunae 8. Novembris statuta hora ingressis, et ibidem juxta ordinationem sacri concilii jurantibus ac visitatis ipsorum tabernaculis et comperto quod juxta formam decreti omnia essent disposita claudebatur conclave. Et in crastino scilicet feria tertia similiter feria 4ta fiebat totius cleri Constantiensis et concilii processio ad ipsum conclave. Et quia timebatur longissima electionis mora propter difficultatem modi electionis conclusi tractabatur ipsa feria 4ta inter deputatos de modis denotationis observandis. Sed in crastino videlicet feria 5ta ipsa die s. Martini cum post missam et processionem ipsa synodus ad ecclesiam principalem et locum sessionis redisset et licencianda esset venit fama et vera relatio, quod in summum pontificem electus esset reverendissimus in christo pater et d. d. Oddo cardinalis de Columpna, cui placuit mutato nomine se Martinum 5tum more romanorum pontificum nominare, unde fiebat generalis omnium concursus ad conclave. Et tempore prandii praeparatus requisitus ipse electus hora vespertina serenissimo romanorum etc. rege et electoribus cum innumera et incompescibili multitudine populi conducebatur ad locum sessionis et communiter ad episcopale palatium. Et sic habet ecclesia Dei unicum et indubitatum visibilis ecclesiae pastorem quantotius fieri poterit benedicendum et coronandum. De prae paratione et missione rotuli apparet

mihi et aliis vestris alumpnis accelerandum secundum quod proxime late scripsi et per magistros nostros Theod. de Hammelburg et Johannem de Tannis antea viva voce insinuavi; praesertim si fieri poterit ante recessum magistrorum et doctorum nostrorum quia sua assistentia honorare poterunt universitatem nostram et inrotulatos efficaciter promovere. Scripsit mihi alias dominus meus dominus rector quod deputati mihi essent 20 floreni pro expensis, qui si hodie possem recedere nequaquam mihi sufficerent nec hic habeo nisi quantum a Casparo de Erdinga literis meis me nostis mutuo recepisse. Conclusum est reformationem debere fieri etiam post summi pontificis electionem et si totum concilium non posset expectare quod saltem de omnibus nationibus deputarentur certi qui ipsarum auctoritate reformationi haberent intendere. Sed quidquid futurum sit nescio; ad minus nempe egebo 50 florenis quia si ante christi nativitatem licentiabor ad reditum timeo me navigio repatriari non posse propter gelu hiemis, sed oportere equis uti. Si vero me hic hiemare oportebit usque ad navigationis tempus, hic stando et tunc redeundo, iterum in 50 florenis [1]) mediocriter contentabor. Insinuate mihi quaeso voluntatem vestram tam de meo reditu quam de expensis quia sub dubio complacendi vel displicendi dominationibus vestris et simul sub expensarum penuria temporis perditione neglectu profectus proprii tam in studio quam quibuslibet aliis nimio affectus tedio mente simul conthabesco et corpore ut mihi ipsi et aliis reddar inutilis toto evo.

Scriptum Constantiae completo die s. Martini nocte profunda manu humillimi vestri Petri dicti de Pulka.

Pridie hinc abiit Wyennam quidam civis Constantiensis nomine Johannes Imholtz cui sumptus si quos mihi transmittere decreveritis secure per modum cambii vel alias committere poteritis et mihi scriptis summam notificare prout censueritis expedire. Laudate Deum de ecclesiae unione perfecta tanto nunc amplius quam post Pysanum concilium quanto nunc ipsam dinoscitis magis indubitatam. Et ipsius propiciationem pro ejusdem ecclesiae efficaci reformatione suppliciter exorate, quia nisi in praesenti concilio effectualiter hujusmodi fiat reformatio, timeo, quod ipsam pauci nos intuebimur in hac vita. Insinuate haec omnibus cum debitis gratiarum actione et Dei laudibus que madmodum post Pysanum concilium laudabiliter perfecistis. Si rotulum mittere decreveritis, impetretis literas promotorias de bona forma et favorabiles illustrissimi principis domini nostri d. Alberti ymo, si fieri posset etiam domini Ernesti ducis Austriae etc. ad ipsum d. n. papam electum, qui favorabilis multum ipsis creditur, quia se ipsorum consanguineum confitetur.

Venerabilibus ac egregiis viris domino n. rectori magistris et doctoribus alme universitatis studii Wyennensis suis praeceptoribus et dominis recolendis d. d.

(Göttw. Bibl.)

[1]) Kink, l. c. II, 51, 16. 1417, 18. Dec. wurden 31 Gulden Reisegeld für Peter von Pulka abgeschickt (act. fac. art. lib. II, 18).

XXIX.

27. December 1417.

(Geldsachen. Verhandlungen der gewählten Reformatoren über den Artikel de collacione beneficiorum. Die Universität möge sich durch den Herzog von Österreich bei dem Papste empfehlen lassen.)

Recolende mi praeceptor et domine! Reverentiae v. literas datas dominica prima adventus domini feria 6ta ante Thomae per Franciscum famulum magistri nostri m. Lamperti suscepi et simul per eundem accepi etiam literas vestras et aliorum datas dominica post Martini, quas m. Petrus de Kaprunicza susceperat praesentandas: sed in Ingolstat egritudine apprehensus dicto Francisco ipsas tradidit et tertiam datam in crastino s. Elizabeth similiter. Frater Johannes Imholtz paratus est mihi dare 40 florenos ungar. quos ipse Johannes a vobis suscepit, nec censemini quod alias nesciens de illo recepi mutuum a domino Leotoldo de Kranichberg quia si quid residui fuerit restituam, vel si placebit restitui Wyennae disponam. Recepi etiam ut prius scripsi 10 florens Ungar. per Henricum de Czips. Transmisi alias per famulum Johannem de septemtriliis (sic) patrem Ladislai de Buda literas pro fratre Sygismundo in Gemniko expeditas ut credo ad votum et simul magistro Petro de Pirich alias literas de primariis (?) eisdem conjunctas et tria confessionalia domino Thomae de Weytra praesentanda. Scripsi alias, quod statim coronato domino nostro papa deputabantur de singulis nationibus et collegio d. cardinalium certi reformatores. Qui incipiendo ab articulo de collatione beneficiorum nequiebant concordare. Volente natione Italica ut omnes collationes remanerent apud papam sicut hucusque ab editione Sexti et Clementinarum, quibus consentiebant Anglici salvis tamen observationibus sui regni et Hyspani simpliciter. Sed natio Gallicana et nostra volebant eas reduci ad ordinarios juxta jura antiqua quemadmodum etiam mater nostra universitas ante censebat processu tamen temporis Gallici fuissent et hodie essent contenti, quod 3tia pars collationum apud ordinarios libere remaneret. Cardinales concordabant cum Italicis addentes reservationes certas ultra comprehensas in corpore juris videlicet omnium ecclesiarum cathedralium et aliarum praelaturarum valentium anno ultra 300 florenos omnium secundariarum post pontificales dignitatum et certorum canonicatuum etc. Et sic natio nostra petivit dominum nostrum papam quatenus de hiis aperiret mentem suam, qui respondit mitissime quod si nationes in aliquo concordassent ipse non fuisset discors et libenter vellet facere quidquid posset pro reformatione. Dicitur, quod praelatis Galliae tertia pars collationum sit oblata, de qua contentarentur si haberent eam omnino libere ita quod in ipsa non haberent locum reservationes nec rotuli quorumcunque. Pendentibus ita praemissis sollicitant magistri universitatum Galliae et Germaniae super provisione ipsis facienda, quantum possunt; sed differenter. Nam Galliae repugnantes suis praelatis suadent expediens fore collationes remanere apud papam juxta voluntatem Italicorum etc. sibi consentaneorum, et Parisienses

dicunt se hoc habere in suis capitulis et instructionibus juratis et ideo non posse in alium modum consentire; allegantes se prius sensisse, quod praelati non servaverint eis promissa de quotis collationum in synodo Gallicana assignatis. Aliquibus vero de universitatibus Germaniae apparet hoc reformationi ecclesiae plurimum derogare. Nec pro promotione universitatum expediens attento quod hucusque per rotulos et gratias expectativas modicum nimis est ipsis provisum, sed quod si deputaretur 6ta pars in kathedralibus et 4ta in aliis, esset provisio melior et stabilior, quia certo jure subnixa et non pure de gratia. Etenim quia non decet nos a conclusione nationis recedere, stamus in genere petendo, quod universitatibus provideretur vel de certis quotis juxta advisata in primo reformatorio et in nostra natione si fieri poterit vel per certas praerogativas in gratiis expectativis. Et dominus noster papa gratiosissime semper respondet; neseio quid sequitur; puto quod collationes dividentur ut pars remaneat apud papam et pars apud ordinarios; et quod universitatibus non provideatur nisi per rotulos et gratias expectativas. Si vultis rotulum in Alemania expedire et parcere expensis et laboribus ad Romam, mittatis ipsum indilate et sufficit, quod per unicum virum providum diligentem et laboriosum (fiat) qui si venerit ante finem concilii cum aliis magistris nostris, honeste poterit rotulum praesentare et post solus ejus reformationes rotulis necessarias sollicitare. Et levius erit in expensis et laboribus hic stare pere mensem vel etiam duos, quam sequi curiam ad Italiam. In casu quo miseritis rotulum praemoneatis latorem, quod tam in via, quam hic celantem propter praemissa scilicet se exhibeat, quasi in proprio suo negotio vadat. Valde expedivisset, quod dominus princeps per ambasiatam suam ipsam universitatem nostram domino n. papae recommendasset et si adhuc fieri posset estimo expedire; hec vestrae reverentiae signanter scribo, quae non omnia scribenda vel aperienda judico omnibus ex certis causis, sed secundum ea vos alios movere poteritis et eis, quae congruunt aperire nullam de me faciendo penitus mentionem.

Scriptum festinanter in die s. Johannis evang. nativitate 27a Decembris anno d. 1418 manu humilis vestri Petri de Pulka salutantis omnes meos dominos et magistros.

Venerabili ac sapienti viro magistro Theodorico de Hammelburg Baccalaureo formato in theologia canonico ecclesiae s. Stephani Wyenne d. d. (Göttw. Bibl.)

XXX.

1. Februar 1418.

(Festmesse. Rede über das Concil vor dem Könige, dem Papste und der ganzen Versammlung.

Freude des Königs v. Arragonien über die Wahl Martins V. Bestreben, den Petrus de Luna zur Nachgiebigkeit zu bestimmen.

Bekehrung der Samaiten. Hoffnung auf Vereinigung mit den Griechen. Mittheilungen des Königs von Polen und des Erzbischofes von Lemberg. Arbeiten der Reformatoren. Beneficien-Verleihung.)

Recolendi mei praeceptores et domini. Hodie infra missarum solemnia, quae pro gratiarum actione agebantur, in loco sessionis coram dominis n. papa et imperatore ac tota synodo generali tam de gratissima Christianae ecclesiae pace ac unione ejusque firmatione, quam ecclesiae dilatatione jocunda bonis (breuis) fiebat relatio quam quantum unica audicione recoligere valui, praesentibus inseram. Assumpto themate excurrentis dominice epistola, „pro hujusmodi gloriabor“ predicans lepidissime perorabat quod domino nostro papae, imperatori, synodo et universo fideli populo de ecclesiae pace unione dilatatione et profectu gloriandum sit in domino non in se nec pro se et inducens narrationem gestorum asserebat, quod rex Arragonum lectis sibi literis de concordi electione d. papae Martini V. et electionis modo in solito gaudio exultarit adeo ut regiae maturitatis quasi oblitus personaliter discurreret nunc ad matrem nunc ad cognatos nunc ad migrantes qui in eadem villa secum aderant, nuncians illis ac ad congaudendum exhortans. Insuper et in omnibus suis civitatibus et ceteris locis laudes et gratiarum actiones in ympnis canticis et festis letitie deo offerri ordinabat. Sed et hec regi Castellae et reginae ejus genitrici literatenus insinuare curabat. Quae grate suscipientes relata mandabant omnibus obedire domino Martino papae et nequaquam ulterius suo Benedicto, ac ipse rex Arragonum eadem insinuare curabat ipsi Petro de Luna per ambasiatam solennem praelatorum ac procerum, ipsum possetenus exhortando, quatenus adhuc pretenso suo juri cedere dignaretur. Quo in sua pertinacia persistente ipsa ejus pertinacia in certis locis divulgata ad castrum Paniscula vocatum, quod maritimum est et firmissimum in quo ipse Petrus de Luna a Narbona in tractatu unionis discesserat, cum serenissimus Romanorum rex ibidem esset in tractatu, et se usque tunc conservaverat, idem rex Arragoniae remisit ambasiatam cum edicto, mandans districte precipiendo omnibus tam clericis quam laicis, quatenus a tam pestilenti et pertinaci homine recederent, ipsum derelinquentes. Cui omnes obtemperantes discessisse ab ipso asseritur. Preter tres personas, quarum conditiones obaudivi, sed dicitur quod solum una ipsarum sit notabilis scilicet cardinalis de ejus sanguine. Ex quibus si ita se habet, ut fertur, unio et pax ecclesiae plurimum dinoscitur roborata. Subjungebat insuper de dilatatione ecclesiae per conversionem Samaitarum, qui noviter fidem susceperunt et per speratam reductionem Graecorum ad quos quemdam de dominis cardinalibus, ut creditur Ragusinum, legationem velle suscipere asserebat, et concludendo idem perorans contra symoniam et usuram hoc novissimo seculi tempore invalescentes acriter invehebat hortans ad reformationem ecclesiae opportunam; post quae venerabilis dominus Petrus de Lamberga licenciatus in decretis nomine regis Poloniae legebat literas ejusdem regis et archiepiscopi Leopolensis et alterius cujusdam episcopi, quibus continebatur de conversione Samaitarum et regeneratione eorumdem lavacro baptismatis sacri in tanta multitudine, ut dicti episcopi toto mense baptizando occupati fuerint, et ecclesiam kathedralem cum parochialibus ecclesiis erexerint et sufficienter dotaverint, ac episcopum consecraverint et instituerint atque clerum prout fieri pro nunc poterat competentem. Extensa erat premissorum relatie, quam et anxiatus pressura

non omnino plene recolligere potui, nec tam brevi tempore quam audivi ad plenum carte commendare scribendo ob repentinum latoris recessum, quem heri putabam abiturum, verum si quae addenda occurrerent, postea scribam opportune. De statu reformationis et concilii ac ejus felici conditione personaliter fuisse dominationibus vestris scribendum non ambigerem siquid certi scirem et omnibus praeferendum, si non haec novitas improvisa prius sibi calamum admovisset. Praecedenti ebdomada dominus noster papa super articulos sibi per nationes praesentatos eisdem exhibuit mentem suam, quam pro nunc exarare nequeo, non quoad ea quae nos concernunt punctualiter videlicet quod tertia pars collationum remaneret ordinariis et sibi duae partes ita quod prima duo beneficia vacantia cederent papalibus, tertiam conferrent ordinariis exceptis vacantibus per liberam resignationem, et causa permutationis, quae neutri parti essent computanda. Item quod ultra reservationes in corpore juris clausas et in extravagantibus ad regimen (sic) moderata (sic) ad numerum officialium curiae consuetum et solum ad capellanos qui fuerint magistri in theologia, doctores juris canonici civilis licentiati in eisdem etiam reservatae sint omnes ecclesiae metropolitanae kathedrales et praelaturae exemtae et non exemptae quarum fructus secundum taxam communem decimae extra Italiam et Hyspaniam 150. in Italia vero et Hyspaniis 60 libras Turonensium paruorum scilicet tot ducatorum valorem annuum excedunt, ita quod electiones talium ad apostolicam sedem deferantur infra tempus jure constitutum quae si non praesententur vel non fuerint canonicae papa provideat, si canonice confirmet non ex rationabili et evidenti causa de fratrum consilio, de utiliore provideat. Ad minores vero praelaturas non exemptas ordinarii confirment electos legitime. Item quod non velit dare gratias expectativas, nisi ad unicum beneficium, nisi ubi sunt beneficia valde exilia nec ad dignitates majores post pontificalem in cathedralibus nec in principalibus, in collegiatis nec ad prioratus conventuales. Pro universitatibus et graduatis nichil providit, nisi quod ad dignitates majores post pontificales in kathedralibus et principales in collegiatis solum magistri aut baccalaurei formati in theologia doctores vel licenciati in altero jure assumantur si haberi valeant. Et quod ceteris literatis in praerogativis datis providendum sit, sed primum major pars nationis nostrae quasi irridendo refutat videlicet de praelaturis, secundum estimo inutile. Datae jam dicuntur distributae. In quibus universitates sicut antea locum habent post principes et praelatos. Examinatores in forma pauperum publice per valvas deputati sunt verum quod non processerunt ad actum, nec audio quod aliqua gratia expectativa signetur. Sed aliqui putant haec suspendenda esse usque ad concordiam inter papam et nationes de reformatione vel ad minus donec nationes respondeant domino papae super tradita sibi per ipsa capitula reformationis ea acceptando vel refutando; propter latoris festinum recessum nec praemissa complete scribere valui nec emendare. Sed si quae in praemissis supplenda occurrant postea praesertim in concernentibus dominationes vestras per proximum nuncium occurrentem emendabo possetenus et supplebo.

Scriptum Constantiae prima die Februarii anno d. 1418 manu oratoris vestrarum dominationum Petri dicti de Pulka et humillimi servitoris.

Venerabilibus ac egregiis dominis domino n. rectori magistris ac doctoribus almae universitatis studii Wyenn. suis praeceptoribus et dominis metuendis. (Göttw. Bibl.)

XXXI.

10. Februar 1418.

(Der Papst verleiht schon gratias expectativas. Examinatores pauperum werden ernannt. Der Papst soll vor Ostern abreisen. Rotulus der Universität.)

Orationes cum debito jugiter famulatu! Recolende mi praeceptor et domine! Dominus papa jam ffacit gratias exspectativas cunctis petentibus signando rotulos plures cottidie etc. deputavit etiam examinatores pauperum et jam multi sunt examinati licet tractatus reformationis pendeat. Et instat apud nationem nostram quatenus super advisamenta reformationis quae alias ipse dedit, concludat et sibi respondeat ut ad alia procedi valeat et concilium celeriter concludi. Famatur etiam a nonnullis quod ante festum pascae sit recessurus; unde si placeret matri nostrae universitati rotulum mittere et expediens videretur, puto non esse tardandum. De aliis nichil occurrit scribendum, nisi quod pro nunc ut timeo non erit notabilis reformatio quantum per homines stabit, nisi Deus ipse praeter nos aliter et melius voluerit ordinare. Scribit dominatio vestra quod mutuum a domino Leutoldo Kranichberger mihi conpraestitum solutum sit de mea propria pecunia tanquam pro meis personabilibus necessitatibus receperim vel de 40 florenis datis Johanni Imholtz solvere possim; certe tota illa summa tam a dicto domino Leotoldo mutuata quam Johanni Imholtz commissa erit mihi pro sumptibus necessaria, quia non ut putabam statim abire potero sed verisimiliter hic medium quadragesimae vel pasca expectabo. Verum si licebit potius hodie quam cras redibo, quia nichil utilitatis delectationis aut honestatis nostrae hic ultra posse agere multum spero. Datum Constantiae 10. die Februarii in crastino cinerum anno d. 1418.

Dominationis vestrae servitor humilis
Petrus dictus de Pulka.

Venerabili ac egregio domino n. rectori alme universitatis studii Wyenn. domino et fautori suo recolendo d. d. (Göttw. Bibl.)

XXXII.

19. Februar 1418.

(Bitte wegen des rotulus. Pfründenverleihung des Papstes.)

Servitutis debitae jugiter oblationem cum orationibus indefessis. Recolendi mei praeceptores et domini. Dudum quidem de apertione gratiarum expectativarum et datarum assignatione dominationibus v. scripsissem sed nunciantibus mihi pluribus et praesertim Johanne Imholtz cive

Constantiensi ante ipsam apertionem ipsias rotuli et ambasiatoris citissimum aduentum ita etiam, ut pro eo disponerem de hospicio; et dicentibus Thoma et Caspar quod infra tridium post eos egressurus erat, supersedi quare id meae precor nequaquam negligentiae imputari. Scripsi alias in genere domino meo rectori cum literis domini mei praepositi ad s. Dorotheam de apertione gratiarum expectativarum sed nichil in speciali causae praetactae designatae sunt datae hoc ordine. Septimo kalendas Februarii est data papae pro familiaribus suis continuis commensalibus: 6to kalendas Februarii conclavis et pro illis qui fuerunt in conclavi. Et etiam pro electoribus non praelatis. 5to kalendas Februarii cardinalium pro continuis familiaribus domesticis et pro nepotibus fratrum et sororum d. Cardinalium usque ad numerum 30 tamen pro quolibet. Et pro dilectis solet esse data penultima usque ad numerum 60. Et cum familiaribus cardinalium concurrent familiares domestici domini imperatoris positi in rotulo suo personali usque ad numerum 100 personarum. Et pro dilectis usque ad numerum 150 in rotulo dilectorum cardinalium. 4to kalendas Februarii praelatorum praesentium in curia tempore electionis papae. Et quia datur eis 3tia pars beneficiorum ad eorum collationem spectantium diminuendus est numerus usque ad 10. Cum istis concurrunt reges: pro numero personarum providebitur; et universitas studii Parisiensis: 3tio kalendas Februarii praelatorum absentium cum quibus concurrunt duces et aliae universitates studiorum. Pridie kalendis Febr. conventuum capitulorum comitum baronum habentium lata dominia; et illorum, qui porrexerunt supplicationes suas in die coronationis papae. In forma pauperum in prima aperitura declarabitur de datis etc. Signati sunt plures rotuli principum et praelatorum et ambasiatorum; verum quod de praelatione universitatis Parisiensis omnes aliae universitates Galliae male contentantur, similiter et Germaniae et ad equiparationem possetenus laborabunt. Si dominationes vestrae mittere rotulum decreverint possetenus accelerate propter causas alias per me scriptas; et praesertim propter praesentiam magistrorum nostrorum, quorum intuitu sperarem valde melius et facilius ymo et honestius non ambigo posse rotulum promoveri. Non est verisimile mihi nec aliis quod dom. papa diu post pascha sit hic mansurus nec quod in Alamania ponat alibi suam sedem, unde restaret eum ad alium locum distantiorem cum gravioribus expensis et laboribus ac viarum periculis sequi ubi deessent promotores hic praesentes. Datum Constantiae 19 die Febr. quae erat sabbatho post Invocavit.

Dominationum v. humilis
Petrus dictus de Pulka.

Venerabilibus ac egregiis dominis domino n. rectori magistris et doctoribus almae universitatis studii Wienn. suis praeceptoribus et dominis recolendis d. d. (Göttw. Bibl.)

XXXIII.

1. März 1418.

(Beschleunigung des rotulus. Gratiae expectativae. Ankunft eines ruthenischen Erzbischofs v. Kyew mit Briefen des Königs von Polen. Vereinigung mit den Griechen.)

Recolende mi praeceptor et domine! Scripsi dominationi vestrae motiva quare mihi videbatur missio rotuli acceleranda quae iterare non oportet nec alia nunc occurrunt. Verum multis apparet quod expectativae gratiae sint minus quam antea valiturae. Nam ordinarii habebunt medietatem suarum collationum libere ita, quod primum beneficium vacans acceptare poterit papalis secundum ordinarius libere conferet nec ipsam papalis acceptare valebit (secundicijs)? conuenienter. Ex qua alternatione aestimantur lites multiplicandae etc. Sunt etiam certa beneficia pro graduatis deputata sed pauciora quam alias; potuissemus obtinuisse si tunc non fuissemus inixi gratiis expectativis; sunt etiam reservationes multae gratiis expectativis derogantes. Super praemissis tamen nondum est conclusum speratur hac ebdomada concludendum. Alias aduenit quidam archiepiscopus Ruthenorum de ritu et lingua Graecorum dictus Kyowiensis, qui proxima die veneris 25. Februarii in publico consistorio literas regis Poloniae et fratris sui ducis Lituaniae exhibebat d. n. papae quibus congratulantes electioni suae et unioni ecclesiae, dictum archiepiscopum de zelo reductionis Graecorum ad Romanam ecclesiam commendabant petentes eisdem dari audientiam super modo reducendi eosdem; quem tam ipsi in literis quam ipse archiepiscopus vivae vocis oraculo per interpretem exprimebant videlicet quod disponeretur de generalis concilii utrorumque congregatione ad quod summus pontifex noster personaliter adveniret; similiter praelati utriusque partis cum doctoribus et concordaretur de miti ac honesto modo unionis nobiscum quam sperarent bene facilem, quia patriarcha Graecorum sit bene dispositus ad praemissa. Et in casu quo forte iratus ipsorum imperator amore tyrannidis et iniquae exactionis, quas dicitur exercere in ipsorum clerum reniteretur malivole, ipsi parati essent se sibi opponere secundum dispositionem Romani pontificis et ejusdem concilii. Similem modum reducendi eos videlicet per congregationem concilii etiam proponebat ipse archiepiscopus per interpretem. Cruciferi tamen fidem modicam adhibent praenarratis Credo quod dominus papa non diu post pasca in Alamannia sit mansurus. Referatis de praemissis, quae relatione digna censuitis matri nostrae universitati quam exilibus scribendo nolui occupare. Scriptum festinanter prima die Martii. Anno d. 1418. Manu humilis v. Petri dicti de Pulka.

Venerabili ac eximio viro domino n. rectori almae universitatis studii Wyenn. suo praeceptori et domino recolendo. d. d. (Göttw. Bibl.)

XXXIV.

20. März 1418.

(Ankunft des rotulus der Universität von Köln, dann des Heidelberger. Beschlüsse über die Reformation der Kirche. Gerücht von der baldigen Abreise des Papstes. Gerücht eines neuen Concils.)

Venerabilis ac recolendi mei praeceptores et domini. Scripsi domino meo domino rectori nuper feria 5ta post letare per quemdam monachum de Salem ordinis Cisterciensis, qui in crastino estimabat se iturum ad Wyennam causa studii, sed nescio qua occasione differens heri mihi literas remisit. Hinc peto mihi dilationem scribendi non imputari quia non occurrit interim aliquid relatione dignum. Scripsi inquam tunc, quod precedente die scilicet 4ta feria post letare advenit ambasiata universitatis Coloniensis cum rotulo suo et rotulus universitatis Haidelbergensis dicitur in brevi venturus. Scripsi etiam tunc, quod tractatus super reformatione ecclesiae quoad certos articulos in quodam decreto contentos adhuc pendebat inter deputatos nationum ex una, et domini papae ex altera partibus sed pridie scilicet feria 2da praesentis ebdomadae penose habita est sessio in qua concordata concorditer pro omnibus nationibus sunt diffinita, super certis vero articulis super quibus non poterat fieri concordia nationum, ut super collatione beneficiorum et qualificatione beneficiandorum et aliis pluribus, super quibus etiam forte non expediret conformis ordinatio pro omnibus mundi partibus, concordaverunt nationes singillatim, quaelibet pro se cum dominis cardinalibus pro parte domini papae deputatis. Et natio nostra concordavit, quod in medietate collationum gratiae expectativae non praejudicabunt ordinariis. Ita, quod collatio alternatim fiet primum beneficium vacans habebit papalis, secundum ordinarius libere conferet, et deinceps. Et sic gratiae expectativae in una medietate beneficiorum non habebunt locum. Sed nec in primis dignitatibus post pontificiam in kathedralibus nec in principalibus in collegiatis: magistri nostri de universitatibus Germaniae sollicitissime laboraverunt ad obtinendum quotam alias ipsis per praelatos oblatam, videlicet 6tam in kathedralibus canonicatibus et prebendis, et 4tam in collegiatis, et omnibus beneficiis aliis curatis et non curatis. Imo fuissent contenti in 6ta omnium indistincte. Sed praelati fortissime resistebant dicentes, se praemissa solum obtulisse in casu quo tota collatio apud eos remansisset, ita, quod papa solum ad unam collationem duas gratias expectativas, unam in speciali, et alteram in forma pauperum concessisset. Sed cum jam solum essent habituri medietatem, reputabant se per illam quotam nimium pregravatos. Unde cum difficultate maxima obtinuimus 6tam partem praebendarum in cathedralibus pro magistris licentiatis et baccalaureis formatis in theologia doctoribus et licentiatis in altero jurium, doctoribus medicinae et magistris in artibus, qui ad septennium rexerunt in eisdem, vel in alia facultate studuerunt. Et sextam partem canonicatuum et praebendarum in ecclesiis collegiatis pro talibus vel magistris aut licentiatis in artibus, baccalaureis in theologia vel jure. Sed de modo ingrediendi restabat difficultas maxima. Et obtinuimus, quod in kathedralibus prima sexta sit pro dictis graduatis ita, quod ubicumque in ecclesia kathedrali de facto non sit sexta pars hujusmodi graduatorum, proxime vacatura talibus conferant, si haberi possint, non obstantibus gratiis expectativis aliorum, sed in collegiatis nolunt hujusmodi praerogativam concedere, allegantes multitudinem magistrorum in artibus et aliorum, propter quod in toto quinquennio quo dicta durabit ordinatio, vix prima sexta videretur posse compleri. Ut sic omnium aliorum expectantium gratiae essent frustratae nec ordinarii non graduatis aliquam prebendam possent conferre. Et propter

alias causas res nimium difficultatur. Praesertim cum interruptio aut vicissitudo videatur quasi in Polonia practicari. De illa tamen sexta adhuc praelati Poloniae contendunt. De parochialibus autem et aliis beneficiis praelati constanter negabant aliquid pro graduatis deputare, dicentes, quod superhabundanter provisum sit per sextam praebendarum canonicalium in kathedralibus et collegiatis. Tractatur tamen jam, et quasi certum habemus, quod ad parochias locorum insignium solum admittendi sint graduati tales quales ad ecclesias kathedrales, et aliqui volunt, quod declaretur, quod primae parochiae dicantur insignes quae communi estimatione habent 3000 communicantium. Nos instamus, ut declaretur de duobus milibus et ubi forte taliter graduati haberi non possent, quod ibi etiam admittantur alii graduati inferioris gradus sicut ad canonicatus ecclesiarum collegiatorum. Aliquibus etiam placet ut ordinetur quod nullus ultra unum beneficium vigore praesentis ordinationis assequatur quatenus adeo plures pertingat provisio. Timeo quod vix unum, et nullatenus plura possimus obtinere. Angustiati sumus nimis, quia illa, quae nobis pro universitatibus expedientia videntur obtinere non possumus. Imo nec in tractatum deducere accelerantibus tam papa quam cardinalibus ad concludendum tractatum concilii et nimio temporis tractu attediatis anhelantibus ad recessum. Et 1mo oportet nos accipere, quod datur, et minus circumstantionare quam velimus ne forte exquisitis subtilitatibus provisio totaliter impediatur. Concordata est etiam pro natione nostra provisio vel indultum de absolutione symoniacorum tam in ordinibus quam beneficiis et dispensatione super praeteritis et nova provisione de beneficiis etc. similiter contra illaqueationem per censuras ecclesiasticas generaliter latas, ut excommunicationis, interdicti etc. quod nullus teneatur talibus illaqueatis vitare nisi specialiter declaretur ipsas incidisse, et omnia talia, quae non concernunt omnes nationes generaliter, sed unam specialiter non diffinientur in publica sessione, sed expedientur privatim per cancellarium sub sigillo vice-cancellarii. Omnium opinio est, quod dominus papa non diu post pasca sit hic Constantiae moraturus. Attamen locus proxime futuri concilii post quinquennium celebrandi nondum est determinatus, qui tamen per mensem ante finem praesentis concilii debebit determinari. Multi mirantur de mora rotuli nostri quibus rationabilem causam tante more post ejus conclusionem nescio assignare. Praebete quaeso veniam de diffuse et inculte scriptis, quia non quaero leporem cujus me nostis ignarum, sed expressionem simplicem veritatis.

Scriptum Constantiae feria 4ta dominicae coenae 23 Martii anno d. 1418 manu humillimi vestri Petri dicti de Pulka.

Credo quod expediat premissa de collationibus per alios quam per universitatem nostram similiter, et provisionem graduatorum in publicum deduci, donec finaliter concludantur. Sed vobis hoc insinuandum censui quatenus secundum ea nossetis gratias petendum in rotulo moderari.

Venerabilibus ac egregiis dominis domino n. rectori magistris et doctoribus almae universitatis studii Wyenn. suis praeceptoribus et dominis metuendis d. d.

(Göttw. Bibl.)

II.

Georg III. Stobaeus von Palmburg,

Fürstbischof von Lavant.

Nach seinem Leben und Wirken geschildert

von

Dr. Jakob Stepischneg,
Domcapitular.

Einleitung.

Eines der älteren Bisthümer der österreichischen Monarchie ist jenes von Lavant. Es erstreckt sich gegenwärtig über den südöstlichen Theil von Kärnten, mit dem Bischofssitze zu St. Andreä, einem kleinen, kaum 800 Einwohner zählenden Städtchen im Lavantthale, und 6 Decanaten dann über den vormaligen Cillier Kreis in Untersteiermark mit 14 Decanaten. Wie überhaupt nach Kärnten so gelangte auch in das Lavantthal die erste Kunde vom Christenthume von Aquileja aus. Dasselbe stand daher unter dieser Metropole, und gehörte nach der Stiftung des Bisthums Tiburnia (am Lurnfelde, bei Spital in Oberkärnten), so lange es bestand, wahrscheinlich zu dieser Diöcese. Die im siebenten Jahrhunderte in Kärnten eingewanderten heidnischen Slaven wollten daselbst das Christenthum bis auf die letzte Spur ausrotten; da erwarb sich die Kirche zu Salzburg das unsterbliche Verdienst seiner Wiedererweckung und abermaligen Begründung in diesem Lande. Der h. Virgilius, Bischof zu Salzburg, sandte den h. Modestus als Landbischof — Chorepiscopus — um die Mitte des achten Jahrhunderts mit einigen Gefährten nach Carentanien.

Zu Maria-Saal, wo auch seine Gebeine ruhen, hatte dieser Apostel Carentaniens einen ordentlichen Wohnsitz, von wo aus

er seine Belehrungsreisen unternahm. Der Herr segnete seine Bemühungen.

Durch die Entscheidung Kaiser Karl's des Grossen (811), dass die Drave die Grenze beider Sprengel, Aquileja und Salzburg bilden solle, wurde das Lavantthal förmlich der Diöcese Salzburg einverleibt.

Schon unter dem h. Modestus soll die Kirche zu St. Andreä erbaut worden sein; in mehreren seit 861 vorhandenen Urkunden wird ihrer, und zwar als Pfarrkirche, Erwähnung gethan.

Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, einer der ehrwürdigsten Kirchenfürsten Deutschlands, hatte zu St. Andreä laut Urkunde vom 20. August 1212 mit Bewilligung des Papstes Innocenz III. und des Kaisers Friedrich's II. ein Stift für regulirte Chorherren des h. Augustin gegründet. Die allzugrosse Ausdehnung des Salzburger Sprengels bestimmte ihn, wie (1215) zu Chiemsee, und (1219) zu Seckau, auch zu St. Andreä ein Bisthum zu stiften, was er nach erhaltener Genehmigung des Papstes Honorius III. mittelst Urkunde vom 10. Mai 1228 bewerkstelligte. Das neue Bisthum war anfänglich sowohl in Hinsicht des Umfanges, als auch der Dotation ein nicht bedeutendes, durch die Diöcesen-Regulirung unter Kaiser Joseph II. (1786) erhielt es seine gegenwärtige Ausdehnung. Sein Name „Lavant" ist, nach Herrn Dr. Tangl's Ansicht nicht vom Lavantthale, oder dem dasselbe durchziehenden Flusse Lavant, sondern von der zu St. Andreä befindlich gewesenen Burg Lavant, dem Stammsitze eines bereits am Anfange des zwölften Jahrhunderts vorkommenden adeligen Geschlechtes herzuleiten.

Der 9. Bischof Dietrich Wolfhauer (1318—1332) kommt der Erste als Fürstbischof vor; ununterbrochen aber führen diesen Titel die Oberhirten von Lavant erst vom Jahre 1446 angefangen.

Anfänglich bildeten die Chorherren zu St. Andreä des Bischofs Capitel, bis sich dieses Stift 1808 auflöste, worauf, mit Bewilligung a. h. Sr. k. k. Majestät Franz I., 1825 ein secularcs Domcapitel an dessen Stelle trat.

Mit der Staats- und Kirchengeschichte Österreichs am Ende des sechzehnten und Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts ist der Name des Fürstbischofes Georg III. Stobaeus von Lavant auf das Innigste verbunden. Eine Monographie, welche das Leben und Wirken desselben darstellt, schien mir daher eben so interessant als nicht ohne Nutzen zu sein. Die mir zu Gebote gestandenen Quellen suchte ich gewissenhaft zu benützen. Dieselben waren vor Allem: die Epistolae ad Diversos Georgii Stobaei de Palmaburgo, Episcopi Lavantini, Venetiis MDCCXLIX; die im Consistorial-Archive zu St. Andreä vorfindlichen Documente; Friedrich von Hurter's Geschichte Ferdinand's II.; Dr. Tangl's Reihe der Bischöfe von Lavant; P. Hansiz's Germania sacra; A. Julius Caesar Aquil. Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark; Anton Klein's Geschichte des Christenthums in Österreich und Steiermark u. s. w.

St. Andreä im Lavantthale 1854.

Der Verfasser.

Die vielseitige Wirksamkeit des Fürstbischofs Georg III. von Lavant und seine Leistungen für Kirche und Staat erheischen es, dass dieselben unter gewissen allgemeinen Gesichtspuncten dargestellt werden: wesshalb wir ihn im ersten Artikel als Bischof seiner Diöcese; im zweiten in seinem Verhältnisse zum Papste und Metropoliten; im dritten als Statthalter in Inneröstereich vorführen; im vierten von seiner Mitwirkung bei der Gegenreformation Erzherzogs Ferdinand; im fünften von seiner Beziehung zur Erzherzogin Mutter Maria; im sechsten von jenem zur gesammten übrigen erzherzoglichen Familie sprechen; im siebenten endlich noch einige Daten über seinen persönlichen Charakter in mehrfacher Hinsicht beifügen.

Erster Artikel.

Fürstbischof Georg III. Stobäus von Palmburg als Oberhirt der Diöcese Lavant.

Am 16. März 1584 war Georg II. Agricola, seit dem 7. Mai 1570 Fürstbischof von Lavant, seit dem Jahre 1572 aber solcher von Seckau, und zugleich noch Administrator des Bisthums Lavant, gestorben.

Zu seinem Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Seckau erhielt er den Sigmund von Arzt, Official zu Salzburg und Domherr alldort, so wie zu Passau und Brixen; und, als derselbe noch vor seiner Confirmation in Salzburg starb, den eifrigen Martin Brenner. Zum Oberhirten der gleichfalls erledigten Diöcese Lavant hingegen ernannte der Erzbischof von Salzburg Johann Jakob aus dem tyrolischen Hause Kuen-Belasy, — welchem, da er in Folge eines Schlaganfalles sehr geschwächt war, 1580 der Dompropst, und nachherige Erzbischof Georg von Küenburg als Coadjutor beigegeben war — mittelst Schreibens vom 19. October 1584 den Domdechant zu Brixen, Georg Stobäus von Palmburg. Alsbald nach seiner Consecration hatte der neue Oberhirt Besitz von seinem Bisthume genommen. — Der Bericht der Commission an den Erzbischof von Salzburg über die Aufnahme und Einantwortung des Inventariums an Fürstbischof Georg III. Stobäus, den 30. in der Reihenfolge der Lavanter Oberhirten, ist datirt: St. Andreä im Lavantthale den 22. Mai 1585. Das Bisthum hatte er ohne Schulden überkommen.

Leider stehen uns über die früheren Lebensverhältnisse des Fürstbischofs Georg III. vor seiner Erhebung auf den Oberhirtenstuhl von Lavant, und von seiner, ohne Zweifel schon damals sehr erspriesslichen Thätigkeit nicht umständlichere Daten zu Gebote. Dass derselbe nicht in Deutschland geboren war, darin stimmen alle Berichterstatter überein. Nach dem Lavanter Verzeichnisse stammte er von einem adeligen Geschlechte in Preussen ab, welches den Beinamen „von Palmburg“ führte.

Nach H. v. Hurter's Ferdinand II., IV. Bd., S. 17, war Fürstbischof Georg III. im Jahre 1532 zu Braunsberg, im ehemaligen polnischen Antheile des Herzogthums Preussen (im heutigen Königreiche Preussen, gleichnamiger Provinz, Regierungsbezirk Königsberg) geboren. Seine Bildung erhielt er im deutschen Collegium zu Rom, dessen Gründer bekanntlich der h. Ignatius von Lojola, der grösste Wohlthäter aber der gelehrte Papst Gregor XIII. (1573—1585) gewesen ist. Fürstbischof Georg III. gehörte zu den ersten Zöglingen dieses bis in die Gegenwart bestehenden Institutes. Seiner eigenen Meldung zufolge hatte er daselbst den nachmaligen Cardinal Robert Bellarmin zum Lehrer (Brief an P. Johann Decker aus Krakau). Seine Ernennung zum Fürstbischofe geschah 1584 unter der Regierung des Erzherzogs Karl II., jüngsten Sohnes des am 25. Juli 1564 gestorbenen Kaisers Ferdinand I. Dieser hatte bereits im Jahre 1554 eine sogestaltige Theilung der Länder unter seine Söhne für den Fall seines Todes angeordnet, dass Maximilian II., der Älteste, ausser dem Kaiserthrone und den Königreichen Ungarn und Böhmen von den eigentlichen österreichischen Stamm-Erbländern Nieder- und Oberösterreich mit Hallstatt und Ischl, nebst Neuburg am Inn und Wildenek, der Zweitgeborene, Ferdinand, Tirol mit Schwaben, Elsass, den Sundgau, und Burgau; Karl, der Jüngste aber (geboren am 3. Juni 1540 zu Wien) Innerösterreich, nämlich Steiermark, Kärnten, Krain, die Grafschaft Görz, und das Küstenland erhielt.

Wie überhaupt der religiöse Zustand Innerösterreichs ein trauriger war, so gilt dies auch insbesondere von dem Lavanter Kirchensprengel, als Fürstbischof Georg III. die oberhirtliche Leitung desselben übernommen hatte. In seinem Promemoria, welches er im nämlichen Jahre, als er starb, verfasste, entwirft er ein nichts weniger, als erfreuliches Bild seiner Diöcese; und so manche Thatsache, von welcher in des Fürstbischofs Briefen, oder in sonstigen geschichtlichen Documenten Erwähnung geschieht, zeigt, dass er die Farben kaum zu grell aufgetragen habe. Die religiösen Neuerungen durch Luther hatten auch in das stille Lavantthal frühzeitig Eingang und eben hier in unmittelbarer Nähe des Bischofssitzes hartnäckige Anhänger gefunden. Dies kann aber nicht so sehr befremden, wenn man erwägt, dass der Bischofsstuhl von Lavant durch fast 12 Jahre vorher, ehe ihn Georg Stobäus einnahm, nämlich von 1572 bis 1584 unbesetzt war, und die Diöcese, wie oben bemerkt wurde, vom Seckauer Fürstbischofe Georg Agricola als Administrator verwaltet wurde. Es fehlte dem Sprengel gerade in der gefahrvollsten, entscheidenden Zeit ein Hirte, der ihn ganz in der Nähe gehütet und über des Glaubens Reinheit gewacht hätte.

Musste da nicht auch die Disciplin unter dem, der unmittelbaren Aufsicht seines Bischofs entrückten Clerus einigermassen gelockert werden?

Zwar waren auf der unter dem Erzbischofe Johann Jakob zu Salzburg im Jahre 1569 vom 14. bis 28. März abgehaltenen Provincialsynode, welcher im Namen des wahrscheinlich durch Krankheit gehinderten Fürstbischofs Martin Hercules Rettinger von Wispach, der Propst des regulären Chorherrenstiftes zu St. Andreä bewohnte, die zweckmässigsten Beschlüsse gefasst worden, um dem immer weiteren Vordringen der Irrlehren zu wehren, und das katholische Bewusstsein im Volke und Clerus zu heben. Mit freudiger Anerkennung des vom Erzbischofe an den Tag gelegten Eifers bestätigte dieselben Papst Gregor XIII. in seinem an jenen erlassenen Breve ddo. 28. Juni 1572. „Es erübriget nur, heisst es am Ende desselben, dass, was so heilsam und erspriesslich durch die gemeinsame Übereinstimmung der Mitbischöfe in jener Synode festgesetzt wurde, von Allen, welche der Diöcese angehören, getreu beobachtet werde. Denn fruchtlos würde mit noch so grosser Anstrengung eine Synode zusammengerufen und abgehalten, wenn den sonst zweckmässigsten Verfügungen die Ausführung mangelte.“ Dazu möchte also der Erzbischof seine Mitbischöfe auffordern.

Aber eben diese Ausführung scheiterte hie und da an der Ungunst der Zeitverhältnisse und an der Gegenwirkung der Protestanten, welche die gemeinsame Gefahr des Vaterlandes dazu benützten, um von dem Landesfürsten Zugeständnisse zu ihren Gunsten zu erlangen.

Auch im Lavantthale wandten sich zunächst die dort sesshaften adeligen Geschlechter der neuen Lehre zu, welche sie dann in immer weiteren Kreisen zu verbreiten suchten. An den Freiherren von Ungnad, Besitzern der Herrschaft Sonnek, unweit Eberndorf im Jaunthale, und Waldenstein, ungefähr 2 Stunden ober Wolfsberg hatte der Protestantismus eine der kräftigsten Stützen; nicht minder an dem Freiherrn Johann Friedrich von Hoffmann, welchen der Bischof von Bamberg unklug genug zum Vicedom in Wolfsberg ernannt hatte, von welchem Posten er jedoch 1583 enthoben wurde. Bei Wolfsberg wurde das den Herren von Payerhofen gehörige Schloss gleichen Namens der Sammelplatz der akatholischen Stadtbürger, welche dort ein eigenes Bethaus hatten. Die Lauheit einiger Priester, sogar offene Hinneigung Einzelner zum Abfall vollendete das Übel.

Doch so schwierig auch die Verhältnisse waren, unter welchen Fürstbischof Georg III. sein Oberhirtenamt antrat, er schreckte davor nicht zurück, sondern mit nie gebeugtem Muthe machte er sich an die Lösung seiner ihm von Gott und der Kirche gewordenen Aufgabe.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Fürstbischof Georg alsbald nach seinem Amtsantritte dem regulirten Chorherrenstifte zu St. Andreä, welches vom Verderben der Zeit auch nicht verschont geblieben war. Er sah sich unliebsam bemüssiget, gegen einige ihrem Berufe nicht entsprechende Mitglieder, sogar gegen den Vorstand desselben, mit Strenge vorzugehen. Wie hätte er auch am Sitze des Bisthums selbst Unzukömmlichkeiten unter seinem Clerus dulden können, wenn es ihm ernstlich darum zu thun war, seine Herde im Geiste der katholischen Kirche zu erneuern? Der im Jahre 1575 erwählte Propst Valentin Kummer musste 1585 seine Stelle niederlegen; im Thesaurus protocolli collegii Andreani heisst es: Iste praepositus non erat

homo multi valoris, dissipabat enim bona monasterii, ideo fuit coactus resignare. Habebat contrarios D. Episcopum et DD. Concanonicos. Am 20. October 1585 hatte ihm Fürstbischof Georg die Temporalienverwaltung abgenommen. Auch die Ordensstatuten wurden unter diesem Propste vom Fürstbischof Georg erneuert; zweifelsohne um dem unter so übler Leitung zu besorgenden immer tieferen Verfalle der Zucht und Regel zu steuern. Propst Valentin soll am 2. April 1586 gestorben sein, und erst nach drei Jahren den nicht aus der Capitelswahl hervorgegangenen, sondern durch den Fürstbischof unmittelbar bestellten Blasius Sorger zum Nachfolger erhalten haben (1589—1590). Nach dessen bald erfolgtem Hinscheiden wurde die Propstei vom Dechante zu Unterdrauburg, Joseph Saan, administrirt, bis dieselbe 1594, wieder vom Fürstbischofe Georg selbst, dem Dominicus Leo verliehen worden war.

Wir dürfen sicher annehmen, dass der Fürstbischof zu dieser, allerdings dem Wortlaute der Errichtungsurkunde Erzbischofs Eberhard II. in Betreff der freien Propstwahl zuwiderlaufenden Verfügung, nur durch die wichtigsten Gründe, zumal durch die Sorge, dem völligen Ruine des Stiftes vorzubeugen, bestimmt worden sei. — Es findet sich im Consistorialarchive zu St. Andreä ein Fascikel vor mit der Aufschrift: Constitutiones dioecesanae factae ab episcopo Georgio mit dem (nur mit Bleistift angemerkten) Datum: 30. April 1586.

Darin sagt der Fürstbischof: seine angelegenlichste Sorge sei es gewesen, seine Diöcese kennen zu lernen und in die Ordnung zu bringen. Den Anfang mache er mit der Kathedralkirche zu St. Andreä. Da bei den Canonikern seiner Kathedrale väterliche Ermahnung nichts fruchtete, musste er schärfer eingreifen. Den Propst (Valentin Kummer) entsetzte er, strafte auch den Dechant und einige Andere. — Er sorgte, so viel er vermochte, für bessere Mitglieder. Für die Canoniker schrieb er eigene Regeln zusammen, deren Beobachtung er anbefahl. Dieselben handeln über folgende Puncte: *a)* Allgemeine Principien den Orden betreffend. *b)* Das Gebet, Beichte etc. der Canoniker. *c)* Gute Sitten, häusliche Zucht. *d)* Abhaltung des Gottesdienstes. *e)* Der Predigten. *f)* Breviergebet. *g)* Ausspendung der h. Sacramente.

Durchweg sind diese Vorschriften sehr weise berechnet, und enthalten Vortreffliches, was insbesondere von den Winken über das Predigtamt gilt. Der religiöse Vortrag, heisst es unter Anderem, sei der Fassungskraft und den Bedürfnissen der Gläubigen angemessen, und halte sich ferne von blos augenblicklicher Effectmacherei, und von Erzählung unbegründeter Wundergeschichten. Und für wahr! gerade damals war die eindringliche Ermahnung am Platze, gegenüber den lauernden Prädikanten, die nur das „reine Wort Gottes“ zu verkünden vorgaben, die Lehre Jesu nach der irrthumslosen Auffassung der katholischen Kirche, ohne fremdartige Beimischungen, darzulegen. Dieser bedurfte sie ja zu keiner Zeit; stets bleibt sie Siegerin durch die Kraft ihrer inneren Wahrheit und durch den Beistand des Herrn.

Die bemerkten, während der mehrjährigen Vacatur des bischöflichen Stuhles in die Lavanter Diöcese eingeschlichenen Übelstände konnten allerdings

nur durch den Oberhirten selbst am wirksamsten behoben werden. Davon hatte sich, zum Theile durch eigenes Anschauen der apostolische Nuntius zu Wien (wahrscheinlich war damals zu Grätz noch kein solcher, wie später unter dem Erzherzoge Ferdinand) während seiner Reise dahin überzeugt, und fühlte sich berufen in einem Schreiben ddo. Wien am 21. December 1587 — unterschrieben ist Jos. Andr. Episcopus (unleserlich von wo) Nuntius apcus — den Fürstbischof darauf aufmerksam zu machen, und ihn zu erinnern, den Sprengel zeitweilig zu besuchen, um persönlich Abhilfe zu bringen. (Aus dem Consistor. Archiv.) Allein man würde dem Fürstbischofe Georg III. gewiss sehr Unrecht thun, wenn man darum meinte, er habe seine Diöcese nicht canonisch visitirt, war er anders nicht durch Kränklichkeit, oder anderweitige Geschäfte, — wie nachher als Statthalter — daran gehindert. War dies Letztere der Fall, so liess er sich wenigstens genaue Berichte der in seinem Namen die Visitation vornehmenden Commissäre vorlegen, und traf darnach die für geeignet erachteten Massregeln, zu welchen selbst hie und da Entfernung Anstoss gebender Pfründner gehörte.

So liegen Visitationsberichte vor, zumeist des Commissarius zu St. Florian, aus den Jahren 1586, 1587, 1613, 1615; ingleichen des Propstes und Erzpriesters zu St. Andreä, Dominicus Leo, von 1603, 1608 u. s. w. Im Jahre 1596 wird einer beabsichtigten ohne Zweifel auch bewerkstelligten Klostervisitation der Dominikanerinnen zu Mahrenberg durch den Fürstbischof Georg Erwähnung gethan.

Über seinen geistlichen Rechten, welche Fürstbischof Georg gegen jeden Eingriff, er mochte von welcher Seite immer kommen, mannhaft zu vertheidigen wusste, vergass er auch der Temporalien nicht, welche er hie und da mit unnachsichtlicher Strenge wahrte. Einst hatten zwei Bauern von Lamm, am Schönwege (in der Nähe von St. Andreä) wohnend, salzburgische Unterthanen, seinem Jäger, als er am Lammberge der Jagd oblag, Rebhühner zu schiessen verwehrt, indem sie ihm dieselben so zu sagen von der Ferse verjagten, zuletzt aber die Bedingung setzten, der Jäger solle mit ihnen die Rebhühner auf halben Theil fangen. Weil die Bauern vorgaben, sie thäten dies auf Befehl des Salzburger Vicedoms zu Friesach, Georg Sigmund von Neuhaus, so fragte diesen der Fürstbischof in einem Schreiben ddo. 8. Jänner 1589 ob dem richtig so sei? und verlangte für diesen Fall Schadenersatz. Im nächstfolgenden Jahre trat er gegen eben diesen Vicedom sehr scharf auf wegen eines Eingriffes in das Fischereirecht des Lavanter Bisthums.

Den Erzherzog Ferdinand bat er 1597 um die Bestätigung aller Privilegien Frei- und Hoheiten, welche das Bisthum von weiland den römischen Kaisern und Erzherzogen von Österreich erhalten hatte. Der Erzherzog willfahrte der Bitte.

Im Jahre 1500 am 10. Juli war Erzherzog Karl II., Landesherr in Innerösterreich, gestorben mit Hinterlassung von eilf lebenden Kindern, zu welchen wenige Wochen nach des Vaters Tode das zwölfte kam. Wir führen sie hier dem Alter nach auf: Anna, Maria Christina, Katharina Renata, Ferdinand, Gregoria Maximiliana, Eleonora, Maximilian Ernst, Margaretha, Leopold, Maria Magdalena, Constantia, und Karl posthumus.

Erzherzog Ferdinand, Karl's ältester Sohn und bestimmter Nachfolger (geboren am 19. Juli 1578), war bei seines Vaters Tode nicht anwesend, denn er hatte sich am 11. Jänner 1590 an die von Ludwig dem Reichen, Herzoge von Baiern, zu Ingolstadt 1472 gestiftete, vom Herzoge Albrecht aber, dem Vater der Erzherzogin Witwe Maria im echt katholischen Geiste aufgefrischte Universität begeben. Jesuiten leiteten damals diese berühmte Lehranstalt. Erzherzog Karl II. hatte in seiner letztwilligen Anordnung den Kaiser Rudolf II., den Erzherzog Ferdinand von Tirol, die Erzherzogin Witwe Maria, und ihren Bruder, Herzog Wilhelm von Baiern als Vormünder seines noch minderjährigen Sohnes bestellt. Nach kurzer Regentschaft übergab Ferdinand's Mutter Maria, dieselbe in die Hände des Erzherzogs Ernst, Bruder des Kaisers Rudolph II., welcher sie aber auch schon 1693 an seinen jüngeren Bruder Maximilian abtrat, weil er die Statthalterschaft der Niederlande übernahm. Anfangs März 1596 kehrte Erzherzog Ferdinand aus Ingolstadt nach Grätz zurück, und trat im Sommer 1595 selbstständig die Regierung Innerösterreichs an. Im folgenden Jahre ernannte, wie später ausführlicher berichtet wird, der neue Landesfürst den Fürstbischof Georg zu seinem Statthalter in Innerösterreich mit der Verpflichtung in Grätz zu residiren. Hiedurch wurde derselbe zwar genöthiget, ausserhalb seiner Diöcese zu wohnen, doch liess er sich auch abwesend die Pflichten eines eifervollen Bischofs aufs Beste angelegen sein, und, wenn er nur immer konnte, besuchte er St. Andreä, wenn auch nur auf kurze Zeit.

So oft sich eine passende Gelegenheit darbot, unterliess er es nicht an sein Capitel, das schon erwähnte Chorherrenstift zu St. Andreä, Worte oberhirtlicher Sorgfalt und Ermahnungen, wie sie eben Noth thaten, zu richten. So schreibt er demselben den 1. Jänner 1604: „Könnte der Mensch körperlich dort anwesend sein, wo er mit den Gedanken am liebsten weilt, so würde ich euch jetzt wohl mündlich anreden, und Gaben heilsamer Lehren euch mittheilen, wie dies die Seelenhirten beim Jahreswechsel zu thun pflegen. Ich sehne mich sehr nach euch; da aber der träge Körper die Schnelligkeit des Geistes nicht zu erreichen vermag, und öffentliche Geschäfte mich hindern, zu euch zu reisen, so kann ich die Gefühle meines Herzens nur dem Briefe anvertrauen. Ich bete, dass die wiederkehrende Sonne, oder vielmehr Jener, der die Sonne lenkt, auch der Urheber einer heiligen Erneuerung sein möchte, auf dass mit dem Wachsthume an Jahren ihr zugleich an Tugend zunehmet. Es ist billig, dass gerade wir, die wir den Anderen vorleuchten sollen jährlich, ja täglich und stündlich an Tugend und Frömmigkeit wachsen, und jene Vollkommenheit anstreben, welche der Herr von uns verlangt. Ich weiss euch nichts Besseres zu wünschen. Vergängliche Dinge, als Gold und Silber und was der Eitelkeit Stoff bietet, ziemt weder euch zu ersehnen, noch mir anzuwünschen; da wir laut unseres Berufes schon lange unser Herz Höherem zugewendet haben. Damit ich euch aber doch nicht mit blossen frommen Wünchen abfertige, so übersende ich euch als Neujahrsgeschenk einige heilige Gewänder, mit Gold und Seide durchwirkt. Bewahret sie als fortwährende Zeichen meiner väterlichen Liebe zu euch.“ Noch im nämlichen Jahre, am 13. August schrieb der Fürstbischof neuerdings den Chorherren: „Seid

eingedenk, dass ihr als Canoniker zu einer grösseren Vollkommenheit berufen seid. Habet die Regeln des h. Augustin fortwährend vor Augen; wenigstens Einmal in der Woche sollen sie über Tisch vorgelesen werden. Haltet fleissig Capitel, auf dass Jeder auf seine Pflicht aufmerksam gemacht werde; betet fleissig, aber nicht blos mit dem Munde, sondern auch im Geiste. Bleibt gerne zu Hause; Frauenspersonen sollen euere Wohnungen niemals, Männern nur selten und aus wichtigen Ursachen offen sein. Alle euere Geschäfte sollen ihre bestimmte Zeit haben; fliehet den Müssiggang, die Quelle aller Übel". —

Zum Neujahr 1605 wünschte der Fürstbischof seinen Canonikern wieder alles Glück, aber nicht jenes, welches den Wechselfällen der Welt ausgesetzt ist, sondern jenes, welches im Christenthume — für sie insbesondere unter den Auspizien des h. Augustin — seinen Stützpunkt hat. Damit sie aber desselben theilhaft werden, sollen sie gewissenhaft an ihrer Ordensregel halten. —

Nachdem Fürstbischof Georg 1609 die Statthalterschaft über Inner-österreich niedergelegt hatte, wollte er ausschliesslich nur in seiner Diöcese leben, bis der Tod das heilige Band, welches ihn an sie knüpte, gelöst haben werde. Er that es auch — nur durch wiederholtes Verlangen des Erzherzogs Ferdinand bewogen, entfernte er sich zwar wieder von seiner Kirche, um dem Erzherzoge Karl bei der Verwaltung des Bisthums Breslau durch ungefähr anderthalb Jahre rathend zur Seite zu stehen. Als er aber im Jahre 1611 nach St. Andreä zurückgekehrt war, blieb er ohne längerer Unterbrechung bis zum Ende seines Lebens daselbst.

Keine kleine Betrübniss verursachte ihm daheim nebst ein Paar anderen, nicht wohl gearteten Canonikern, der schon genannte Stiftspropst Dominicus Leo, welchen er schon 1599 einmal wegen Excessen suspendiren musste, dann aber wieder theilweise mit seinem Vertrauen beehrte. Neuerlicher Ausartungen wegen wurde der Propst im Jahre 1614 seiner Würde, und sowohl des activen als passiven Stimmrechtes verlustig erklärt; jedoch auf Verwendung der, mit seiner ökonomischen Leitung nicht unzufriedenen Canoniker — wenigstens provisorisch — an seiner Stelle belassen. Sein Todestag wird im thesaurus protocolli collegii Andreani auf den 1. September 1619 gesetzt. — Ein harter Mann war Fürstbischof Georg gewiss nicht. — Kaum zwei Jahre vor seinem Hinscheiden hatte derselbe zu St. Andreä noch ein Spital der Religiosen Fate ben fratelli, nach der Einrichtung des h. Johann von Gott — also der barmherzigen Brüder — gestiftet, welches dermalen nicht mehr besteht. Er berichtet dies mit Schreiben ddo. Lavant (St. Andreä) am 15. Juli 1616 dem Cardinal Melino, ehemaligem Legaten in Prag, Protector des Ordens, mit dem Bemerken, dass er mit den Leistungen der Mönche sehr zufrieden sei, und die gemachten Auslagen nicht bereue; im Gegentheile sich zu noch grösseren Wohlthaten an dieselben gerne bereit erkläre.

Dies genügt, um daraus zu entnehmen, dass die Lobsprüche, welche Fürstbischof Georg eben wegen seiner apostolischen Wirksamkeit von den berühmtesten Männern seiner Zeit erntete, sehr wohl verdient waren. So pries ihn unter Anderen der Rector des Collegium germanicum in Rom,

Michael Coredam, als eine Zierde des Episcopates. An ihn hatte sich der Fürstbischof einst um Überlassung eines oder des anderen Mitarbeiters (Priesters) gewendet.

Zweiter Artikel.

Fürstbischof Georg III. von Lavant in seinem Verhältnisse zum Papste und zum Metropoliten.

Jene Gefühle tiefer Ehrfurcht und treuer Anhänglichkeit an den heil. apostolischen Stuhl und an die Person des Papstes, als des Stellvertreters Christi auf Erden, von denen jeder wahrhaft katholische Bischof beseelt ist, hatten auch den Fürstbischof Georg von Lavant in besonderem Grade ausgezeichnet; so wie wiederum der heilige Vater demselben bei mancher Gelegenheit Beweise seines Zutrauens gab. So erliess Papst Clemens VIII. am 23. Juni 1595 ein Breve an denselben, worin er ihn auffordert, dem Protonotarius und Nuntius in Deutschland, Hieronymus Porzia, in der Beilegung einiger Streitigkeiten zwischen den Jesuiten und Carthäusern an die Hand zu gehen. — Worüber diese Zwiste entstanden seien, wird nicht gesagt; wahrscheinlich bestand ihre Veranlassung darin, dass bereits 1590 Erzherzog Ernst, Regent in Innerösterreich, die zwei Carthausen Seiz und Gayrach (in Untersteier) dem Jesuiten-Collegium zu Grätz geschenkt hatte. Der Carthäuser-Orden wandte sich desswegen an den Papst Clemens VIII. und erwirkte durch seinen Abgesandten, den Prior der Carthause zu Paulani, Franz von Quietana, wenigstens so viel, dass Seiz 1592 den Carthäusern zurückgegeben wurde (im Jahre 1782 wurde es aufgehoben); Gayrach aber blieb aufgehoben, womit die Carthäuser noch immer nicht einverstanden sein mochten. — Sein Nuntius, sagt der Papst weiter, habe zugleich den Auftrag, auszuforschen, auf welche Art am leichtesten in Laibach ein Jesuiten-Collegium errichtet werden könnte [1]).

Als sich Fürstbischof Georg nach reifer Erwägung zur Annahme der ihm vom Erzherzoge Ferdinand angebotenen Statthalterei entschloss, fügte er ausdrücklich die Bedingung bei, dass auch der heil. Vater seine Zustimmung ertheile. Um diese bewarb sich der Erzherzog selbst, worauf Papst Clemens VIII. mittelst Breve vom 29. November 1597 dem Fürstbischofe die Erlaubniss gab, bei dem Erzherzoge in Grätz residiren zu dürfen, denn er hege die Überzeugung, dass der Bischof daselbst auf mannigfache Weise der Sache Gottes und der katholischen Religion werde dienen können, und dass er seiner (Lavanter) Kirche die Hirtensorgfalt nicht ganz entziehen, sondern seine Heerde öfters besuchen werde.

Gegen Ende des Jahres 1598 hatte Fürstbischof Georg die Erzherzogin Witwe Maria auf ihrer Reise nach Spanien bis Mailand begleitet (wovon

[1]) Die Jesuiten waren 1797 nach Laibach gekommen; der Stiftbrief ihres Collegiums aber wurde erst am 5. December 1603 ausgefertigt. (v. Hurter's Ferdinand. B. 4, S. 14.)

später mehr). In St. Andreä wieder angelangt, beeilte er sich (Schreiben ddo. Lavant 24. April 1599) bei Sr. Heiligkeit, welche damals zu Ferrara weilte, sich zu entschuldigen, dass es ihm bisher unmöglich gewesen seie, ad Limina Apostolorum zu kommen. Zugleich legte er Rechenschaft ab über seine bisherige Amtsführung, und zwar dem Papste „als dem lebendigen Petrus, dem Bischofe der Bischöfe, seinem obersten Richter.“ Im Eingange schildert er das Lavantthal und sagt: er habe das Bisthum auf Ansuchen des Erzbischofes Georg von Salzburg im Jahre 1585 übernommen. (Derselbe war nämlich damals schon Coadjutor des Erzbischofs Johann, welcher 1586 starb, und scheint daher auf die Ernennung des Bischofs Stobäus grossen Einfluss gehabt zu haben. (Siehe 1. Art.) Dann beschreibt er seine Diöcese, führt ihre Städte, Flecken und Klöster auf, bemerkt, dass das Bisthum verschiedene Arten von Pfarren habe, über welche dem Bischofe, was deren Besetzung betreffe, nicht überall gleiche Rechte zustehen. Das Lutherthum habe wohl seine Anhänger, in den Städten zumeist; doch dürften die Prädicanten nicht mehr lehren; die Adeligen lebten hie und da in einer Secte, die sich Jeder nach Belieben wählte. In den exemten Klöstern leben die Mönche regelwidrig; wobei die katholische Religion und Disciplin leide, aber auch die Güter und Gebäude dieser Klöster zu Grunde gehen. Die Dominikanerinnen zu Mahrenberg werden belobt. — Was seine Bisthumsverwaltung betrifft, so hat er Glauben, Frömmigkeit, Religiosität gehoben. Kirchen- und andere Gebäude hat er hergestellt, den bischöflichen Palast fast ganz neu aufgebaut. Auch die Einkünfte sind verbessert; Schulden hat er keine, wird auch keine machen, denn er ist mit seinem Einkommen zufrieden. Aber auch Geld wird er nicht viel hinterlassen; was ihm Gott täglich beschert, verwendet er so, wie es sich für einen treuen Haushalter Gottes zu ziemen scheint. Das Bisthum hat er nie anders als in Staatsangelegenheiten verlassen. Schon im ersten Jahre seiner Statthalterschaft sah er die Prädicanten aus Grätz und aus anderen Orten ausgetrieben. Wenn er nicht abwesend war, predigte er alle Sonn- und Festtage. Mehr als 10.000 Kronen hat er auf Gebäulichkeiten verwendet, meist aus dem, was er auf seinen Gesandtschaftsreisen durch die Freigebigkeit der Könige und Fürsten empfangen. Für sich, für seine Freunde und Anverwandte, für Fleisch und Blut hat er nichts behalten. — Der Gottesdienst wird in der Kathedrale zu St. Andreä fleissig besucht. Ehedem waren Katholiken (eifrige) selten; jetzt sind es die Protestanten. — Am Schlusse bemerkt er: „Sollte Se. Heiligkeit etwas zu rügen finden, so wird er sich damit trösten, dass der gemeinsame Vater und Hirte rüge, und zwar gewiss nicht um zu verderben, sondern um zu retten.“

Unterm 4. November 1600, im Jahre des Jubiläums erhielt Fürstbischof Georg ein sehr anerkennendes Schreiben des h. Vaters Clemens VIII. worin es heisst, dass ihm von seinem Nuntius viel Rühmliches über des Bischofs ausgezeichnete Frömmigkeit, Klugkeit, seinen Eifer für die Ehre Gottes, besonders aber darüber berichtet worden sei, dass er den Erzherzog Ferdinand in dessen Bemühungen um die Wiederherstellung der katholischen Religion auf das Kräftigste unterstütze, und ihm auch in der Angelegenheit

der Räuber aus Zengg[1]) mit wirksamem Rathe an die Hand gehe, endlich doch mit dem Nuntius in Allem, was die Ehre Gottes betrifft, gemeinschaftlich handle. Schliesslich versichert der h. Vater schon früher von des Fürstbischofs Tugend und Verehrung für ihn und den apostolischen Stuhl überzeugt gewesen zu sein, versichert denselben seiner Liebe und ermuntert ihn zur Ausdauer.

Übergross war die Freude, welche Fürstbischof Georg über diese Anerkennung des h. Vaters empfand. Er dankte ihm dafür (1. Mai 1601), indem er versichert, gar nicht aussprechen zu können, welchen Trost er daraus geschöpft habe. So viel Gnade getraute er sich wohl nie zu erwarten! Sehr bescheiden berührt er seine Mitwirkung mit dem edlen Erzherzoge, — dem ja um so leichter zu rathen ist, je weniger er eines Rathgebers bedarf, — zur Verbreitung der katholischen Religion und zu Beilegung der Zengger Angelegenheit. Stets wird er den apostolischen Mahnungen getreuest nachkommen, und die gute Meinung Seiner Heiligkeit über ihn gewiss nicht täuschen.

In einem gleichzeitigen Schreiben an den Cardinal Sylvius Antonianus zu Rom äussert sich der Fürstbischof: Welches Glück, vom Papste nicht nur mit einem vorübergehenden Worte, sondern sogar schriftlich belobt zu werden! Dasselbe sei allen Gütern der Welt vorzuziehen! —

Einem Manne, der sich, wie Fürstbischof Georg bewusst war, der Kirche mit aller Aufopferung gedient, und ihrem sichtbaren Oberhaupte die schuldige Ehrfurcht jeder Zeit bezeugt zu haben, konnte gewiss nichts Schmerzlicheres begegnen, als wenn seine Ergebenheit für den h. Vater durch böswillige Verleumdungen in Zweifel gezogen wurde. Und eben in diesem Punkte war er in Rom, — von Wem ist ungewiss — angeschwärzt worden. Ist es ihm demnach zu verargen, dass sich sein Schmerz darüber in lauten Klagen Luft macht, und sich damit das Streben verbindet, seine Unschuld, so viel immer thunlich, zu vertheidigen? In einigen Schreiben an den Cardinal Borghese rechtfertigt er sich auf das Nachdrücklichste; so bereits am 23. März 1609: Die Anklage, als habe er über den Papst übel gesprochen, ist die erste, sagte er, aber auch gänzlich falsche, welche in seinem Leben wider ihn erhoben wurde. Was hat er binnen bald 12 Jahren für das Vaterland, für die Religion und auch für das Ansehen des h. Vaters gethan! Er ruft Gott und sein Gewissen zu Zeugen an, dass er hierin von jeder Schuld frei und fälschlich angeklagt sei. Die Katholiken, deren Sache er bisher verfochten, und sogar die von ihm stets bekämpften Protestanten müssen ihm das Zeugniss geben, in welcher Weise er von dem Gesalbten des Herrn gesprochen. — Der Cardinal möge ihm den Namen des Verleumders nennen; denn was ist gerechter als dies? — Später macht er den Cardinal sogar darauf aufmerksam (20. Februar 1610), dass man den Verleumdern eines Bischofs oder Priesters

[1]) Diese Räuber waren Uskoken, welche nach der Eroberung von Clissa, unweit Spalatro in Dalmatien, durch die Türken 1537 in Zengg Aufnahme fanden, aber durch ihre Raubzüge zur See zu fortwährenden Beschwerden der Nachbarstaaten, insbesondere der Republik Venedig Veranlassung gaben.

nicht, der apostolischen Weisung — nämlich des h. Paulus I, Timoth, 5, 19. — entgegen, zu willig sein Ohr leihen sollte.

Dass es den geheimen Angebern denn doch nicht gelungen war, den Fürstbischof Georg um das persönliche Vertrauen des h. Vaters Paul V. (seit 1605) zu bringen, konnte derselbe zu seiner Beruhigung aus ein Paar Schreiben des Papstes, welchem er aus Neisse am 2. Juni 1610 den Gang und glücklichen Erfolg der Gegenreformation dargelegt hatte, entnehmen. Unterm 8. October 1610 belobt ihn dieser wegen der Liebe und des Eifers, womit er den Erzherzog Karl in der Verwaltung des Bisthums Breslau unterstütze; mit einem gleich anerkennenden Breve ddo. 24. Jänner 1614 wurde der Fürstbischof in Erledigung eines Amtsberichtes erfreut, welchen er dem im November 1613 nach Rom zurückkehrenden apostolischen Nuntius zu Grätz, Petrus Antonius Bischof von Troja, mitgegeben hatte.

Nicht so ganz ungestört blieb immer das gute Vernehmen des Fürstbischofs Georg mit seinem Metropoliten zu Salzburg. Wie sehr er das Vertrauen des Erzbischofs Georg von Küenburg genoss, ist aus einem Schreiben desselben, ddo. Salzburg den letzten December 1596 (aus dem Consistor.-Archive), an ihn zu entnehmen. Bei dem Stifte U. L. F. zu Maria-Saal (in der Erzdiöcese) — heisst es darin — ist der katholische Gottesdienst sehr herabgekommen. Um diesem Übelstande abzuhelfen, wären die nicht entsprechenden Canonici (am dortigen Collegiatcapitel) zu entfernen, und ein gelehrter, tauglicher Decan zu bestellen. Weil die dem Stifte Maria-Saal incorporirte Pfarre Klagenfurt von den Lutherischen intercipirt ist, so will der Erzbischof dieselbe wieder vindiciren, und überschickt desshalb dem Fürstbischofe Georg eine Copie des Schreibens an die Verordneten in Klagenfurt um Restituirung der Kirche. Der Fürstbischof wolle dasselbe emendiren, wie er es für gut finde, überhaupt sein Gutachten darüber abgeben[1]).

Erzbischof Georg war am 25. Jänner 1587 gestorben, und erhielt zum Nachfolger den Wolf Dietrich (Wolfgang Theodorich), aus einem gräflichen Geschlechte Rhätiens. Er war ein Sohn des Johann Werner von Raitenau in Langenstein und der Helena Gräfin von Hohenembs. Die Vorsehung hatte ihn mit trefflichen Gaben ausgestattet; wenn er dieselben nur auch mit Mass zu benützen verstanden hätte!

Unterm 4. August 1587 erliess der neu erwählte und bestätigte Erzbischof ein Einladungsschreiben an Fürstbischof Georg (Consistor.-Archiv) mit seinen Pontificialien in Salzburg zur Consecration zu erscheinen, welche auf den 18. October, als den 21. Sontag nach Trinitatis, Tags darauf aber der feierliche Einzug anberaumt sei; welcher Aufforderung der Fürstbischof Folge leistete. Am festgesetzten Tage fand die Consecration durch den Bischof zu Passau, Urban, unter Assistenz der Bischöfe von Chiemsee und Lavant Statt

[1]) Die Gegenäusserung des Fürstbischofs liegt zwar nicht vor; doch wird er ohne Zweifel den Erzbischof in seinem Entschlusse nur bestärkt haben. Im J. 1598 eröffnete er als salzburgischer Generalvikar die Pfarrkirche in Klagenfurt wieder dem katholischen Gottesdienste, und gab sie dem Dechante von Maria-Saal zurück; doch nicht lange darnach bemächtigten sich die Protestanten abermals derselben.

Erzbischof Wolf Dietrich rechtfertigte nicht durchweg die Erwartungen, welche sich an seine Erwählung anknüpften. Durch manche unüberlegten Schritte entfremdete er sich die Gemüther mehr und mehr, und machte sich sogar die Fürsten Österreichs und Baierns durch die 1607 getroffene Bestimmung abgeneigt, dass in Zukunft kein Sprössling dieser beiden Regentenhäuser, welche sich doch immer als Wohlthäter des Hochstiftes bewiesen hatten, als Erzbischof von Salzburg gewählt werden dürfe. Freilich nahm er die Erhaltung des Friedens, welcher am besten durch die vollständigste Neutralität des Erzbisthums gegenüber den benannten Fürstenhäusern gewahrt werde, zum Vorwande.

Die Veranlassung aber, welche den Erzbischof mit dem Fürstbischofe Georg von Lavant in Conflict brachte, war folgende: Der Magistrat zu St. Andreä hatte sich trotz viermaliger Aufforderung von Seite des Fürstbischofs geweigert, die Ehebrecherin Agnes, des Paul Zach Eheweib, entweder vor das geistliche Gericht zur Bestrafung zu stellen, oder selbst abzustrafen, wesshalb der Fürstbischof über den Stadtrichter, und seine Collegen, als Verächter seiner und der Kirche Macht, das Interdict — die Excommunication — verhängte, und den diesfälligen Erlass an die Thüre der Kathedralkirche anzuschlagen befahl. Erzbischof Wolf Dietrich, an den sich die gebannten Bürger wandten, liess dieselben, ohne vorläufige Untersuchung des Thatbestandes, durch seinen Archidiacon in Unterkärnten, zumeist aus dem Grunde wieder lossprechen, weil die St. Andreäer seine Unterthanen seien. Dieses kränkte den Fürstbischof Georg, er machte in zwei Schreiben an den Erzbischof (das Erste führt das Datum Graecii Idibus Julii 1599; das Andere hat keines) seiner Empfindung in etwas harten Ausdrücken Luft. „Was ist so ein Verfahren anders, sagt er, als die kirchliche Obrigkeit dem Hohne Preis geben? — Nicht Deine Unterthanen habe ich gestraft; denn sie sind eben so gut meine Untergebenen in Betreff der Seelsorge, als Deine hinsichtlich der leiblichen Botmässigkeit. Ich habe nur räudige Schafe aus der Heerde ausgeschlossen. — Soll ich etwa die Schande an mir dulden, und mein Recht einem Archidiacon Preis geben? So geht ja der Ehebruch nicht nur frei einher, sondern triumphirt sogar öffentlich in der Kirche und im Wirthshause! Gerade am Feste des h. Johann des Täufers, der lieber sterben, als den Ehebrecher ertragen wollte, hat sich der Archidiacon solchen Frevel erlaubt.“ Zum Schlusse droht der Fürstbischof wiederholt mit der Klage beim h. Stuhle, wenn der Erzbischof das Verfügte nicht widerrufe, und erklärt, dass, bis die Gebannten nicht von ihm selbst oder vom Papste losgesprochen werden, dieselben im Banne bleiben. — Seinem Capitel, dem oft erwähnten Chorherrenstifte zu St. Andreä, notificirt er, dass nicht nur die schuldigen Bürger, sondern auch der Archidiacon (Michael Herbest) und seine Helfershelfer sich die Excommunication zugezogen haben — welche Strafe, — wie er dem Erzbischofe bedeutete, — die Bulle: „Coena Domini“ über die Frevler an der kirchlichen Jurisdiction verhänge. —

Der Erzbischof scheint seine Übereilung eingesehen zu haben, und, wie der Propst und der Dechant des Capitels dem Fürstbischofe unterm 18. September 1599 berichteten, hatten die widerspenstigen Bürger ihre Reue und

die Bereitwilligkeit erklärt, künftig den kirchlichen Gehorsam getreu zu leisten, wesshalb sie auf Bevollmächtigung des Fürstbischofs wieder feierlich in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden. (Consistorial-Archiv.) Sonderbar, dass die Sache damit noch nicht vollends beendet war, denn in einigen Briefen, insbesondere an den apostolischen Nuntius, Hieronymus Porzia, lässt der Fürstbischof noch immer hie und da eine gereizte Stimmung gegen den Erzbischof durchblicken.

Wenn Fürstbischof Georg in diesem unerquicklichen Streite auch im Rechte war, und nach der Weisung des h. Concils von Trient sess. 24. de reform. matrimonii c. 8 vorgehen wollte, so kann doch Niemand seine heftige Sprache wider den eigenen Metropoliten rechtfertigen. — Ein Beweis mehr, dass es auch im Leben der ausgezeichnetsten Männer nicht an menschlichen Schwächen fehle.

Erzbischof Wolf Dietrich hatte sich ein tragisches Ende bereitet. Der alterschwache Propst zu Berchtesgaden, Jakob Pitrich, hatte den Bruder des Herzogs Max von Baiern, Ferdinand, Coadjutor des Kurfürsten von Cöln und Canonicus zu Salzburg, zu seinem Coadjutor angenommen, welcher mit päpstlicher Genehmigung 1593 von dieser Würde, und im folgenden nach dem Tode des Propstes Jakob von der Propstei selbst Besitz nahm. Erzbischof Wolf Dietrich, der auch nach ihr verlangte, besetzte 1611 das Ländchen Berchtesgaden und vertrieb den Propst, dessen Sache aber sein Bruder, Herzog Max, zur eigenen machte. Vom Capitel und den Ständen zu Salzburg selbst zum Einschreiten gegen den Erzbischof eingeladen, rückte der Herzog über die Grenze, worauf der Erzbischof den Muth verlor, und, nachdem er die kostbarsten Geräthschaften vorausgeschickt, verkleidet, mit 14 Dienern Abends am 23. November g. Jahrs aus Salzburg gegen Kärnten entfloh. Herzogliche Reiter jagten ihm nach und ereilten ihn in der Nähe von Gmünd in Ober-Kärnten, worauf er als Gefangener zuerst auf die Feste Hohenwerfen, dann nach Hohensalzburg gebracht wurde. Er musste seiner Würde entsagen; starb aber, ergeben in sein Schicksal, am 16. September 1617. (Siehe P. Hansiz's Germania sacra tom. II.) Mit päpstlicher Erlaubniss war das Salzburger Capitel zu einer neuen Wahl geschritten, aus welcher der Domherr allda, zugleich Dompropst von Constanz Marcus Sitticus, aus dem Hause der Grafen von Hohenems — einer Feste zwischen Bregenz und Feldkirch — als Erzbischof hervorging. In einem sehr freundlichen Schreiben ddo. Salzburg am 30. Juni 1612 dankt derselbe dem Fürstbischofe Georg für die Gratulation zu seiner Wahl. Die Wünsche desselben, sagt er, sind ihm um so angenehmer, „weil sie von einer solchen Person kommen, deren vortreffliche Qualitäten und treuherzige Neigung gegen das Erzbisthum ihm zum höchsten berühmt (angerühmt) worden“. In einem zweiten (28. August 1612) ladet er den Fürstbischof zu seiner Consecration und zum fürstlichen Einzuge auf den 7. und 8. October ein. Derselbe solle ihm ein sehr angenehmer lieber Gast sein! (Consistor.-Archiv.) Fürstbischof Georg machte von der Einladung Gebrauch, und erschien in Salzburg, wo am anberaumten Tage die Consecration durch den Bischof Wolfgang von Regensburg statthatte. In einem

Briefe an den Beichtvater des Erzherzogs Ferdinand, den Jesuiten P. Bartholomäus Willer, in welchem er die Festlichkeiten beschreibt, sagt er von dem abgesetzten Erzbischofe Wolf Dietrich: „Er sei stürmisch und äussere sich: Die Papalia stelle er dem Papste zurück; die Imperialia aber, die er vom Kaiser empfangen, behalte er für sich; gleich als ob der Erzbischof von dem Fürsten zu Salzburg getrennt werden könne. Gott weiss, welcher Macchiavelli ihm dies beigebracht hat!“

Es wurde schon oben bemerkt, dass sich der unglückliche Erzbischof später ruhig benahm; er starb eines auferbaulichen Todes.

Dritter Artikel.

Fürstbischof Georg III. von Lavant als Statthalter in Innerösterreich.

Einen wichtigen Wendepunct im Leben des Fürstbischofs Georg bildet seine Ernennung zum Statthalter in Innerösterreich, an welchen einflussreichen Posten ihn Erzherzog Ferdinand bald hernach berief, als er die selbstständige Regierung seiner Lande angetreten hatte. Dadurch war der Thätigkeit des viel erfahrenen Mannes ein weites Feld eröffnet; da war es ihm gegönnt, seine weitaussehenden Plane zum Besten der katholischen Kirche über die engen Grenzen seiner Diöcese hinaus zu verwirklichen. Auch zum Frommen des Staates hatte er während dieser Zeit als nächster Rathgeber des Fürsten höchst Anerkennenswerthes geleistet; wesshalb ihn dieser nach langjähriger Mühewaltung nicht anders als mit grossem Bedauern wieder abtreten sah.

Sein Vorgänger im Statthalteramte war der fromme Bischof von Laibach Johann Tauscher gewesen. Der an ihn ergangene Ruf machte den bisher ausschliesslich seinem h. Berufe lebenden Fürstbischof nachdenklich, ob er wohl in allwege zu entsprechen vermöge, und ob es nicht gerathener sein würde, den Antrag abzulehnen? Er antwortete dem Erzherzoge (13. September 1597): „Er ehre des Fürsten väterliche Gesinnung gegen seine Unterthanen und sein Vorhaben, seinem Volke einen solchen Verwalter zu geben, welcher der Geschäftsführung kundig, Gott liebend, klug, und vom Eifer für die Gerechtigkeit beseelt sei. Aber, frage er sich selbst, habe denn wohl ich diese Eigenschaften? Dessen kann er sich noch nicht ganz versichert halten, und bittet also um Bedenkzeit, um seine Kräfte zu prüfen, ob sie einer solchen Bürde wohl gewachsen seien. Sonst müsste auch er einst jenes Wort (des Evangeliums) hören: „Dieser Mensch hat angefangen zu bauen, konnte aber nicht vollenden“.

Nachdem er aber das Amt angenommen, wurde er am 30. September (siehe Dr. Tangel) als Statthalter installirt. Nicht lange hernach (am 31. October 1597) erwidert er die Beglückwünschung des Patriarchen zu Aquileja, Franciscus Barbarus, mit dem gewiss aufrichtigen Geständnisse, dass er es beinahe bereue die Statthalterschaft nicht abgelehnt zu haben, denn sie ist doch gewissermassen fremd seinem Berufe, und er ist schon im Alter vorgerückt. Unvorbereitet kommt er aus seiner Musse in den Schwall weltlicher Geschäfte, in einer schwierigen Zeit, wo es nicht leicht ist Freunden,

geschweige denn Feinden und Neidern, Genüge zu thun. Indess, er vertraut nächst Gott auf den religiösen Sinn des Erzherzogs. — So bescheiden dachte der vor Allen als tauglich Erachtete von sich selbst!

Strengste Uneigennützigkeit betrachtete er als die wesentlichste Eigenschaft eines Richters. Er empfahl sie sowohl Andern, als er sie selbst beobachtete. „Ein Richter soll durchaus keine Geschenke annehmen, auch nicht unter dem Scheine von Freundschaft," so äusserte sich der Fürstbischof in einem Schreiben an Maximilian Eder, als er diesem zur Aufnahme unter die Mitglieder des Regierungssenates Glück wünschte. Und als sich eine gewisse Barbara Schitter durch ihren Agenten in Grätz bei ihm darüber beklagte, dass er ihre Geschenke zurückgewiesen, so erklärte ihr der Bischof, wesshalb er dies gethan. „Die Gerechtigkeit kann nicht frei sein, schrieb er ihr, wenn sie Geschenke annimmt. Auch der Schein der Bestechlichkeit muss gemieden werden."

Fürstbischof Georg musste als Statthalter nach allen Seiten seine Aufmerksamkeit richten; überall gab es zu ordnen und abzuhelfen. Die Lage der erzherzoglichen Länder war keine erfreuliche; denn im Innern machten die unablässig nach grösserer Religionsfreiheit strebenden Protestanten viel zu schaffen, indess von Aussen die grösste Gefahr durch die Türkeneinfälle drohte. Welche rastlose Thätigkeit der Fürstbischof entwickelte, beweisen schon seine vielen, eben während der Statthalterschaft in Angelegenheiten des Vaterlandes an Personen der verschiedensten Berufssphären geschriebenen Briefe, welche schon für sich allein einen sehr interessanten Beitrag zur Zeitgeschichte liefern. Wir werden des Fürstbischofs Bemühungen gegenüber den Protestanten im nächsten Artikel ausführlicher besprechen; hier sei von seinen anderweitigen Leistungen die Rede.

Es lag ihm sehr daran, dass Person und Eigenthum der Bürger gesichert sei; desshalb beschwerte er sich in einem seiner Briefe an den Kanzler und Regierungsrath zu Grätz, Dr. Wolfgang Jöchlinger, über jene Rathgeber des Erzherzogs, welche die Freilassung von Gattinmördern und Ehebrechern verlangen. „Solche Bösewichte sollen exemplarisch bestraft werden; sonst mehren sich die Verbrechen immer mehr. Wozu führt denn der Fürst das Schwert? Es könnte von den Verbrechern am Ende gar gegen ihn selbst gezogen werden. Nicht Blutdurst, sagt er, gebe ihm diesen Rath ein, sondern treue Sorge für den Landesfürsten und für Aller Wohl.

Sogar in Kriegssachen wurde des Fürstbischofs Stimme und Rath gerne gehört und beachtet; mit der aufrichtigsten Theilnahme freute er sich der Erfolge, welche Erzherzog Ferdinand über die Türken errang, und beklagte die allfälligen Nachtheile gegenüber dem Erbfeinde der Christenheit. So schreibt er (12. October 1600) unter Anderem an die Reformations-Commissäre in Kärnten: „Wir mühen uns hier fruchtlos ab mit der Vertheidigung von Canissa. (Eine Festung unweit des Zusammenflusses der Mur und der Drau, welche die Türken am 7. September 1600 zu belagern begannen.) Es ist vom Feinde schon so eingeschlossen, dass der Besatzung weder Proviant, noch Verstärkung zugeführt werden kann. Der Herzog von Mercoeur rückte zwar mit wenigen Truppen zum Entsatze heran, musste

aber wieder umkehren. Der Festungscommandant — Freiherr Georg von Paradeiser — versprach wohl, sich bis zum letzten Blutstropfen zu halten; aber, da nun die ganze Kriegslast auf ihm allein liegt, ist zu besorgen, dass er den Muth verliere; zumal die Türken die umliegenden Sümpfe schon mit Brettern, Reisig, Balken und Flechten in Unzahl belegen. So weit ist Canissa gebracht, diese Vormauer Deutschlands und Italiens!"

Bald darauf (ddo. Grätz am 4. November) berichtet er dem apostolischen Nuntius Hieronymus Porzia, dass Canissa gefallen sei. Es heisst (10. Cal. Novembris): der Commandant habe dasselbe mehr aus Feigheit, als aus Nothwendigkeit übergeben. Nun sei die Gefahr für die gesammte Christenheit, insbesondere für Innerösterreich sehr gross; wesshalb Canissa, wenn möglich, wieder genommen werden müsse.

Erzherzog Ferdinand liess es auch in der That nicht an der äussersten Anstrengung fehlen, um die verlorene Festung wieder zu gewinnen. Auch auswärtige Mächte, insbesondere der Papst und der König von Spanien, wurden um Hilfeleistung an Mannschaft und Geld angegangen, die sie bereitwillig gewährten. Dieserwegen schrieb Fürstbischof Georg an den Cardinal Octavianus Paravicini, dass der Erzherzog den ausgezeichneten Grafen Sigmund von Thurn an seine Heiligkeit sende, um Beistand zu erlangen. — (Der Papst erbot sich ausser der Mannschaft zu einem Geldbeitrage von 300.000 Kronen.)

Unterm 26. Mai meldet der Fürstbischof dem kaiserlichen Kriegsrathe Bartholomäus Petz, dass der Erzherzog dem Verlangen Sr. kaiserlichen Majestät, sein Heer gegen die Türken nach Ungern zu entsenden, nicht entsprechen könne; denn nach dem Falle von Canissa stehen seine eigenen Provinzen dem Feinde offen; zudem sind die Hilfstruppen zur Belagerung dieser Festung schon bereit. Zu diesem Zwecke sind sie vom Papste, vom Könige von Spanien und dem Grossherzoge von Toscana bestimmt worden. Überdies wären alle Zurüstungen zur Belagerung, welche einige hundert tausend Gulden kosten, fruchtlos. Der Kaiser wolle also nicht zürnen, sondern die Wiedereroberung Canissa's durch seine Truppen unterstützen. Dies liegt in seinem und der ganzen Christenheit Interesse.

Fürstbischof Georg war, wie er sich gegen den k. Hofkriegsrath, Johann Freiherr von Kisel, äusserte, persönlich der Ansicht, man solle dem Kaiser willfahren und Ofen erobern, aus Besorgniss, dass die erzherzoglichen und Hilfstruppen zur Belagerung von Canissa ohnehin nicht stark genug seien. — Er hatte recht gesehen! — Johann von Medici bot als Anführer des von seinem Bruder, dem Grossherzoge von Toscana, gestellten Hilfscorps von 2000 Mann, dem Erzherzoge seine Dienste zur bevorstehenden Belagerung an. Der Fürstbischof bedeutete ihm (1. Juni 1601), dass dem Herzoge von Mantua, Vincenz, einen Blutsverwandten der steiermärkischen Fürsten, die Vertretung des Erzherzogs Ferdinand schon versprochen sei, wesshalb er, wenn gefällig, nur den Posten eines Befehlshabers der Reiterei erhalten könne. (Diesen nahm Johann von Medici zwar an, hatte sich aber nicht nach Erwartung ausgezeichnet.)

Papst Clemens VIII. hatte sein Hilfsheer von 10.000 Mann unter den Befehl seines Neffen, des Fürsten Franz Aldobrandini gestellt, welcher später zu

Warasdin am Fieber starb. Es verlautete, der Fürst werde durch Kärnten und Judenburg nach Grätz ziehen, wesshalb der Fürstbischof dem Andreas Rosenberger — wahrscheinlich sein Verwalter — den Auftrag gab, denselben in die bischöfliche Residenz zu St. Andreä einzuladen, ihn dort mit aller Liberalität zu bewirthen.

Am 25. August war Erzherzog Ferdinand selbst zum Belagerungsheere abgegangen, was Fürstbischof Georg seinem Capitel zu St. Andreä mit der Weisung anzeigte, dass durch acht Tage feierliche Gebete abgehalten und Gott durch sonstige gute Werke um seinen Segen für das Unternehmen angefleht werden solle.

Fürstbischof Georg begleitete im Geiste den Erzherzog, welchem er herzlichst ergeben war, bei dem gefahrvollen Werke. Unterm 27. September schrieb er ihm nach Canissa, welches bereits eingeschlossen war: „Es bange ihn, weil der Erzherzog laut Berichten sich selbst der grössten Gefahr aussetze; denn er schlage sein Lager auf Schussweite vom Feinde auf, umreite häufig mit Wenigen das Lager, und leiste nicht minder als gemeiner Soldat, wie als Feldherr Dienste. Dies sei zwar sehr schön, aber höchst gefahrvoll für Alle; denn Allen sei an seiner Erhaltung sehr viel gelegen. Er möge sich also mehr schonen".

Fürstbischof Georg war mit der Art der Belagerung nicht ganz einverstanden. Im Briefe an den aus Lothringen gekommenen Zeugmeister Orpheus Galloni bemerkt er mit Missfallen, dass das Belagerungsheer die Zufuhr von Proviant in die Festung gestatte. Das sei eine übel angebrachte Grossmuth, welche sehr bittere Folgen haben könne. Die Entschuldigung, dass der Feind durch Tapferkeit, nicht durch Hunger bezwungen werden solle, tauge zu Nichts; denn wozu Umwege, wenn man auf geradem Wege zum Siege gelangen kann?

Die Besorgniss des Fürstbischofs, dass Canissa nicht werde genommen werden, wenn anders nicht Gott, — wie er sich in einem Schreiben an den Beichtvater Ferdinand's am 26. October ausdrückt — wegen der Frömmigkeit des Erzherzogs den Sieg verleihe, erwahrte sich leider nur zu bald. Man hätte wohl gethan, nach seinem Rathe die Belagerung freiwillig aufzuheben, statt mit dem Himmel selbst, d. i. mit der ungewöhnlich früh eingetretenen Kälte, und üblen Witterung Krieg zu führen. Daran, so wie an der Unfähigkeit und Unvorsichtigkeit der ausländischen Führer scheiterte die Unternehmung. Am 17. November musste das Heer seinen Rückzug antreten, nachdem es ansehnliche Belagerungsvorräthe, 6000 Kranke und Verwundete zurückgelassen, welchen die Türken die Köpfe abschlugen. (Siehe v. Hurter's Ferdinand II.)

Sehr schmerzlich berührte die Kunde davon, wie alle Patrioten, so insbesondere den Fürstbischof. Sein grösster Trost war, dass Erzherzog Ferdinand keinen persönlichen Nachtheil erlitten. Er bezeugte diesem brieflich seine Freude darüber, dass er wohlerhalten in Czakaturn angelangt sei, und bald nach Grätz zurückkehren werde: „Wenn nur der Landesfürst gerettet ist! Der Kriegsschaden lässt sich leicht wieder herstellen! Es ist sehr löblich, heisst es weiter, dass Erzherzog Ferdinand mit wahrhaft öster-

reichischer Grossherzigkeit (magnanimitate austriaca) das Missgeschick ertrage. Der Ausgang des Krieges liegt ja nicht in des Menschen Macht, sondern hängt von Gott ab!“ Zudem hat sich ja Se. Durchlaucht vor der ganzen Welt als einen muthigen, opferwilligen Vertheidiger der Christenheit und des Vaterlandes bewährt!

Erzherzog Ferdinand dachte zwar ferner an die Wiedereroberung von Canissa; aber es kam nicht mehr dazu, die Festung blieb verloren, bis sie im Carlowitzer Frieden 1699 mit den übrigen ungrischen Besitzungen von den Türken herausgegeben wurde.

Die schon besprochenen Räuber aus Zengg machten dem erzherzoglichen Statthalter auch viele Sorgen; ein gräuliches Attentat derselben erfüllte ihn mit unsäglichem Kummer. Er hatte dem dortigen Bischofe Marcus Antonius unterm 12. Juli 1601 Dank gesagt für seine guten Rathschläge, wie die Piraten zu bändigen wären, mit dem Beisatze, dass der k. k. Commissarius alldort, Joseph Rabatta, von denselben mit gutem Erfolge Gebrauch mache. Eben dieser Stellvertreter des Landesfürsten war einem höchst traurigen Loose erlegen. Am 18. December 1601 hatte ihm Fürstbischof Georg noch gemeldet, dass seine Anträge, wie die Zengger Sache ins Reine zu bringen, und die beschwerdeführenden Venetianer zu beschwichtigen wären, dermalen wegen der Abwesenheit der Kriegsräthe, — welche eben in Wien aus allen Erbländern zusammengetreten waren, um über den Türkenkrieg zu berathen — nicht erlediget werden können, war aber nächstens geschehen werde. Dass der ergriffene Anführer der Uskoken und Piraten, Jurissa, in Zengg gefangen gehalten werde, sei, meint er, nicht zu billigen, denn es könnte seinetwegen ein Aufruhr entstehen, und ihm (nämlich dem Rabatta) etwas Übles zustossen. Derselbe möchte den Räuber nach Laibach schicken.

Wiederholt warnte ihn der Fürstbischof, welcher sich seiner überhaupt auch gegen Verdächtiger am Hofe annahm, sich vor den Uskoken in Acht zu nehmen. (4. Jänner 1602.) Was der tiefblickende Staatsmann befürchtete, war schnell eingetroffen. Am 30. December 1601 gegen Mittag hatten tumultuirende Zengger das Haus des erzherzoglichen Abgeordneten umzingelt, und den darin gefangen gehaltenen Jurissa mit Gewalt befreit. Dieser selbst streckte alsdann Rabatta mit einer Kugel nieder; die Übrigen tödteten ihn vollends, worauf die Unmenschen noch gegen seinen Leichnam in empörender Weise wütheten, sie hieben ihm den Kopf ab, welchen sie auf einen Pallasch steckten, und dann von der obersten Mauer-Einfassung dem Volkshohne Preis gaben.

Die Nachricht hiervon betrübte den Fürstbischof auf das Äusserste. „O hätte er doch nie Zengg gesehen! schrieb er dem (Stief-) Bruder des Gemordeten, Johann Jakob von Edling, Präses von Krain; oder wäre er doch vorsichtiger gewesen!“ — Aber er fasste sich und sprach dem Präses noch Trost zu, indem ja Rabatta in der Erfüllung seiner Pflicht ein Opfer wurde. „Beruhige dich“, ruft ihm der Fürstbischof zu, „menschlich ist's vom Schmerze gedrückt, eines Thoren aber, davon erdrückt zu werden!“ Zugleich aber zeigte er den Vorfall dem in Prag weilenden Erzherzoge Ferdinand an, mit dem Beisatze, dass vier der Mörder bereits in Grätz gefangen sitzen.

Wir übergehen so manche Briefe, welche der Fürstbischof an hervorragende Männer in Angelegenheiten des Staates schrieb, und welche auf eben damals vorgefallene, insbesondere kriegerische Ereignisse Bezug haben. In ihnen begegnen wir mitunter Namen, welche in der Profan- und Kirchengeschichte den besten Klang haben; als da sind: Der schon genannte Patriarch von Aquileja, Franz Barbaro, welcher die Verwendung des Fürstbischofs zur Beilegung einiger Differenzen, betreffend die Berufung einer Synode, die Widerspenstigkeit der Villacher gegen ihn als ihren Oberhirten, und die Eingriffe des Capitäns von Tolmain in die kirchliche Jurisdiction in Anspruch nahm; ferner die beiden Grafen Nicolaus und Georg Zrini; Peter Casal, Secretär des Erzherzogs Ferdinand; Melchior Klesel, damals noch Administrator des Bisthums Wien und Bischof von Neustadt; der Bischof von Agram, Simon; Graf Philipp von Ahremberg; Adolf von Altann; Johann Ambros Graf von Thurn; Johann Draskowitz, General in Slavonien und Banus von Croatien; Baron Franz Bathiani; Bischof Martin Siskowski zu Lutzk, dann zu Plotzk in Polen; Claudius Rangoni, Bischof von Reggio und apostolischer Nuntius bei dem Könige von Polen; Baron Balthasar von Schrattenbach, Erzherzog Ferdinand's Obersthofmeister; Graf Max Schrattenbach, Obersthofmeister der Erzherzogin Witwe; der berühmte Jesuit, nachmaliger Cardinal-Erzbischof zu Gran, Petrus Pazmani (damals [1607] Lehrer der Philosophie und Theologie zu Grätz); der Cardinal-Erzbischof zu Gran, Franz Forgacz (1608); Baron Ludwig Colloredo in Görz; General Rupert von Eckenberg; Hermann von Attems, kaiserl. Rath und Kammerpräsident; Erzherzog Ferdinand selbst, u. A. Aus allen Briefen leuchtet die wärmste Anhänglichkeit des Fürstbischofs zu dem Vaterland, an den Landesfürsten, das lauterste Streben nach Recht und Gerechtigkeit hervor.

Nicht nur Steiermark, auch die anderen Provinzen waren der Gegenstand seiner regen Sorgfalt. Er drang z. B. darauf (1607, im Briefe an Peter Casal), dass in Görz wieder die deutsche Sprache eingeführt, und den Räthen der Regierung ein Prälat, als Vertreter des Clerus beigegeben werden solle. Unparteiisch stimmte er (1608) dafür, dass den Ungern bewilliget würde, die croatisch-slavonische Grenze wieder selbst zu verwalten, weil sie ja das Ihrige verlangen, und ihnen die Rückgabe versprochen worden sei. (Brief an den General Rupert Eckenberg.)

Vor Allem aber benützte er seine Stellung als Statthalter dazu, sich der Rechte der h. Kirche und ihrer Vorsteher kräftigst anzunehmen. Als einen der vielen Belege davon, erwähnen wir hier seines Schreibens an den Cardinal Sylvius Antoniani in Rom (26. April 1602), worin er sich bitter darüber beklagt, „dass, wie überhaupt der geistliche Stand in den innerösterreichischen Landen, so insbesondere die bischöfliche Auctorität in letzter Zeit sehr an Achtung verloren habe. Dazu trage sehr viel bei, dass die Bischöfe von jedem Menschen aus der unbedeutendsten Veranlassung vor dem weltlichen Gericht belangt werden können, vor welchem sie persönlich erscheinen, und inmitten der Menge des Richters Spruch erwarten müssen. Er habe schon öfters in den Erzherzog gedrungen, dass die Bischöfe sich wenigstens durch Stellvertreter ersetzen lassen dürften, und ihm dargethan wie sehr

von solcher Immunität das Ansehen der Religion abhange. Seine Durchlaucht wäre wohl geneigt, den Missstand abzustellen, aber einige Rathgeber wenden ein, dass hiedurch die Privilegien der Provinzen verletzt würden. Damit lasse sich der Erzherzog wieder einschüchtern. Der heil. Vater allein kann dem abhelfen, wenn er den Erzherzog diesfalls ermahnen würde. Dieser fromme, dem heil. Stuhle ganz ergebene Fürst würde dem Papste eine so gerechte, ja nothwendige Forderung gewiss nicht versagen. Der Cardinal wolle also das besprochene Anliegen Sr. Heiligkeit anempfehlen."

Papst Clemens VIII. liess sich die Sache sehr angelegen sein; denn schon am 13. Juli 1602 erliess er ein Breve an Erzherzog Ferdinand, worin er die persönliche Vorladung der Bischöfe vor Gericht als einen Missbrauch bezeichnet, der 'die Würde und Freiheit der Kirche untergrabe; und den Fürsten auffordert, den Bischöfen zu gestatten, sich durch Andere vertreten zu lassen[1]).

In Folge oftmaligen Ansuchens wurde der Fürstbischof, welcher sich so sehr nach Ruhe und nach seiner Kirche zurücksehnte, vom Erzherzoge seiner Statthalterschaft entbunden. Am 28. September 1608 bereits, bat er den Fürsten: „Rüstig und kräftig kam ich in den Dienst Euer Durchlaucht; geben Sie mich nun als grauen, gebrochenen Mann mir selbst zurück, damit ich ungestört für meine Kirche, mein Haus und meine Seele sorgen könne." Er war am 13. Jänner 1609 schon in Lavant (nur auf kurze Zeit besuchte er wieder Grätz), denn an demselben Tage wiederholte er von dort sein Ansuchen um Entlassung an den Erzherzog, mit dem Beifügen, dieser wolle sowohl dem Papste, als auch dem Metropoliten berichten, dass er sein Amt freiwillig niedergelegt, und es wohl verwaltet habe. — Ferdinand wird dem gewiss willfahrt haben.

Am 8. Mai 1609 werden ihm als gewesenem Statthalter 500 Gulden und 25 Fuder Salz jährlicher Pension angewiesen. (v. Hurter's Ferdinand II. Bd. 5, S. 22.) Erzherzog Ferdinand hatte ihn grossmüthig beschenkt (wie, ist nicht ganz ersichtlich), wofür sich der Fürstbischof (ddo. Palmburg 30. October 1609) bedankt. (War das Geschenk etwa die obige Pension?) Ebenso stattet dieser (ddo. 5. November 1609 den Deputirten von Steiermark seinen Dank ab, für das prachtvolle von einem höchst ehrenvollen Schreiben begleitete Geschenk „ganz aus Gold und Künstlerarbeit," welches ihm durch den Baron Ruppert Teuffenbach in Anerkennung seiner als Statthalter geleisteten Dienste überschickt worden war. — Noch im Jahre 1614 schrieb ihm Erzherzog Ferdinand's Leibarzt, Gisbert Voss (ddo. Wien 21. Juli), dass sein Andenken bei Hof sehr lebhaft sei, und derselbe durch seinen Abgang viel verloren habe.

[1]) Ungeachtet des päpstlichen Anlangens blieb es beim Alten; die Schwierigkeiten, an denen des Erzherzogs bester Wille scheiterte, scheinen zu gross gewesen zu sein.

Vierter Artikel.

Einfluss des Fürstbischofs Georg III. von Lavant auf Erzherzog Ferdinand's Gegenreformation.

Erzherzog Ferdinand, der katholischen Kirche aufrichtigst und aus voller Überzeugung ergeben, auf das Sorgfältigste nach den Grundsätzen und Lehren derselben auferzogen, hatte vielleicht schon während seines Aufenthaltes zu Ingolstadt den Plan gefasst, das Lutherthum aus seinen Landen zu verdrängen und die katholische Religion wieder zur alleinherrschenden zu machen. Seine darauf abzielenden Massregeln begreift man unter der sogenannten „Gegenreformation Ferdinand's." Nachdem er die Regierung Innerösterreichs angetreten, schritt er bald zur Ausführung. Ohne Zweifel nicht ausser aller Verbindung damit war seine Wallfahrtsreise, nach Loreto und Rom, welche er gegen Ende April 1598 unter dem Namen eines Grafen von Cilli unternommen hatte. Am 9. Mai, als am Vorabende des h. Pfingstfestes traf er zu Ferrara ein, wo ihn der damals dort anwesende h. Vater auf das Herzlichste empfing. Nach verrichteter Andacht in der casa santa zu Loretto, kam er am 24. Mai nach Rom, wo er im Collegium der Jesuiten seine Herberge nahm. Am 30. Mai reiste er von dort ab, und langte in den letzten Tagen des Juni wieder in Grätz an. Möglich, dass sich Ferdinand durch ein zu Maria Loreto abgelegtes Gelübde vor Gott noch besonders zur Bekämpfung des Protestantismus verpflichtete; aber unwahr ist es, dass er dies dem Papste zu Rom, der, wie gesagt, damals nicht dort, sondern zu Ferrara war, durch einen feierlichen Eid angelobt habe.

Zum richtigeren Verständnisse des Folgenden dürfte es nicht unzweckmässig sein, wenn wir das Schreiben des Fürstbischofs Georg: De peracta reformatione religionis in Stiria, Carinthia, Carniolia, ad serenissimum principem D. Carolum Archiducem Austriae (Erzherzog Ferdinand's jüngster Bruder), Palmaburgi Calendis Maji anni 1604 schon hier im Auszuge mittheilen. Daraus wird ersichtlich, wie der Fürstbischof die Gegenreformation selbst und die ihr zunächst vorausgegangenen religiösen Zustände aufgefasst und betrachtet habe — um was es sich im vorliegenden Schreiben besonders handelt — woran wir dann die Daten über seine Betheiligung bei derselben anreihen.

Nach vorausgeschickter Bemerkung, dass die Gegenreformation, wie nicht anders zu erwarten, von Manchen nicht nur ausser- sondern sogar innerhalb der Kirche stehenden getadelt werde, heisst es: „Damit Du durchlauchtigster Erzherzog! Dir selbst ein richtiges Urtheil über dieselbe bilden könnest, erzähle ich ihren Ursprung und Verlauf, der ich ihr Zuschauer vom Anfange bis jetzt, ja zum grossen Theile mitwirkende Person war."

„Vom Anfange ihrer Bekehrung durch die Predigten Rupert's und Virgil's, dieser Nachfolger der Apostel, bis auf die Zeit Martin Luther's verharrten die Steirer, Kärntner und Krainer im h. Glauben, und zwar im altüberlieferten.

In demselben dienten sie Gott, unserem Erlöser und Heilande, unter den Bannern der römischen Kirche, waren glücklich, blühten, und feierten oft Triumphe über ihre Feinde. Luther hatte mit seiner Irrlehre zuerst einen grossen Theil von Norddeutschland, dann auch diese Provinzen angesteckt. Wie einst der Apostel (Paul) den Galatern, so möchte ich euch zurufen, ihr Steirer, Kärntner und Krainer! wer hat euch bethört, nicht zu gehorchen der Wahrheit? Gut seid ihr bisher gewandelt, und nun, schon in letzter Zeit, wendet ihr euch weg von der Gnade Christi zu einem anderen Evangelium! Fehlte euch etwas im alten Glauben? Er brachte euch ja nur Segen! Leuchtete euch vielleicht ein neues Glaubenslicht vom Himmel? Wie wäre dies möglich? Denn Gott, der Offenbarer des Glaubens, ist ja unwandelbar; auch der katholische Glaube kann somit nicht geändert werden! Was Gott einmal sprach, bleibt unverrückbar fest, wie geschrieben steht: Das Wort des Herrn währt in Ewigkeit. Desswegen sagt der Apostel (zu den Galatern): wenn auch ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, so sei er im Banne!"

„Soll etwa der wahre Glaube, bisher durch menschliche Irrthümer verdunkelt, jetzt erst wieder zu leuchten beginnen? Nein! Gott befahl Christum zu hören, Christus aber, seine Apostel und ihre Nachfolger, denen er überdies den h. Geist versprach, der sie alle Wahrheit lehren werde. Die Kirche irrte nie und irrt noch jetzt nicht!"

„Die Hauptursache, warum so Viele in diesen Provinzen zu Luther's Lehre übertraten, war, weil ihre Werke nicht gut waren; vorzüglich gilt dies vom Adel, welcher alsdann alle Kräfte aufbot, die katholische Religion auszurotten. Er bemächtigte sich der öffentlichen Ämter, insbesondere der obersten Gerichts- und Militärstellen; bald setzte er seinen Fuss auch auf das kirchliche Gebiet; bemächtigte sich hie und da einer kleinen Kirche, dann auch grösserer Gotteshäuser, und übergab sie den Prädikanten, welche sich aber bisher noch nicht öffentlich sehen liessen. Viele Katholiken liessen sich auch von Furcht, von Neuerungssucht, oder wodurch schon immer, zum Abfalle verleiten. Es geschah sogar, dass bei Gelagen Einer dem Luther zutrank (d. i. auf ihn ein Hoch ausbrachte), der Andere (den Toast erwidernd) ihn hineintrank, und so ging er als Lutheraner nach Hause, der noch kurz vorher dasselbe als Katholik verlassen hatte. Ein benennenswerthes Beispiel davon trug sich in Judenburg zu. Ein dortiger Bürger veranstaltete einen Taufschmaus, dem zehn Gäste, neun katholische und Ein unkatholischer, beiwohnten. Als Alle recht heiter waren, trank ihnen dieser Luther's Wort zu. Einige zeigten Anfangs Bedenken; als aber der Becher im Kreise herumging, wurden sie bald von falscher Scham besiegt, und um nicht als Sonderlinge gehöhnt zu werden, griffen sie hastig nach demselben. Nachdem sie ihn geleert, forderte der Zutrinker von Jedem einzeln das Gelöbniss seines neuen Glaubens ab; Alle entsagten der wahren Religion und unterschrieben das lutherische Glaubensbekenntniss."

„Die Katholiken baten den Kaiser Ferdinand I. um Abhilfe, welcher sie ihnen auch gewiss ausreichend gewährt hätte, wenn er nicht zu früh gestorben wäre." (1564.)

„Nach dem Tode dieses Kaisers übernahm sein drittgeborner Sohn, Karl, die Regierung dieser Provinzen, ein Fürst von ausgezeichneter Herzensgüte und Frömmigkeit. Da die Akatholiken Religionsfreiheit nicht erlangen konnten, schlossen sie unter einander ein Bündniss zur Vertheidigung des Lutherthums; ja! sie beschlossen sogar, Karln den Eid der Treue nur dann zu leisten, wenn er ihnen hinreichende Garantie hinsichtlich der Religionsfreiheit geben würde. Nachdem sie der Fürst zur Eidesleistung verhalten, erliess er ein Edict, dass Niemand in Religionssachen weitere Neuerungen einführe, dass alles Kirchengut zurückerstattet werden, die Prädikanten ohne Aufschub abziehen sollen.“ — Fruchtlos! —

„Endlich schrieb (1578) Erzherzog Karl den Landtag nach Bruck an der Mur aus. Hier übergab er den Ständen eine Schrift, in welcher die den Staat betreffenden Verhandlungsgegenstände abgefasst waren, zur Berathung. Die Protestanten versprachen zwar Anfangs den Befehlen des Fürsten nachzukommen, erwiderten aber hernach: die Stände können nicht früher auf Mittel sinnen, den Bedürfnissen des Vaterlandes abzuhelfen, bis nicht über die Religionsangelegenheit zur Beruhigung ihres Gewissens etwas Erwünschtes beschlossen werde. Erzherzog Karl entgegnete kurz: der Landtag sei wegen politischer Angelegenheiten einberufen worden; diese sollen sie gemeinschaftlich mit ihm zu ordnen trachten, ihre allenfälligen Forderungen hinsichtlich der Religion aber zu einer anderen gelegenen Zeit vorbringen.“

„Dem wiederholten Andringen der protestantischen Ständemitglieder setzte Karl alle möglichen Vorstellungen entgegen. Alles vergebens! Schon schickten sich einige Protestanten zur Abreise (von Bruck) an; das Volk begann unruhig zu werden. Noch blieb Karl standhaft; aber nach wenigen Tagen sah er sich endlich genöthigt, in Etwas nachzugeben. Er bewilligte nämlich dem Adel die freie Religionsübung in den vier Städten Grätz, Judenburg, Klagenfurt und Laibach.

„Dies ging nach Sonnenuntergang — am 9. Februar — vor sich; in Abwesenheit, ja nicht einmal mit Vorwissen der katholischen Ständemitglieder. Ich konnte nicht in Erfahrung bringen (sagt der Fürstbischof), wodurch denn eigentlich der Sinn des Fürsten geändert wurde. (Er meint, es sei geschehen um grösserem Übel zuvorzukommen.) Als nach Tagesanbruch die Katholiken den Vorgang vernahmen, wurden sie sehr bestürzt; die Neuerer aber jubelten. Sogleich eilten die Prädikanten nach den bezeichneten Städten, führten dort ihre Gebräuche ein, verschrieen die Lehren und Gesetze der Kirche.“

„So wurde allmählich der Name „Katholik“ zur Schmach. Sehr Viele fielen von der katholischen Religion ab. Die Katholiken lagen den Erzherzog an, den Übergriffen der Lutheraner (die sich nicht auf die 4 Städte beschränken wollten) Einhalt zu thun. Als der Erzherzog dieselben auf den Brucker Vertrag aufmerksam machte, entgegneten sie: „Sie dürften Niemanden zurückweisen, der an das Licht des Evangeliums kommen wolle. Keinem dürfe der Weg des Heils verschlossen sein.“ Darauf befahl der Erzherzog den Landständen (Landleuten), unverweilt die Prädikanten zu entlassen; denn da sie sich an den Vertrag nicht hielten, erachte auch er sich davon entbunden.“

„Die Protestanten übersandten das Ausweisungsdecret an den Befehlshaber, der die Grenzen des Vaterlandes gegen die Türken vertheidigen sollte, — Einer aus den Ihrigen — und trugen ihm auf, den gefährdeten Prädikanten beizuspringen; worauf derselbe binnen wenigen Tagen eine Schaar gegen Grätz abordnete, und das Gerücht sich verbreitete, Mehrere würden noch folgen. In der Stadt und am Hofe gerieth Alles in Schrecken. Als Karl die Deputirten aus der Provinz fragte, was diese Soldaten wollen, antworteten sie: „Ihnen liege die Vollziehung des neulichen Ausweisungsdecrets in Betreff der Prädikanten ob; denn da dieselben unter sehr mächtigem Schutze auf den Burgen des Adels sich aufhielten, könnten sie nur durch Waffengewalt vertrieben werden.“ Karl merkte wohl die mit Hohn gepaarte List; aber um einem Aufruhre vorzubeugen, widerrief er das Decret. Über die ihm persönlich zugefügte Kränkung setzte er sich vor der Hand hinweg, einzig darauf bedacht, wie er wenigstens die Überbleibsel der Katholiken erhalten könnte.“

„Als wirksamstes Mittel, dem Umsichgreifen des Protestantismus zu steuern, erkannte Erzherzog Karl den Bau eines Jesuiten-Collegiums zu Grätz, wozu er selbst den Grundstein legte. Zur Abwehr errichteten aber auch die Akatholischen zu Grätz ein Collegium mit Professoren aller Facultäten, und fügten demselben eine Buchdruckerei bei.“

„So oft Einer aus den Unsrigen ihnen zu widerstehen wagte, erhoben die Protestanten alsbald einen gewaltigen Lärm. Dies erfuhr Johann (Peter) Muchitz (aus Cilli gebürtig), ein eben so frommer als gelehrter Mann, einst Propst zu Pöllau (des dortigen Chorherrenstiftes, † als solcher 1600), welcher (1588) eine Schmähschrift des Prädikanten Herbrand, Professor zu Tübingen, widerlegt hatte.“

„Die geplünderten und profanirten katholischen Kirchen wurden den Prädikanten übergeben. Nachdem das Jesuiten-Collegium vollendet, und die Schulen alldort eröffnet worden, luden die Professoren der Theologie die lutherischen zur öffentlichen Disputation über einige aufgestellte Thesen ein; wozu Erzherzog Karl selbst als Zuhörer kam. Die Lutherischen mussten als Besiegte abziehen.“

„Von den Landständen unterstützt, gingen die protestantischen Städte in ihren Übergriffen immer weiter. Zuerst vertrieben die Bürger von Mittersdorf in Obersteier ihren rechtmässigen Seelsorger, und setzten einen Prädikanten an seine Stelle. Ähnliches thaten die Radkersburger, die Marburger, und die Bewohner anderer Städte und Flecken in Steiermark, Kärnten und Krain. Karl sandte eilig in die einzelnen Ortschaften Commissäre ab, welche das Volk zur Besinnung bringen sollten, aber ohne Erfolg. Dieselben geriethen hie und da in grosse Gefahr. Auch die Grätzer fingen nun haufenweise an in das Lager der Protestanten überzugehen; wodurch die Kirchen beinahe leer wurden, so dass der Fürst nur mit wenigen Hofleuten dem Gottesdienste beiwohnte. Die Prädikanten schmähten die Katholiken, statt dass sie Gottes Wort verkündet hätten, nannten selbst den Fürsten „Beförderer der Abgötterei.“ Dadurch fasste das Volk den grimmigsten Hass wider die Katholiken, besonders waren die kirchlichen Personen fortwährend ärgeren Unbilden ausgesetzt. Es erzählte mir einst mein Vorgänger

in der Statthalterschaft, der Bischof von Laibach (Johann Tauscher), dass er selten vom Hofe nach Hause oder umgekehrt ohne Insulten habe kommen können. Ich wenigstens, habe damals keinen Priester oder Ordensmann anders, als in fremder Kleidung, damit er unkenntlich bleibe, reisen gesehen."

„Besonders in Steiermark war der Zustand der Katholischen beinahe ein verzweifelter. Im schönsten Glanze bewährte sich Karl's Standhaftigkeit und Frömmigkeit, welcher sogar einige kleingläubige und zaghafte Prälaten und Pfarrer öfters durch seine Reden zum Muthe aneiferte. Vor Allem beschäftigte ihn der Gedanke, die Prädikanten aus seinen Landen auszutreiben. Er beauftragte mich mit der Entfernung des Predigers und Wiedereinsetzung des katholischen Seelsorgers in dem, dem Erzbischofe von Salzburg gehörigen, Marktflecken Althofen in Kärnten. Der Prädikant entfloh noch früher, worauf der Pfarrer seinen Platz wieder einnahm."

„Indess zankten die Prädikanten selbst unter einander. Der Superintendant Zimmermann (ein geborener Würtemberger) wurde bei den steierischen Ständen als des Calvinismus verdächtig angezeigt; er hingegen beschuldigte seine Collegen, dass dieser dem Matthias Flaccus, Jener dem Osiander (Andreas, der ältere † 1552, Professor der Theologie etc. zu Königsberg, der von Luther in der Lehre von der Rechtfertigung abwich) anhange. Die Aufforderung der Ständemitglieder an die Hadernden, sich zu vereinigen, widrigens sie ihren Platz den Jesuiten, die unter sich ganz einig seien, einräumen sollen, wirkte. Sie versöhnten sich bis auf Einen."

„Ein zu früher Tod entriss den Erzherzog Karl, diesen tugendhaften, an Eifer für die katholische Religion Niemandem nachstehenden Fürsten, seinen zum Besten der Kirche und des Staates gefassten Planen. — Nachdem seinem, aus Ingolstadt zurückgekehrten Sohne Ferdinand die Regierung seiner Lande vom Kaiser übergeben worden war, erhielt derselbe mit Mühe (1596) die Huldigung der Steirer; in Kärnten und Krain hatte sie darnach (Anfangs 1597) ebenfalls Statt."

„Auf dem steierischen Landtage (1599), auf welchem Erzherzog Ferdinand selbst eine Rede hielt, forderten die Protestanten wiederholt freie Religionsübung; bei jenem für Kärnten — im nämlichen Jahre — musste ich in Ferdinand's Namen den Vorsitz führen, und sollte die Stände zu baldiger Hilfeleistung gegen die Türken stimmen. Durch drei Monate mühte ich mich damit vergebens ab; denn die Ständeglieder (Landleute) wollten von den Postulaten des Fürsten nichts hören, bevor ihnen nicht freie Religionsübung zugestanden würde. Doch war nach mehrtägigem Gezänke der Ausgang der gleiche hier, wie in Steiermark und Krain; des Fürsten Güte besiegte die Störrigen."

„Die Villacher in Oberkärnten thaten sich durch Gewaltthätigkeiten hervor. Sie misshandelten einen Priester, Namens Jakob, weil er das Volk vom Lutherthume abmahnte; und als der Patriarch von Aquileja (Franz Barbaro) dorthin kam, um eine Pfarrkirche seiner Diöcese (nämlich St. Jakob in Villach), welche sich die Bürger angeeignet, zurück zu verlangen, entstand ein Tumult (1594); nur durch die Mühe des Bamberger Vicedoms, Georg von Stadion

(Villach gehörte dem Bischofe von Bamberg), entging er mit den Seinen der Gefahr. Die Bürger von St. Veit in Kärnten setzten an die Stelle der katholischen Stadträthe protestantische und verordneten, dass kein Katholik das Bürgerrecht künftighin erhalten solle. Die Rädelsführer wurden zwar nach Grätz in das Gefängniss abgeführt, aber bald wieder entlassen, nachdem sie Abbitte geleistet. So milde handelte der Fürst! Zu Wolfsberg verfolgten Handwerker und anderes Volk einst zwei Jesuiten, Sigmund und Bartholomäus, über eine halbe Meile weit mit Geschrei und Steinwürfen. Unter dem Schutze der Waldungen, und auf Seitenwegen kamen sie glücklich bei mir in Lavant (St. Andreä) an, aber so müde, und erschöpft, dass sie kaum athmeten. — In Klagenfurt wurde ein Propst (er ist nicht näher bezeichnet), der Geschäfte halber dorthin kam, von Lutheranern mit Schimpfworten, dann auch mit Schlägen übel empfangen. — In Steiermark ging es nicht besser, noch schlimmer aber in Krain zu. — In Klagenfurt besassen die Akatholischen zwei Kirchen. Eine davon hatten sie selbst unlängst erbaut; die Andere aber verlangten die Prälaten zurück, um in derselben zur Zeit der Landtage Gottesdienst abhalten zu können. Da die Kirche nicht gutwillig abgetreten werden wollte, so schickte Erherzog Ferdinand (1598) Commissäre dorthin ab, unter welchen auch ich mich befand (der Fürstbischof). Da ich mit dem Zorne des Fürsten drohte, überschickten mir die Protestanten endlich die Schlüssel der Kirche; alsbald trat ich in dieselbe, und übergab sie ihrem Pfarrer (dem Dechante zu Maria-Saal, wie schon erwähnt wurde). Die Glocken läuteten; das Te Deum ward angestimmt, worauf ich eine Rede von der Kanzel hielt. — Die Kirche wurde zwar den Unseren in Klagenfurt von den Protestanten wieder entzogen, aber durch Strenge erhielt sie Ferdinand abermals zurück."

„Als der Fürst einen neuen Landtag in Steiermark und in den andern Provinzen berief, konnte er von den Protestanten nur nach langer Verhandlung erlangen, dass das von den Türken belagerte Canissa mit grösserer Besatzung, Getreide, und dem sonst Nothwendigen versehen werde. Nach dem Falle dieser Festung schöpften die Protestanten neue Hoffnung für die Gewährung freier Religionsübung durch den bedrängten Erzherzog; dieser aber bewilligte sie ihnen auch jetzt nicht. Die darüber erbosten Prädikanten wollten nicht einmal mehr ihrem Landesfürsten die schuldige Achtung bezeugen (der Fürstbischof erzählt, wie zwei aus ihnen den Hut nicht abnahmen, als sie dem Erzherzoge mit seiner Mutter, und den übrigen Prinzen in Grätz begegneten)."

„In Klagenfurt wäre ein Priester, während er die h. Messe las, von einem Fanatiker bald erwürgt worden; ein anderes Mal wurden Wallfahrer nach Maria-Saal schändlich misshandelt. — Zu Eisenerz in Obersteiermark, wo die Bürger gleichfalls den katholischen Pfarrer vertrieben, und ihn durch einen Prädikanten ersetzten, wurde der dahin abgeordnete erzherzogliche Rath, Namens Kugelmann, welcher die Sache mit Güte beilegen sollte, unter Hohn abgefertigt. Endlich dachte Ferdinand alles Ernstes daran, aus seinen Landen das Lutherthum vollends zu verdrängen; befragte aber vorläufig noch seine Räthe um ihre Meinungen. Diese waren getheilt; denn einige stimmten für

Aufschub, die Andern widerriethen jede Gewaltanwendung; Einige brachten öffentliche Disputationen zwischen Katholiken und Protestanten in Vorschlag; wieder Andere stimmten endlich dem Fürsten bei.“

„Ferdinand übertrug mir (dem Fürstbischofe) das Geschäft, die lutherischen Stadträthe in Grätz mit katholischen zu ersetzen. Nach dem Mittagmale, zu welchem ich sie einlud, verlangte ich von ihnen, sie möchten entweder dem Protestantismus entsagen, oder ihre Posten Andern überlassen. Nach einem Tage Bedenkzeit erklärten sie sich für das Zweite. — Bald hernach verbot der Fürst unter schwerster Strafe alle Conventikel ohne vorläufige Erlaubniss. Die Katholiken fingen an Muth zu schöpfen. Der glaubenseifrige Stadtpfarrer in Grätz (Lorenz Sonabender) bat den Fürsten, er wolle die Rechte seiner ihm unlängst verliehenen Kirche schützen, denn ihm, nicht den Prädikanten, gebühre hier die Seelsorge. Nichts konnte dem Erzherzoge willkommener sein, als dieses Ansuchen. Denen, welche auch jetzt noch Aufschub riethen, wegen der Türkengefahr, entgegnete Ferdinand: „Ich verfechte nicht meine, sondern Gottes Sache. Gott, der mir den Entschluss eingeflösst, die Religion zu reformiren (d. i. die katholische wieder herzustellen), wird mir auch die Kräfte verleihen dieses Werk zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen glücklich zu vollbringen.“ Und alsbald trug er den Verordneten Steiermarks auf, die Prädikanten binnen 14 Tagen aus Grätz zu verweisen. Hievon wurden die Prädikanten selbst verständigt. Am 14. Tage, als am letzten Termine, am Vorabende des Festes des h. Michael verliessen diese mit ihren Weibern und Kindern die Stadt. Dies geschah im Jahre 1598, worauf Ferdinand die Prädikanten aus Judenburg, Klagenfurt und Laibach vertrieb. Keiner wagte sich zu widersetzen. Aus Rache wurden die Katholiken vielfach beunruhigt; selbst Fremde; so der Gesandte des Königs von Spanien (Philipp II.), Don Wilhelm von St. Clemente, welcher im September 1598 nach Grätz gekommen war, um die Erzherzogin Margaretha, Ferdinand's Schwester, Braut des jetzigen Königs (Philipp III.) nach Spanien zu begleiten, sammt seinen Dienern. — Hierauf liess der Fürst — der Sicherheit halber — 300 in Wien geworbene Musketiere kommen, welche die Thore besetzten, wodurch Ruhe und Sicherheit einigermassen wieder einkehrten.“

„Die Eisenarbeiter von Eisenerz hatten sich mit den Salzsiedern von Aussee bewaffnet, und den Friedhof mit der Kirche, auch die Bergschluchten, durch die der Weg zum Orte führt, besetzt. Die Empörer wurden zuerst schriftlich zur Besinnung ermahnt; da aber dies nichts fruchtete, beauftragte der Fürst die Äbte von Admont (Benedictiner) und von Neuberg (Cistercienser) 1000 Mann in Bereitschaft zu halten, während allerhand Waffenrüstung in ungeheure Behälter (in Fässern) verpackt, an den bestimmten Ort geschickt wurde. Der Abt von Admont, Johann Hoffmann (Sohn eines armen Schneiders zu Kremsbrücken in Oberkärnten), übernahm die Stelle eines Anführers (im October 1599). Der Freiherr Andreas von Herberstorf, geheimer Rath, war einer aus den Gefährten des Abts. Zur Nachtzeit besetzten sie das Städtchen. Die Stadträthe wurden eingekerkert und nach Grätz abgeführt; wo sie zwar als Hochverräther (schon wegen der schmählichen

Behandlung des erzherzoglichen Commissärs) zum Tode verurtheilt, allein, nachdem sie die Irrlehren mit dem wahren Glauben vertauscht, begnadigt und entlassen wurden. Auch das Volk ging straflos aus; unter der einzigen Bedingung, dass es den Pfarrer wieder aufnehmen und der katholischen Religion fortan treu anhängen solle. Von Eisenerz zog der Abt von Admont nach Aussee, wo er gleichfalls die Ordnung wieder herstellte."

„Hierauf hiess der Erzherzog den genannten Freiherrn von Herberstorf mit seiner Schaar nach Untersteiermark abgehen, zur Herstellung der katholischen Religion. Als aber derselbe noch vor der Abreise starb, wurde an seine Stelle der Bischof von Seckau, Martin Brenner, berufen, und ihm einige Hauptleute und fürstbischöfliche Räthe, Allen aber, damit sie desto sicherer und freier ihrem Auftrage nachkommen könnten, dreihundert Musketiere beigegeben, deren sie sich gegen die Aufrührer, wenn es nöthig sein sollte, bedienen könnten. (Also bildeten dieselben nur die Bedeckung der Commissionäre; auf die Durchführung der Gegenreformation selbst, welche einzig durch Ermahnung und Belehrung bewerkstelliget wurde, hatten sie keinen Einfluss. Dies musste ein Zeitgenosse, wie der Fürstbischof es war, doch wohl am besten wissen.) Kaum irgendwo stiessen sie auf ernstliche Gefahren oder Hindernisse."

„Nun schien die kirchliche Ordnung nach Möglichkeit hergestellt; da war ein Prädikant mit seinem Weibe (1601) nach Grätz gekommen, mit Namen Heisinger, aus Lauingen, einer Stadt in Schwaben. Er gab sich für einen Propheten aus, vom himmlischen Vater gesandt gegen die Verfolger des Evangeliums. Als Prophet weissagte er den Untergang der Papisten binnen anderthalb Monaten, das darauf folgende Gericht und Weltende. Den Erzherzog, seine Räthe und die übrigen Katholiken beschuldigte er der Gottlosigkeit und Tyrannei; sein Weib Eva bestätigte seine Reden durch Stellen aus der h. Schrift, meist aus Moses und Daniel. Endlich wurden sie eingesperrt und als Lästerer zum Tode verurtheilt. Es ist geschehen, ich weiss nicht wie, dass auch der Scharfrichter — gleich den beiden Verurtheilten — von Sinnen kam, da er (während er denselben doch nur Stillschweigen hätte auflegen sollen) ihre Kehlen verstopfte und ihren Athem durch einen Strick absperrte. (Im Schreiben des Fürstbischofs an den nachmaligen Cardinal Melchior Clesel, ohne Zweifel aus dem Jahre 1601, heisst es aber, dass der Scharfrichter die Leichen der auf Befehl des Magistrates von ihm im Kerker erdrosselten Eheleute nachher an einen Baum gehängt habe, welche Variante wahrscheinlicher ist.)"

„Diese sind, so viel ich mich erinnere, die Einzigen, an welchen durch die ganze Zeit der Reformation die Todesstrafe vollzogen worden ist, weil die Nothwendigkeit dazu zwang. — Der Prädikant Paulus Odontius (von dem der Fürstbischof auch in dem Briefe an den apostolischen Nuntius Hieronymus Porzia, ddo. 1. Mai 1602, Meldung macht), im Schlosse Waldstein ob Grätz, welches den Freiherren von Windischgrätz gehörte, wusste der auf ihn gemachten Fahndung stets dadurch zu entgehen, dass er sich bald als Bettler, bald als Reisender, ein anderes Mal wieder als Bauer verkleidete. Der Stadthauptmann von Grätz, Balthasar Pettinger, zog

mit 50 Mann in aller Stille bei finsterer Nacht nach dem Schlosse, wo der Prädikant (am 25. April 1602) nach zweistündigem Suchen endlich in der Speisekammer unter geräuchertem Fleische gefunden, und nach Grätz abgeführt wurde. (Da alle von den Jesuiten an ihm angestellten Bekehrungsversuche fruchtlos waren, wurde er zuletzt zur Galeerenstrafe verurtheilt. In Senosetsch, drei Meilen von Triest entwischte er aber, und wusste auf Umwegen Sachsen zu erreichen.)

„Während dies in Steiermark vorging, führte der Bischof von Laibach (Thomas Chrön) nach Ferdinand's Auftrag die Reformation in Krain mit gleicher Geschicklichkeit aus."

„Um seinem Werke die Krone aufzusetzen, liess Erzherzog Ferdinand durch alle seine Provinzen verkünden, dass fortan Niemand einer anderen Religion, als der katholischen, angehören dürfe; Wer sich nicht zu ihr bekennen wolle, dem stehe es frei, sich ein anderes Vaterland zu suchen, welches seinem Gewissen mehr zusage. Nur dem Adel ward zwar freie, aber nicht öffentliche Ausübung des lutherischen Bekenntnisses bewilligt."

„Die Freude der Katholiken über die Herstellung ihrer Religion war sehr gross; sie äusserten dieselbe wohl auch laut, aber wunderbar! Keiner aus ihnen erlaubte sich auch nur ein hartes Wort wider die besiegten Gegner, noch viel weniger sannen sie auf Rache für die früher erlittenen Beleidigungen. Man bemitleidete sie nur, und betete zu Gott um ihre Bekehrung; worin der Fürst mit einem guten Beispiele voranging; denn er stellte sehr oft häusliche, manchmal auch öffentliche Andachten zu diesem Zwecke an. Und nicht fruchtlos!"

Merkwürdig ist das Urtheil, welches der Fürstbischof am Schlusse seines Schreibens an Erzherzog Karl über die Gegenreformation fällt. „Ihrem Ursprunge nach, sagt er, ist sie beinahe ein Wunder, weil von einem kaum zwanzigjährigen Fürsten, in vom Protestantismus schon ganz beherrschten Ländern, in der gefahrvollsten Zeit, ohne Gewaltanwendung und Blutvergiessen, gegen den Rath so mancher Katholiken, mit wahrhaft heldenmüthiger Standhaftigkeit unternommen und vollbracht. Ich bin Fürst, entgegnete Ferdinand unter Anderm auf die vorgebrachten Bedenken, und sollte nicht Hilfe bringen Denen, die ihrer in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens bedürfen, und um sie flehen? Ich bin Katholik, und sollte den Verfall meiner Religion dulden? — Soll ich den völligen Untergang meiner Autorität, und unserer Religion abwarten? Lieber will ich hundertmal sterben, als diese länger noch in Gefahr sehen. Denn sie getreten und gedrückt sie, so ist mir das Leben bitter.

„Die Gegenreformation ging einzig aus ihrer Nothwendigkeit, aus der Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht des Erzherzogs und aus dem Übermuthe der Gegner hervor. Was ihre Ausführung betrifft, so kann man sich gewiss nichts Milderes, und Bescheideneres denken. Sie geschah nur nach und nach, der Anfang wurde mit der Wiedererstattung der von den Akatholiken weggenommenen Kirchen und deren Einkünfte — auch da nur allmählich — gemacht. Mit den Prädikanten, welche oft das Volk aufstacheln, den Fürsten, die

Religion und ihre Diener verunglimpften, wurde gelinde verfahren; dieselbe Schonung erfuhren Städte, Unterthanen und der Adel.

„Dem ungeachtet, schliesst das Schreiben, gibt es und wird es immer Solche geben, welche über diese Reformation bitter und gehässig aburtheilen."

Der Antheil, welchen der Fürstbischof Georg von Lavant an der Gegenreformation hatte, war ein wesentlicher, ja wir dürfen ihn einen entscheidenden nennen. Er hatte den Erzherzog in dem einmal gefassten Entschlusse bestärkt, und ihn zur Ausdauer ermuntert; überhaupt alle Mittel, welche ihm seine Stellung als Statthalter und das Ansehen, worin er beim Landesfürsten stand, an die Hand gaben, aufgeboten, um das schwierige Werk dem erwünschten Ende zuzuführen.

Ehe Ferdinand zur Ausführung seines Vorhabens schritt, wandte er sich an den Fürstbischof mit der Aufforderung, seine Äusserung hierüber abzugeben. Dieser kam dem Befehle nach, in einem Schreiben an den Erzherzog (ddo. Lavant 20. August 1598), welches auszugsweise in der Sammlung seiner Briefe, vollständig aber bei Hansiz, Germania sacra (Tom. II, pag. 736) zu lesen ist. Er lobt den Entschluss Ferdinand's, und beantwortet folgende drei ihm vorgelegte Fragen: 1. Ob die Reformation wohl jetzt vorzunehmen räthlich sei; 2. in welcher Weise sie zu geschehen habe; 3. wo damit anzufangen wäre?

Zu 1. äusserte er sich dahin: Der Türkenkrieg soll kein Hinderniss sein, dass sie nicht alsogleich vorgehen könnte. In Betreff der Religion soll es ja keine Menschenfurcht geben. Ausrottung des Irrthums tauge für jede Zeit, des Krieges sowohl, als des Friedens. Eben die Wiederherstellung des katholischen Glaubens werde bessere Zeiten bringen. Auch die Besorgniss vor einem Bürgerkriege sei eine übertriebene und dürfe keinen Aufschub herbeiführen.

Zu 2. Einige wollen Gewalt angewendet wissen, weil der Protestantismus durch beinahe 40 Jahre in Innerösterreich schon tiefe Wurzeln geschlagen habe. Andere rathen durch eine recht schmeichelnde Begegnung die Akatholiken zu gewinnen; wieder Andere schlagen öffentliche Disputationen vor. Der Fürstbischof aber erklärt sich für Keines aus diesen Mitteln. Jene, die Zwang anrathen, sagt er, haben wohl Eifer, aber ohne richtige Einsicht. Wo es sich um Religion handelt, kann es nichts Gefährlicheres geben, als Waffengewalt. Welchen Gewinn haben wir Katholiken davon, dass wir rebellische Kinder der Kirche mit Gewalt in sie zurückführen? Gott will ja nicht im Unwillen, sondern mit Bereitwilligkeit gepriesen und verehrt werden! — Schmeichelei hingegen ist unwürdig. Disputationen haben sich bisher als Komödien und als unnütz erwiesen. — Also was ist zu thun? — Der Erzherzog solle seine ihm von Gott verliehene Autorität anwenden; befehlen, dass alle Unterthanen katholisch werden; die nicht Gehorchenden auswandern müssen. Um aber seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, solle er die Liebe und Zuneigung seiner Unterthanen sich zu erwerben trachten; wozu die besten Mittel folgende seien: zweckmässige Polizei, durch welche die Bürger im Zaume gehalten werden, dass sie den Guten nicht schaden; unparteiische Rechtspflege und Fürsorge, dass das Getreide und

sonst zum Lebensunterhalte Nothwendige Allen um einen billigen Preis käuflich sei.

Zu 3. Nicht bei allen Ständen zugleich müsse mit der Reformation begonnen werden; dies wäre zu gewagt. Der Anfang sei vielmehr mit den Prädikanten, als den Verführern, zu machen; und zwar vor der Hand in Grätz. Schweigen und Auswandern binnen einer bestimmten Zeitfrist sollen ihnen bei strenger, selbst Todesstrafe im Falle ihres Ungehorsams aufgetragen werden. Vorsichtshalber könne die Stadt von einigen katholischen Soldaten besetzt und bewacht werden. Zu den Kosten würden nöthigenfalls die Prälaten beisteuern.

Erzherzog Ferdinand ging ganz nach den Rathschlägen seines treuen Statthalters vor. Unmittelbar vor seiner Abreise mit der Erzherzogin Witwe und der Braut König Philipp's III. von Spanien nach Italien, trägt der Fürstbischof seinem Capitel in Lavant auf: „durch ein feierliches Hochamt Gott zu danken für die Austreibung der Prädikanten aus Grätz, für die Erhaltung des Erzherzogs, so wie seiner selbst, der dazu nach Kräften mitwirkte, zu beten.“ Die Ausweisung geschah, sagt er, am Tage vor dem Michaelsfeste (1598) gegen Abend, 40 Jahre, nachdem sie hereingekommen; und zwar ohne Tumult, ohne Waffengewalt; blos durch das ernste Decret des Fürsten. „Mögen die Leute darüber nach Belieben glossiren!“

Schon aus obigem Gutachten des Fürstbischofs Georg erhellet, dass derselbe bei aller Abneigung gegen den Protestantismus, der von ihm als ein unverantwortlicher Abfall von der Einen Wahrheit und der Einen Kirche Christi angesehen wurde, doch gegen die Personen der Irrenden nicht von Hass erfüllt war, so wenig als Erzherzog Ferdinand selbt, der gesagt hatte: er liebe die Irrenden so sehr, dass er willig sein Leben opfern wollte, wenn er wüsste, dass sie durch seinen Tod auf den Weg des rechten Glaubens zurückgebracht werden könnten. Einen verfolgungssüchtigen Mann darf man sich in dem Bischof nicht vorstellen. — Noch im Jahre 1598 hatte ihm Erzherzog Ferdinand seine Meinung über etwaige Einführung der Inquisition in Innerösterreich abgefordert. Der Fürstbischof erklärte, dass dieselbe in den deutschen Provinzen, nämlich in Steiermark, Kärnten und Krain nichts nützen, wohl aber schaden würde. Denn hier bekennten bereits zu Viele öffentlich und frei Luther's Lehre, wären daneben die Ersten in der Rechtspflege und im Heere. Da käme sie mithin schon zu spät. Anders verhalte sich die Sache in den italienischen Provinzen, wozu die Grafschaft Görz, Gradiska, Tolmein, St. Veit (Fiume), Triest, Idria, Aquileja und andere Besitzungen am adriatischen Meere gehören. Diese wären von der Irrlehre noch nicht angesteckt; hier könne die Inquisition als Abwehr dienen.

So oft der Fürstbischof über den Erzherzog Ferdinand zu sprechen kam, lobte er ihn wegen seines Eifers in der Vertheidigung der katholischen Kirche; so unter Anderm in zwei Schreiben an den Cardinal-Erzbischof zu Mailand, Friedrich Borromäus (Neffe des h. Karl), vom Jahre 1599: „Ferdinand lässt sich in der Verfechtung der Sache Christi und seiner Kirche nicht irre machen; bereit, lieber Alles, als die Schmach der Kirche in seinen Provinzen länger zu dulden. Er wird gedrückt, in die Enge getrieben. Was thut dies?

Wegen Gott und der Kirche gedrückt werden, rechnet sich der beste Landesfürst zum Glücke an. Übrigens hoffen wir, fährt der Fürstbischof fort, dass auch der Papst diese Provinzen nicht verlassen werde, aus denen ja Luther oder Mohamed so leicht nach Italien vordringen können, als einst die Vandalen und Gothen, und dass er den Fürsten nicht im Stiche lassen werde, welcher sich nach keinem andern Ruhme sehnt, als ein Sohn und Beschützer der heiligen römischen Kirche zu heissen und zu sein."

Und wieder: „Täglich erhebt sich der Erzherzog zu höherem Ruhme. Er äusserte sich: Eher werde er sich selbst, als seinem Vorsatze untreu werden, die Kirche zu vertheidigen. Seinen Ernst auf die Probe zu stellen, liessen die Protestanten ein Weib (in Grätz) nach ihrem Ritus begraben; darauf folgte Verbannung. Auch die Vornehmen lässt er nicht straflos ausgehen."

In dem bereits erwähnten Schreiben an die Reformatoren, d. i. an die Vollführer der Gegenreformation in Kärnten (12. October 1600) bemerkt der Fürstbischof, dass des Erzherzogs Freude über den Erfolg derselben sehr gross sei. Sein Brief enthalte die näheren Weisungen, mit welchen er (der Fürstbischof) vollkommen einverstanden sei; vorzüglich in so weit sie die Unterwerfung der Klagenfurter beträfen. — Ferdinand's Bemühungen um die Niederhaltung des Protestantismus waren von Erfolg; da stellte aber der Adel von Steiermark, Kärnten und Krain abermals das Begehren um freie Religionsübung. Erzherzog Ferdinand wandte sich unter Übersendung eines Exemplars der Bittschrift um Rath nach Rom. Als dies Fürstbischof Georg erfuhr, schrieb er (15. December 1603) an den Cardinal Cencio Aldobrandini: „Dieser Beweis von Ehrfurcht gegen den h. Vater sei zwar höchst löblich, doch fühle er sich etwas beunruhiget, dass der Erzherzog nicht alsogleich den Bittstellern eine abschlägige Antwort ertheilt habe; denn die Erfahrung lehre, dass in so ernsten heiligen Dingen nichts so sehr schade, als Zaudern."

„Es verbreitete sich das Gerücht, dass Rom wanke, gleichsam als besorge man dort, es möchte dem Erzherzoge aus der Abweisung obiger Forderung irgend welche Gefahr erwachsen. Er (der Fürstbischof) glaube zwar diesem Gerüchte durchaus nicht. Es könne doch nicht der erkämpfte Sieg wieder aufgegeben, und der schon im sicheren Hafen geborgene katholische Glaube abermals den Wogen der hohen See preisgegeben werden! Mit der angedrohten Auswanderung sei es den Protestanten nicht Ernst. Wenn der Landesfürst sich beständig bleibe, würden vielmehr die Meisten aus dem Adel in den Schooss der Kirche zurückkehren, was Gott verleihen wolle!" —

Der Cardinal liess nicht lange auf die Antwort warten. In derselben wird dem Eifer des Fürstbischofs um die Wiederaufnahme der katholischen Religion alle Anerkennung gezollt. „Wohl dir, sagt er, du tapferster Streiter Christi! Obwohl der Herr zur Prüfung seiner Getreuen Irrlehren zulässt, so stellt er ihnen doch auch die kräftigsten Kämpfer entgegen; wie er dies jetzt in jener Provinz, in Innerösterreich, gethan." — Die Besorgniss, dass Rom wanken, oder dass von dort zu späte oder zu wenig energische Rathschläge an den Erzherzog erfolgen würden, sei völlig unbegründet.

Obige Lobsprüche wird er dem Fürstbischofe wohl auch im Hinblicke auf ein schon früher (nach P. Hansiz Germania sacra, tom II, pag. 734 bereits im December 1600) an Se. Heiligkeit P. Clemens VIII. unmittelbar gerichtetes Schreiben (von der auch der Cardinal in Kenntniss gesetzt wurde) ertheilt haben. In diesem bat nämlich der Fürstbischof, „es möchte ein Jesuiten-Collegium in Kärnten errichtet werden, damit die Gegenreformation daselbst, wo es an Arbeitern im Weinberge des Herrn mangle, durch den Unterricht und die anderweitige Pflichterfüllung der Ordensväter für die Dauer gesichert würde. Dies liesse sich am besten bewerkstelligen, wenn die Propstei Eberndorf (im Jaunthale Kärntens, wo ein Collegiatcapitel bestand) dazu verwendet würde. Der Patriarch von Aquileja, zu dessen Sprengel Eberndorf gehöre, werde dagegen nichts einzuwenden haben“ [1]).

Höchst wahrscheinlich nicht viel früher, wenn nicht unter Einem, also im Jahre 1603 (nicht aber 1605, wie das Datum bei Hansiz Germ. sacra pag. 736 lautete), als sich Fürstbischof Georg in seiner Sorge um den Fortgang der Gegenreformation an den Cardinal Aldobrandini wandte, richtete er ein sehr eindringliches Schreiben an den Erzherzog Ferdinand selbst.

„Gross ist Dein frommer Eifer für Gott und die Religion — so beginnt dasselbe — gross Dein Fortschritt in der Gottseligkeit! Wenige Jahre regierst Du erst, das achte ist zu Ende, das neunte hat begonnen (von Ferdinand's Rückkehr aus Ingolstadt an gerechnet); noch weniger Jahre sind es, seit Du die Religion wieder herzustellen trachtest; denn kaum ist auf das dritte das vierte gefolgt (seit der völligen Ausweisung der Prädikanten), und schon athmen die Katholiken, welche beinahe ganz darniederlagen, wieder auf. — Du verlangst, dass ich über das Begehren der lutherischen Ständeglieder um Religionsfreiheit und Widerruf der gegentheiligen Decrete meine Ansicht aussprechen solle. Ich will es thun; weiss Dir aber nichts Besseres zuzurufen, als: Imitare te ipsum, ahme Dich selbst nach! — Du hast so schön begonnen, also sollst Du das Werk fortsetzen; sonst wärs ja besser, gar nicht angefangen zu haben. In dem Drangsal erprobt sich des Mannes Muth! So viel hast Du schon bisher für die Kirche gethan; willst Du Dir jetzt den Triumph entwinden lassen? — Man wird Dir vielleicht einwenden: der Adel werde die Beisteuer verweigern und die Lutheraner in Masse auswandern! Diese Besorgnisse sind eitel. Den Unterthanen darf es nicht freistehen, ob sie dem Vaterlande beistehen wollen oder nicht. — Auch auswandern wird der Adel nicht, wenn er Ernst sieht, sondern eher zum Glauben zurückkehren. Schon bist Du bald am Ziele! — Wir wollen Gott bitten, dass er Dich stärke!“

Erzherzog Ferdinand schlug das Begehren um freie Religionsübung in der That auch diesmal ab; worüber Fürstbischof Georg in einem Schreiben an sein

[1]) Bereits am 29. Juli 1603 wurde den Jesuiten das Stift Eberndorf übergeben; am 30. November 1604 wurde die ihnen sammt dem anstossenden Bürgerspitale überlassene Kirche in Klagenfurt zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus eingeweiht; am 11. December erfolgte die feierliche Übergabe des Collegiums an den ersten Rector P. Nicolaus Coronius. (Programm des Staats-Gymnasiums zu Klagenfurt 1851.)

Capitel zu St. Andreä berichtet. „Ein Gott, Ein Glaube, Eine Religion — so entgegnete Ferdinand den Petenten — und zwar keine andere, als diejenige welche die römisch-katholische Kirche bekennt! An ihr haben meine Vorfahren schon seit dem Beginne des österreichischen Hauses festgehalten; dieselbe bin auch ich fest entschlossen zu bewahren und zu vertheidigen bis zu meinem letzten Athemzuge. — Gott sei Dank und Ehre! — schliesst der Fürstbischof — Lob auch dem Erzherzoge, dessen unbesiegte Geistesstärke und ausgezeichnete Frömmigkeit uns diese Freuden bereitet hat! Bittet Alle Gott um seine lange Erhaltung!“

Auch dem oben genannten Cardinale Cencio Aldobrandini meldete der Fürstbischof das Ereigniss und dass Ferdinand den Adelichen Steiermarks, Kärntens und Krains folgendermassen geantwortet: „Ich rufe Gott zum Zeugen an und ihr wisst es selbst, wie ich stets gegen euch gesinnt war. Beweis dessen sind die Einkünfte, Ehren, Privilegien, mit denen ihr überhäuft und ausgezeichnet wurdet. Wenn euch dies gering scheint, so bin ich gern bereit, mehr und Grösseres hinzuzufügen. Das freie Bekenntniss des Lutherthums aber hängt nicht von meiner Macht ab und ist gegen die göttlichen, kirchlichen und Staatsgesetze, gegen mein Gewissen und euer eigenes Heil. Desshalb kann ich es auch nicht bewilligen. Nehmet diesen meinen Entschluss nicht übel auf, sondern deutet ihn zu eurem Besten! Ich wünsche nichts so sehr, als dasselbe zu befördern. Darüber werde ich einst beim letzten Gerichte Rechenschaft ablegen müssen. In allen übrigen erlaubten Dingen bin ich euch zu aller Willfährigkeit erbötig.“

In seiner Antwort (ddo. 7. August 1604) bemerkt der Cardinal, nachdem er sich in den grössten Lobsprüchen über Erzherzog Ferdinand's Religionseifer äussert, dass ihm auch des Fürstbischofs Tapferkeit in diesem Kampfe nicht entgehe, obwohl sie dieser durch seine Bescheidenheit zu verhüllen suche.

Wahrscheinlich nach schon niedergelegter Statthalterschaft empfahl dieser dem Erzherzoge Ferdinand (Brief ohne Datum) recht warm, für gute Priester zu sorgen; es sollen daher Alumnen in den Collegien unterhalten werden; insbesondere sei dem Concubinate ernstlichst zu steuern; nur so werde die Frucht der Gegenreformation eine bleibende.

Sogar für die Besiegung des Protestantismus ausserhalb Innerösterreichs interessirte sich Fürstbischof Georg auf das Lebhafteste. So schrieb er dem Bischofe von Agram (6. August 1604), dass die Ausweisung der Prädikanten aus Kopreiniz wohl nicht so schwer zu bewerkstelligen sein werde; und später (am 18. März 1606) wünscht er ihm Glück, dass er zu Petrinia die Irrlehre im Keime erstickt habe.

Die Lage der katholischen Kirche hatte in Steiermark nach Verlauf mehrerer Jahre — als Fürstbischof Georg schon wieder bei seiner Kirche in Lavant war — eine etwas ungünstigere Wendung genommen. Kaiser Matthias (seit 24. Juni 1612) bestellte in der ersten Hälfte 1613, als er zum Reichstage nach Regensburg abreiste, den Erzherzog Ferdinand zum Statthalter von Ungern und Österreich. Als solcher hielt sich derselbe meist zu Wien, und als sich hier die Pest äusserte, zu Wiener-Neustadt auf. Die Protestanten

machten sich die Abwesenheit des Fürsten hie und da zu Nutzen und traten etwas lauter auf. Darüber klagt der Fürstbischof in einigen Briefen an die P. P. Willer und Decker; er fürchtete für den Bestand der mit so viel Anstrengung und Opfern durchgeführten Gegenreformation. Nach seiner Rückkehr nach Grätz gab sich Ferdinand wieder alle Mühe, vorzüglich durch Errichtung verschiedener Klöster in Steiermark, der Gefahr zu begegnen. Die Ordenspriester sollten die mit ihren Kräften nicht ausreichende Pfarrgeistlichkeit in der Belehrung des Volkes, zunächst in den Missionen, unterstützen. Demungeachtet fühlte sich (siehe Hansiz, Germania sacra tom. II, pag. 742) Fürstbischof Georg gedrungen, in einem Schreiben (ddo. Lavant am Tage vor dem Feste des Erzengels Michael 1615) an den Erzherzog Ferdinand, denselben recht eindringlich zur völligen Entfernung der Reste des Protestantismus aufzufordern. „Heute, sagt er, ist gerade der Jahrestag der im Jahre 1598 vollbrachten Ausweisung der Prädikanten aus Grätz. Mit der grössten Festlichkeit feiere ich diesen Tag im Tempel und in meinem Hause. — Doch um Alles zu sagen, was ich auf dem Herzen habe: ich glaube noch immer nichts gethan zu haben, wenn ich die Irrlehre unter uns sich ausbreiten, ja herrschen sehe. — — Unser Loos wäre fürwahr das traurigste, wenn Dir, durchlauchtigster Fürst, etwas Menschliches widerführe, was Gott abwenden möge! Das Trachten der Protestanten geht dahin, Dein Werk der Reformation zu vereiteln. Dies stört meine Freude gewaltig; und ich fürchte für unser und unseres Glaubens Wohl. Du hast der Welt ein Beispiel des regsten Eifers für die katholische Religion gegeben, wohl wissend, dass Deiner dafür eine ewige Belohnung harre. Die Vollendung fehlt noch, auf dass Dir die Krone zu Theil werde. — Dem Beginne füge das Ende hinzu!“

Dieses Schreiben enthielt die letzte Bitte des greisen Fürstbischofs an den Erzherzog in Angelegenheiten der Gegenreformation, an welche er ja alle seine Kräfte hingegeben und sie zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte. Er meinte nicht ruhig sterben zu können, so lange dieselbe nicht zum Abschlusse gebracht und gesichert würde.

Man würde dem Fürstbischofe Unrecht thun, wollte man seine Bemühungen um das Gelingen der Gegenreformation nur als religiöse Unduldsamkeit beurtheilen. Wenn seine Grundsätze von bürgerlicher Toleranz auch nicht die volle Billigung haben, so kann ihm doch kein Unparteiischer den Ruhm schmälern wollen, dass er vom Eifer für die katholische Religion und Kirche glühte, dass er für dieselbe aller Aufopferung fähig war.

Fünfter Artikel.

Fürstbischof Georg III. von Lavant in Beziehung zur Erzherzogin Maria.

In welch hohem Ansehen Fürstbischof Georg bei seinem Landesherrn, dem Erzherzoge Ferdinand stand, ergibt sich aus dem bisher Gesagten zur Genüge. Eines Gleichen hatte er sich von Seite der Mutter Ferdinand's, Maria, ununterbrochen zu erfreuen. Sie war die Tochter Herzogs Albrecht V. von Baiern und der Erzherzogin Anna von Österreich, Kaiser Ferdinand's I.

Tochter, geboren zu München am 20. März 1551. Ausgestattet mit einem hellen Verstande und grosser Willenskraft genoss sie einer sehr sorgfältigen, streng katholischen Erziehung, welche ihre Neigung zu religiösen Andachtsübungen, ihren dem Ernsten zugewendeten Sinn, und ihren Widerwillen gegen eitle Vergnügungen für ihr ganzes Leben festigte. Nach erhaltener Dispens vom h. Vater Pius V. vermählte sie sich mit dem Erzherzoge (Karl II., ihrer Mutter Bruder) am 26. August 1571 zu Wien; am 10. September darauf wurde sie auf das Feierlichste in Grätz empfangen, wo sie fortan an der Seite ihres dort Hof haltenden Gemahles lebte.

An dieser ausgezeichneten Fürstin hatte Fürstbischof Georg eine grosse Gönnerin, und konnte, schon als ihr Begleiter auf mehreren Reisen, ihre edlen Eigenschaften des Geistes und Herzens genau kennen lernen, denselben daher gewiss auch das wahrheitsgetreueste Zeugniss geben. Erzherzogin Maria hatte den betrübenden Hinscheid ihres Gemahles Karl auch dem damals zu St. Andreä weilenden Fürstbischofe Georg, mit Schreiben ddo. Grätz am 12. September 1590, angezeigt, und ihn eingeladen, mit seinen Pontificalien an dem bestimmten Tage in Grätz zu erscheinen, dort den Gottesdienst mit Vigil und Seelenamt für den verstorbenen Landesherrn zu verrichten und dessen Leiche sodann nach Seckau zu begleiten. — (Consist.-Archiv.)

Dass der Fürstbischof dieser Aufforderung Folge geleistet habe, ist zwar nicht aufgezeichnet, kann jedoch billiger Weise nicht bezweifelt werden[1]).

Als nach dem Abtreten des Erzherzogs Ernst sein jüngerer Bruder Maximilian die Regentschaft Innerösterreichs übernahm, da galt es wieder, sich gegen die Türken zu rüsten, und alle möglichen Hilfsquellen zu eröffnen. Von Wiener-Neustadt erliess Erzherzog Maximilian am 4. März 1594 an den Fürstbischof Christoph Andreas von Gurk, Georg Fürstbischof von Lavant, Karl Grimming, Dompropst zu Gurk, und Hansen von Passego, seinen Rath und Landesverweser in Kärnten den Auftrag, als seine Commissäre am 27. März sich nach Klagenfurt zu verfügen, und bei dem, am folgenden Morgen daselbst zu eröffnenden Landtage an die Stände, neben Überantwortung des angeschlossenen Credenzschreibens, einen Vortrag zu halten, um sie zu möglichst ausgiebiger Beisteuer zu bewegen. Der Fürstbischof von Gurk, sammt den beiden Mitcommissären durch eine bevorstehende Reise verhindert, ersuchte (ddo. Strassburg den 13. März 1504) den Fürstbischof Georg von Lavant, statt ihrer in Klagenfurt den erwähnten Vortrag an die Stände zu halten. Alsogleich erwiderte ihm der Fürstbischof, und entschuldigte sich, dass er wegen seiner Leibesschwachheit an der Commission nicht werde Theil

[1]) Erzherzogs Karl II. Leiche blieb vom 12. Juli an, durch volle drei Monate in der Schlosscapelle. Die Eingeweide wurden an der Epistelseite des Hochaltars von St. Ägyden begraben; erst am 14. October kam die Leiche in die Hauptpfarrkirche. Am 17. October, nach dem Todtenamte, wurde der Sarg erhoben, und am 21. d. M. um 10 Uhr in einer hiezu neu erbauten Capelle der Kathedralkirche zu Seckau (in Obersteiermark) in die Gruft gesenkt. (v. Hurter's Ferdinand II. Bd. 2, S. 270.)

nehmen können. Auch an den Herzog Maximilian selbst schreibt er (ddo. St. Andreä am 29. März 1594) wegen seiner Leibesschwachheit, mit welcher er noch von der polnischen Reise her beladen ist, könne er der Commission zum kärntnerischen Landtage nicht beiwohnen. Er bittet desshalb um Entschuldigung; verleiht ihm Gott die Gesundheit, wie er sich denn täglich besser befindet — so wird er stets sehr gerne in Unterthänigkeit zu Diensten stehen. (Cons.-Archiv.)

Dieser Brief ist besonders in der Hinsicht von Bedeutung, weil sich daraus entnehmen lässt, dass Fürstbischof Georg schon damals von einer Reise nach Polen zurückgekehrt war. Er hatte dieselbe aus Veranlassung der Vermählung der Prinzessin Anna (Karl's II. ältesten Tochter, geboren am 16. August 1573) mit Sigismund III., Könige von Polen (seit 1587; im Jahre 1592 bestieg er auch den Thron von Schweden, verlor ihn aber 1604 an seines Vaters, Johann III., Bruder, den Herzog Karl von Südermannland; er war ein eifriger Katholik), als Begleiter der Erzherzogin Witwe Maria unternommen [1]).

Etwas über ein Vierteljahr war seit der Rückkehr Erzherzog Ferdinand's aus Ingolstadt nach Grätz verflossen, als seine Mutter Maria abermals eine weite Reise unternahm. Es war nämlich am 7. Februar 1595 eine Gesandtschaft des Fürsten von Siebenbürgen, Sigmund Bathori, an deren Spitze Stephan Bocskay von Kis-Marja stand, in Grätz zur Brautwerbung um Mariens zweitälteste Tochter, Maria Christina (geboren den 10. November 1574) erschienen. Nachdem am 5. März der Heirathsvertrag geschlossen worden, erfolgte am 15. Juni d. J. die Abreise der Braut mit ihrer Mutter. Unter den Begleitern befanden sich der Bischof von Triest und Fürstbischof Georg von Lavant. Dieser war schon am 9. Juni von Twimberg — dem bischöflichen Schlosse, 3 Stunden oberhalb St. Andreä — abgefahren, und hatte sich in Wien den Erzherzoginnen angeschlossen. (Siehe die Reiseroute bei Dr. Tangel S. 239 u. s. f., und in v. Hurter's Ferdinand II.) Der Weg durch Ungern war wegen der, oft bis ganz in der Nähe der freilich mit Escorte Reisenden, streifenden Türkenhorden nicht ohne Gefahr. In Weissenburg, der Hauptstadt des Fürstenthums, hatte die Vermählung Statt. Die Weiterreise aus Siebenbürgen geschah nach Polen, wo man am 5. September in Krakau eintraf. Der Einladung Königs Sigmund III. und seiner Gemahlin Anna, welche kurz vorher (am 5. Juni 1595) ihren ersten Sohn, nachmaligen König Ladislaus V., geboren hatte, nach Polen zu kommen, entsprach die Erzherzogin Witwe um so lieber, weil sie bei dieser Gelegenheit ihres Eidams Beistand zu dem, beinahe ausschliesslich auf Österreich lastenden Kampfe gegen die Türken ansuchen konnte. Am 26. September wurde von Krakau aufgebrochen; über

[1]) Am 26. Mai 1592 hielt die Prinzessin Anna in einem von acht Pferden gezogenen Wagen, der König zwischen den Bischöfen von Lavant und Breslau unmittelbar voranreitend, den Einzug in Krakau; wo ihre Trauung und Krönung am 1. Juni stattfand. (v. Hurter's: Ferdinand II., Bd. 3, S. 50). Dies war also des Fürstbischofs erste Reise mit der Erzherzogin Maria.

Neisse, Olmütz, u. s. w. langte man am 16. October Abends in Grätz an, wo der Fürstbischof Georg blieb, indess seine Dienerschaft am 18. October St. Andreä erreichte.

Die unglückliche Ehe Maria Christinens mit dem charakterlosen Sigmund Bathori wurde, da sie erwiesenermassen nie vollzogen war, 1599 vom Papste Clemens VIII. aufgelöst. Sigmund starb nach vielfachen Umtrieben, deren er sich schuldig machte, 1613 zu Prag; Maria Christina aber war sammt ihrer Schwester Eleonora (geboren den 25. September 1582) im Jahre 1607 in das (um 1564) von den Erzherzoginnen Magdalena, Margaretha und Helena, Kaisers Ferdinand I. Töchter, gestiftete Kloster Hall in Tirol als Nonne eingetreten, wo sie am 6. April 1621 aus dem Leben schied.

Der Infant von Spanien und Prinz von Asturien, nachmaliger König Philipp III., Sohn Philipp's II., hatte die Erzherzogin Gregoria Maximiliana, ebenfalls eine Tochter Mariens (geboren den 22. März 1581) sich zur Gemahlin erkoren; als sie aber noch vor der Vermählung (am 20. September 1597) starb, trat ihre jüngere Schwester, Margaretha (geboren den 25. December 1584) an ihre Stelle.

Am 24. September 1598 wurde zu Grätz zwischen dem spanischen Botschafter, Don Wilhelm von St. Clemente, und dem Fürstbischofe Georg von Lavant, als Bevollmächtigten, der Heirathsvertrag abgeschlossen. Kurz vorher (am 13.) war König Philipp II. gestorben, worauf sein Sohn den Thron bestieg. Fürstbischof Georg war abermals als Begleiter der königlichen Braut und ihrer Mutter Maria ausersehen. Nachdem er (am 27. September) schriftlich dem Propste zu St. Andreä seine Diöcese anempfohlen, und ihm aufgetragen hatte, alle Vierteljahre Visitation zu halten, während gleiche Weisungen an den Propst zu Unterdrauburg und an den Commissarius zu St. Florian ergingen, reiste er ab (am 30. September), und zwar um Einen Tag vor den Erzherzoginnen nach Mahrenberg, um im dortigen Dominikanerinnen-Kloster einige Geschäfte zu schlichten. Fürstbischof Georg machte die Reise durch Kärnten und weiter nur bis Mailand mit, von wo er am 22. December zurückkehrte und am 16. Jänner 1599 wieder in St. Andreä eintraf, aber alsbald nach Klagenfurt abging, um dem dortigen Landtage im Namen des Erzherzogs zu präsidiren. Auf dieser Reise schrieb er mehrere Briefe an Verschiedene, welche seine rege Sorgfalt für das Wohl des Staates und der Kirche auch in der Ferne beurkunden. So aus Ferrara, wo am 15. November Papst Clemens VIII. selbst die Ehe der Erzherzogin mit Philipp III., dessen Stelle hier Erzherzog Albrecht, Bruder Kaisers Rudolph II., vertrat, einsegnete, an den Kanzler Wolfgang Jöchlinger. Diesem bemerkte er, er habe vernommen, dass zu Grätz ein Landtag wegen der Kriegshilfe gegen die Türken abgehalten werden solle. Derselbe dürfe ja nicht wieder durch Umtriebe hinausgeschoben und vereitelt werden. Religionsgegenstände sollten da nicht zur Sprache kommen. Diese gehörten vor das kirchliche Forum; denn den Kirchenvorstehern gilt der Auftrag des Herrn: „Weide meine Schafe“ und: „Wer euch höret, der höret mich!“

Dem hier aus authentischen Quellen (siehe insbesondere v. Hurter's Ferdinand II.) Angeführten zufolge, kann Fürstbischof Georg nicht in Spanien

gewesen sein, wie bei Julius Caesar Aquil. in seiner Geschichte der Steiermark, Bd. 7, S. 243 zu lesen ist. Heisst es gleichwohl in des Bischofs Promemoria: er sei nach Italien, Spanien und Siebenbürgen, und das vierte Mal nach Polen gereist, so können wir dies etwas unvollständig Vorgebrachte nur so auslegen: „nach Polen das erste Mal; nach Italien, als er die Erzherzoginnen, die nach Spanien reisten, begleitete, nach Siebenbürgen, das vierte Mal abermals nach Polen.“ — Die Reisen sind hier überdies nicht genau in der Ordnung angegeben, in welcher sie gemacht wurden. — Diese Deutung ist um so gegründeter, weil der Fürstbischof in seinem schon erwähnten Amtsberichte an Se. Heiligkeit v. J. 1599 sagt: „Das Bisthum habe ich nie anders als in Amtsangelegenheiten verlassen; so als ich mit der Erzherzogin Witwe, dieser auf dem ganzen Erdkreise hochberühmten Frau und sehr glücklichen Mutter von Königinnen, nach Polen (zur Vermählung Anna's mit Sigismund III.); nach Siebenbürgen, und heuer (wo er nämlich zurückkam) nach Italien reisen musste.“

Auf Ferdinand's Vorhaben, die katholische Religion in seinen Landen herzustellen, und das Lutherthum daraus zu verdrängen, wirkte die Erzherzogin Witwe wohl ermunternd und aneifernd ein, obwohl ihr Einfluss hie und da übertrieben geschildert wird. Ist es ja auch nicht wahr, dass sie ohne Wissen ihres Gemahles Karl II. die Jesuiten heimlich aus Baiern nach Grätz eingeführt habe, da, abgesehen davon, dass die ersten zwei Jesuiten aus Innsbruck nach Grätz gekommen waren, bereits am 12. Mai 1571 — also vier Monate früher als Maria in Grätz eintraf — der Rector aus Wien P. Emerich Torsler alldort mit dem Erzherzoge Alles wegen der Gründung eines Collegiums verabredet hatte. Es musste ihr wehe thun, dass Ferdinand insbesondere wegen seiner Gegenreformation von Manchen verkannt und seine aufrichtigen Absichten verdächtiget wurden, als wolle er nur seinen Eigennutz befriedigen. Sie mag den Fürstbischof um seine Meinung hierüber befragt haben, welcher ihr in einem Schreiben an sie (ddo. Grätz den 12. October 1601) entsprach: „Die fortwährende Begleiterin der Tugend, sagt er, ist die Missgunst, die Mutter der Verleumdung. Wer ist grossmüthiger, als Ferdinand gegen die Vorsteher der Kirche. Und doch verunglimpft man ihn, dass er die Einkünfte der Bisthümer an sich reisse! Wie unwahr dies sei, spricht die Sache selbst. Sechs Bisthümer gibt es in seinen Staaten: das Seckauer, Gurker, Lavanter, Laibacher, jenes zu Petina (Pibra, bei Mitterburg in Istrien) und das Triester. Die ersten drei haben schon bei 20 Jahren einen und denselben Bischof. Die übrigen drei wurden unlängst nach dem Tode ihrer Hirten wieder sogleich mit Andern besetzt. Die bischöflichen Einkünfte wurden nirgends verkümmert. Hätte Ferdinand so etwas thun können? Er, der die Diener der Kirche begünstigt, die Bischöfe ehrt, die Kirchen bereichert. Welche Verleumdung! — Schon ins fünfte Jahr vertrete ich die Stelle des Fürsten in diesen Provinzen; bin der Erste unter seinen Räthen; immer habe ich gefunden, dass derselbe eben so sehr für den Schutz der Kirchengüter, als für sein eigenes Heil besorgt sei. — Nicht einmal im Traume fiel es ihm je bei, auch nur Einen Heller, welcher Gott und seiner Kirche geweiht ist, sich anzueignen.

Die Unschuld des besten Fürsten noch weiter durch Gründe beweisen wollen, wäre eben so viel, als der Sonne ein Licht anzünden. Dies Wenige sei vorgebracht, um dem Befehle Euer Durchlaucht nachzukommen."

Am 10. Februar 1598 war Anna, Königin von Polen, nach kaum zurückgelegtem 24. Lebensjahre mit Hinterlassung zweier Kinder: Anna Maria († 1600) und des Kronprinzen Ladislaus, gestorben; worauf 1605 K. Sigismund um ihre Schwester Constantia (geb. 24. December 1588) durch seine Abgeordneten, Martin Siskowsky, Bischof von Lutzk (in Volhynien), und den Marschall Sigismund und Miskowsky werben liess. Am 22. October g. J. hielt Fürstbischof Georg an dieselben in Grätz eine Anrede, worin er die Freude der Erzherzogin Witwe über die abermals auf ihre Tochter gefallene Wahl des Königs ausdrückt, für welche bereits der heil. Vater Paul V. die Dispens und der Kaiser die Genehmigung ertheilt hätten.

Auch diese Tochter führte Maria selbst nach Polen, mit den Geschwistern der Braut: Maximilian Ernst und Maria Christina, und wieder in Begleitung des Fürstbischofs Georg. Derselbe erwiderte an der Weichsel Namens der hohen Reisenden (am 28. November 1605) die Begrüssung der polnischen Gesandten, und hielt am 12. December auf dem Felde vor Krakau an den König selbst eine feierliche Anrede. Hierauf folgte der Einzug in Krakau, wo des anderen Tages Constantia als Königin gekrönt und die Trauung durch den Cardinal Masciniowsky, des Palatins von Sandomir Bruder, vollzogen wurde. — Am 5. Februar 1606 erfolgte die Rückkunft des Fürstbischofs und seiner hohen Reisegesellschaft nach Grätz.

Grosse Besorgniss empfand, wie Alle, welche die hohen Tugenden der Erzherzogin Maria kannten, auch Fürstbischof Georg, als sie im Jahre 1604 sehr gefährlich erkrankte. Er berichtete (ddo. Grätz den 20. April) dem Jesuiten P. Bartholomäus Willer, Ferdinand's Beichtvater, welcher den Erzherzog Maximilian Ernst (Ferdinand's Bruder) auf seiner Wallfahrt nach Rom begleitete, dass Maria kurz vorher dem Tode sehr nahe war, so dass sie von den Ärzten schon aufgegeben wurde, und von ihren Kindern Abschied nahm. Nun sei sie aber wieder hergestellt. Binnen acht Tagen ging die glückliche Umwandlung vor sich. „So viel vermögen die Gebete und Wallfahrten der Guten, welche während ihrer Krankheit häufig von Personen aller Stände waren abgehalten worden! Nicht minder hat die letzte Ölung ihre Kraft bewährt; denn schon während derselben schien sich die hohe Patientin an Geist und Körper zu erholen."

Wie Erzherzog Ferdinand bei seines Vaters Tode nicht gegenwärtig war, so wurde ihm auch während seiner Abwesenheit die Mutter durch den Tod entrissen. Er war als Stellvertreter Kaiser Rudolf's II. am 13. November 1607 von Grätz nach Regensburg zum dorthin ausgeschriebenen Reichstage abgereist, welchen er am 12. Jänner 1608 mit einer glänzenden Rede eröffnete. Seinem Beichtvater und Begleiter P. Bartholomäus Willer meldete der Fürstbischof (ddo. Palmburg — so hiess wahrscheinlich nach seinem Familienschlosse sein Haus in Grätz — am 29. April 1608): „Ein höchst trauriges Ereigniss! Maria, diese heilige Witwe, die fruchtbare Mutter glücklicher Kinder, die Mutter von Königinnen, der Trost Aller, ist gestorben, nachdem sie

erst den fünften Tag krank war. Am Georgitage gab sie mir zu meinem Geburtsfeste ein Angebinde: am Marcustage (25. April) wohnte sie der grossen Litanei noch gesund bei; dann ging sie zum Mittagessen nach Karlau, wo ihr Unwohlsein begann. Am nächsten Tage ging's schlechter; am dritten war Stillstand; am vierten stellten sich Todeszeichen ein; am fünften Tage starb sie (also am 29. April) ungefähr um 10 Uhr Vormittags, während wir in der Kirche „Allerheiligen" öffentlichen Gebeten um ihre Herstellung oblagen. Das ist das Ende dieser ruhmwürdigen Frau! — Wie traurig es nun bei uns aussehe, könnt ihr euch leicht vorstellen; euren Schmerz ermessen wir nach dem unsrigen. Wir haben eine besondere Zierde des Hauses Österreich, ja der christlichen Welt verloren! Uns Allen ward eine tiefe Wunde geschlagen; keine Arznei scheint sie heilen zu können!" — Auch an den Erzherzog Ferdinand selbst schrieb er (ddo. Palmburg den 1. Mai 1608), und versuchte ihn über den herben Verlust seiner Mutter zu trösten: „wenn dies überhaupt möglich, und es nicht besser ist, zu schweigen, und die Linderung des Schmerzens von der Zeit zu erwarten." — Dieser Trauerbericht bestimmte Ferdinand, Regensburg schon am 6. Mai zu verlassen.

Sechster Artikel.

Fürstbischof Georg III. von Lavant in seinem Verhältnisse zur gesammten übrigen erzherzoglichen Familie.

Die wahrhaft aufrichtige und uneigennützige Anhänglichkeit, welche Fürstbischof Georg stets gegen das erzherzogliche Haus bewies, wurde ihm mit inniger Zuneigung von Seite aller Mitglieder desselben vergolten. Er war ein väterlicher Freund der jungen Prinzen und Prinzessinnen, und gerade als solcher manchmal in der Lage, durch Belehrung und Ermahnung sehr heilsam auf dieselben einzuwirken. — Zwei Brüder Ferdinand's hatten sich schon sehr früh dem geistlichen Stande gewidmet, nämlich Leopold und Karl; mit diesen unterhielt der Fürstbischof eben desshalb den lebhaftesten Briefwechsel.

Leopold, geboren am 9. October 1586, hatte bereits am Feste des h. Johann des Täufers 1596 vom Seckauer Fürstbischofe Martin Brenner die niederen h. Weihen empfangen. Er wendete sich bald darauf (1597) an den Fürstbischof Georg mit der Frage: wie er die canonischen Tageszeiten mit Nutzen beten solle? Sehr schön erwidert ihm dieser: Es freue ihn, dass sich der so junge Erzherzog jetzt schon mit dem Breviergebete vertraut mache. Alle Christen, ganz besonders aber die Geistlichen, seien zum Gebete verpflichtet; siebenmal des Tages sollen wir Gott Lob singen. Diese sieben Gattungen des Lobes nenne die Kirche die sieben canonischen Horen. Hierin sei Rücksicht zu nehmen auf die Zeit und auf den Stoff des Gebetes. Die Zeit der einzelnen Theile des Gebetes solle genau eingehalten werden, wie dies schon ihr Name andeute, welchen ihnen die Kirche gewiss nicht bedeutungslos gegeben habe. Was den Inhalt und die Meinung betrifft, so pflege er selbst so zu beten: In der Matutin preise er Gott wegen seiner

Schöpfung und Erlösung, in der Prim flehe er, dass Gott sein Tagewerk segnen wolle; in der Terz bitte er um Vergebung seiner Schuld; in der Sext um jene Tugenden, deren er am meisten bedürfe; in der Non lege er alle Bedürfnisse der Seele und des Leibes dar, und bitte Gott, dass er diese wegnehmen, jene aber vermindern möge. In der Vesper opfere er sich und all das Seine Gott auf; im Completorium endlich sage er Gott Dank für alle empfangenen Wohlthaten. Diese Art zu beten habe ihn der königliche Prophet gelehrt. — Überdies pflege er die sieben Bitten des „Vaterunser" so zu vertheilen, dass jeder canonischen Tageszeit immer eine Bitte entspreche. Die dritte Art zu beten bestehe darin, dass er Gott inbrünstig bitte, er wolle die sieben Hauptsünden aus seinem Herzen vertilgen, und demselben dafür die entgegengesetzten sieben Gaben des h. Geistes einpflanzen. Und so bete er nicht nur in seinem eigenen, sondern auch im Namen des Nächsten und der Kirche. — „Welche Art und Weise Du Dir, durchlauchtigster Prinz! — so schliesst der Brief — schon immer auswählen mögest, bestrebe Dich, im Geiste und in der Wahrheit mit Ernst und Ausdauer zu beten; dann wird Dein Gebet gewiss nicht unfruchtbar und eitel sein."

Leopold war zum Bischofe von Passau bestimmt. Manche damalige, der heiligen Kirche aufrichtigst ergebene katholische Regentenhäuser bemühten sich die Wahl ihrer sogar noch minderjährigen Prinzen zu Bisthümern durchzusetzen; nicht aus ehrgeizigen und selbstsüchtigen Absichten, sondern desshalb zunächst, um die Besetzung der Bisthümer durch protestantische Fürsten zu verhindern. Urban, aus dem adeligen Geschlechte von Treubach, sass seit dem Jahre 1561 auf dem bischöflichen Stuhle von Passau. Als es sich i. J. 1595 um die Bestellung eines Coadjutors für denselben handelte, suchte Herzog Wilhelm von Baiern die Wahl seines, ebenfalls noch minderjährigen Sohnes Philipp, seine Schwester, die Erzherzogin Witwe Maria, aber jene Leopold's durchzusetzen, wobei ihr der nachmalige Cardinal Melchior Clesel erfolgreiche Dienste leistete. Nachdem 1598 mittlerweile Bischof Urban gestorben war, erkannte Papst Clemens VIII. den Erzherzog Leopold als rechtmässig erwählten Bischof von Passau an; ein 1600 erlassenes Breve bestimmte für denselben bis zur erreichten Volljährigkeit den Unterhaltsbetrag aus dem Bisthume, welches inzwischen der Passauer Dompropst Christoph Pöttinger verwaltete.

Fürstbischof Georg setzte allen Werth darauf, dass Leopold — der sich mit seinem Bruder Karl meist zu Judenburg aufhielt — zu seinem hohen Berufe recht tauglich herangebildet würde. Desshalb tadelt er in einem Schreiben den Obersthofmeister der beiden Prinzen, Johann Jakob von Lamberg, Domherrn zu Passau, dass er den jungen Erzherzog, bereits erwählten Bischof, zur Jagd verleite. „Die Enthaltsamkeit davon — sagt er — gebieten den Clerikern die Canones, die Vernunft und die Sitte. Wer für Gott streiten will, darf sich nicht in weltliche Geschäfte verwickeln. Jagd nach Wild und jene nach Seelen, vertragen sich nicht mit einander. Dem Fürsten ist erlaubt zu jagen, nicht aber dem Bischofe. Ein Bischof muss von Kindheit an an das Heilige gewöhnt werden. Jagd zieht vom Studium ab."

Das neue Jahr 1603 gab dem Fürstbischofe Georg abermals Veranlassung, dem Erzherzoge Leopold, welchem, und seinem Bruder Karl er 1602 ein Neujahrsgeschenk zugeschickt hatte, alles Glück anzuwünschen. Beim Jahreswechsel, bemerkt er, soll man sich insbesondere der Ermahnung des Apostels erinnern: „den alten Sauerteig wegzuräumen.“ Er legt dem Prinzen recht warm die Sorge für seine, dem allgemeinen Gerüchte nach sehr darniederliegende Diöcese an das Herz. Davon hänge ja seine Ehre und sein Heil ab!

Gegen Ende des Jahres 1604 erhielt Leopold vom h. Vater die Vollmacht, die Verwaltung des Bisthumes Passau selbst zu übernehmen. Als Fürstbischof Georg dies erfahren, schrieb er demselben (ddo. Palmburg den 1. Jänner 1605): „Rüste Dich nun zur Reise! Was weilst Du noch zu Judenburg? Welch ein Feld ist Dir, Durchlauchtigster, geöffnet! Welch eine Arbeit wartet dort Deiner! Was fürchtest Du? Die Last der Regierung? Wohl ist sie sehr schwer; aber die Kräfte dessen werden sie stützen, dem Du Dich gewidmet hast!“

Leopold hatte schon i. J. 1599 eine Präbende im Capitel zu Strassburg erhalten, und nach dem Tode des dortigen Bischofs, Cardinals von Lothringen, 1607, trat er auch daselbst an seine Stelle. Überdies erhielt er 1614 die fürstliche Abtei Murbach im Elsass; seine Hoffnung aber auf das Bisthum Constanz, welches mit Brixen 1600 durch das Hinscheiden des Cardinals Andreas von Österreich, Sohnes Ferdinand's von Tirol, erledigt war, wurde durch eine andere Wahl des Capitels vereitelt. Im J. 1625 resignirte er (der die höheren h. Weihen nicht empfangen hatte) seine geistlichen Ämter in die Hände des Papstes Urban VIII., worauf er sich 1626 mit Claudia, Tochter Ferdinand's, Grossherzogs von Toscana, vermählte. Leopold starb den 3. September 1633. (Siehe v. Hurter's K. Ferdinand II.)

Karl, geboren am 7. August 1590, hatte den ersten Unterricht von Jakob Eberlein, Pfarrer zu Bruck an der Mur, des Fürstbischofs Martin von Seckau Vetter und Nachfolger, erhalten. Das, wie oben erwähnt, 1600 erledigte Bisthum Brixen wollte der h. Stuhl ihm seiner zu grossen Jugend wegen nicht anvertrauen. Später wurde ihm eine Präbende im Domstifte seines Bruders Leopold in Passau zu Theil. Ihm hatte Fürstbischof Georg die minderen h. Weihen am 29. August 1598 in dem, der unbefleckten Empfängniss Mariä geheiligten Oratorium der Erzherzogin Witwe zu Grätz in Gegenwart aller Prinzen und Prinzessinnen verliehen, und die diesfälligen Formaten (1604) an Karl's Mutter auf deren mehrmaliges Begehren eingesendet, nachdem er sie nach langem, fruchtlosem Suchen zufällig in einem Gebetbuche gefunden.

Karl zeigte in seiner frühesten Jugend — später nicht mehr in gleichem Grade — grosse Wissbegierde; der Fürstbischof hatte zeitweise vollauf zu thun, um dieselbe zu befriedigen. Seinen vielleicht auch zunächst dadurch veranlassten Bericht an ihn über die Gegenreformation haben wir bereits kennen gelernt. In mehreren rein didaktischen Briefen (wahrscheinlich aus d. J. 1604) beantwortet derselbe verschiedene Fragen in einer Weise, welche des Fürstbischofs tief christliche Lebensweisheit auf das Schönste beurkunden. Der Prinz fragte ihn einst: Was denn das Kostbarste unter allen Dingen auf

der Welt sei? Dieser erwiderte: „Eigentlich sei Alles kostbar, was Gott geschaffen, aber in verschiedenem Grade. Unter den Geschöpfen stehe obenan der Mensch; desshalb solle er sich nicht durch Laster unter dieselben erniedrigen. Dem Gebrauche nach sei jenes kostbarer, was in näherer Beziehung zum Seelenheile stehe, und das sei die Zeit ganz besonders. Denn von ihr hänge ja unsere Glückseligkeit im Himmel, unsere Ewigkeit ab. Wie schwer sündigt also derjenige, welcher die Zeit zum Bösen missbraucht!“ —

Karl wollte wissen, was denn das Stärkste sei? „Im Allgemeinen lautet die Antwort, das, was vor Nichts weicht und Alles besiegt. Dies aber sei einzig nur das gute Gewissen. Wie man aber ein gutes Gewissen erlange, zeige der Weltapostel, wenn er schreibt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Glauben bewahrt.“

Scherzhaft fragte ein anderes Mal Karl: warum denn gerade er jetzt in den Hundstagen von der grossen Hitze so sehr leide, der Fürstbischof aber so wenig? Dieser entgegnete recht heiter: „Das kommt daher, weil Du frisch und gesund bist, ich aber ein alter kränklicher Mann bin. Freilich könnte man umgekehrt behaupten: wer leide, sei krank, nicht: wer nichts leide! — Ich bin ferners zu viel beschäftigt, als dass ich auf die Sonnenhitze Acht haben könnte, und bestehe aus Körper und Geist, nicht aus Wachs und Butter.“

Auf sein Verlangen thut ihm der Fürstbischof dar, dass und wie sehr dem Landesfürsten gute und treue Rathgeber nothwendig seien. „Auch Du, schliesst er, sollst nichts ohne weisen Rath unternehmen; dann wird Dir Alles glücklich von Statten gehen.“

Der Prinz hatte dem Fürstbischofe zum Kaufe seines Hauses am bequemsten Posten in Grätz (vielleicht das oft erwähnte „Palmburg“) gratulirt, ihn aber dabei scherzweise an den Spruch David's erinnert: „divitiae si affluant, nolite cor apponere.“ Der Fürstbischof bedankt sich dafür, meint aber, die Erinnerung sei überflüssig, denn er habe das Haus leer und theuer gekauft, sei also nur ärmer geworden. Überdies lehre der königliche Sänger den rechten Gebrauch der Reichthümer, ohne den sie zum Gifte und zur Pest werden. Daher soll man Almosen geben, und zwar nicht nur von dem Überflüssigen, soll auch, wenn noth, seiner Bequemlichkeit hie und da etwas versagen.

Ein anderes Mal spricht er von den Gefahren des Hoflebens. Dann wieder legt er ihm mit Bezug auf den Ausspruch des heil. Paulus I. Timoth. IV, V. 8 aus einander, was die Gottseligkeit (pietas) sei, und wie sie zu Allem fromme.

Auf die Frage, welche Tracht sich für Kleriker am besten zieme, erhält Karl zur Antwort: „Eine weder eitle, noch schmutzige.“

Derselbe hatte sich an den Fürstbischof gewendet, um durch ihn Dispens vom Abgange des canonischen Alters zu den höheren heiligen Weihen zu erwirken. Dieser erwiderte: „Er selbst habe nicht die Vollmacht zu dispensiren; aber auch um des Erzherzogs willen wolle er um dieselbe nicht beim h. Stuhle einschreiten, ja nicht einmal die ihm von dort freiwillig

angebotene möchte er annehmen. Ich weiss, sagt er, was meinem Gewissen frommt. Ich ängstige mich sehr, so oft ich Priester reiferen Alters weihen solle, ob es wohl Würdige sein werden! Und nun soll ich Unreifen die Hände auflegen! Der Priester nach dem Evangelium soll vollkommen sein, und sich durch heilige Sitten, Gelehrsamkeit, Lehrautorität empfehlen. Diese Eigenschaften werden nur durch grosse und lange Mühe erworben. Sie kommen vor dem männlichen Alter Niemandem, in diesem selbst nur Wenigen zu! (Karl wurde auch später nicht zum Priester geweiht.)

Auf abermalige schriftliche Anfragen lehrt ihn der Fürstbischof: dass die Furcht Gottes der einzige Zügel sei, um die unbändige Jugend im Zaume zu halten; ferner, dass unter den Übeln, welche aus der Sünde des Adam herstammen, der Tod und der Verlust des Paradieses wohl grosse, das grösste aber die Blindheit des Geistes (der Verlust der Gnade Gottes) sei.

Erzherzog Karl wurde zum Bischofe von Breslau vom dortigen Capitel postulirt, wozu ihn Fürstbischof Georg in einem Schreiben (ddo. Palmburg 18. Juli 1608) beglückwünscht. „Heil Dir, sagt er unter Anderm, wenn Dein Leben und Deine Lehre so beschaffen sein werden, dass sie Führer und Richtschnur für Alle sein können!“

Erzherzog Ferdinand, wohl wissend, dass sein Bruder noch eines weisen, erfahrneren Rathgebers bedürfe, ersuchte den kaum von der Statthalterschaft abgetretenen Fürstbischof durch seinen eigens an ihn abgesandten Beichtvater P. Bartholomä Willer, das Amt eines Obersthofmeisters bei Karl zu übernehmen. Jener entschuldigte sich wohl mit seinem Alter und seiner Gebrechlichkeit (ddo. Lavant 18. September 1609), kam aber doch endlich der wiederholten dringenden Aufforderung des Erzherzogs nach. Am Vorabende des Weihnachtsfestes, am vierten Tage nach Erzherzog Karl, traf er in Neisse ein, wo dieser vorläufig seinen Sitz aufgeschlagen hatte.

Im Berichte an Erzherzog Ferdinand (ddo. Otmachau 24. Jänner 1610) beschreibt der Fürstbischof den religiösen Zustand der Diöcese Breslau als einen traurigen; sie ist, sagt er, wegen der (im Majestätsbriefe Kaiser Rudolph's am 11. Juli 1609) zugestandenen Religionsfreiheit sehr herabgekommen. — Welche Mühe sich derselbe gab, der katholischen Kirche auch in Schlesien aufzuhelfen, erhellt insbesondere daraus, dass er (Neisse, 15. October 1610) die Königin von Polen, Constantia, bat, sie möge ihren Gemahl Sigismund III. bewegen, an die Herzoge und Stände Schlesiens ein Ermahnungsschreiben zu erlassen, sie sollten sich aller Gewaltthätigkeit gegen die Katholiken und seinen Schwager Karl enthalten. Der König entsprach dem Gesuch (aus dem Lager bei Smolensk den 14. December 1610) und ging zugleich den Kaiser Rudolph II. an, die Rechte Karl's und der katholischen Kirche zu schützen. — Am 13. April 1611 verliess Georg Schlesien und schrieb (ddo. Breslau den 15. October 1610) an Erzherzog Ferdinand: Er sehne sich nach der Ruhe des Körpers und des Geistes, wie der Hirsch nach dem Schatten und der Taglöhner nach dem Ende seiner Arbeit. Am 6. Mai langte er in Lavant (St. Andreä) an, wo es sein erstes Geschäft war, über seine Verwaltung dem Erzherzoge Ferdinand Rechenschaft abzulegen (ddo. 7. Mai 1611).

Von Karl werden in diesem Berichte lobenswerthe Züge angeführt; nur sei er kein Freund der Musen, welche er wie Schlangen hasse. Was zur Beschützung des katholischen Glaubens geschehen könne, sei geschehen, auch ein Streit zwischen dem Capitel zu Breslau und dem Erzherzoge Karl geschlichtet worden, durch seine (des Fürstbischofs) Vermittlung. (Derselbe betraf den Verlust des Capitanates — der Landeshauptmannschaft — von Schlesien an die Protestanten und überhaupt den herabgekommenen Stand der katholischen Kirche.)

Im Consistorial-Archive zu St. Andreä befindet sich ein Schreiben, worin Karl (ddo. Neisse 30. October 1617) dem Fürstbischofe meldet, er habe ein Canonikat am Domstifte zu Olmütz angenommen. Weil er aber zur Besitznahme die ordentlichen Formaten über die erhaltene Tonsur und die über vier niederen Weihen brauche, so wollen ihm dieselben zugefertigt werden. (Er wird die ersten wohl verloren haben, welche der Fürstbischof bereits 1604 an die Erzherzogin-Mutter eingesendet hatte.)

Karl, auch Hoch- und Deutschmeister, war 1624 zu Madrid gestorben, bald darauf, als ihn sein Schwager König Philipp III. im nämlichen Jahre erst als Landpfleger von Portugal berufen hatte.

Auch bei den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des erzherzoglichen Hauses galt Fürstbischof Georg sehr viel. Bei der Vermählung Ferdinand's mit Maria Anna (Tochter des Herzogs Wilhelm von Baiern, Bruders der Erzherzogin-Mutter Maria, geb. 8. December 1572 zu München), die am 23. April 1600 zu Grätz statthatte, hielt er die wahrhaft ausgezeichnete Trauungsrede, während die Einsegnung von dem Cardinal Franz von Dietrichstein, Bischof zu Olmütz, vorgenommen wurde.

Die Königin Margaretha von Spanien hatte ihm noch als Braut ein Geschenk im Werthe von 1000 Ducaten gemacht; durch ihre sie begleitende, aus Spanien nach Hause zurückkehrende Mutter überschickte sie ihm wieder eines, wofür sich der Fürstbischof (ddo. Lavant 17. November 1600) bedankt. Sie starb am 3. October 1611 eines unverhofften Todes, worüber der Fürstbischof im Schreiben an den Erzherzog Ferdinand (ddo. Lavant 23. November g. J.) sein Leidwesen ausdrückt.

Der Erzherzogin Maria Magdalena (Ferdinand's Schwester, geb. 7. October 1587) war er Firmpathe. Zum Neujahre 1603 verehrte er ihr (laut Schreibens an den erzherzoglichen Leibarzt Gisbert Voss, ddo. 31. December 1602) tausend auserlesene Perlen, die er um mehr als 350 Kronen gekauft. Im Jahre 1608 hatte sie sich mit dem Grossherzog von Toscana, Cosmus II., vermählt. Durch einen gewissen Philibert liess sie (1609) dem Fürstbischofe ihren Gruss entrichten; im Briefe, ddo. Pisa am 16. April 1610, an ihn sagt sie, dass, so sehr sie ihm die verdiente Ruhe nach niedergelegter Statthalterschaft gegönnt hätte, sie sich doch sehr darüber freue, dass er die Verwaltung des Bisthums Breslau für ihren noch mehr unerfahrenen Bruder zu dessen und der Religion Frommen übernommen habe. Sie lobt ihn ausserordentlich, nennt ihn ihren besten Vater, sich selbst aber seine Tochter. (Maria Magdalena starb 1631.)

So drückt auch Constantia, Königin von Polen, im Schreiben ddo. Wilna am 31. März 1610 ihm ihre Freude darüber aus, dass er ihrem Bruder Karl zur

Seite stehe. „Wäre dies früher geschehen, so würde Karl gewiss vielen Unannehmlichkeiten enthoben worden und auch das Capitanat von Schlesien nicht in die Hände der Akatholiken gekommen sein.“

Fürstbischof Georg war dem Hofleben im Allgemeinen nicht besonders hold; aber dem Hofe Erzherzog Ferdinand's spricht er doch das grösste, gewiss bestverdiente Lob. „Es gibt keinen heiligeren Wandel, keine aufrichtigere Frömmigkeit, kein gerechteres Handeln, schreibt er an den Regierungsrath Camillo Suardus, als das Ferdinand's und der anderen Erzherzoge. Nach dem Beispiele des Fürsten richten sich die Höflinge. An diesem Hofe wird kein Schlechter geduldet, eben so wenig als das Meer einen Todten verträgt.“

Recht lieblich ist die kurze Schilderung des Familienlebens und der einzelnen erzherzoglichen Personen, welche der Fürstbischof im Briefe (ddo. 31. December 1607) an den Beichtvater Ferdinand's P. Bartholomä Willer, damals mit jenem in Regensburg, entwirft. „Alle Prinzen sind gesund, heisst es darin. Die Erzherzogin-Mutter klagt zwar hie und da über Kopfbeklemmung, ist aber bald wieder frei davon. Maria-Anna (Ferdinand's Gemahlin) vereinigt die Eigenschaften der Maria und Martha in sich, sie ist ein Muster von Güte. Maximilian Ernst, voll Bewegung, ist immer mit Etwas beschäftigt; Karl studirt den Cicero, verlässt ihn aber hie und da, denn er ist schon beredter als Cicero und klüger als ein Fuchs; der kleine Johann Karl (Ferdinand's Sohn, geboren 1605, † 1619) ist recht geschwätzig, die Freude seiner Grossmutter, Mutter und der Übrigen.“

Es war gewiss ein sehr schönes Verhältniss, in welchem Fürstbischof Georg zum hohen Regentenhause Innerösterreichs stand!

Siebenter Artikel.

Noch einige Bemerkungen über den Charakter Fürstbischofs Georg III. von Lavant. – Sein Tod.

Wie das öffentliche Leben des Fürstbischofs Georg beschaffen war, und was er in der Kirche und im Staate, wo er eine so hohe Stellung einnahm, für Beide Erspriessliches geleistet habe, ist bisher dargethan worden. Zur Vervollständigung des von ihm entworfenen Bildes wird hier noch Einiges angefügt, was seinen persönlichen Charakter in mehrfacher Beziehung aufzuhellen im Stande ist.

Die betreffenden Daten sind zumeist seinen Briefen entnommen; und in der That! woraus lässt sich auf den Charakter eines Menschen, auf seinen Werth sicherer schliessen, als gerade aus seinen Briefen, in welchen die innersten Regungen und Wünsche seiner Seele, seine geheimsten Gedanken und Plane, seine Ansichten um so wahrer, je offener und rückhaltsloser dargestellt sind?

Was Fürstbischof Georg für die katholische Kirche in Innerösterreich Grossartiges vollbrachte, ging aus seiner aufrichtigsten Überzeugung von ihrer göttlichen Einsetzung und der alleinigen Wahrheit ihrer Lehre hervor. Manches Andere noch stellt ihn uns als einen innig frommen Mann dar. Er war

ein Freund des Gebetes, dem er, auch noch so viel beschäftigt, gerne oblag, ebenso den kirchlichen Andachtsübungen, deren würdige Feier er möglichst beförderte. So unter Anderm, als er 1605 (Palmburg, 26. Juli) seinem Capitel zu St. Andreä die päpstliche Jubiläums-Ausschreibung zur Verlautbarung zufertigte. „Ihr wisst ja, sagt er in der Einleitung, welche Drangsale jetzt die christliche Welt drücken!“ Er liebte religiöse Vereine und schloss sich selbst denselben an. Gewiss war er über die Mittheilung des fünften Generals der Gesellschaft Jesu, Claudius Aquaviva (ddo. Rom den 19. Mai 1604), hoch erfreut, dass sich nämlich die Gesellschaft ihm wegen seiner Tugend und seines Wohlwollens zu ihr besonders verpflichtet fühle, und dies nicht besser an den Tag legen könne, als wenn ihn der General hiemit kraft seiner vom Herrn erhaltenen Vollmacht aller Opfer, Gebete, Fasten und sonstigen guten Werke, welche mit der Gnade Gottes in der ganzen Gesellschaft verrichtet werden, theilhaftig mache.

Die Sodalität der heil. Barbara in Wien lud ihn (16. November 1604) als ihr Mitglied zum bevorstehenden Feste der heil. Patronin am 4. December ein. Sehr bedauert es der Fürstbischof (ddo. Palmburg den 1. December), dass er durch Amtsgeschäfte verhindert sei, zu erscheinen.

Fürstbischof Georg war dem Protestantismus aus ganzer Seele abgeneigt; auch suchte er dessen Bekenner von öffentlichen Ämtern aus religiösen Gründen möglichst ferne zu halten. So ereifert er sich (im Schreiben an Erzherzog Ferdinand, ddo. Grätz am 18. November 1608) sehr über diejenigen, welche dem Landesfürsten den Rath geben, er solle auch Akatholiken in den Senat aufnehmen. „Dann ginge ja, sagt er, die Frucht der Reformation wieder verloren. Sollten denn die Protestanten tauglicher sein als die Katholiken?“

Aber im gewöhnlichen Lebensverkehre setzte er auch gegen die Protestanten die Pflichten der christlichen Liebe und Höflichkeit nicht ausser Acht. Er lud sie hie und da sogar zu Tische; als Jemand dies rügend bemerkte, entgegnete er, dass er den Herrn nachahme, der ja auch mit Solchen umging, die er für das Himmelreich gewinnen wollte.

Er war zwar, wenn es die öffentliche Sicherheit, Zucht und Ordnung galt, insbesondere als Statthalter, sehr strenge. Als sich in Grätz die Ruhestörungen und Excesse durch Betrunkene mehrten, Raufereien, sogar Mordthaten vorfielen, da drang er bei dem Erzherzoge (Schreiben an denselben ddo. Grätz, auch den 18. November 1608) auf das Kräftigste auf Abstellung der Saufgelage, die beinahe allnächtlich statthatten, und bezeichnete die Straflosigkeit als die Quelle solcher Verbrechen. Er legte aber manchmal sein Fürwort um Milde ein, wo er sie am Platze hielt. So unter Anderm damals, als Erzherzog Ferdinand den zum Tode verurtheilten Verbrecher, welcher sich an einem die Messe lesenden Pfarrer vergriffen, zum lebenslänglichen Kerker begnadigte. Der Fürstbischof rieth (an Erzherzog Ferdinand ddo. Grätz 26. August 1607) auf Umwandlung dieser Strafe in eine andere zu; theils weil lebenslänglicher Kerker früher hier nicht gebräuchlich war, theils weil er eine schwerere Strafe sei als selbst der Tod. „Was soll der Verbrecher im Kerker thun? fragt er. Was denken in der Finsterniss? Wird er nicht vergehen?

Ja, wird er nicht etwa aus Verzweiflung mit eigener Hand sich den Tod geben?“

Er half, wo er konnte, und seine Verwendung wurde gewiss von nicht Wenigen in Anspruch genommen. Verkannter nahm er sich mit Wärme an; z. B. des so gräulich ermordeten Joseph Rabatta u. A. Es gereichte ihm zum Vergnügen, ihre Unschuld dargethan zu sehen. Er war der zartesten unverbrüchlichen Freundschaft fähig. Es ist wahrlich in vielen Briefen des Fürstbischofs rührend zu lesen, wie er um die freundliche Gesinnung Solcher bittet, die unter ihm standen, die sich durch seine Huld hoch geehrt und beglückt fühlten. In den Schreiben an den gelehrten Robert Turner (ein geborner Engländer aus Dervonshire, tüchtiger Philosoph und Theolog, zu Ingolstadt, später Geheimschreiber Erzherzog Ferdinand's, † wahrscheinlich 1601) beklagte er sich manchmal, dass er von ihm nichts erfahre, er möchte ihm zum Beweise seines Andenkens wenigstens einen leeren Brief zuschicken. Als Turner erkrankte, stellt er ihm Alles, was er hat, zu Gebote, wenn er nur sein Leiden erleichtern könnte. Mit eben solcher Liebe war er dem schon genannten Beichtvater Ferdinand's, P. Bartholomä Willer, insbesondere aber dem Pater Johann Decker, ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu (Kanzler der Grätzer Universität und Rector des Collegiums zu Olmütz, geboren zu Haesbrock in Belgien), zugethan. Nach dessen Umgang sehnt er sich sehr (noch 1614); er fühlt sich ganz glücklich bei seiner Kirche in Lavant, nur „sein P. Decker“ geht ihm ab.

Den innigsten Antheil nimmt der Fürstbischof am Familienglücke seines Neffen Martin von Palmburg, für den er während der Studienzeit zu Ingolstadt väterlich sorgte, und welcher sich 1608 mit der Enkelin des Präses von Krain, Johann von Edling, Clara von Rabatta, vermählte.

Dieser selbst übersendet er kleine Brautgeschenke als Beweise seiner vollen Beistimmung zu ihrer Verehelichung. — Ein Mann, der so menschlich fühlt, ist gewiss nicht harten Gemüthes!

Er weiss so schön christlich über den Verlust theurer Angehörigen zu trösten, als z. B. (1601) den Kanzler Wolfgang Jöchlinger, dem seine Gattin starb: „Der Herr thut Alles wohl; Er gibt und nimmt wieder; man solle sich in solchem Falle eben als Mann zeigen“ u. s. w.

Kleinliche Eifersucht war ihm fremd; im Gegentheile freute er sich des Guten, durch Wen es immer geschah; wenn fremde Verdienste Anerkennung fanden, so beeilte er sich, dem Belohnten oder Beförderten zu gratuliren, wie er dies besonders dann that, wenn einer seiner Bekannten auf einen bischöflichen Stuhl oder zu einer sonstigen geistlichen Würde erhoben wurde. Zu Hause und in Grätz übte er gerne Gastfreundschaft, aber ohne übertriebenen Aufwand. „Zu Mittag hat er, als Statthalter, meist Hofleute von Adel zu Gästen. Aber sein Tisch ist (wie er seinem Freunde Karl Finnik berichtet) frugal, sowohl was Speise als Trank betrifft. Verleumderische oder possenreisserische Gespräche werden da nicht geduldet.“ Als er einmal die steierischen Deputirten bewirthete, paradirte unter den Weinen „echter Wolfsberger.“ (Brief an Pater Willer 12. November 1608.) — Bewegung und Beschäftigung in freier Natur war ihm Erholung nach anstrengender Amtsarbeit. „Sobald

er Musse gewinnt, eilt er in sein Tusculum (in oder bei Grätz, etwa das Palmburg?), wo er ganz Winzer ist," schreibt er 1608 an P. Willer. „Wenn die Götter von den Giganten wären aus dem Himmel vertrieben worden, so hätten sie sich gewiss keine andere Wohnstätte als sein Tusculum auserwählt" (an Gisbert Voss, 14. October 1609).

Als er einige Zeit zu St. Florian in Steiermark weilte, schrieb er an eben diesen Voss: „Er sehe den Schnittern auf dem Felde und den Maurern zu, denn er lasse ein neues Gebäude aufführen. Seine Freunde möchten aus Grätz zu ihm kommen; da sollen sie finden ein Tractament von Gemüse und Hülsenfrüchten. Dies ist jetzt sein Gericht; es schmeckt ihm aber so süss, als ihnen Pasteten und Hirschfleisch."

Aus seinen Briefen spricht oft die heiterste Laune; hie und da macht er einen Scherz. Als er dem P. Willer (ddo. Krakau den 13. Jänner 1606) seine baldige Abreise aus Polen meldet, fügt er bei: „Sieh zu, dass wenn ich nach Hause komme, Alles so vorbereitet sei, wie es sich für einen an königliche Genüsse Gewöhnten ziemt." Recht drollig berichtet er ihm nach Regensburg über eine Hasenjagd in der Stadt Grätz selbst. Die daselbst anwesenden Deputirten hatten nämlich bei 100 Hasen sammt den Hunden ausgelassen und machten Jagd auf sie. Die Bürger, die davon nichts wussten, geriethen in Schrecken. Die Akademiker im Jesuiten-Collegium, wo eben der Fürstbischof zu Mittag speiste, schrien „Aufruhr!" Der Rector stellte an alle Thore und Fenster Wachen hin, die er mit allerhand Waffen, als: Speeren, Pfählen, Brennholz, Steinen u. dgl. versah. Auch der Fürstbischof postirte sich mit einem Scheitholz an das Hauptthor. Schon hörte man den Lärm ganz in der Nähe. „Da rief ich (sagt er): Auf, Gefährten! Der Feind ist da! Nun braucht es Muth! Da ich aber von aussen Mehrere laut lachen hörte, machte ich das Thor ein wenig auf. Wie ich aber den Kopf vorstrecke, husch! da stürzen 15 Hasen, von den Hunden heftig verfolgt, um sich zu retten, durch das Thor. Als die Jäger nach ihnen hinein wollten, schliessen die Wächter mit gewaltigem Geschrei das Thor zu. Nicht weit davon war der Kanzler; der, als er das Geräusch hörte und meinte, man sei schon im Handgemenge, schrie: Der Feind ist da! Lasst uns kämpfen, Brüder! Der Rector aber, als er den Irrthum gewahr wurde, winkte mit der Hand Stillschweigen, hiess Alle die Waffen niederlegen und auf die Hasen losgehen. Am selben Tage wurden deren 13 gefangen, am folgenden die übrigen zwei, von denen einige unter Freunde vertheilt, die anderen aber im Collegium verzehrt wurden."

Ein anderes Mal erzählt er dem Pater, was er sich für einen Spass erlaubt habe. Er war bei einer Jagd auf Biber. Nach derselben wurde gestritten, was davon am besten zu essen wäre; endlich entschied man sich für den Schweif. Das merkte er sich. Am nächsten Tage schickte er den Höflingen die Schweife von gefangenen Wölfen; damit ist er aber übel angekommen, denn sie fanden dieselben sehr unschmackhaft.

Fürstbischof Georg war ein Patriot im edelsten Sinne. Gemeinnützige Anstalten hatten an ihm einen eifrigen, opferwilligen Beförderer, insbesondere wenn sie auch für die Kirche vom Nutzen waren. Schon Erzherzog Karl II. hatte mit dem Jesuiten-Collegium zu Grätz eine andere Anstalt in Verbindung

gebracht, welche vom Erzherzog Ferdinand ansehnlich erweitert und nach ihm das Ferdinandeum genannt wurde. Ihr Zweck war, Söhnen unbemittelter Eltern das kostenfreie Studium gegen die einzige Bedingung zu erleichtern, dass sie sich zu musikalischen Leistungen in der Hofkirche verwenden liessen. Diesem Institute widmete der Fürstbischof alle Sorgfalt. Er hatte dem P. Barth. Willer am 11. November 1604 mit grosser Freude Geld für das Collegium eingeschickt, mit dem Beisatze: „Ich meine, dass keine Ausgabe Gott wohlgefälliger sei, als jene zur Ausbildung der Jugend.“ Unterm 2. December 1606 bedeutete er demselben: „Die Zöglinge leiden Mangel. Zu ihrem Unterhalte habe er neulich einen Zehend um 5000 Gulden gekauft, welche er aber nicht bezahlen könne. Darum wolle Erzherzog Ferdinand entweder das Geld hergeben oder die zollfreie Ausfuhr von so viel Getreide in das Gebiet der Venetianer erlauben, dass obige Summe hereingebracht werde.“ — Die Hauptstadt Grätz hatte dem Fürstbischofe, ausser den Vorkehrungen für die Sicherheit in ihr als Statthalter, viel zu verdanken. Er wünschte die Errichtung einer Lehrkanzel für Rechtswissenschaften, und eines Bisthums allda (Brief an P. Willer, 11. November 1604); verlangte ihre Befestigung, als einer Grenzstadt, und Beobachtung grösserer Eleganz und Ordnung im Aufbauen der Häuser, weil sie ja die Residenz des Landesfürsten sei.

Mehr als einmal ergeht er sich in den heftigsten Ausdrücken über jene Protestanten, als Feinde des Vaterlandes, welche auf den Landtagen die Beisteuer zum Türkenkriege geradezu verweigern oder von der Gewährung freier Religionsübung abhängig machen wollten. Er selbst kam seiner Bürgerpflicht bereitwilligst nach. Der Regent Erzherzog Maximilian bezeugt ihm (ddo. Grätz den 14. Mai 1594) eigens sein Wohlgefallen darüber, dass er zur bevorstehenden Kriegs-Expedition dreihundert Vierling Haber dargeben wolle. (Cons.-Archiv.) Nur aus Mangel am Gelde konnte er, bei dem besten Willen, einer vom Erzherzog Ferdinand an ihn am 28. März 1597 erlassenen Aufforderung nicht entsprechen. Derselbe hatte nämlich vom Kaiser Rudolf II., der sich in einer bedrängten Finanzlage befand, für 20,000 Gulden Zobelfelle erhalten, um sie zu verkaufen und mit dem Erlöse das Kriegsvolk zu Petrinia (an der Kulpa) zu bezahlen. Ferdinand schickte für 600 Gulden davon an den Fürstbischof zur Abnahme. Dieser bedauert (St. Andreä den 6. Mai 1597) sehr, nicht im Stande zu sein, es jetzt zu thun: er „wird aber hinfüro mit Allem, so ihm der Segen Gottes geben wird, zu Diensten stehen (Cons.-Archiv). Er erfüllte sein Versprechen. Auch in seinem Promemoria bemerkt er, dass er Vieles für die Kriegsbedürfnisse gegen den Feind des christlichen Namens hergegeben habe.

Aus einigen Äusserungen des Fürstbischofs könnte man zwar versucht werden auf Selbstgefälligkeit zu schliessen, aber gewiss würde man ihn ungerecht beurtheilen. Wenn er seiner Leistungen, wie insbesondere in seinem, im Todesjahre verfassten Promemoria geschieht, Erwähnung macht, so thut er es nur zu seiner Rechtfertigung, weil er sich hie und da verkannt wusste, hier aber, weil er es sich und der Welt schuldig zu sein glaubte, am Ende seiner irdischen Laufbahn öffentlich Rechenschaft zu geben über sein vieljähriges Wirken in der Kirche und im Staate. Bescheidenheit darf ihm nicht abgesprochen werden. Lobsprüche nahm er ungerne an. „Sind meine

Verdienste, schreibt er an Robert Turner, wohl richtig so gross als Du sie rühmst, oder werden sie nicht durch Deine Liebe zu mir vergrössert? Arbeiten habe ich wohl, besonders geben mir die Türken und Akatholiken viel zu thun; dann die unzähligen Streitsachen, die ich erledigen muss. Die übrige Zeit nehmen das Breviergebet und die kirchlichen Verrichtungen in Anspruch. Doch dies ist noch immer nicht so viel, dass es Lob verdiente. Es könnte von mir mehr verlangt werden als ich leiste. Ich bin also mehr zu bedauern wegen der Schwäche meiner Kräfte, als zu loben wegen der Menge der Arbeiten. Indessen, das Lob beredter Männer zeigt uns, nicht wie wir sind, sondern wie wir sein sollen."

Erzherzog Ferdinand wollte die treuen, aufopfernden Dienste seines Statthalters auch dadurch vergelten, dass er ihn zur Erlangung der Cardinalswürde beim heil. Vater in Vorschlag zu bringen gedachte. Als der Fürstbischof dies erfahren, bat er denselben (ddo. Palmburg den 18. Juli 1604), von seinem Vorhaben abzustehen. „Eure Durchlaucht, sagt er, wollen für mich den Cardinalshut erbitten? Ihre eigene, und Ihrer Familie angeborne Güte macht es mich glauben. Durch diese Beförderung würde ich aber aus dem stillen Hafen meines Lebens auf das weite, gefahrvolle Meer hinausgetrieben. Und so wie ich mit meinem Loose zufrieden und nach nichts Neuem lüstern bin, finde ich auch grössere Freude an dem gütigen Urtheile Eurer Durchlaucht über mich, als an dem purpurfarbenen Hute. Ich ziehe es vor, von einem solchen Fürsten so grosser Ehre werth gehalten, als damit betheilt zu werden. Damit ich Alles sage: ich möchte mich fernerhin nur der Betrachtung himmlischer Dinge hingeben, dadurch die Flecken meines vorigen Lebens sühnen und die kurze mir noch bevorstehende Laufbahn in wahrer Gottesfurcht beschliessen." — Seine Erhebung unterblieb.

Dass Fürstbischof Georg genügsam war, ergibt sich wohl daraus, dass er nie, auch nicht den leisesten Wunsch verrieth, den Hirtenstab über Lavant, diesem damals so kleinen und schwach dotirten Bisthume, mit einem andern zu vertauschen.

Ob er freimüthig gewesen? Ja gewiss! manchmal wohl vielleicht zu sehr; vorzüglich, wenn es sich nach seiner besten Überzeugung um die gute Sache oder um sein Recht handelte. Wir haben dies schon bemerkt. Sogar dem Erzherzoge Ferdinand brachte er ungescheut seine Meinung über die Beseitigung eines oder des andern Übelstandes in der Verwaltung vor. In einem Schreiben an den Nuntius und Bischof von Sarzona, Johann (1608), verbietet er sich mit aller Höflichkeit, aber eben so entschieden, die Visitation seines — des Lavanter — Sprengels. „Er weiss schon selbst die Pflichten eines guten Hirten, heisst es darin, und ist bemüht, sie zu erfüllen. Auch hören ohne Zweifel seine Schafe lieber die Stimme ihres eigenen, als eines fremden Hirten!"

Menschenfurcht kannte der Fürstbischof eben so wenig, als er um Menschengunst buhlte.

Seine Briefe beurkunden ihn überdiess als einen wissenschaftlich gebildeten Mann, als einen Freund, einen Mäcenas der Gelehrten, ja selbst als solchen. Er war in der alten Literatur nicht unbewandert, schrieb ein classisches Latein; insbesondere zeigte er sich als gründlichen Theologen. Seine Polemik

gegen den Protestantismus ist schlagend. Doch wir können hier zum Beweise unserer Behauptung nur Einiges aus dem Vielen anführen: Der Propst von Seckau, Sebastian, hatte von ihm Aufschluss darüber verlangt, warum sich Jesus beschneiden liess. Der Fürstbischof antwortete: „um das Gesetz zu erfüllen Diese Erfüllung müsse aber nicht so verstanden werden, als wenn Jesus seine Gläubigen von aller Gesetzbeobachtung frei erklärte; sondern dass er dem alten ein neues und zwar vollkommenes Gesetz substituirte. Aus dem Ersteren würde ja die „absurde" Behauptung folgen, dass der blosse Glaube allein zum ewigen Heile genüge." (Er spielt auf die Protestanten an.) — Höchst wahrscheinlich dem nämlichen Propste (der Brief hat nämlich keine Aufschrift) schreibt er: „Am meisten freue ihn das Studium der h. Schrift. Vorzüglich seien ihm die Ausprüche Christi und der Apostel Quelle des Lebens. Die schwierigsten Stellen aus dem neuen Testamente habe er gesammelt, und ihnen kurze Erklärungen katholischer Lehrer beigefügt". — Den gelehrten Jesuiten P. Fabianus Quadrantinus (zu Stargard in Preussen geboren, damals zu Ingolstadt) ermunterte er zur Ausgabe seines Werkes (vielleicht der von ihm verfassten Biographie der Königin Anna von Polen); ersucht aber, dass ihn Jener darin nicht etwa aus Liebe zu sehr loben möchte. — Den Jesuiten zu Grätz P. Gisbert Schavenhavius, welcher eine Schrift über die hohe Würde der Priester verfasst hatte, fordert er auf, die Frage zu beantworten: warum denn doch die Priester und selbst Bischöfe häufig so wenig geachtet würden? was Jener (ddo. 27. Mai 1604) eben so freimüthig als richtig thut. — Aus Krakau (zur Zeit der Vermählung König Sigmund's mit Constantia) verlangt er vom P. Johann Decker, — dem er schon früher (1605) die Frage vorlegte, ob den Bischöfen (er meint wohl, von Lavant) der Fürstentitel mit Recht gebühre? — Auskunft, „wann sich die Geschichte der Judith zugetragen habe, und ob der in derselben vorkommende König Nabuchodonosor Eine Person mit Jenem sei, welcher Jerusalem einnahm und zerstörte?" Zugleich spricht er, nachdem er den Gegenstand sehr gründlich und tiefsinnig untersucht, seine Ansicht dahin aus, dass es zwei verschiedene Personen, und der Nabuchodonosor der Judith älter sei (was auch in der That so ist). — Er erbietet sich zur Tragung der Kosten, damit P. Decker ein, nicht näher bezeichnetes, Werk herausgeben könne (ddo. Grätz 17. November 1607). — Der verdienstvolle Propst des reg. Chorherrenstiftes zu Stainz, Jakob Rosolenz, hatte sein Buch über Erzherzog Ferdinand's Gegenreformation dem Fürstbischofe zur Kritik unterlegt; welcher es ungünstig beurtheilt. Wahrscheinlich hat es Jener dann verbessert. — Im Schreiben an P. Willer, ddo. 12. November 1608, sagt er: „Abends schwatze er mit den Musen, bis ihn der Schlaf überwältige." — Der schon erwähnte erzherzogliche Leibarzt, Gisbert Voss, scheint an theologischen Discussionen Gefallen gehabt zu haben. Einmal fragte er den Fürstbischof: warum denn die ersten Christen Alles gemeinsam gehabt hätten? Ein anderes Mal verlangt er Aufschluss über die Secten der Juden zur Zeit Christi. Mit grosser Sachkenntniss erwiderte ihm Jener (aus St. Florian in Steiermark): „Das Erstere geschah: 1. Weil so leichter das Evangelium verbreitet wurde; 2. weil die Liebe, die sie verband, es so mit sich brachte; 3. weil sie, und

ihre Habe einzeln nicht sicher waren. Übrigens war dies gemeinsame Leben kein Gebot, sondern ganz freiwillig. — Zweier Secten, sagt er, erwähnt die evangelische Geschichte; nämlich der Pharisäer und der Sadducäer. Nach Josephus Flavius gab es auch Essäer, oder Essener, welche der Heuchelei der Pharisäer und des Epicuräismus der Sadducäer gleich überdrüssig waren. Was die beiden: Theudas und Judas Galilaeus, von welchen, die Apostelgeschichte Meldung macht, eigentlich lehrten, lässt sich nicht bestimmt angeben.

Wissenschaftliche Arbeiten des Fürstbischofs, — ausser seinen Briefen — liegen nicht vor. In ein paar Schreiben an ihn aus den Jahren 1612 und 1613 lobt P. Johann Decker sehr eine ihm zur Durchsicht und Beurtheilung vorgelegte Schrift über die Gegenreformation sammt einer derselben einzuschaltenden kleinen Abhandlung (digressiuncula). Darunter ist wahrscheinlich des Fürstbischofs ursprünglich nicht so weitläufiger Bericht an den Erzherzog Karl vom Jahre 1604, den wir aus P. Hansiz anführten, zu verstehen.

Sehr zu bedauern ist der Verlust des vom Fürstbischofe verfassten Werkchens: „de clericorum meorum institutione“ welches er (ddo. Lavant 23. April 1614) Erzherzog Ferdinand's ältestem Sohne Johann Karl, gewidmet hatte. Es wird gewiss Vortreffliches enthalten haben.

Schluss.

Des Fürstbischofs Georg III. von Lavant „Pro memoria“ und Tod.

(Vergleiche Dr. Tangl, S. 243 ff.)

Das mehrerwähnte „pro memoria“ des Fürstbischofs, welches sich am Ende der Sammlung seiner Briefe befindet, führt den Titel: Georgius de Palmburgo, Dei Gratia Episcopus Lavantinus, Sacrae Caesareae Majestati, nec non Serenissimo Regi Bohemiae Ferdinando, Archiduci Austriae a Sanctoribus Consiliis. Ad perpetuam memoriam. — (Am Schlusse.) Datum Lavanti apud S. Andream Anno Domini millesimo sexcentesimo decimo octavo, tertio Idus Januarii, Aetatis nostrae octogesimo quinto, Episcopatus nostri trigesimo quinto.

Es mahnt, und drängt mich, — so beginnt dieser Rechenschaftsbericht des Bischofs über sein gesammtes Thun — am Endpuncte meines Lebens meinen Nachkommen meine Gesinnungsweise, das von mir im Bisthume Geleistete, und dessen Zustand kurz darzulegen. Denn ich werde schon aufgeopfert, und in meine Ohren schallt der Ruf des Propheten: Bestelle Dein Haus, denn Du wirst sterben und länger nicht leben! — Den Tod fürchte ich nicht, wohl aber

das letzte Gericht Christi, erschrecklicher als aller Tod! — Ich will in jenem Glauben sterben, welchen die h. römisch-katholische Kirche lehrt; sie, die Säule, und Grundfeste der Wahrheit, ohne welchen Glauben Niemand Gott gefallen und das Heil erlangen kann. Gott verehre und liebe ich als das höchste und einzige Gut aus ganzem Herzen. Den Nächsten aber umfasse ich mit derselben Liebe, als mich selbst. Ich habe keine Klage wider Andere; hege keinen Groll, keine Rachsucht noch sonst Etwas, was gemeiniglich bei Beleidigten anzutreffen. Aber auch bitte ich und beschwöre Alle, denen durch mich vielleicht etwas Menschliches — eine Kränkung — widerfahren, mir mit gleicher Milde zu verzeihen, wie uns ja Jesus Christus auch nach seiner Barmherzigkeit unsere Sünden nachlässt. — Nun noch Einiges über mein Bisthum. Er fährt fort: 45 Jahre sind es, seit er das Bisthum angetreten. (Eine offenbare Unrichtigkeit, die aber dem Abschreiber oder Drucker zur Last zu legen sein wird. Im Autographum dürfte 35 (das Ernennungs- und Todesjahr ganz gerechnet) mit Ziffern, nicht mit Buchstaben gestanden haben.) Ferner erwähnt er, dass der Zustand des Bisthums in geistlicher Beziehung sich gehoben habe; seiner Reisen, Statthalterschaft, Verwaltung des Breslauer Bisthums, seiner thätigen Theilnahme an der Gegenreformation; dessen, was er für die Kathedrale, das Chorherrenstift zu St. Andreä, und des Temporale des Bisthums gethan; dass er die Einkünfte desselben nur auf das Nothwendige und zu Aufrechthaltung seiner Würde, nicht aber zum Pompe oder zur Bereicherung seiner Anverwandten und Freunde verwendet habe. Endlich empfiehlt er sich und das Seine in die Hände des Herrn, durch die Fürbitte der Gottesmutter und aller Heiligen.“ Fürstbischof Georg starb noch im nämlichen Jahre. Nach zu Hause abgelegter h. Beichte kam er am 10. September auf dem Schlosse Tellerberg — bei Völkermarkt — welches er seinem Neffen Martin v. Palmburg gekauft und geschenkt hatte, auf Besuch an. Am 12. war er in Klagenfurt, wo er an der Schwelle der Jesuitenkirche einen Schlaganfall erlitt. Zu Tellerberg, wohin er am 14. zurückgekehrt war, traf ihn am 19. gegen Mittag abermals der Schlag; am 23. October 1618 zwischen 3 und 4 Uhr Morgens verschied er, nachdem er Tags zuvor von seinem Caplane und Beichtvater die sacramentale Absolution erhalten hatte. Am 26. d. M. wurde sein Leichnam auf einem ganz gewöhnlichen, mit 4 Pferden bespannten Wagen ohne Gepränge nach St. Audreä abgeführt, wo derselbe unvermuthet schnell anlangte, wesshalb man ihm nicht, was beabsichtigt war, entgegengehen und ihn feierlich empfangen konnte. In der Residenz-Capelle wurde die Leiche dann nach Gebühr aufgebahrt, und die vorgeschriebenen Todten-Verrichtungen abgehalten. Erst am 12. December ging die Beerdigung in feierlicher Weise vor sich. Die Leichenrede hielt in der Kathedralkirche ein Chorherr unter Zugrundelegung des mit Hinblick auf den Namen des hohen Verblichenen passend gewählten Vorspruches: Justus ut palma florebit; das Seelenamt aber celebrirte der Abt des nahen Benedictinerstiftes zu St. Paul.

Fürstbischof Georg hatte sich selbst seinen Begräbnissplatz nahe am Hochaltare der Domkirche, und das Monument — einen kupferfarbigen, an der

Epistelseite in der Wand eingemauerten Marmorstein mit der Inschrift (siehe Dr. Tangl) bestimmt.

Sein Wahlspruch war: „Noli vinci a malo, sed vince in bono malum".

Gewiss war er ein Bischof, den die katholische Kirche in Österreich zu ihren thatkräftigsten Oberhirten zählen darf.

Zu seinem Nachfolger ernannte Erzbischof Marcus Sittich am 21. Jänner 1619 den Geheimrath und Hof-Vicekanzler König Ferdinand's Leonhard Götz.

III.

Beiträge

zur

Geschichte von Münzbach und Windhaag

in

Oberösterreich im einstigen Machlandviertel.

Von

Franz Xaver Pritz,

regulirtem Chorherrn von St. Florian.

Vorzügliche Quellen.

I. Original-Urkunden im Museum Francisco-Carolinum zu Linz und Abschriften aus den Originalen.

II. Topographia Windhaagiana aucta. Durch F. Hyacinthum Marianum. Gedruckt zu Wien 1673, mit vielen Abbildungen von Schlössern, Ortschaften, Kirchen und Ruinen. Der Verfasser hatte mehrere Jahre in Windhaag gelebt und dort die neue Bibliothek eingerichtet, kannte Alles recht gut und benützte viele vorfindliche Urkunden und Instrumente, Münzbach und Windhaag betreffend. Er begab sich dann wiederum in das Dominicanerkloster nach Wien zurück, wo er dieses Werk im Drucke herausgab und dem Grafen von Windhaag widmete.

III. Eine vorzügliche Quelle, besonders für die Stiftung und Einrichtung der Klöster zu Münzbach und Windhaag, den Stand der damaligen Unterthanen- und Rechtsverhältnisse u. s. w., ist ein Manuscript, welches wir benützten; es enthält in Klein-Quart 38 Blätter und hat von aussen die Aufschrift: Gesatzordnung und Observanden zur Information Einer zeitl. Frauen Priorin allhier zu Windhaag. Von aigner Handt der Ersten Frauen Priorin und Mitstüfterin Eva Magdalena Gräfin von Windhaag beschribener hinterlassen worden. Anno 1691. — Es sind aber auch einige Daten aus dem Jahre 1693 von ihr angeführt. Diese Priorin hat noch Mehreres beschrieben, was uns leider nicht zugekommen und wahrscheinlich nicht mehr vorhanden ist; so heisst es im ersten Blatte jenes von uns benützten Manuscriptes (das Stiftungsbüchel genannt) „Verzeichniss der Büecher, so ich beschriben hab.“ Es werden zuerst mehrere geistliche Werke angeführt, dann folgt:

Ordination für das Windhaagerische Convent.

Beschreibung der Ämter, des Conventes.

Chronikenbuch, darin des Stifters und der Stifterin Leben beschrieben. (Dies wäre unstreitig das Interessanteste.)

Das Arsenal, so ich aus Welsch ins Teitsch versetzt und ist gedruckt worden.

Buech göttlicher, heimlicher gnadten, auf Befelch meines Beichtvaters beschriben.

Instructions-Büecher für die Beichtväter, für den Hofrichter, Hofmeister, Spitalmeister und die Bewohner des Spitales, für die Zechpröpste in den verschiedenen Pfarren, und mehrere Stiftbriefe. Zuletzt: Geistliche Nachtigall, ney componirter, geistlicher Gesänge.

IV. Es ist noch vorhanden ein Gebetbuch des Grafen Joachim von Windhaag. Es ist fast vier Finger dick, in lateinischer Sprache recht deutlich geschrieben, die ersten Buchstaben bei dem Anfange eines Gebetes sind mit Silber oder schönen Farben gezïert. Es enthält vielerlei Gebete und Betrachtungen, mehr oder minder schöne Bilder, auch, wie das ganze Buch, auf Pergament gemalt, Scenen aus den Evangelien oder dem Leben der Heiligen darstellend. Es ist im Jahre 1656 zu Windhaag geschrieben worden, aber von wem, ist nicht gesagt; fast möchte man glauben, von Enzmüller selbst (allein die Menge seiner Geschäfte liessen es schwerlich zu), denn in dem beigefügten Kalender heisst es immer bei den betreffenden Tagen: dies natalis meus, dies nominis mei, dies obitus patris vel matris, dies nuptiarum, dies natalis conjugis meae, nativitatis, professionis filiae meae etc. Dies sind aber zugleich auch die einzigen Daten, die wir aus diesem Buche schöpfen können.

Dieses interessante Gebetbuch kam als Geschenk Seiner königlichen Hoheit des Erzherzogs Maximilian von Este durch den seligen Bischof Gregorius von Linz im Jahre 1840 an das Museum Francisco-Carolinum.

§. 1.

Münzbach und Windhaag vor der Stiftung der Klöster daselbst.

Die Ortschaft und Pfarre Münzbach im einstigen Machland sind sehr alt; letztere erscheint zum ersten Male im Jahre 1111: da schenkte dieselbe der Adelige, Namens Friedrich (vielleicht der Erbauer derselben), sammt dem Vermögen der Pfarre dem Stifte St. Florian; dies geht aus einer Urkunde hervor, in welcher der Bischof Ulrich von Passau die Besitzungen jenes Stiftes und insbesondere den Besitz der Pfarren Münzbach und Wartberg bestätigt. Diese Verhandlung geschah zu Enns am 23. August 1111 [1]).

Eine zweite Urkunde ähnlichen Inhalts bestätigte wieder den Besitz von Münzbach; sie wurde vom Bischofe mit Übereinstimmung der Domherren und Ministerialen ausgestellt und ist auch vom 23. August 1111 datirt [2]).

[1]) Stülz's Geschichte des Stiftes St. Florian. Linz, bei Cajetan Haslinger, 1835. S. 209, Original-Urkunde N. X: Ecclesia munichispach cum dote, quam tradidit Friederich. Actum Lauriaco 1111, X. Kal. Septembris.

[2]) L. c. S. 216, Original Nr. XI: Preterea quidam nobilis homo Friedericus nomine ecclesiam in Munichspach cum dote ipsius ecclesie sepe dicto monasterio contulit. Datum Patavie 1111, 23. Augusti.

Auch in einer Urkunde des Bischofs Ulrich von Passau vom 26. Juni 1113 wird der Besitz der Kirche zu Münzbach sammt einem Zehenten dem Stifte St. Florian bestätigt[1]).

Jedoch nicht lange besass es diese Pfarre; es befand sich damals in ziemlich schlechten Umständen, und daher übergab der edle Bischof Reginmar von Passau im Jahre 1122 demselben gegen die Pfarre Münzbach die grosse und einträgliche Pfarre Ried bei Mauthhausen[2]). Die Kirche Münzbach blieb nun im Besitze der Bischöfe von Passau bis zum Jahre 1146; da übergab der Bischof Reginbert das Patronatsrecht über dieselbe und den dritten Theil des Zehenten dem neu errichteten Chorherrenstifte Waldhausen[3]).

Im Jahre 1313 verkaufte Laurenz, Pfarrer von Münzbach, einige Besitzungen an jenes Stift mit Bewilligung des Bischofs von Passau und 1325 trat er als Schiedsrichter in einem Streite des Abtes Konrad von Baumgartenberg gegen Wisento, Propst von Waldhausen, über einen Drittelzehent vom Gute Hofstatt auf[4]). Bald darnach im Jahre 1331 wurde die Pfarre Münzbach sammt der Filiale St. Thomas vom Bischofe Albert von Passau dem Stifte Waldhausen wegen dessen traurigen Zustandes gänzlich einverleibt und dann diese Einverleibung auch vom Papste Johann XXII. bestätigt[5]).

Er hatte die Untersuchung, ob das Stift wirklich so arm sei, den Prälaten von Gleink, St. Florian und St. Nikola bei Passau übertragen, welche den Zustand so fanden und am 17. Mai d. J. die Pfarre wirklich dem Stifte einverleibten[6]).

Der Pfarrer von Münzbach erhielt dann seine Congrua und musste jährlich dem Stifte 10 Pfund Pfennige zur Kleidung der Chorherren zahlen, und das Übrige gehörte dem Propste für die Bedürfnisse des Stiftes[7]).

1347 stiftete Herzog Albrecht II. von Österreich eine Frühmesse in der Kirche zu St. Thomas am Blasensteine; sie sollte dort täglich von einem Chorherrn aus Waldhausen gelesen werden, der daselbst auch seinen beständigen Sitz hatte[8]).

[1]) Stülz's Geschichte, S. 223 etc., Original Nr. XII: Ecclesia in Munichspach cum una decima. Data Patavie 1113, 26. Junii.

[2]) L. c. S. 234 etc., Original Nr. XVI, datirt Lauriaci 1122, 22. Aprilis.

[3]) Original-Urkunde des Bischofs im Museum Francisco-Carolinum zu Linz. — Meine Geschichte des Stiftes Waldhausen, im „Archive" von der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegeben, B. IX, 1853, S. 7. Kurz's Beiträge, B. IV, S. 419, Nr. I, actum 1146, und Nr. IV, S. 427, Jahr 1147, 16. Mai.

[4]) Meine Geschichte von Waldhausen, S. 21 und 23.

[5]) Kurz's Beiträge, B. IV, S. 473. Datum Avinione VII. Cal. Marcii, Pontificatus nostri anno XIV.

[6]) L. c. S. 473: Incorporationem parochialis ecclesie in Munspach cum capella sancti Thomae eidem parochiali ecclesie subjecta etc. — Acta et gesta sunt hec anno domini MCCCXXXI, XV. Kal. Junii.

[7]) Meine Geschichte von Waldhausen, S. 23 und 24; 1331, 14. September.

[8]) L. c. S. 26; Kurz's Beiträge, B. IV, S. 474, aus dem Originale, Wien, 10. Mai 1347.

Von dieser Zeit an wurde St. Thomas fast als unabhängig von Münzbach betrachtet; 1358 wird schon ein Pfarrer von dort genannt[1]) und 1359, 1388 u. s. f. erscheint diese Kirche als selbstständig[2]).

1477 wurde nebst anderen Pfarren auch Münzbach von dem päpstlichen Legaten, Bischof von Forli, dem Stifte Waldhausen einverleibt und diese Einverleibung im Jahre 1483 vom Papste Sixtus bestätigt[3]); dies war aber in Bezug auf Münzbach nur eine Erneuerung oder vielleicht war diese Pfarre vom Stifte weggekommen.

Im Jahre 1382 am 10. Juni vertauschten Eberhard und Wenzel, Vettern von Capellen, mit Bewilligung des Herzogs Albrecht III. (ertheilt am 2. Juni) das österreichische Satzgut, das Fuchslehen zu St. Thomas im Machland, welches sie dem Pfarrer Raumig daselbst gaben, für den Hof zu Steinbach in der Pfarre Altenburg[4]).

1530 kam dann die Pfarre Münzbach mit allen Rechten, und mit päpstlicher, bischöflicher und landesfürstlicher Bewilligung an Anna von Prag, Witwe des Lassla von Prag, Besitzers von Windhaag, um eine gewisse Summe Geldes, indem damals das Stift Waldhausen wegen des Türkenkrieges grosse Leistungen machen musste[5]); so gehörte nun die Pfarre Münzbach zur Herrschaft Windhaag.

Was den Markt Münzbach betrifft, so ist er auch sehr alt und kommt schon in einer Urkunde König Friedrich's des Schönen, Herzogs von Österreich, vom Jahre 1318 an Hanns von Capellen, als solcher vor[6]). Er gehörte eigentlich zur Herrschaft Klingenberg; das Schloss gleiches Namens lag auf einem hohen Felsen in der Pfarre Pabneukirchen, ist aber schon lange eine Ruine. Es gehörte anfangs den Herzögen von Österreich und wurde vom Herzoge Albrecht III. im Jahre 1395 den zwei Brüdern Ernst und Wenzel von der Familie Preuhafen als Leibgedinge überlassen[7]). Als Ernst starb, übergaben es im Jahre 1397 die Herzöge Albrecht IV. und Wilhelm dem Sohne desselben Georg ebenfalls als Leibgedinge[8]). Dann kam die Herrschaft an verschiedene adelige Familien, als die von Rohrbach, dann an die Prüeschenken; 1491 verkauften diese dieselbe an Leonhard Schneckenreuter: von ihm kam sie an Lassla von Prag um 1500, dann an Achaz von Losenstein; 1525 besass dieselbe Lorenz Krembser, Kaiser Ferdinand's I. Einnehmer und Vicedom, dann Erasmus Gera, Hofkammerrath, 1562 Gabriel Kollonitsch[9]).

[1]) Geschichte von Waldhausen, S. 29, Original.

[2]) L. c. S. 30, 33.

[3]) L. c. S. 39; Originale v. Waldhausen, Wien den 20. Juli 1477 u. Rom 1483, 14. Mai.

[4]) Sechster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum zu Linz, 1842. S. 151. — Die Kirche Altenburg liegt nun in der Pfarre Windhaag.

[5]) Topographia Windhaagiana aucta. Durch Hyacinth Marian. Wien 1673, S. 40. Nach Instrumenten datirt vom 25. Juli und 24. August 1530.

[6]) Sechster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, 1842, S. 128, Nr. 22.

[7]) Meine Geschichte von Waldhausen, S. 44.

[8]) L. c. S. 44.

[9]) So sagen wenigstens die Topographia Windhaagiana aucta, S. 39, und Hoheneck, B. II, S. 759.

Später fiel sie als Lehen an Kaiser Rudolf II. zurück, welcher im Jahre 1588 diese Herrschaft Klingenberg sammt dem Schlosse seinem Bruder, dem Erzherzoge Maximilian, erwähltem Könige von Polen, um 12.204 Gulden, 6 Schillinge und 20 Pfennige verkaufte[1]). Dieser aber überliess schon am 10. August 1588 auf Vermittelung des Erzherzogs Ernst die Herrschaft Klingenberg sammt dem dazu gehörigen Markte Münzbach dem Diener desselben und Oberdreissiger zu Ungarisch-Altenburg, genannt Lorenz Schütter[2]).

Bald darnach machte Georg Kirchhammer, ein Handelsmann, protestantischer Bürger zu Wien und Mitglied des äusseren Rathes, eine bedeutende Stiftung zu Münzbach. Er legte nämlich bei den damaligen zwei evangelischen Ständen des Landes ob der Enns ein Capital von 22.000 Gulden Rheinisch an; die Interessen mit 5 pCt. jährlich, im Betrage von 1100 fl., sollten theils zu Stipendien für Jünglinge, welche sich verpflichteten, die protestantische Theologie zu studiren, und theils Hausarmen zu Wien ausgetheilt, 600 Gulden aber davon zur Errichtung oder Vermehrung eines akatholischen Schulwesens benützt werden. Der Stiftbrief ist unterm Datum Wien vom 24. April 1591, der Schuldbrief der Stände darüber aber erst zu Linz 24. April 1593 ausgestellt. Mit der Vollziehung dieser Anordnung des Stifters wurde dessen Schwiegersohn und Universalerbe Lorenz Schütter von Klingenberg betraut, welcher auch dann in dem ihm gehörigen Markte Münzbach ein protestantisches Privat-Schulwesen für Knaben errichtete.

Er starb im Jahre 1599 und sein Sohn Georg war sein Erbe; diese Anstalt dauerte auch unter ihm fort bis 1625: da wurde sie aufgehoben, weil vom Kaiser Ferdinand II. die Religions-Reformation im ganzen Lande ob der Enns durchgeführt wurde und die protestantischen Lehrer und Prediger überall, also auch zu Münzbach, sich entfernen mussten. Das zur Erhaltung des Schulwesens bestimmte jährliche Einkommen wurde nun zu anderen frommen Zwecken verwendet[3]). Georg Schütter, durch grosse Schuldenlast gedrängt, überliess seine Güter seinen Verwandten, denen er das Meiste schuldig war, und diese verkauften im Jahre 1630 die Herrschaft Klingenberg sammt dem Markte Münzbach dem Stifte Waldhausen, welches jedoch den Markt, weil er zu entfernt lag, mit dem neuen Schulhause und dem Spitale am 1. September 1639 an Joachim Enzmüller gegen andere Güter vertauschte, welchen Tausch Kaiser Ferdinand III. in einer eigenen Urkunde, datirt vom 22. August 1640 aus Regensburg, bestätigte[4]). Enzmüller kaufte dann auch von einer Bürgerin ein Haus zu Münzbach um 300 Gulden und 6 f. Leitkauf,

[1]) Meine Geschichte von Waldhausen, S. 44; nach dem Originale, datirt Prag 11. März 1588.

[2]) L. c., nach dem Originale, datirt Krasnistaw 1588, 10. August.

[3]) Sechster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum zu Linz, nebst Beiträgen zur Landeskunde von Österreich ob der Enns und Salzburg. Linz 1842. Das k. k. Convict zu Kremsmünster und seine Stiftungen, geschildert von Karl August Reichenbach, S. 168, 202—205.

[4]) Meine Geschichte von Waldhausen, S. 44; nach der Original-Urkunde von Windhaag, datirt Regensburg 22. August 1640.

und befreite es von allen bürgerlichen Lasten, dass es ein Freihaus wurde. Er kaufte ferner die Herrschaft Windhaag sammt dem alten Schlosse von der Familie Schütter am 17. April 1636[1]).

Dieses Windhaag ist ein altes Besitzthum, welches aber nach und nach an verschiedene Familien kam, theils pfandweise, theils als Lehen vom Landesfürsten. Im Jahre 1300 besass einen halben Theil davon das Geschlecht Frein von Windhaag und Freiherstorf, der andere Theil gehörte den Lassbergern[2]). Von jener Familie Frein, welche jedoch wohl die nämliche ist wie jene der Freitel von Windhaag, welcher Name öfters urkundlich erscheint. kommt im Jahre 1333, dann 1340 ein Freitel der Junge von Windhaag vor, welcher in diesem Jahre am 24. April dem Kloster Baumgartenberg eine Hofstatt zu Huebenbach in der Pfarre Saxen und eine Hube zu Münzbach verkaufte[3]).

1345 erscheinen wieder ein Freitel der Junge von Windhaag und seinige Unterthanen[4]).

1361 versetzte Heinrich von Windhaag dem Abte Johann von Baumgartenberg vier Güter in der Pfarre Mitterkirchen[5]).

1379 überliess Otto der Frein (der Freitel) seinem Oheim, Hanns von der Au, seinen Antheil an Windhaag[6]); der Herzog Albrecht III. belehnte ihn mit demselben am 19. Jänner 1379[7]), und er erhielt im Jahre 1380 auch den andern halben Theil von den Lassbergern käuflich[8]).

1400 war Leopold der Drockendorfer, Schenk des Herzogs Leopold, im Besitze der Hälfte von Windhaag[9]), verkaufte dieselbe aber um 100 Pfund Wiener Pfennige im Jahre 1407 an Thomas Tampeck[10]).

1455 erscheint Veit der Tampecker als Besitzer; da belehnte ihn König Ladislaus, Herzog von Österreich, mit Windhaag[11]). So blieb es bis 1485; da kam dieses Besitzthum sammt dem Tampeckhof durch Regina, die Tochter und Erbin des Hanns von Tampeck, des letzten dieses Geschlechtes, an ihren Gemahl, Lassla von Prag, mit dem sie sich in diesem Jahre 1485 vermählte. Er war Kaiser Friedrich's III. Kämmerer und Erbmarschall in Kärnten und wurde von ihm am 25. August dieses Jahres mit dem Schlosse Windhaag

[1]) Topographia Windhaagiana aucta, S. 2.

[2]) L. c. S. 1.

[3]) Original-Urkunde von Baumgartenberg. Meine Geschichte des Landes ob der Enns, B. II, S. 697.

[4]) Meine Geschichte von Waldhausen, S. 26.

[5]) Meine Geschichte des Landes ob der Enns, B. II, S. 700, Regest. 138; nach dem Copialbuche von Baumgartenberg 1361, 2. Februar.

[6]) Topographia Windhaagiana, S. 1.

[7]) Lichnowski's Geschichte des Hauses Habsburg, B. IV, Regest. 1397, k. k. geheimes Archiv. Da heisst er auch: Otto der Freitel.

[8]) Topographia Windhaagiana.

[9]) L. c. S. 1.

[10]) L. c. S. 1, und Original von Windhaag.

[11]) Original von Windhaag, Wien 23. September 1455. Hoheneck, B. III, S. 737.

belehnt, welches dem Kaiser von Rechtswegen von Hanns dem Tampecker heimgefallen war [1]).

1491 bewilligte Kaiser Friedrich III. dem Lassla von Prag den Burgfrieden und das Landgericht zum Schlosse Windhaag, welches früher bei der uralten Burg Mitterberg, dem einstigen Sitze des Landrichters im Machland, die lange und noch 1353 der Familie von Capellen gehörte, aber landesfürstliches Lehen war, gewesen war; auch verlieh ihm der Kaiser die Wildbahn und bestimmte die Grenzen beider [2]). Dann machte Lassla von Prag einen Vergleich mit seinem Schwiegervater, der ihm dazu einige Gülten abtrat. Durch dieses Alles wurde nun Windhaag zu einer ordentlichen Herrschaft erhoben.

Das Schloss Mitterberg, damals schon eine Ruine, kam ebenfalls an Windhaag, aber das Übrige wurde vom Kaiser Friedrich III. um das Jahr 1493 an die Prueschinke, Freiherren von Stettenberg (dann Grafen von Hardeck genannt), zum Schlosse Greinburg, welches sie in jenem Jahre erbauten, verkauft [3]). Lassla von Prag wurde im Jahre 1505 vom Kaiser Maximilian I. in den Freiherrnstand erhoben und führte nun den Namen von Windhaag. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte er sich um 1505 mit Anna, der Tochter des Fux von Fuxberg, Rath des Kaisers Maximilian.

Er hinterliess nach seinem Tode, um 1515, mehrere Söhne, aber seine Witwe Anna verwaltete während der Jugend derselben trefflich die Herrschaft Windhaag und kaufte dazu im Jahre 1525 von Julius Grafen von Hardeck das alte Saxenegg, welches dann als ein Amt zur Herrschaft Windhaag gehörte.

Dieses Saxenegg, einst ein Schloss in der Pfarre St. Thomas am Blasensteine gelegen, nun eine Ruine, war im Besitze verschiedener Familien gewesen. 1359 besass es der Ritter Burchard der Chneusser, welcher vermöge eines Vertrages mit dem Propste Johann von Waldhausen und dem Pfarrer von St. Thomas die Erlaubniss erhielt, in dieser seiner Burg einen Caplan zu halten, welcher den Gottesdienst für seine Familie und die Hausleute besorgen sollte. Bischof Gottfried von Passau bestätigte diese Anordnung [4]). 1382 verkaufte Hanns der Chneusser dem Herzoge Albrecht III. die Feste Saxenegg [5]). Dann kam sie an die Drockendorfer, und 1405 überliess Herzog Wilhelm für sich und für Herzog Albrecht V. dem Schweinwarter, seinem Truchsess, diese Feste, welche er von Hanns dem Drockendorfer gelöst hatte [6]).

1410 übergaben die Herzöge Leupold und Ernst diese Burg an Erhart und Wilhelm von Zelking als Leibgedinge, da sie dieselbe vom Schweinwarter an sich

[1]) Original von Windhaag, 1485, 25. August, Rotweil. Meine Geschichte des Landes ob der Enns, B. II, S. 722, Regest. 489.

[2]) Original von Windhaag. Auch Topographia Windhaagiana, S. 39.

[3]) Hoheneck, B. II, S. 236.

[4]) Meine Geschichte von Waldhausen, S. 30; nach einem Originale von Waldhausen, datirt vom 28. März 1359.

[5]) Meine Geschichte des Landes ob der Enns, B. II, Seite 703, Regest. 196, 1382, 17. Februar, k. k. geheimes Archiv.

[6]) L. c. S. 710; 1405, 17. Februar.

gebracht hatten [1]). Dann kam Saxenegg an die Grafen von Hardeck, welche es nun im Jahre 1525 an Anna, die Witwe des Lassla von Prag, verkauften. Diese erbaute im Jahre 1524 von Neuem die Schlosscapelle zu Windhaag; es durfte dort täglich Messe gelesen und der Gottesdienst gehalten werden durch einen eigenen Geistlichen, wozu der Pfarrer von Altenburg (nun Pfarre Windhaag genannt) am 8. September 1524 seine Einwilligung gegeben hatte [2]); auch war sie vom päpstlichen Legaten, vermöge der Bullen vom 31. Juli und 13. August d. J., mit Privilegien und Ablässen versehen worden [3]).

Als im Jahre 1539 die Söhne des Lassla von Prag, Hanns, Lassla und Andreas, das Erbe ihrer Eltern theilten, erhielt Andreas, der Jüngste, die Herrschaft Windhaag und das Schloss Pragthal [4]). Nach dessen Tode im Jahre 1572 erbte dessen jüngster Sohn Beides, verkaufte es aber 1597, als der Letzte seines Stammes, an Lorenz Schütter von Klingenberg [5]). Nachdem dieser 1599 gestorben war, führten seine Witwe Barbara, geborne Pruner, und die ihr zugetheilten Gerhaben die Verwaltung darüber, bis ihr Sohn Georg Schütter dieselbe persönlich übernahm. Er besass nun Windhaag bis zum Jahre 1629, wo er es an seine Verwandten, denen er sehr viel schuldig war, gerichtlich abtrat; diese aber verkauften dann am 17. April 1636 Windhaag sammt Saxenegg und dem Schlosse Pragthal, welches Andreas von Prag im Jahre 1564 neu erbaut hatte [6]), an Joachim Enzmüller, später Reichsgrafen von Windhaag. Damals kam nun mit dieser Herrschaft auch die dazu gehörige Pfarre Münzbach an ihn; da aber Windhaag ein landesfürstliches Lehen war, so machte er es frei und sich eigenthümlich; der Freibrief darüber ist datirt von Wien, den 13. September 1642 [7]). Nachdem er nun in dieser Gegend so bedeutende Besitzungen hatte, beschloss er auch davon, vermöge seines edlen, grossartigen Charakters, einen schönen Gebrauch zu machen. Doch wir müssen diesen Mann, der sich um Österreich und besonders um das Land ob der Enns so sehr verdient machte, näher kennen lernen.

[1]) L. c. S. 711, Regest. 315, Wien den 4. April 1410; aus der Oedt'schen Sammlung.

[2]) L. c. S. 726, Regest. 547, Original von Windhaag.

[3]) Topographia Windhaagiana, S. 4.

[4]) Meine Geschichte des Landes ob der Enns, B. II, S. 727, Regest. 553; Original von Windhaag, Theilbrief des elterlichen Erbes zwischen den Brüdern von Prag, datirt Windhaag den 27. April 1539.

[5]) L. c. B. II, S. 728, Regest. 579, actum Windhaag den 12. April 1597.

[6]) Man vergleiche zu allem diesem über Windhaag Gesagten meine Geschichte des Landes ob der Enns, B. II, S. 643, 644, und die Topographia Windhaagiana aucta, S. 1—3.

[7]) Topographia Windhaagiana, S. 2.

§. 2.

Joachim Enzmüller, seine Stellung und seine Besitzungen in Österreich.

Er wurde am 21. Februar 1600 geboren und am folgenden Tage getauft; sein Vater hiess Jodocus, der Name seiner Mutter ist nicht bekannt, doch wahrscheinlich hiess sie Eva, weil ihre Enkelin, die Tochter Enzmüller's, diesen Namen erhielt.

Sein Vaterland war Schwaben, aber der Geburtsort ist unbekannt. Seine Eltern waren zwar bürgerlichen Standes, jedoch von einer ausgezeichneten Familie, welche von Alters her ein Wappen besass, worin der Greif den Hauptbestandtheil ausmachte; dergleichen Wappen führten sonst auch rathsfähige Familien zu Augsburg. Er studirte als Jüngling die Rechte und kam als Rechtsgelehrter nach Linz. Er wurde dann in Wien zum Doctor der Rechte befördert, ward Advocat und Secretär der Landschaft oder der Stände zu Linz; bald darnach war er schon kaiserlicher Rath, Fiscal und ständischer Syndicus. Er entsagte aber bald dieser Stelle und bewarb sich um die Landmannschaft im Lande ob der Enns, nachdem er in den Ritterstand erhoben worden war; am 12. April 1636 war er schon als Ritter immatriculirt worden [1]).

Am 19. August 1636 ward er Regimentsrath in Unterösterreich und blieb es auch unter Kaiser Ferdinand III., welchem er als solcher den 28. März 1637 den Eid ablegte.

Am 5. Jänner 1651 wurde er in den Freiherrnstand erhoben, dann im Anfange des Jahrs 1652 zum Reformations-Commissär im Viertel o. d. Mannhartsberge ernannt. Er erhielt die freie Bedienung schon den 26. Juni 1652 und am 11. Juli die Confirmation darüber ohne Abbruch seiner bisher gehabten, noch habenden Ordinari-Stellen und aller damit verbundenen Rechte.

Am 1. März 1657 wurde er zum General-Reformations-Commissär für ganz Unterösterreich ernannt [2]); dann ward er es auch für Oberösterreich.

Es waren nämlich selbst nach der strengen Reform unter Kaiser Ferdinand II. viele Tausende von Protestanten noch in Österreich ob und unter der Enns zurückgeblieben; diese suchte man nun zum katholischen Glauben zurückzuführen; Joachim Enzmüller bekehrte auch durch seine weisen Anstalten, durch Gewandtheit und unermüdeten Eifer für diese Sache eine grosse Menge, noch mehr in Unterösterreich als im Lande ob der Enns. Die Zahl der durch ihn Bekehrten wird sogar auf 40,000 angeschlagen!

Und er konnte mit Recht in der Grabschrift, die er sich selbst einst verfertigte, sagen:

„Nefandam haeresim ex Austria inferiori ejecit."

[1]) Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum zu Linz, 1843, Nr. 27, 28, „über Joachim Enzmüller, Grafen von Windhaag", von Schumann von Mansegg.

[2]) Notizenblatt, herausgegeben von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien als Beilage zum „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen", Jahrgang 1851, Nr. 17, S. 263, 267.

Er hatte freilich auch manche Anklagen und Verfolgungen, vorzüglich von Seiten protestantisch Gesinnter, zu erdulden, aber er vertheidigte sich und drang siegreich durch.

Auch der Kaiser Leopold I. erkannte seine grossen Verdienste um Staat und Kirche und erhob ihn im Jahre 1669 in den Reichsgrafenstand, und er nannte sich dann gewöhnlich „Graf und Herr von Windhaag", um welchen Titel er angesucht hatte. Und in eben diesem Jahre erscheint er auch in einer sehr hohen politischen Stellung, nämlich als Sr. k. k. Majestät Rath und Regent der niederösterreichischen Lande, was so viel heisst wie: Präsident der Regierung[1]).

Er hatte sich zuerst vermählt mit Maria Kirchstetter von Kirchstetten, aus einer sehr alten niederösterreichischen adeligen Familie; sie war die Tochter des kaiserlichen Secretärs und Rathsherrn von Wien Christoph Kirchstetter, welcher vom Kaiser Matthias im Jahre 1612 auch in den Reichsadelsstand erhoben worden war. Sie wurde am 19. Mai 1608 geboren und am 21. September 1627 mit Joachim Enzmüller vermählt; sie gebar ihm eine Tochter, Eva, sein einziges Kind, und starb am 10. März 1659. Seine zweite Gemahlin, welche ihn überlebte, war Maria Emilia Katharina, geborne Gräfin von Sprinzenstein, aus einer oberösterreichischen Familie, Tochter des Grafen Simon Hieronymus und seiner Gattin Emilia Katharina, gebornen von Walkenfels[2]).

Joachim Enzmüller war ein sehr reicher Mann und hatte viele Besitzungen; nebst den schon erwähnten im Machlande besass er in Unterösterreich die Herrschaften Reichenau, Rosenburg und Wolfshofen, Gross-Perchtolz, Kirchstetten, Neunzehn, Gross-Poppen und Wurmbach.

1. Reichenau am Freiwald im V. O. M. B., welches er am 4. September 1652 von der Familie der Freiherren von Leyser sammt den Glashütten erkaufte; dazu gehörte das Aigen Gross-Perchtolz sammt dem Herrenhause daselbst und das Dorf Langenschlag eine Stunde entfernt, auch mit einem Herrenhause und einer Meierei. Reichenau liegt nicht weit von der Grenze des Landes ob der Enns und Böhmens. Er liess im Jahre 1661 daselbst auf seinem Grund und Boden, wo Böhmen das Land ob und unter der Enns zusammenstossen, eine Säule setzen und die Bildnisse der h. Patrone, des Wenzeslaus, Leopold und St. Florian daraufmalen[3]).

2. Rosenburg, ein grosses, schönes Schloss im V. O. M. B., nahe dem Flusse Kamp, eine Stunde von dem Benedictiner-Kloster Altenburg und eben so weit von der Stadt Horn entfernt. Es gehörte einst der Familie von Rogendorf, dann verschiedenen Anderen; zuletzt kam es im Jahre 1657 durch Cessionen an Herrn Johann Ignaz Spindler von Hofegg, k. k. n. ö. Regimentsrath, welcher es jedoch mit allem, was dazu gehörte, schon am 8. October 1658 dem Joachim Enzmüller verkaufte, der das Schloss, den Meierhof u. s. f. im besten Zustande herstellte. Zur Herrschaft Rosenburg gehörten damals auch der freie adelige Sitz Wolfshofen, das Freihaus und der Edelsitz zu Meissau und mehrere andere Ämter[4]).

[1]) Topographia Windhaagiana.

[2]) Hoheneck, B. II, S. 488, 489.

[3]) Topographia Windhaagiana, S. 46.

[4]) Weitläuftiger über diese Besitzungen Enzmüllers ist abgehandelt in der Topographia Windhaagiana, S. 50 u. s. f. Es sind darin auch alle Schlösser abgebildet.

3. Das Schloss und Landgut Gross-Poppen, drei Meilen von Rosenburg entfernt, kaufte Enzmüller am 14. Februar 1656 mit den dazu gehörigen Dörfern und Häusern von Sigmund von Isen. Da es ein landesfürstliches Lehen war, machte er es im Jahre 1665 frei und baute das ruinirte Schloss grösstentheils neu auf.

4. Schloss und Herrschaft Neunzehn, eine Stunde von Gross-Poppen, drei Stunden von Zwettel und Waidhofen an der Thaya entfernt, kaufte er am 28. October 1658 von dem Freiherrn Rudolph von Leyser auf Kronsegg und Schiltern.

Auch dieses schon ziemlich verfallene Schloss liess er herstellen und sehr verschönern. Zu dieser Herrschaft gehörte auch der adelige Freisitz Wurmbach.

5. Das Schloss Kirchstetten an der mährischen Grenze zwischen Nikolsburg und Staats im V. U. M. B. brachte er am 26. Februar 1656 von Eustach von Altheim an sich.

6. Er besass auch einige Zeit den Auhof, ein adeliges Landgut in der Pfarre Pergkirchen, in der Nähe des Marktes Perg, welches er sammt dem Meierhofe im Jahre 1663 von Christoph Adam Meixner gekauft hatte. Er überliess aber den Auhof am 27. Februar 1667 gegen andere Güter und Geld dem Kloster Baumgartenberg, welchen Tausch oder Verkauf der Kaiser Leopold I. am 5. Juli d. J. bestätigte [1]).

Zu Windhaag hatte seit alter Zeit der sogenannte Eibelspergerhof gehört, welcher zwischen Linz und Ebelsberg lag. Er war ein Passau'sches rittermässiges Lehen, wurde aber verschiedenen Personen gegen gewisse Abgaben überlassen; weil er jedoch von Windhaag zu entlegen war, so verkaufte ihn Enzmüller am 12. Juli 1666 dem Gabriel Heinrich Baldegger [2]).

Er hatte auch drei Häuser zu Wien, eines zwischen der vorderen und hinteren Bäckergasse, nahe der Universität und dem Kloster der Dominicaner, welches er am 11. Februar 1648 von der Frau Anna Sophia, Witwe des Sebastian Scheffler, erkauft hatte; die zwei anderen lagen in der Rossau, nahe der Donau und dem Servitenkloster, jedes hatte einen grossen Garten; eines derselben hatte er am 27. Mai 1651 von den Erben des Adam Ekl, k. k. Taxators bei der niederösterreichischen Regierung, das andere den 27. October 1655 von Lukas Frischenhauser, Raitrath zu Wien, erkauft [3]).

Enzmüller besass auch ein grosses Haus zu Linz auf dem Stadtplatze neben dem Schmidthor, welches er schon im Jahre 1633 an sich brachte und viel schöner herstellen liess. Er versah dasselbe nach erhaltener bischöflicher Erlaubniss (datirt vom 30. April 1633) mit einer Hauscapelle. — Endlich gehörte ihm noch das Mauth- und Herrenhaus mit einem schönen Garten zu Neumarkt an der Ips, welches er den 16. April 1654 von Albrecht Grafen von Zinzendorf, Sr. k. k. Majestät geheimem Rathe, erkauft hatte [4]).

[1]) Topographia Windhaagiana, S. 61. Meine Geschichte von Baumgartenberg, S. 46.

[2]) Topographia Windhaagiana, S. 60; Kaufbrief vom 12. Juli 1666.

[3]) L. c. S. 58, 59.

[4]) L. c. S. 60.

§. 3.

Stiftungen des Enzmüller, Grafen von Windhaag, im Lande ob der Enns.

Stiftungen und wohlthätige Anstalten zu Münzbach.

Von diesen seinen Besitzungen und ihren Erträgnissen wollte Enzmüller, da er nur ein einziges Kind hatte, nämlich seine Tochter Eva Magdalena, welche aber als Nonne in einem Dominicaner-Kloster zu Tulln lebte, einen edlen Gebrauch machen, besonders zur Beförderung des katholischen Glaubens, zur Hilfe für Arme und Kranke, zur Unterstützung von Studirenden, und zum Emporbringen der Wissenschaften.

Wir wollen nun zuerst berichten, was er in diesen Beziehungen zu Münzbach bewerkstelligte.

a) Studienanstalt zu Münzbach.

Es war, wie wir schon früher berichteten, um 1591 eine protestantische Schulanstalt daselbst von Kirchhammer gestiftet worden, welche jedoch im Jahre 1625 wieder aufhörte. Kaiser Ferdinand II. hatte 1629 verordnet, dass zwar eine jede Stiftung, durch welche auf die Beförderung des protestantischen Lehramtes und Glaubens gedacht wurde, bei ihrer Kraft verbleiben und der Wille des Stifters erfüllt werden sollte, aber mit der Einschränkung und Bedingung, dass Alles, was für die protestantische Religion gestiftet war, zur Beförderung der katholischen zu verwenden sei. Nachdem nun Enzmüller Windhaag mit Münzbach an sich gebracht hatte, so haben die Schütter'schen Erben und Verwalter der Kirchhammer'schen Stiftung in Bezug auf Wiederaufrichtung des zu Münzbach einst bestandenen Schulwesens mit ihm unterm 10. April 1641 einen Vergleich abgeschlossen, vermöge dessen er daselbst eine katholische Schulanstalt zu errichten und für die Zukunft zu erhalten sich verpflichtete, wogegen jene Erben und Verwalter demselben und seinen Erben alles Einkommen und alle Rechte abtraten, welche sie und ihre Nachkommen in Kraft der Kirchhammer'schen Stiftung und des darüber ausgefertigten Stiftbriefes oder anderwärts wegen dieses Schulwesens gehabt haben oder hätten haben mögen. Dieser Vergleich wurde dann auch am 17. August 1641 von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand III. bestätigt[1]).

Enzmüller brachte dies auch bald in Vollzug: es wurde sein Freihaus (nahe dem später dort erbauten Kloster) dazu verwendet; es waren daselbst immer zwei oder drei Professoren und sechs Alumnen, welche mit allem Nöthigen versehen wurden, aber auch Andere konnten dort ohne Bezahlung eines Schulgeldes studiren. Sie wurden in den sogenannten Rudimentis, in der lateinischen und griechischen Sprache, in der Poesie und Rhetorik, im Gesange und in der Instrumental-Musik unterrichtet; es waren sechs Classen

[1]) Sechster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Linz 1842. Das k. k. Convict zu Kremsmünster und seine Stiftungen. Von Karl August Reichenbach. S. 202—204. — Topographia Windhaagiana, S. 40.

und Jahrgänge. Alles wurde aber genauer bestimmt und regulirt, nachdem das Dominicanerkloster zu Münzbach gestiftet und jene Studienanstalt den Priestern dieses Ordens übertragen worden war.

b) Gründung des Dominicanerklosters zu Münzbach.

Enzmüller hatte schon lange den Plan gefasst, daselbst ein solches Kloster zu errichten, und begann auch schon im Jahre 1662 dafür Sorge zu tragen. Er wandte sich nämlich zuerst an den Erzherzog Leopold Wilhelm, damaligen Bischof zu Passau, und erhielt nach zweimaligen Conferenzen unterm Datum des 20. September 1662 von demselben die Incorporation der Pfarre und Kirche Münzbach zu dem neu zu erbauenden Dominicanerkloster. Die Vogtei darüber und andere weltliche Rechte blieben jedoch bei der Herrschaft Windhaag. Diese Einverleibung bestätigte später, zwischen 1664 und 1673, auch der Bischof Wenzeslaus von Passau [1]). Da jedoch die Kirche sehr alt und in schlechtem Zustande, auch zu klein war, beschloss Enzmüller, dieselbe fast ganz neu zu erbauen, zu vergrössern und zu verschönern. Am 12. October 1664 wurde mit grosser Feierlichkeit der erste Stein sowohl zur Kirche als zum Kloster gelegt und dann thätig im Baue fortgefahren und der Thurm erhöht. Der Boden der Kirche wurde mit rothem und weissem Marmor gepflastert, das obere Gewölbe sammt dem ganzen Innern schön ausgemalt; von schwarzem gebeiztem Holze wurden neun Altäre und eine Kanzel errichtet, und eine ansehnliche Orgel mit sieben Registern aufgestellt. Vor dem Hochaltare liess er ein grosses steinernes Grabmal für sich und seine Familie errichten und es mit einem eisernen Gitter einfangen; daselbst wurde auch seine erste Gemahlin Maria begraben, welche am 10. März 1659 gestorben war [2]).

An diese Kirche, auf dem Platze, wo früher der im Jahre 1654 gänzlich abgebrannte Pfarrhof stand, in der Nähe des Schulhauses für Studirende, wurde das Kloster gebaut, und mit allem Nothdürftigen versehen.

Es wurden in demselben zwölf Zellen nach einander errichtet, es war daselbst ein grosses Refectorium und unterhalb desselben ein bedeutender Keller. Um die Zellen war ein langer Gang, durch welchen die Mönche in dieselben, und die Professoren durch eine eigene Thür in die daran stossende Stiftschule kommen konnten. Es waren zwei Hauptstiegen, und im oberen Stockwerke 18 Zimmer, theils für Kranke, theils für geistliche Gäste. Vom Kloster sah man auf den ganzen Markt Münzbach und in weite Ferne bis zur Donau hin, von den Zellen aber in den grossen, schönen Klostergarten, auf den Meierhof und selbst nach Windhaag hin. In dem geistlichen Chore hinter dem Hochaltare waren zwölf Chorstühle von zierlicher Tischlerarbeit, und in der Mitte desselben eine kleine Orgel zum Gebrauche der Religiosen. Daneben war ein eigenes Bibliothekszimmer für dieselben mit Ordensbüchern und anderen. Es gehörte zum Stifte auch ein grosser, neu erbauter Meierhof mit Pferden, Rindvieh u. s. w., und ein Teich.

Der Bau dieses Klosters kostete dem Stifter beiläufig 20.000 Gulden; er bestimmte auch dazu Zehenten und ein Capital von 6000 Gulden.

[1]) Topographia Windhaagiana, S. 41.

[2]) L. c. S. 41, 42.

Das Kloster wurde vorzüglich zu Ehren des heiligen Joachim gegründet; neun Väter und drei Laienbrüder waren die ersten Bewohner desselben. Der Pater Vincentius Hauser, welcher die Tochter des Enzmüller vom Kloster zu Tulln, wo sie Nonne war, nach Windhaag gegen Ende des Jahres 1667 begleitet hatte, wurde der erste Prior oder Vicarius zu Münzbach; mit ihm kam auch dahin F. Hyacinthus Marianus, Lector der heiligen Schrift, welcher längere Zeit als Bibliothekar die grosse Bibliothek zu Windhaag einrichtete und ordnete und dann die „Topographia Windhaagiana aucta“ herausgab. Das Kloster war im Jahre 1669 vollendet und vom 3. December d. J. ist der Stiftungsbrief ausgestellt, in dem auch die Verpflichtungen und Bedingungen für die Dominicaner enthalten waren; er wurde von dem Provincial, vom Prior und Convent daselbst unterschrieben und mit ihren Siegeln versehen. Sie verpflichteten sich gegen den Stifter, die Stifterin, ihre Tochter Eva Magdalena, und ihre Erben, Folgendes zu beobachten und zu vollführen:

I. In religiöser, kirchlicher Beziehung.

a) Sie sollen alle Tage zur Prim die erste Messe für den Stifter lesen.

b) Nach seinem Tode die drei Tage, nämlich den ersten, siebenten und dreissigsten Tag nach katholischer Sitte mit zwei gesungenen Ämtern und der Todtenvigil, dann alle Jahre den Jahrestag mit zwei Ämtern und der Vigil feiern, und eben so sollte es in Betreff der Stifterin und der Tochter Magdalena nach ihrem Tode sein.

c) Sie sollen nach und nach für den Stifter 1000 heilige Messen lesen, auch alle Quatember ein Seelenamt für den Stifter und seinen ganzen Stamm halten. Ferner müssen sie am 26. Februar für den Vater des Stifters [1]) einen Jahrestag mit zwei gesungenen Ämtern halten und am 21. October den Sterbetag seiner Mutter auf ähnliche Weise begehen. Aber an den Jahrestagen des Stifters, der Stifterin und ihrer Tochter Magdalena sollen sie allezeit das Requiem und Lobamt mit Leviten halten, wozu ihnen der Stifter einen goldgestickten Ornat verehrte; auch gab er ihnen zwei kleine silberne Monstranzen, seine Tochter aber schenkte ihnen 50 Gulden zum Ankaufe einer grösseren.

d) Da zu dieser Zeit auch das Nonnenkloster zu Windhaag schon bestand, so waren die Dominicaner verpflichtet, so oft der Beichtvater der Nonnen oder sein Nebenpriester ausreisen wollten oder krank sein würden, den Gottesdienst zu Windhaag ohne Entgelt zu versehen; sie konnten sich aber desswegen mit den Beichtvätern abfinden. Besonders aber sollten sie auf höfliches Ansuchen der jeweiligen Priorin zu Windhaag am Palmsonntage zur Passion singen, wie auch am Charfreitage den Gottesdienst halten helfen, und letzteres auch an den drei Jahrestagen des Stifters, der Stifterin und ihrer Tochter, nachdem zu Münzbach dieses geschehen sein würde, auch zu Windhaag thun. Im Monate Juni sollten sie, wie auch die Franciskaner zu Grein, am ersten Sonntage nach St. Anton von Padua den Gottesdienst in der Portiuncula-Kirche zu Windhaag halten, im Juli das Fest der heiligen Magdalena und der Kirchweihe, im August den ersten Sonntag nach dem Portiuncula-Feste, wie im Juni, feiern helfen, im October eben so den ersten Sonntag nach dem Feste

[1]) Er war am 26. Februar 1616 gestorben.

des heiligen Franz Seraphicus. Endlich so oft im Kloster zu Windhaag die Einkleidung oder der Profess einer Nonne vor sich gehen würde, sollten sie (so wie an den genannten Festtagen) die völlige Musik mit den Alumnen und dem Schulmeister (der sie darin unterrichtete) halten [1]).

II. Verpflichtung der Dominicaner zu Münzbach in Betreff des Studienwesens und des Alumnates.

In dem Cessionsbriefe, welchen am 20. Jänner 1669 Joachim Enzmüller zu Windhaag ausstellte, bestimmte er die 600 Gulden Interessen von der Kirchhammer'schen Stiftung für die Vorsteher des Klosters zu Münzbach, mit der Bedingung, dass sie die Jugend in Gottesfurcht und in den Studien, auch in der Musik und im Gesange unterrichten und besonders sechs Alumnen in Speisen, Kleidern und was sonst nothwendig ist, unterhalten sollten. Dazu liess sich auch der Dominicaner-Orden laut seiner, dem Cessionsbriefe von 1669 beigefügten Erklärung (datirt Wien 8. Juni) herbei.

Der Graf von Windhaag behielt aber sich und seinen Erben vor, die Alumnen selbst aufzunehmen und Alles zu verordnen, was zur beständigen Fortpflanzung und Beförderung dieses Schulwesens dienen könnte [2]). Er liess auch das Schulgebäude und Alumnat, ganz nahe dem Kloster, diesem einverleiben und recht tauglich zurichten. Die Dominicaner übernahmen also diese Anstalt und stellten die Lehrer aus ihrer Mitte auf. Das Kloster genoss dafür 300 Gulden von den jährlichen Interessen pr. 600 Gulden, das Übrige wurde für die Alumnen verwendet, welche von ihnen Kost und Kleidung, und zwar täglich drei, an Festtagen vier Speisen, aber immer nur Wasser zum Tranke erhielten. Alle Jahre zu Ostern oder Pfingsten bekamen sie ein neues Kleid von braunem Tuche, jährlich vier Paar Schuhe und jedes zweite Jahr einen Mantel. Der Graf hatte auch eine genaue Instruction und Ordnung sowohl für die Alumnen als für die Priester vorgeschrieben. Die Knaben mussten bei allen gestifteten Jahrestagen und ausserordentlichen Feierlichkeiten, welche in der Kirche Portiuncula oder in der Klosterkirche zu Windhaag gehalten wurden, erscheinen und den Gottesdienst mit figurirten Ämtern verherrlichen helfen. Obwohl die Priorin von Windhaag über sie befehlen konnte, so liess sie doch gewöhnlich wegen Erhaltung freundschaftlichen Verhältnisses den Prior darum ersuchen. Über dieses Alumnat musste der Hofrichter von Windhaag im Namen der Priorin fleissige Aufsicht führen, damit die Knaben nach des Stifters Vorschrift gut verpflegt würden und keine Klage hätten. Die jeweilige Priorin hatte vermöge des Testamentes des Grafen das Recht, die Knaben dem Pater Prior zu Münzbach zu präsentiren, jedoch ehe sie einen in das Alumnat aufnahm, musste sie sich mit ihm und dem Präfecten besprechen, ob er dazu tauglich wäre.

Jeder Knabe musste der Priorin einen von ihm eigenhändig geschriebenen und noch dazu von einem anderen Knaben, gleichsam als Zeugen, unterfertigten Revers ausstellen. Was aber die Aufnahme in dieses Alumnat betraf,

[1]) Nach dem Manuscripte der ersten Priorin.

[2]) Nach einer collationirten Abschrift der Cessionsurkunde, datirt Linz den 11. December 1726, im ständischen Archive zu Linz.

so sollten vermöge der Anordnung vor Allen den Vorzug haben: die Kinder der Bürger und der Unterthanen, dann die Kinder der Beamten und Bedienten, ferner jene, welche von den Verwandten oder Schwägern des Grafen empfohlen wurden, endlich jene, welche zum Studiren tauglich erkannt wurden. Anfangs liess die Stifterin, die erste Gemahlin des Grafen, den Alumnen ihre Betten umsonst zubereiten, später aber wurde mit Wissen und Einwilligung der ersten Priorin Magdalena die Einrichtung getroffen, dass jeder neu aufgenommene Knabe ein Bett für sich mitbringen musste [1]).

In Münzbach studirten die Alumnen durch sechs Jahre; von dort kamen sie, als nach dem Tode des Grafen von Windhaag das grössere Alumnat zu Wien errichtet wurde, in dieses und setzten ihre Studien fort.

III. Die Dominicaner hatten auch die Pfarre Münzbach zu versorgen; diese war dem Kloster einverleibt und wurde nur jährlich, wie andere Kirchen, vom Dechant visitirt. Der Prior war immer zugleich Pfarrer und wurde von dem Provincial dem Bischofe präsentirt.

Jede Priorin von Windhaag war aber darüber rechtmässige Vogtei-, Lehens-Frau und Grundobrigkeit. Sie setzte auch, jedoch mit Wissen des Priors, die Zechpröpste, den Schulmeister und Messner ein oder schaffte sie ab. Die Instruction für dieselben hatte schon der Graf Joachim entworfen, seine Tochter aber hat sie noch vermehrt und verbessert. Es bestand ein eigenes Inventarium und die Zechpröpste mussten jährlich eine ordentliche Rechnung über alle Empfänge und Ausgaben ablegen, und zwar der Priorin von Windhaag vor Lichtmessen. Sie zog dabei den Hofrichter zu Rathe, und die Rechnung wurde öffentlich in der Kanzlei zu Windhaag gemacht; die Priorin sass dabei an einem Tische in einem inneren Zimmer und hatte den Vorsitz, daneben waren der Prior, der Hofrichter und der Hofschreiber. Sie unterschrieb zuerst die Rechnung, dann der Prior zur linken Seite derselben, und weiter unterhalb der Hofrichter. Dann gab dieser dem Prior und den Zechpröpsten ein kleines Mittagsmahl, wozu von dem Einkommen der Kirche drei Gulden verwendet wurden.

Die Kirche Münzbach hatte übrigens Unterthanen, Wiesen, Zehente und Getreidekästen.

Die Kirchenpröpste führten die Aufsicht über das alte deutsche Schulhaus zu Münzbach, in welchem auch der Schulmeister mit seiner Familie wohnte und die Kinder unentgeltlich unterrichten musste; was an dem Schulgebäude zu machen war, wurde von dem Einkommen der Kirche bestritten.

IV. Die Dominicaner hatten ferner die Pfarre Altenburg (nahe bei Windhaag) zu versehen. Sie war sehr alt, die Herrschaft Windhaag hatte in derselben ihre meisten Unterthanen und war darüber Patron und Vogtei. Nach der Stiftung des Nonnenklosters und dem Tode des Stifters hatte die jeweilige Priorin beide Rechte. Diese Pfarre war in ihrem Vermögen sehr herabgekommen, so dass um jene Zeit kein eigener Pfarrer sich dort befand, sondern der Caplan im Schlosse Windhaag war zugleich Pfarrer von Altenburg und genoss die Windhaag'sche Capellen-Stiftung pr. 2000 Gulden.

[1]) Alles dieses nach dem Manuscripte der ersten Priorin.

In Abwesenheit der Herrschaft hielt er an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst zu Altenburg, an Wochentagen aber las er die heilige Messe zu Windhaag. Da aber Joachim Enzmüller sich einen steten, eigenen Caplan auf seine Kosten hielt, so nahm er jene 2000 Gulden von der Capellen-Stiftung weg und übertrug dieselbe an das Kloster Münzbach, verordnete aber, dass ein jeder Prior allda auch die Pfarre Altenburg durch einen Priester des Conventes versehen lassen sollte. Dieses Gotteshaus besass jedoch einiges Holz, Äcker, Wiesen und Zehente, einen Pfarrhof und ein Messnerhaus; in der Kirche war auch die Grabstätte der Familie von Prag. Es war ferner angeordnet, dass die Priorin von Windhaag auf Ansuchen des Priors von Münzbach den von ihm zum Pfarrer bestimmten Priester dem Bischofe von Passau präsentiren sollte, welcher dann demselben ein Anstellungsdecret zuschickte. Die Priorin ernannte die zwei Zechpröpste und den Schulmeister, welcher zugleich Messner war. Der Pfarrhof und das Messnerhaus mussten von dem Einkommen der Pfarre erhalten werden.

Die Kirchenrechnung wurde nach der Angabe des Schulmeisters zu Altenburg selbst vom Hofschreiber gemacht, welcher dafür einen Gulden erhielt; der Hofrichter führte dabei anstatt der Priorin den Vorsitz, aber die Rechnung musste ihr zur Bestätigung übergeben werden.

Magdalena, die Tochter des Stifters von Münzbach und Windhaag, liess in der dortigen Kirche einen neuen Hochaltar machen, stiftete ein ewiges Licht davor und errichtete einen Stiftbrief, vermöge dessen dort jährlich am Magdalenentage eine heilige Messe für sie und nach ihrem Tode ein Jahrestag gehalten werden sollten. Am Bartholomäusfeste war der Kirchtag; der Amtmann nahm das Standgeld ein und übergab es der Priorin [1]).

c) Das Kloster Münzbach musste auch einen Priester als Vicarius nach Rechberg stellen. Dieses war früher nur eine Filiale von Pierbach und es wurde dort von hier aus jeden dritten Sonntag Gottesdienst gehalten. Joachim Enzmüller machte aber nach Rechberg eine neue Stiftung mit Gründen und Zehenten und errichtete den Pfarrhof für einen Priester, der immer dort wohnen sollte; auch die Kirche wurde vergrössert. Der Bischof von Passau, Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich, erklärte Rechberg unterm Datum des 15. August 1656 als selbstständige Pfarre und als unabhängig von Pierbach.

Der Stiftbrief Joachim Enzmüller's ist vom 6. December 1657, dem Feste des heiligen Nikolaus, dem die Kirche geweiht ist, datirt [2]). Das Präsentationsrecht, die Vogtei und Lehensherrlichkeit gehörten der jeweiligen Priorin von Windhaag. Schon die erste Priorin ernannte zwei Unterthanen zu Zechpröpsten, denen sie auch eine Instruction und ein Inventarium zustellte; die Kirchenrechnung wurde in der Art und Weise wie zu Altenburg aufgenommen. Die Priorin nahm stets den Pfarrer aus dem Kloster Münzbach, der ihr aber vor dem Antritte der Pfarre einen Revers ausstellen musste; sie präsentirte ihn dem Bischofe von Passau, welcher ihn jedoch nur auf drei Jahre anstellte und ihm

[1]) Nach dem Manuscripte.

[2]) Topographia Windhaagiana, S. 41.

den Titel Vicar ertheilte; nach drei Jahren musste wieder die Präsentation erfolgen, die Unkosten davon musste er selbst bestreiten [1]).

Den Zehent der Pfarre genoss das Kloster Münzbach, es musste aber den Vicarius, der zu Rechberg wohnte, mit Lebensmitteln und Wein versehen. Die erste Priorin von Windhaag stiftete dort 200 Gulden Capital zu einem ewigen Lichte, und eine heilige Messe für sich, so lange sie lebte, am 23. Februar als an ihrem Geburtstage, dann am 2. Mai als dem Tage ihres Professes, und am 23. Juli als an ihrem Namensfeste; nach ihrem Tode sollte immer ein Jahrestag abgehalten werden.

Wenn der Vicar in Rechberg starb, musste der Hofrichter im Namen der Priorin inventiren und sperren und konnte dazu den Prior einladen; dies Letztere aber sollte unterlassen werden, wenn der Dechant von Freistadt selbst zur Sperre kommen würde [2]).

An den dortigen fünf Kirchtagen musste der Amtmann von Saxenegg das Standgeld einsammeln und der Priorin übergeben.

d) Joachim Enzmüller hatte zu Münzbach auch ein Spital, noch zu Lebzeiten seiner ersten Gemahlin, für sechs Männer und eben so viele Weiber eingerichtet; das frühere war schon seit längerer Zeit eingegangen. Er liess ihnen braune Mäntel von Tuch mit langen Ärmeln machen; jede Person besass in ihrem Zimmer ein grünes Himmelbett mit Vorhängen, ein grünes Tischlein, solchen Stuhl und solche Truhen; sie hatten die nöthige Beheizung, einen Becher von Zinn, dreimal in der Woche Fleischspeisen. Eine Pupille der Herrschaft musste dort als Meierin ihren Hofdienst abdienen, zu Spitalmeistern wurden ein Bürger und ein Bauer bestimmt; letzterer musste die nöthigen Fuhren umsonst für das Spital leisten, war aber dafür von aller Robot frei. Zu dem Spitale gehörten ein Garten mit Obstbäumen, Wiesen, Äcker und ein Zehent; auch zwei Kühe, mehrere Schweine und Hühner waren für dasselbe bestimmt.

Das Spital war zu Ehren der heiligen Barbara gestiftet; eine Capelle mit einem Altare befand sich in demselben, wo die Bewohner, wenn sie krank waren, die heilige Messe hören konnten, welche die Priester von Münzbach lesen mussten. Diese hatten auch die Verpflichtung, den Kranken Beichte zu hören, sie zu communiciren, ihnen die letzte Ölung zu ertheilen und die Verstorbenen einzusegnen; sie mussten dieses Alles unentgeltlich leisten. Der Graf verschaffte dem Spitale in seinem Testamente noch überdies 1000 Gulden, welche seine Tochter nach Belieben entweder zur Aufnahme mehrerer in das Spital oder zur Verbesserung des Zustandes der Gegenwärtigen verwenden konnte. Sie that das Letztere, verbesserte ihre Kleidung, verschaffte ihnen täglich Fleischspeisen (ausgenommen an den gesetzlichen Fasttagen) und ein Seitel Bier. Sie legte ihnen aber dafür auf, dass sie täglich eine heilige Messe hören und dann zu Hause einen Rosenkranz beten, an allen Festtagen Jesu und Mariens, am St. Magdalenentage und am Sonntage vor oder nach des Stifters Sterbetage die heilige Beichte verrichten und die heilige Communion empfangen sollten; an diesen Tagen bekamen sie aber auch anstatt des Bieres Wein. Sie liess das

[1]) Nach dem Manuscripte der Priorin.

[2]) Auch nach dem Manuscripte.

Spital verschönern, mit Bildern zieren, das Wappen des Stifters dort aufstellen, schenkte ein grosses Kreuz zu Leichenbegängnissen, ein Crucifix und ein schönes Marienbild. Zwei Bürger wurden nun zu Spitalmeistern ernannt; der Bader, welcher die Kranken besorgte, erhielt jährlich 4 Gulden. Die Spitalaufseher mussten jährlich die Rechnung legen, welche die Priorin und der Hofrichter durchschauten und prüften; die Bewohner des Spitales durften dabei erscheinen, wurden über ihren Zustand und ihre Behandlung gefragt, und getröstet entlassen. Sie konnten zu kleinen Arbeiten, wie Nägel ausziehen, Hopfen pflücken u. dgl., aufgefordert werden, wo sie dann mehr Brod erhielten; sie durften aber nicht als Tagewerker um Geld arbeiten. Verdienten sie jedoch etwas, ohne dass der Ordnung im Spitale Eintrag geschah, so musste es in die allgemeine Casse abgeliefert werden.

Bei der Aufnahme in das Spital sollten besonders die Unterthanen und Dienstleute des Grafen und ihre Nachkommen berücksichtigt werden [1]).

e) Einführung der Erzbrüderschaft Jesu, Mariens und des ewigen Rosenkranzes.

Enzmüller liess dieselbe schon vor Erbauung des Klosters zu Münzbach am 2. Februar 1653 durch den Prediger-Orden einführen und so einrichten, wie es in grossen Städten der Fall war. Er ernannte einen Rector aus dem Laienstande und einen Vicerector, einen Secretär und einen Ansager. Für die Priester, welche dazu gehörten, war ein Dominicaner als geistlicher Vater bestimmt. Über die Brüderschaft selbst hatte nach der Gründung des Klosters kein Prior von Münzbach etwas zu befehlen. Der Stifter wollte vielmehr, dass die Rechnung des Klosters, welche dem Prior und Procurator zustand, von der Brüderschaft untersucht und von dem Rector und dem geistlichen Vater ratificirt werden sollte. Er gab die Mittel dazu her, dass die Patres ein eigenes Brüderschaftsbüchlein und Kataloge der Verstorbenen jährlich drucken lassen und vertheilen konnten. Die Mitglieder hatten ein eigenes Local für das Geld und die Schriften der Brüderschaft; die Rechnung wurde alle zwei Jahre um Lichtmessen aufgenommen und der Stifter unterschrieb sich immer vor allen Anderen. Nach seinem Tode wollte man jedoch dies nicht mehr der Priorin von Windhaag gestatten und ertheilte ihr nur die Rechnung in Abschrift. Zur Wahl der Rectoren mussten allezeit der Hofrichter und andere Beamte beigezogen werden; es gab bei dieser Brüderschaft auch Consultores.

Der Stifter that derselben viel Gutes; er verehrte ihr mehrere schön eingefasste Reliquien, Tafeln und Bilder, und eine geschnitzte grosse Statue der Mutter Gottes mit dem Kinde Jesus, und liess dieselbe schön kleiden, um bei der Procession der Brüderschaft mitgetragen zu werden; er liess ferner 15 sogenannte Geheimniss-Stäbe (mit Abbildungen der Geheimnisse des Rosenkranzes) und fünf blaue und eben so viele rothe und gelbe Röcke für die Träger derselben verfertigen. In seinem Testamente vermachte er dieser Brüderschaft 600 Gulden unter der Bedingung, dass sie von ihrem Einkommen die weissen Wachskerzen zu seinem und seiner Familie Jahrestagen hergeben sollte. Da aber hierüber nichts

[1]) Nach dem Manuscripte.

Näheres bestimmt war und es der Brüderschaft hätte beschwerlich fallen können, so liess seine Tochter und Erbin Magdalena mit Rath geistlicher und weltlicher Personen von den anliegenden Capitalien, welche von der Kirche Münzbach kamen und mit denen der Stifter für die Kirchenbaukosten entschädigt worden war, 150 Gulden der Brüderschaft übergeben und errichtete mit ihr einen Stiftbrief, worin sie die Anzahl der Kerzen festsetzte; dieselbe sollte nämlich bei dem Jahrestage des Stifters 140, bei jenen der Stifterin und der Tochter, nach ihrem Tode, 50, für den Vater und die Mutter des Stifters 25 Kerzen, vier Loth schwer, aufstecken [1]).

f) Joachim Enzmüller machte auch mit der Pfarre Pergkirchen eine Änderung; diese war vom Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1624 dem Abte Kaspar von Baumgartenberg übergeben worden, allein die Vogtei darüber gehörte seit alter Zeit zur Herrschaft Windhaag; nun wurde dieselbe auf Ansuchen des Abtes Bernard durch eine Commission und einen Vergleich jenem Kloster in so fern überlassen, dass der Abt einen Pfarrer nach seinem Belieben dort anstellen und dem Bischofe präsentiren konnte, doch sollte er ihn stets der Herrschaft Windhaag anzeigen und dieselbe als Vogtei verehren, welche auch den Messner und die Kirchenrechnung aufnahm. Nach dem Tode des Stifters machte seine Tochter wieder eine Veränderung; der Abt versprach nämlich diese Kirche zu Ehren des heiligen Georg zu restauriren und auf seine Kosten verschönern zu lassen; daher überliess sie, indem das Kloster Windhaag ohnehin keinen Nutzen davon hatte, auf Ansuchen des Abtes die ganze Vogtei auch über die Kirchenrechnung und den Messner dem Kloster Baumgartenberg, jedoch gegen Cedirung von 1000 Gulden, welche zu Klamm anliegend waren; aber die landesgerichtliche Jurisdiction, die Grundherrlichkeit und die Wildbahn behielt sie ihrem Kloster Windhaag vor; sie überliess dem Abte auch einen Unterthan, der ohnehin der Vogtei unterthänig war, gegen einen anderen, welcher jedoch weniger eintrug [2]).

Was das Kloster zu Münzbach betrifft, so ist noch zu bemerken, dass dasselbe von dem Bischofe zu Passau unterm Datum des 12. December 1675 förmlich bestätigt wurde und dass immer pro primis fructibus (bei dem Wechsel eines Priors) zehn Gulden nach Passau bezahlt werden mussten [3]).

Auch die Einverleibung der Pfarre Münzbach zum Kloster erhielt am 14. Mai 1681 eine neue Bestätigung vom Bischofe Sebastian von Passau [4]).

§. 4.

Das neue Schloss zu Windhaag sammt den Nebengebäuden.

I. Joachim Enzmüller hatte überall auf seinen neu erkauften Herrschaften mit vielen Unkosten die alten Schlösser, Kirchen und Capellen in einen besseren Zustand bringen und verschönern, und neue Gebäude aufführen lassen; dieses

[1]) Nach dem Manuscripte.

[2]) Auch nach dem Manuscripte.

[3]) Original-Urkunde von Waldhausen.

[4]) Nach der Original-Urkunde darüber.

that er nun auch zu Windhaag, wo er gewöhnlich wohnte, wenn ihn nicht die Geschäfte anderswo festhielten. Er hatte im alten Schlosse daselbst Wohnungen für sich und seine Leute, für die Beamten und die Kanzlei herrichten lassen, allein es genügte ihm mit der Zeit nicht mehr. Es war in vieler Hinsicht unbequem und in einem alterthümlichen Style erbaut; er beschloss daher neben demselben ein ganz neues, grosses und schönes Schloss aufzuführen und dasselbe herrlich einzurichten zu einer angenehmen Residenz für sich und zur Zierde des Landes.

Wann der Anfang zu demselben und den Nebengebäuden gemacht wurde, ist uns nicht bekannt, es scheint jedoch nach dem Jahre 1650 geschehen zu sein. Das neue Schloss wurde nahe an das alte angebaut und durch eine Brücke über den Graben bei dem Eingange in dieses mit ihm in Verbindung gesetzt. Ein neuer tiefer Graben wurde aus dem Felsen gehauen und eine Brustmauer vor dem Schlosse gezogen. Über eine Aufzugbrücke kam man zu dem Hauptthore; oberhalb dessen ragte ein hoher Thurm empor, in dem mehrere Zimmer sich befanden. Vor der Fronte war ein grosser, ebener Platz mit vieler Mühe angelegt, welchen ein Springbrunnen zierte, der nach dem Muster jenes zu Augsburg auf dem Weinmarkt stehenden verfertigt wurde. Im Innern des neuen Schlosses war ebenfalls ein grosser Hof mit einem Springbrunnen; es befanden sich darin schöne bequeme Wohn- und Gastzimmer, dann eine dreifache Gallerie; in einer waren gemalt zu sehen die vier grossen Monarchien, als die babylonische, persische, griechische und römische; in der mittleren die Portraits der vorzüglichsten römischen Kaiser, ausser jenen aus dem Hause Österreich; diese waren nebst anderen ausgezeichneten Fürsten aus demselben in der dritten Gallerie, der Letzte von ihnen war der Kaiser Leopold I.; auf der Seite gegen den Schlosshof befanden sich die Portraits der Gemahlinnen dieser Kaiser.

Im Schlosse war auch eine schöne Capelle; es bestand zwar schon früher eine ausserhalb des alten Schlosses, allein sie war schlecht gebaut und kaum mehr brauchbar; daher wurde nun daselbst eine fast ganz neue errichtet und mit dem neuen Schlosse verbunden, mit neuen Altären, Bildern, Stühlen und einer Kanzel, mit einer Beichtstube und Sacristei versehen. Der Boden war mit weissem und rothem Marmor gepflastert und die Herrschaft konnte sich von ihrer Wohnung durch einen Gang in ein schönes Oratorium begeben, wo sie in die Capelle sehen, ja über eine Stiege in diese selbst gelangen konnte. Unter der Capelle war eine Gruft zur Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu, zum Theile aus einem Felsen gehauen. Diese Capelle wurde auf Bitten des Erbauers am 29. Juni 1664 von dem damaligen Weihbischofe zu Passau sammt der Gruft feierlich eingeweiht [1]).

Grossartig und reichhaltig war auch die Bibliothek zu Windhaag. Der Stifter hatte schon viele Bücher von seinen Voreltern geerbt und dann Helmhard Jörger's hinterlassene vortreffliche Bibliothek, welche sich zu Steireck befand, durch Kauf an sich gebracht. Allein dazu kamen noch mehrere Tausende, welche Enzmüller von Buchhändlern kaufte, ferner die Bibliotheken

[1]) Topographia Windhaagiana, S. 5.

der Herren von Minkennitz, Fernberger u. s. w. Da das schon bestehende Local der Bibliothek viel zu klein war, so erbaute er noch zwei grosse Stockwerke; in jener Bibliothek, welche die alte genannt wurde, waren die Bücher aufgestellt, welche bis auf das Jahr 1550 erschienen waren; im zweiten Saale, die neue Bibliothek geheissen, waren die Bücher von diesem Jahre bis 1650, und im dritten Saale, die moderne Bibliothek genannt, die Bücher von 1650 bis zu seiner Zeit.

Alle drei Locale waren gut gewölbt, mit grossen Fenstern, schönen Stuccaturarbeiten, Gemälden und Bildern der vorzüglichsten Gelehrten versehen. Bücher waren vorhanden aus allen Facultäten und Gattungen der Wissenschaft; zwei schöne Globen befanden sich auch dort. Ansehnliche Manuscripte, dreissig geschriebene Bücher *de rebus politicis et privatis variarum nationum*, besonders auch die Stände Österreichs betreffend, ferner Gemälde, die wichtigsten Ereignisse der neueren Zeit darstellend, waren dort zu sehen. Sie war unstreitig damals die vorzüglichste Bibliothek im Lande ob der Enns. Ihre Einrichtung fällt in die Jahre 1656—1670; der Dominicaner Hyacinthus Marianus war längere Zeit mit der Anordnung derselben beschäftigt [1]).

An die Bibliothek war die Kunstkammer angebaut; sie hatte eine Länge von sechs Klaftern. Der grösste Theil davon wurde nach dem Jahre 1660 aus der Verlassenschaft des Adam Fernberger, Rait-Marschall bei den niederösterreichischen Ständen, angekauft. Es befanden sich in schönen schwarzen Kästen Seltenheiten der Natur und Kunst, von Gold, Silber, Elfenbein und Edelsteinen, Reliquien, ein Einhorn und ein Rhinoceros von Bildhauerarbeit, Gemälde auf Holz und Kupfer, Stücke von Gyps, Kunststücke und Schnitzwerke von Holz. Ferner seltene ausländische Vögel, Mineralien der verschiedensten Gattung und Kupferplatten, worauf die Wappen fast aller Familien des ganzen österreichischen Adels gravirt waren.

Mitten in der Kunstkammer stand der Münzkasten, von schwarzem gebeiztem Holze und mit vielen goldenen Zierrathen versehen. Es befanden sich in demselben 600 Schubladen, worin alte und neue Münzen waren, und zwar von den verschiedensten Völkern, von Gold und Silber; die Zahl derselben wurde auf 20.000 Stücke angegeben [2]).

Unter der modernen Bibliothek war die Rüstkammer mit drei Abtheilungen; dazu gehörten sieben eiserne Feldkanonen mit ihren Lafetten, welche jedoch wegen ihrer Grösse unter der Gallerie aufgestellt waren; dann viele eiserne Kugeln, zwei kleine Kanonen von Metall, eine Menge Musqueten und Lunten, neun aus Harnischen gebildete Statuen, Hellebarden, Partisanen, Helme, Casquete, Scheibenröhre, worunter manche mit zierlich eingelegten Figuren, Pistolen, Terzerole, Stilete, grosse Schlachtschwerter, rothe, gelbe, grüne Schützenröcke, türkische Pfeile, Bogen, Köcher, Panzer, Schilde, 39 Gewehre, welche den rebellischen Bauern im Kriege abgenommen worden waren, Trommeln, Pfeifen, Kriegsfahnen, endlich die beiden Bildnisse des Grafen Adam Herberstorf, Statthalters im Lande ob der Enns während des Bauernkrieges,

[1]) Topographia Windhaagiana, S. 9—17.
[2]) L. c. S. 17—19.

und des baierischen Generals Pappenheim, des Besiegers der Bauern im Jahre 1626 [1]). Diese Rüstkammer mit den Waffen wollte der Graf von Windhaag dem Kaiser zu Wien widmen, damit dieselben zur Zeit der Noth verwendet werden könnten; als er sich aber überzeugt hatte, dass die Zeughäuser in Wien ohnehin gut genug versehen seien, so unterliess er es und verordnete, die Waffen zur allfälligen Vertheidigung des Schlosses Windhaag selbst gegen einen plötzlichen Anfall zu gebrauchen.

Aus der Rüstkammer gelangte man in die Werkzeugkammer, worin sich vielerlei Handwerkzeug befand, z. B. für Buchbinder, Goldschmiede, Bildhauer, Drechsler, Tischler, Schlosser u. s. f.

Der Römer-Saal war mit Abbildungen aus der Geschichte Roms von den ältesten Zeiten, der Könige und Kaiser, der Städte Rom, Constantinopel und Wien, und mit Landkarten geziert.

Der Österreicher-Saal prangte mit Gemälden aus der Geschichte Österreichs, mit den Bildnissen der Kaiser aus dem Hause Habsburg, mit sehr vielen Portraits aus dem österreichischen Adelstande und selbst von Damen; aber das Brustbild Kaiser Ferdinand's III. war künstlich aus Erz gegossen.

Der Speisesaal war an den vier Wänden geschmückt mit den Bildern der Kaiser, Könige und Herzöge aus dem Hause Habsburg, immer mit ihren Wahlsprüchen und grösstentheils mit den Portraits ihrer Gemahlinnen und Töchter und den Sinnbildern derselben, bis auf Kaiser Leopold I. Von diesem Saale kam man zu einem Altane, von dem eine sehr schöne Aussicht war.

Ferner befanden sich im Schlosse eine wohl eingerichtete Apotheke und ein Laboratorium, schöne Gastzimmer, Keller, Küchen, Speisekammern u. dgl. In der Schlafkammer der Herrschaft war ein vergoldeter Altar zu Ehren des heiligen Schutzengels, nebst Bildern mehrerer Heiligen. Zu bemerken ist noch die schöne Sala terrena, deren Fussboden mit weissem und rothem Marmor gepflastert war und worin sich ein Springbrunnen befand. Ein kleiner Lustgarten schied dieselbe von der herrlichen Grotte, welche mit vielen Figuren und einem Springbrunnen geziert war.

Ausserhalb des Schlosses waren zehn Teiche, mehrere Brunnen und eine grosse Cisterne, ferner ein wohl eingerichtetes Brauhaus, ein doppeltes Bad, sechs kleine Häuser für Künstler und Handwerker, die Hofschmiede, Binder- und Zeug-Stadel, das Back- und das Wasch-Haus; alles gehörte zum Schlosse. Sehr gross und schön war der eigentliche Hofgarten, mit Blumen und Obstbäumen, Weinhecken und Gängen versehen; in der Mitte desselben standen ein Lusthaus und ein Springbrunnen.

Gross, wohlgebaut und festgewölbt war auch der viereckige Meierhof; da waren ein Thurm, Zimmer, Stallungen und ein grosser Röhrbrunnen, an denselben grenzte ein Garten mit einem Lusthaus, daneben befanden sich auch die Wohnung des Gärtners, Waschküchen, die Pfisterei, Getreidekästen u. s. f. [2]).

II. Als ein Nebengebäude stand ausserhalb des neuen Schlosses die Kirche Portiuncula oder der heiligen Maria zu den Engeln.

[1]) Topographia Windhaagiana, S. 20 u. s. w.

[2]) Nach der Topographia Windhaagiana und den Abbildungen in derselben.

Dies war ein Bau ganz eigenthümlicher Art und die Veranlassung dazu war eine Reise, welche Enzmüller im Jahre 1645 nach Italien machte. Er kam nämlich auf derselben am 22. Mai in das Thal Spoleto und nach Assisi, wo die kleine Kirche Portiuncula stand, welche jedoch der heilige Franciscus Seraphicus zum Haupte seines Ordens erwählt und wofür er im Jahre 1223 den grossen Ablass erhalten hatte. Der Anblick derselben ergriff den Enzmüller gewaltig und er gelobte, mit Einwilligung des Franciscaner-Ordens und des Bischofs von Passau bei seinem Schlosse Windhaag eine ganz ähnliche Kirche zu erbauen. Er reiste dann auch nach Rom, wo er die Ehre hatte, bei dem Papste Innocenz X. am 23. Juni 1645 eine Audienz zu erhalten, welcher ihm auch mancherlei geistliche Gnaden ertheilte. Zu diesem Baue bei Windhaag erhielt er einen bauverständigen Capuziner, den Pater Franciscus, der von seinem Ordens-General eigens zur Abmessung und Verfassung eines genauen Abrisses aus Venedig nach Portiuncula geschickt wurde, welches ihm auch recht gut gelang. Er kam dann nach Windhaag und leitete den Bau unter Beihilfe des Pater Jovita, welcher des Ordens Definitor Generalis war.

Am 1. April 1651 wurde der Stiftbrief ausgestellt und am 1. Mai d. J. der Grundstein gelegt in Gegenwart eines bischöflichen Abgesandten, vieler Standespersonen und einer grossen Menge Volkes. Nach wenigen Monaten war schon der Bau der Kirche vollendet, der Boden mit Marmor gepflastert, eine Sacristei und das Musikchor hinter dem Altare errichtet. Neben der Kirche waren Wohnungen für einen Messner und auch für Gäste hergerichtet.

Am Vordertheile derselben war der Ursprung der Andacht von Portiuncula abgebildet, aber ober dem Hauptthore stand die Aufschrift: *Porta coeli*, und gleich darunter waren die Worte des heiligen Franz Seraphicus in Betreff des Ablasses angebracht: *„Augusti hic veniam dat tibi quaeque dies“*, um anzuzeigen, dass zu Assisi dieser Ablass nicht nur am 2. August, sondern an jedem Tage des Jahres genommen werden könne. Auf dem Altare in der Kirche stand zuerst der Tabernakel, ober demselben in einer Reihe waren zu sehen: der heilige Franciscus, Benedictus, zwei Engel (davon die Kirche auch „Kirche Mariä der Engel“ genannt wurde), die heilige Scholastica, die heilige Clara. Oben war das Bild von der Verkündigung Mariens künstlich gemalt [1]).

Das Ganze war wohl schon früher benedicirt worden, aber die eigentliche Consecration wurde den 29. Juni 1664 von dem Weihbischofe von Passau feierlich vorgenommen. Der Stifter hatte für diese Kirche vom Papste einen vollkommenen Ablass dreimal im Jahre erhalten, am Feste des heiligen Anton von Padua, zu Portiuncula (2. Aug.) und am Feste des heiligen Franz Seraphicus. Die Feier war aber immer auf den nächsten Sonntag nachher verlegt, damit die Leute Zeit dazu hätten und an ihren Arbeiten nicht gehindert würden, und weil an den genannten Festtagen selbst die benachbarten Capuziner und Franciscaner die Feier in ihren Kirchen hielten. Es wurden auch immer Processionen und Kirchtage abgehalten. Diese Ablässe dauerten aber immer nur auf sieben Jahre; dann musste von der Priorin zu Windhaag durch einen Dominicaner zu Rom um die Verleihung derselben angesucht werden, was manche Ausgaben

[1]) Topographia Windhaagiana, S. 6—8.

verursachte. An den obengenannten Sonntagen hielten die Franciscaner von Grein zu Windhaag den Gottesdienst, die Dominicaner von Windhaag predigten und hörten Beichte nach ausdrücklicher Anordnung des Stifters in seinem Testamente. Alle Patres erhielten von der Priorin Geschenke; Legate waren ohnehin auch für sie vermacht und es musste für dieselben eine reichliche Mahlzeit mit 8 bis 10 Speisen und Wein zugerichtet werden.

In dieser Kirche Portiuncula war auch ein Opferstock angebracht, welcher immer nach Weihnachten durch den Hofmeister in Gegenwart des Beichtvaters der Nonnen eröffnet wurde; das Geld musste der Priorin übergeben werden.

An diese Kirche war das Wohnhaus des Messners angebaut, welcher ein Schneider sein musste, um die Kirchenparamente ausbessern zu können; er musste übrigens den Dienst bei allen drei Kirchen versehen, nämlich zu Portiuncula, in der Stiftskirche und in der alten Schlosscapelle, und besonders um das ewige Licht besorgt sein. Er hatte jährlich 15 Gulden Besoldung, freie Wohnung und Kost, auch Bier und noch andere Emolumente [1]).

§. 5.

Die Stiftung des Nonnenklosters zu Windhaag.

Eine der grössten Stiftungen machte Joachim Enzmüller, indem er das Nonnenkloster der Dominicanerinnen oder des Prediger-Ordens zu Windhaag gründete. Die Veranlassung dazu war seine schon bekannte Tochter Eva, geboren den 23. Februar 1629. Ihr stand eine glänzende Zukunft bevor, Ansehen, Reichthum, die Freuden dieses Lebens warteten ihrer; aber sie entsagte freudig und freiwillig denselben allen, und trat in den strengen Orden der Dominicanerinnen und zwar in dem berühmten Kloster zu Tulln in Unterösterreich, welches Kaiser Rudolf I. von Habsburg nach seinem Siege über Ottokar gestiftet hatte. Sie wurde daselbst am 2. April 1647 eingekleidet, erhielt den Namen Magdalena und begann das Noviziat. Sie unterrichtete sich dann in den Statuten des Ordens, lebte genau und streng nach denselben und legte dort am 2. Mai 1650 als Nonne die feierlichen Gelübde ab. Da jedoch ihr Vater sie mehr in seiner Nähe zu haben wünschte, so beschloss er das alte Schloss Windhaag zu einem ähnlichen Kloster herzurichten, dieses mit guten Einkünften zu versehen und zu bewerkstelligen, dass seine Tochter als Priorin demselben vorstehen und alles leiten könnte. So geschah es auch; er machte diese Stiftung, versicherte dieselbe und erhielt die vorläufige Bewilligung des Bischofs von Passau und die Erlaubniss des Kaisers Leopold I. dazu, welcher in einem eigenen Diplome das Kloster bestätigte, es in seinen besonderen Schutz nahm und der niederösterreichischen Regierung, wie auch der Landeshauptmannschaft ob der Enns streng auftrug, dieses Kloster bei dessen Vermögen und Rechten immer kräftig zu schirmen.

Im Jahre 1667 war alles vollendet, das Stift für zwölf Nonnen eingerichtet und mit allem Nöthigen versehen, und für eine jede derselben waren 100 Reichsthaler zur Sustentation versichert.

[1]) Nach dem Manuscripte.

Der edle Stifter wendete sich nun an den damaligen General des Dominicaner-Ordens, Johann Baptist (gebornen Grafen von Marinis), um die Bewilligung, dass seine Tochter mit noch fünf anderen Nonnen aus dem Kloster zu Tulln entlassen werde und nach Windhaag sich begeben dürfe, um hier das neue Kloster zu beziehen. Der General bewilligte es auch, allein es konnten nicht so viele Nonnen ohne Schaden des Stiftes entlassen werden und es zogen daher nur drei Chorschwestern und eine Laienschwester von Tulln ab, und kamen auf Anordnung des Provincials des Prediger-Ordens, Friedrich Adriani, sammt der Tochter des Stifters, Eva Magdalena, am 24. December 1667 in Windhaag an. Von dem Austritte aus Tulln bis hierher wurden sie von ihrem Beichtvater, Pater Vincenz Hauser, Vicarius (dann erster Prior zu Münzbach), und vom F. Hyacinthus Marianus begleitet.

Im Anfange des Jahres 1668 wurde also eigentlich das Kloster constituirt, Eva Magdalena indessen als Priorin eingesetzt und dann als solche 1669 vom Bischofe zu Passau, Wenzeslaus, Grafen von Thun, ordentlich bestätigt. Recht bald schon traten zwölf Jungfrauen von gemeinem Stande in dieses Kloster ein, so dass die Nonnen von Tulln wieder dorthin zurückkehren konnten.

Zur Einkleidung der ersten Jungfrau, welche in das Kloster Windhaag trat, liess der Stifter ein sehr schönes, sogenanntes Brautkleid von blauem Taffet mit einer Schleppe und langen Ärmeln machen, in welchem dieselbe feierlich zum Altare zur Einkleidung zog. Dieses Kleid verehrte aber später die erste Priorin sammt schönen Schleiern der Rosenkranz-Brüderschaft zu Münzbach, um die Marienstatue mit demselben zu zieren.

Die ersten neu aufgenommenen Nonnen unterrichtete die Priorin selbst im Lesen, Singen und klösterlichen Gottesdienste, und lehrte sie auch die Ämter im Kloster zu verrichten; sie war überhaupt eine sehr verständige und thätige Person. Ihre Kirche war die alte Schlosscapelle, wo sie auch den Chor hielten; im Schlosse wohnten auch ihre zwei Beichtväter [1]).

Das Kloster wurde am 9. Mai 1673 vom Bischofe von Passau ordentlich bestätigt [2]). Was das Verhältniss des Stiftes zu jenem Bischofe und dem Dominicaner-Orden betrifft, so war es mit beiderseitiger Einwilligung in gewisser Beziehung ein eigenthümliches. Der Bischof verblieb Oberhaupt desselben, und wenn der Orden den Nonnen etwas Beschwerliches auflegen würde, so konnten sie sich nach Passau um Schutz wenden; wenn etwas gegen die Clausur gesündigt werden sollte, so hatte auch nur der Bischof das Recht, die Untersuchung darüber vorzunehmen und das Unrechte abzustellen. Ferner musste auch bei jeder Einkleidung oder Ablegung der feierlichen Gelübde einer Nonne vorher durch einen Abgeordneten des Bischofs das Scrutinium vorgenommen werden. Doch war das Kloster auch in mancher Hinsicht vom Bischofe

[1]) Nach dem Manuscripte der Priorin.

[2]) Notizenblatt, von der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegeben. Jahrgang 1853, Nr. 23. Matricula Dioecesis Pataviensis per Austriam superiorem. 1633 etc. S. 459 u. s. w. — S. 487 heisst es: Monasterium sanctimonialium ordinis S. Dominici in Windhaag a comite de Windhaag fundatum et auct. ordinarie anno 1673 die 9. Maji confirmatum.

exemt und ihm nicht ganz so unterthänig, wie z. B. das Kloster der Dominicanerinnen zu Minnbach (Imbach) in Unterösterreich. Der Bischof Sebastian von Passau stellte aber erst im Jahre 1681 darüber einen ordentlichen gesiegelten Revers aus [1]).

Was den Provincial des Dominicaner-Ordens betrifft, so hatte er das Recht, das Kloster zu visitiren, ob die Satzungen des Ordens genau befolgt würden, und die Beichtväter zu bestimmen; aber er konnte nichts wider die bischöflichen Confirmationspuncte thun, noch durfte er sich in das Ökonomische einmischen oder etwas in dieser Hinsicht auflegen (wie dies Alles doch zu Tulln der Fall war), worüber das Kloster Windhaag vom Provincial einen eigenen Revers erhalten hatte.

In Ansehung des Verhältnisses zum Landesfürsten war derselbe durch die besondere Gnade und Erklärung Kaiser Leopold's I. der Beschützer des Klosters in Bezug auf das Vermögen und die verschiedenen Besitzungen desselben. Jede Priorin sollte ihn in dieser Beziehung als Oberhaupt verehren, und wenn sie starb, musste um einen Commissär von der Landeshauptmannschaft zu Linz, vom Bischofe zu Passau und vom Orden zur neuen Wahl schriftlich angesucht werden.

Ihrem klösterlichen Leben lag die alte Regel des heiligen Augustin zu Grunde; dazu kamen aber die Statuten vom heiligen Dominicus und die Anordnungen, welche die erste Priorin gemacht hatte; sie beschwor auch alle nachfolgenden Vorsteherinnen, dieselben genau zu beobachten und davon nicht zu dispensiren. Es waren anfangs zwölf Chorschwestern und vier Laienschwestern; sie mussten dem Chore und ihren Ordensregeln Genüge leisten, aber auch die Ämter besorgen, sogar Handwerke erlernen und die jüngeren Nonnen wieder in denselben unterrichten, damit alles Nöthige für das Kloster in diesem selbst besorgt und verfertigt werden konnte.

Jede Nonne hatte einen Klosternamen, den sie bei der Einkleidung erhielt, aber auch einen Beinamen, wie aus dem folgenden Verzeichnisse derjenigen erhellt, welche noch während der Lebenszeit des Stifters im Kloster waren, worin auch ihre besondere Bestimmung oder Beschäftigung angegeben ist.

1. Eva Magdalena, Priorin, Tochter des Stifters.
2. Maria Dominica, Subpriorin, von der Kreuzigung Christi.
3. M. Rosa, von der Blutschwitzung Christi, Schaffnerin.
4. M. Katharina, von der Geisselung Christi, Apothekerin.
5. M. Agnes, von der Krönung Christi, Gärtnerin.
6. M. Augustina, von den fünf Wunden Christi, Gewandmeisterin.
7. M. Margarita, von den sieben Worten Christi, Kellnerin.
8. M. Osana, von der Kindheit Christi, Kusterin (sic).
9. M. Stephana, von der Geburt Christi, Milchsammlerin.
10. M. Columba, von der Urständ Christi, Refenderin (sic).
11. M. Adelheid, von der Kreuzigung Christi, Naderin.
12. M. Diana, von der Himmelfahrt Christi, Krankenwärterin.
13. M. Hypolita, von der Verklärung Christi, Kanterin (Singmeisterin).

[1]) Nach dem Manuscripte.

14. Magdalena, von der Mutter Gottes, Metten-Weckerin.

15. Martha, von der Himmelfahrt Mariens, Köchin.

16. Caritas, vom heiligen Kreuze, Unterköchin.

Die Beschäftigungen und Arbeiten der Nonnen waren sehr mannigfaltig, ja manche erscheinen sonderbar, welche jedoch grösstentheils von den Laienschwestern ausgeführt wurden; sie mussten Bücher binden, drechseln, Leuchter machen, Schuhe, Pantoffeln, Gürtel, Messerscheiden verfertigen, Leder, Zwirn und Seide färben, Tischler- und Bildhauerarbeiten, selbst Klemptnerarbeiten für die Küche und in die Keller liefern u. s. f.

Die Schaffnerin musste die Gärtnerei und die Wirthschaft verstehen, Zuckerbackwerk, Unschlittkerzen und Seife machen. Die Apothekerin sollte Alles verstehen, was in eine Apotheke gehört, und es für die Kranken anzuwenden wissen, wie ein Doctor und ein Chirurgus, sowohl für innerliche Krankheiten als für äussere Schäden.

Die Kantorin musste den Choralgesang kennen, vollkommen lateinisch und deutsch lesen und schreiben, die kirchlichen Ceremonien verstehen und die Orgel spielen können.

Die Kusterin (vom lateinischen custos ecclesiae) sollte Wachskerzen machen, Oblaten backen, die Kirchenwäsche besorgen und herrichten, schöne Arbeiten von Blumen verfertigen.

Die Gewandmeisterin musste alle Kleidung der Nonnen verfertigen und die Kürschnerei verstehen, Strümpfe stricken und Spitzen für die Kirche machen. Ebenso sollten im Kloster die Cilicien aus Rosshaaren und Eisen, auch die Geissel gemacht werden.

Die sogenannte Refenderin[1]) musste die verschiedenen Gänge und das Refectorium reinigen und besorgen, einheizen u. dgl.

Zu dem Convente gehörten auch die zwei Beichtväter; diese waren, nachdem P. Hauser Prior oder Vicar zu Münzbach geworden war, der P. Gregorius Seiler, welcher vom Kloster die Kost und 60 Gulden erhielt, und der zweite (welcher immer sein Socius im Manuscripte genannt wird) P. Kaspar Arthuber, der ebenfalls die Kost, aber nur 40 Gulden Besoldung hatte. Zu den Dienern des Conventes rechnete man auch den Pfisterer oder Bäcker für das Kloster, welcher die Kost und 20 Gulden Gehalt, und einen Kirchendiener, der stets ein Schneider sein musste und nebst der Kost 6 Gulden jährliche Besoldung hatte.

§. 6.

Der Tod des Grafen von Windhaag.

So war beiläufig der Stand der Dinge zu Münzbach und Windhaag bei Lebzeiten des Stifters beschaffen, allein nun nahte das Ende seines thätigen Wirkens und schönen Lebens heran; er war alt und schwach geworden und entschlief ruhig in dem Herrn, und zwar nach der Aufschrift auf seinem Grabmale am 21. Mai 1675. Dieses Grabmal stand und steht noch in der Kirche zu Münzbach

[1]) Sie hatte besonders das Refent, d. i. das Refectorium zu besorgen.

in einer grossen Nische, aus Marmor gehauen; oben liegt das Bildniss des Stifters in Lebensgrösse, auch von Stein; es ist mit einem Gitter von Eisen eingefasst. In demselben ruhen er und seine erste Gemahlin Maria in kupfernen Särgen, mit darauf gemalten Wappen und mit Inschriften. An der Mauer bei dem Grabmale liess dann seine Tochter aufhängen des Stifters und der Stifterin Wappen von Bildhauerarbeit gemacht, mit Farben, Gold und Silber geschmückt, die vergoldeten Sporen des Grafen und seinen Degen. Er selbst liess das Grabmal von weissem und rothem Marmor, während er lebte, machen und soll beide Aufschriften auf demselben selbst verfasst haben, die seinige freilich nur bis zur Bestimmung des Jahres und Tages seines Todes. Diese lautet folgendermassen:

Deo Uni Trinoque Authori Fidei!
Cujus Gratia
Joachimus S. R. Imp. Comes Ab et In Windhag etc.
Commissarii Generalis Cura Sibi Demandata
D. Ferdinando III.
Nefandam ex Austria Inferiori Ejecit Haeresim,
Ecclesiam Isthanc
Restauratam A se Auctam Et Ornatam
Debitae Gratitudinis Causa
Electo Sibi In Eadem Monumento
Dedicavit,
Cui Coenobium Sub Honore S. Joachimi
Á Fundamentis Erectum Dotatumque
Adjecit,
Victurus et Resonaturus Semper
Deo Suo laudes
In Servis Dei F. F. Praedicatoribus
Et Hoc Viuens Sibi Morituro Posuit,
Mortalitatem
Quam Induit XXI. Februarii Anno Salutis MDC.
Eandem Exuit Anno MDCLXXV. die XXI. Maji,
Sepultus In Conventu Münzbacensi.

Die Grabschrift seiner Gemahlin ist folgende:

Deo Optimo Maximo
Mariae Baronissae Ab Et In Windhag etc.
Conjugi Dulcissimae, Integerrimae,
Ut Cum Tempore
Tumuli Aeque Consors Esset Ac Thalami
Moestissimus Maritus
Joachimus S. R. Imp. Comes Ab Et In Windhag
Posuit,
Sui Et Debiti Memor Et Fidei Amorem
Qualicunque Hoc Observantiae Suae
Contestatus Argumento

Donec Numini Placeat Tumulo
Jungere, Ac Domum
Ad Misericordiae Suae Complexus
Resuscitare.
Nata XIX. Maji Anno M.D.C.VIII.
Denata Vero Anno M.D.C.LIX. die X. Martii.

Beide sind genau nach dem Grabmale abgeschrieben; diese Inschriften sind auch im 3. Bande von Hoheneck S. 841 abgedruckt, jedoch nicht ganz richtig.

Gegen das Jahr und den Tag des Todes Joachim's Grafen von Windhaag, wie sie in der Grabschrift bezeichnet sind, werden übrigens von Schumann von Mansegg Zweifel erhoben; er gibt den 31. Mai 1678 als die Zeit des Todes an und stützt sich dabei auf eine Familienschrift, in welcher gesagt wird, dass des Grafen Joachim Testament gleich nach seinem Tode bei der Landeshauptmannschaft von Oberösterreich am 6. Juni 1678 eröffnet und öffentlich verlesen worden sei. Ferner sei ein Codicill zu seinem Testamente vorhanden vom 19. December 1676 und ein anderes vom 9. Mai 1678 datirt [1]). Diese sind uns jedoch nie zu Gesichte gekommen und wir zweifeln an der Richtigkeit der Angabe. In einem Extracte des Testamentes (welches vom letzten October 1670 datirt ist), der im Jahre 1726 gemacht und genau collationirt wurde, kommt nur ein Codicill vor, datirt Windhaag den 8. December 1672; dieses haben wir selbst gesehen. Auch ist in Schumann's Angabe der Todestag Joachim's irrig auf den 31. Mai angesetzt, denn in dem Manuscripte der Priorin, wo oft von dem Tode und dem Testamente ihres Vaters, aber leider nie von dem Jahre des Sterbens desselben die Rede ist, wird immer der 21. Mai als der Tag seines Todes angegeben, und stets musste er auch als der Jahrestag dieses Ereignisses gefeiert werden.

Bemerken müssen wir aber doch, dass es auffallend ist, dass erst im Jahre 1680 die Herrschaft Windhaag der Tochter und Erbin des Grafen feierlich übergeben worden ist. Auch ist jener oben angeführte Extract gemacht worden aus dem von der Landeshauptmannschaft über das gräflich Windhaag'sche Testaments-Codicill und andere appendices gemachten und unter des Herrn Landschreibers Michael Antoni Engel eigenhändigen Unterschrift sub dato 13. Juni 1678 ausgefertigten Original-transumpto [2]).

§. 7.

Anordnungen im Testamente des Grafen von Windhaag und neue Stiftungen desselben.

Der Graf hatte in seinem Testamente wichtige Anordnungen gemacht, welche theils seine alten Stiftungen betrafen, theils neue gründeten. Die Ausführung derselben hatte der Erblasser seiner Tochter Eva Magdalena übertragen,

[1]) Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum auf das J. 1843; Nr. 28, S. 111.

[2]) So heisst es im Actenstücke oder Extracte, welcher aber leider erst bei Nr. IV des Testamentes anfängt; das Vorhergehende ist hier nicht mehr vorhanden.

welche eigentlich seine Universalerbin war und dann auch Alles getreu zu vollführen sich bestrebte. Die grosse Herrschaft Windhaag mit Allem, was dazu gehörte, und allen Rechten wurde ihr jedoch erst am 1. November 1680 feierlich übergeben. Die kaiserlichen Commissäre dabei waren der hochwürdige Herr Abt Bernhard von Baumgartenberg und Herr Michael Anton Engel, Landschreiber zu Linz; als bischöfliche Commissäre erschienen Herr Anton Graf von Losenstein, Dompropst, und Herr Maximus Staner, Kanzler zu Passau, abgeordnet von dem Fürstbischofe Sebastian Grafen von Pötting[1]).

Die Herrschaft Windhaag gehörte aber nicht etwa seiner Tochter Magdalena zur ganz freien Verfügung darüber, sondern sollte dem Kloster Windhaag incorporirt oder einverleibt werden. Wir wollen die Stelle darüber aus dem Extracte des Testamentes wörtlich anführen: „Und obwohlen ich zwar dasselbe neue Kloster Anfangs nach inhalt meines dem fürstlichen Bistumb Passau eingehendigten Instrumentes nur auf zwelff Schwestern und für jede jährlich ainhundert Reichsthaler gestüfftet, so will und verordtne ich doch mit vertrösteter Landtsfürstlicher Allergnedigster Special-Consens, dass mehrermelte meine aigenthumbliche ganze Herrschaft Windthaag mit sambt dem Markht Münzbach neben selbigem Spitall und allen angehörigen Herrschafts-Gerechtigkeiten alss Juribus Patronatus und Advocatiae respective über die Pfarren Münzbach, Altenburg, Pettkirichen (d. i. Pergkirchen). Rechberg und Schloss Capell Windthaag, sambt dem Khürchenschatz sowohl zum Khürchl Portiunculae, als auch erstermelter Schloss Capell und zur Gruft S. Mariae Magdalenae gehörig, nitweniger die Apodeckhen darzue gewidmet und gleich alssbalden nach meinem zeitlichen Ableiben demselben neuen Jungfrauen Kloster wirklich incorporirt und eingeantwordtet werden solle. Darzue ich auch ausstrücklich verstandten haben will das jus praesentandi Alumnos sowohl nacher Münzbach alss auch auf das vorhabende neue Alumnat oder Seminarium nacher Wienn, Ingleichen alles vorhandtene Vieh und Baumanzeug in beeden Meyrhöffen Windthag und Pragthal, fürnemblich aber die Wein im Kheller und Traydt auf dem Kasten, in Summa alles und jedes was sich nicht allein in immobilibus nach inhalt des gefertigten Urbarii und anderer vorhandener brieflicher Documenten, sondern auch in mobilibus daselbst zu Windthag und auch angehörungen zur Zeit meines Todtfahls befindten wird und von mir nicht austrucklich ausgenommen oder anderwehrts hin verwendet worden ist, dagegen aber solle die iezige und Khünftige Priorin schuldig sein die hernach specificirten beede Legata dem Kloster Münzbach abzustatten, alss nemblich mit gewisser Mass die verschaffte Sechs tausent Gulden und bei Khünftigen Jahr-Tägen die Spendt und Almosen, welche in meinen und meiner Gemahlin seel. Exequien in Gelt oder victualien auszutheilen sein werden". Nebst diesen 6000 Gulden, welche bei Windhaag anliegend blieben, vermachte der Graf noch ferner in seinem Codicille, datirt den 8. December 1672, dem Kloster Münzbach einen Schuldschein pr. 5357 Gulden, Einen Schilling, 4½ Pfennige, welchen ihm die Eisencompagnie zu Steier für gelichenes Geld ausgestellt hatte[2]).

[1]) Nach dem Manuscripte der Priorin.

[2]) Nach dem Codicille in dem schon angeführten Extracte.

Die Tochter des Grafen und erste Priorin zu Windhaag vollzog auch die Anordnungen ihres Vaters, besorgte die Legate und die neuen Stiftungen desselben.

Was sie in Bezug auf das Kloster Münzbach, die Kirche, das Spital und Alumnat daselbst, ferner in Betreff der Pfarren Rechberg, Pergkirchen und Altenburg that und anordnete, ist schon vorher gesagt worden, um den Zusammenhang nicht zu zerreissen. Hier ist also noch die Rede von den zwei neueren Stiftungen des Grafen, nämlich von der Errichtung des grossen Alumnates und dann der Windhaag'schen Bibliothek zu Wien.

I. Was das Erstere betrifft, so hatte der Graf in seinem Testamente verordnet, dass nach Abstattung aller Legate von seinem übrigen Vermögen ein Alumnat zu Wien auf so viele, als es austragen würde, gestiftet werden sollte, in welches aber keiner aufzunehmen wäre, als jener, der sich schon in der sechsten Schule befände. Er bestimmte dazu sein eigenthümliches Haus zu Wien in der Bäckerstrasse (von dem schon vorher die Rede war). Die Vollziehung dieser Anstalt war seiner Tochter überlassen, welche auch den Prior der Dominicaner in jener Stadt im Namen des ganzen Ordens zu Rathe zog. Es waren anfangs nur sechs Alumnen dort und diese Anstalt gleichsam eine Fortsetzung derjenigen zu Münzbach; allein später wurde die Zahl immer grösser. Für jeden Zögling waren eigentlich 200 Gulden bestimmt; davon erhielten sie Kost, Kleidung, Dinte, Papier u. s. w. Ein Doctor der Rechte sollte immer die Oberaufsicht führen, welcher für seine Mühe jährlich 100 Gulden bekam; auch ein Hofmeister oder Präceptor war angestellt.

Was die Kost und Kleidung der Alumnen betrifft, so sollten sie täglich zu Mittag vier, Abends drei Speisen, und noch dazu am Dinstag, Donnerstag und Sonntag einen Braten und jeder ein Seitel Wein erhalten; sie bekamen jährlich einen neuen Rock von braunem Tuche, mit blauen seidenen Bändern versehen, oder er konnte auch zugeknöpft werden, ferner die übrige Kleidung und alle zwei Jahre einen Mantel.

Die erste Priorin und jede nachfolgende zu Windhaag hatte das Präsentationsrecht nach Art und Weise wie für das Alumnat zu Münzbach. Doch musste sie sich vorher bei dem Prior zu Münzbach erkundigen, ob der Candidat oder Vorrückende auch würdig und tauglich sei. Die Präsentation wurde aber an das Landmarschallgericht zu Wien eingesendet, welches eigentlich im Namen des Landesfürsten die Oberaufsicht über das Alumnat führte und von dem mit Wissen und Einwilligung der ersten Priorin die Statuten für die Zöglinge entworfen wurden. Es musste ihr aber jährlich die Rechnung über die Capitalien, Interessen und Ausgaben zur Einsicht und Beurtheilung übersendet werden. Auch wurde von der Priorin ein Mandatar ernannt, welcher jährlich 15 Gulden erhielt.

Die Bestimmung der Alumnen daselbst war nun, in die höheren Studien einzutreten, die Philosophie, Mathematik, Physik zu studiren und dann zu den sogenannten Facultäts-Wissenschaften überzugehen. Übrigens waren sie besonders verpflichtet, an dem Jahrestage des Stifters zu beichten und zu communiciren,

und dem dabei abgehaltenen Gottesdienste vom Anfange bis zum Ende beizuwohnen, auch musste jeder die Vigil und einen Rosenkranz beten[1]).

Wir haben schon früher gesagt, dass besonders die Abkömmlinge der Verwandten des Grafen von Windhaag zu dieser Stiftung vorgeschlagen werden sollten; da er nun selbst ausser seiner Tochter, der Priorin, keine leiblichen Descendenten hatte, so verstand er unter den Abkömmlingen seiner Familie seine Schwester Anna Maria, verehelichte Pirkl von Pirkenfeld, und den Bruder seiner ersten Gemahlin, Johann von Kirchstetter, Syndicus an der Universität zu Wien, dann k. k. Rath und Kriegsrichter. Dieser hatte drei Söhne und eine Tochter Katharina; von jenen pflanzte Franz Joseph die Familie der Kirchstetter fort, aber von der Katharina stammte dann Maria Regina, nachher verehelichte Freiin von Feigenputz und Griessegg ab, welche dem Windhaag'schen Alumnate zu Wien 80.000 Gulden (!?) vermachte, wodurch für die Alumnen desselben die nöthigen Kosten zur Erlangung der Doctorwürde, nämlich 300 Gulden, bestritten werden konnten[2]); es soll die Zahl der Alumnen sogar auf dreissig gekommen sein.

II. Von der grossartigen Bibliothek zu Windhaag war schon vorher die Rede; dieselbe wurde immer vermehrt und nun nach dem Willen des Stifters nach Wien gebracht, wo sie einen viel grösseren Nutzen stiften konnte. Sie sollte bei den Dominicanern daselbst, aber ausserhalb ihres Klosters, errichtet werden. Es wurde auch aus dem hinterlassenen Vermögen des Stifters ein Platz um 7000 Gulden erkauft und ein schönes Gebäude aufgeführt, worin die Bücher gut geordnet aufgestellt wurden. In der Bibliothek war ein Portrait des Grafen, und eine Statue aus Marmor, ihn vorstellend. Oberhalb des Thores prangte das Windhaag'sche Wappen und unterhalb desselben war in Marmor gegraben mit goldenen Buchstaben die Aufschrift: „Bibliotheca Windhaagiana" angebracht. Dabei waren ein geistlicher Bibliothekar, welcher 200 Gulden Gehalt hatte, ein weltlicher Bibliotheksschreiber mit 50 Gulden und ein Zimmerwärter mit 30 Gulden angestellt.

Zum Ankaufe neuer Bücher, von Papier und anderen nothwendigen Sachen waren jährlich 300 Gulden bestimmt und alles wurde aus der Verlassenschaft des Stifters bestritten. Die Stunden, in denen man die Bibliothek besuchen und benützen konnte, waren genau angeordnet. Der Stifter hatte auch befohlen, dass zwei Inspectoren (Superintendenten genannt) über dieselbe aufgestellt werden sollten, einer von der Regierung und einer von der Universität: ein Jeder bekam jährlich eine Remuneration von 25 Reichsthalern; daneben war noch ein Curator ad latus mit 50 Gulden Gehalt. Der Convent der Dominicaner verpflichtete sich, jährlich für den Stifter einen Jahrestag feierlich nach der Sitte des Ordens zu halten, indem die Bibliothek doch als eigentlich ihm gehörig betrachtet wurde[3]).

[1]) Nach dem Manuscripte der Priorin.

[2]) Schumann von Mansegg, l. c. S. 112, und Zeitschrift des Museums, 1844, S. 21, 22.

[3]) Nach dem Manuscripte der Priorin.

§. 8.

Das neue Kloster und die Kirche zu Windhaag.

Nach dem Tode des Stifters und der im Jahre 1680 an seine Tochter erfolgten Übergabe der Herrschaft Windhaag und zum Theile des grossen, hinterlassenen Vermögens, beschloss sie ein ganz neues, umfangreiches Kloster unweit des alten, sammt einer Kirche zu erbauen. Die Nonnen hatten bisher im alten Schlosse gewohnt, wo manches zu klein und unbequem war; die Schlosscapelle und der Chor waren ebenfalls zu wenig geräumig und schön, und die Tochter des Stifters wollte das Kloster auf 34 Chorschwestern und sieben Laienschwestern bringen, von denen ohne Unterlass zur Tages- und Nachtszeit der Chor gehalten, gesungen und gebetet werden könnte, ohne dass es denselben zu schwer fallen oder ihrer Gesundheit nachtheilig sein würde.

Das neugebaute, schöne Schloss konnte sie nicht dazu benützen, sie selbst und die Nonnen konnten nichts davon profitiren; wahrscheinlich befürchteten sie auch eine unruhige Nachbarschaft, wenn vielleicht eine andere Familie dasselbe bewohnen würde, und sie wollten ganz ungestört ihrem heiligen Berufe leben. Auch wäre wohl die Erhaltung des Schlosses in gutem Zustande mit vielen Kosten von Seiten des Klosters verbunden gewesen, und so beschloss die Priorin Eva Magdalena als Erbin, das schöne Schloss ganz niederzubrechen, und die Materialien desselben zum Baue des neuen Klosters zu verwenden. Sie wählte dazu den dem Schlosse gegenüber liegenden Hügel, wo der zierliche Hofgarten sich befand.

Es war am 15. Tage des Monats April 1681, als der Beichtvater der Nonnen zu Windhaag, P. Cölestinus Essing, sein Gehilfe P. Thomas Olmann, und der ausserordentliche Beichtvater Thomas Hamreiter, Pfarrer von Rechberg, die Grundfeste mit Schaufeln (nach damaliger Sitte bei kirchlichen Gebäuden) zu graben anfingen; am 21. danach legten die Priorin Eva Magdalena, die Subpriorin Maria Agnes und Maria Margarita, die Schaffnerin, den ersten Stein zum Klostergebäude und der Bau wurde rastlos fortgesetzt.

Sehr feierlich war die Grundsteinlegung zur Klosterkirche, welche im Jahre 1685 vorgenommen wurde; am 21. Juli, als dem Vorabende von St. Magdalena, dem Namensfeste der ersten Priorin und Stifterin, legte diese selbst den ersten Grundstein, am folgenden Tage aber wurde der geweihte Stein von dem Propste zu St. Florian, David Fuhrmann, in Gegenwart hoher Cavaliere und edler Damen feierlich eingelegt und dann ein Hochamt gehalten. Den 15. August 1689 bezogen die Priorin, 14 Chor- und 5 Laienschwestern das Kloster.

Im Jahre 1691 wurden sowohl diese Kirche als auch das Kloster ganz vollendet und eingerichtet, die fünf Gärten ausgenommen, welche noch längere Zeit in Anspruch nahmen.

Im Jahre 1693 am 6. October wurde vom Fürstbischofe Johann Philipp zu Passau, gebornem Grafen von Lamberg, die neue Kirche sammt dem Hochaltare zu Ehren der heiligen Magdalena, der Altar an der rechten Seite zu Ehren des heiligen Dominicus, und jener links der heiligen Agnes eingeweiht.

Das Hochaltarblatt wurde im Jahre 1690 von Wolfgang Johann Dallinger in Linz gemalt. — Am nämlichen Tage empfingen bei der heiligen Messe alle Nonnen die Communion, und die Priorin hielt sieben derselben zur Firmung.

Hernach wurden eine grosse, eine mittlere und eine kleine Glocke geweiht. Auch der Dompropst von Passau, Graf von Harrach, befand sich zu Windhaag und nahm kirchliche Weihen vor. Es war zugleich eine grosse Tafel, wobei über 200 Personen speisten; ein eigener Koch war von Linz hergerufen worden, dem die Priorin 800 Gulden bezahlte. Der Fürstbischof erhielt von ihr nebst kostbaren geistlichen Sachen auch 100 Ducaten; alle Unkosten zusammen beliefen sich auf 1811 Gulden 56 Kreuzer.

Das Kirchweihfest sollte immer am nächsten Sonntage nach Mariä Geburt gehalten werden. Ob zu dieser Zeit auch das Kloster selbst eingeweiht wurde, ist nicht gesagt, aber sehr wahrscheinlich, weil von einer neuen Einweihungsfeier nirgends mehr die Rede ist und alle Theile desselben, alle Localitäten als irgend einem Heiligen geweiht noch von der ersten Priorin in ihrem Manuscripte aufgeführt werden. Dieses geschah mit den verschiedenen Gärten, sogar mit den Behältnissen unter der Erde, den Gewölben und Kellern, mit den Zellen der Nonnen, ihrem Dormitorium, dem Wärmezimmer, den Winter- und Sommer-Exercitienzimmern, mit der Bibliothek, der Kusterei, der Novizenstube und dem Novizialschlafhause, mit dem Archive, dem Oratorium, dem Kreuzgange, der Beichtstube, der Apotheke, dem Laboratorium, dem Kerker, dem Werkhause, dem Refectorium, den verschiedenen Zimmern und Gängen, dem Capitelhause, den Zimmern der Kostkinder, mit der Küche und anderen kleinen Behältnissen, dem Sprachzimmer, der inneren und äusseren Kanzlei, den Localitäten für die Kranken, dem Badezimmer, der Gewandkammer u. s. w. Im Schlafhause der Nonnen war der alte, ganz vergoldete Altar zu Ehren Mariens Himmelfahrt und der 14 Nothhelfer aufgestellt, welchen Anna von Prag im Jahre 1524 hatte machen lassen.

Im Kreuzgange waren mehrere Statuen und Bilder von Heiligen, ein Altar und ein grosses Crucifix. — Die Priorin hatte zwei Zimmer zu ihrem Gebrauche und eine eigene Nonne als Wärterin.

Die Klosterfrauen befolgten in ihrem religiösen Leben als Grundlage die Regel des heiligen Augustin, die Statuten des heiligen Dominicus und jene Verordnungen, welche die Stifterin Eva Magdalena sowohl in kirchlicher als in weltlicher Beziehung gemacht hatte, und von welchen keine Priorin dispensiren sollte. Sobald die Zahl der 34 Chor- und 7 Laienschwestern voll sein würde, sollte auch Tag und Nacht im Chore Gott gepriesen und zu ihm gebetet werden. Sie sollten abwechseln; dazu war ein Theil der Nonnen für den rechten und ein Theil für den linken Chor bestimmt. Der Terz, Non und Vesper wohnte aber der ganze Convent bei. Sie hatten auch junge Mädchen zur Erziehung im Kloster und solche, welche einst Nonnen werden wollten, diese mussten auch an bestimmten Stunden beten. Sie wohnten in eigenen Localitäten und standen unter der unmittelbaren Aufsicht und Leitung einer Chorschwester, welche Kindermeisterin genannt wurde. Sie hatten ebenfalls Klosternamen, und diese waren solche von Nonnen des Ordens des heiligen Dominicus, welche heilig oder selig gesprochen worden waren. Die erste Priorin machte ein langes Verzeichniss solcher

Namen und bestimmte die Festtage derselben. — Da die Zahl der Nonnen nun vermehrt wurde, bedeutende Besitzungen an das Kloster kamen und die Geschäfte sich vermehrten, so wurde auch die Zahl der Ämter in demselben vergrössert oder einzelne doppelt besetzt; so gab es nun zwei Kastnerinnen, Krankenwärterinnen, Apothekerinnen, Kusterinnen und Kellermeisterinnen; neue Ämter waren nun: eine Bibliothekarin, welche meistens zugleich die Subpriorin war, eine Novizenmeisterin, Wäsch- und Bettmeisterin, eine Succenterin (sic), welche das Heizen der Zimmer besorgte, eine Naderin, eine Beschliesserin und eine Gärtnerin.

§. 9.

Besitzungen des neuen Klosters zu Windhaag in einiger Entfernung, und verschiedene Einrichtungen in demselben.

Diesem Kloster war nun die Herrschaft Windhaag mit allen Rechten einverleibt; dieselbe war aber sehr bedeutend, denn es gehörten dazu mehrere Besitzungen, welche derselben ferner oder näher lagen; zu jenen sind zu rechnen: der Markt Münzbach, sammt dem Spitale und dem Freihause daselbst, dann das Schloss und der Meierhof zu Pragthal. Im Markte Münzbach befanden sich 31 Bürger- und 11 Wimmer-Häuser (gewidmete), alle mit kaiserlichen Freiheiten begabt. Die Besitzer mussten bei Lebzeiten des Stifters alle Jahre hundert Eimer Wein von seinen Weingärten abnehmen; sie erhielten aber dann eine Herabsetzung und nahmen nur 30 Eimer ab, zahlten aber jährlich 70 Gulden. Nach seinem Tode milderte die Erbin auch dieses und bestimmte nur 50 Gulden in zwei Raten, jedoch mit dem Vorbehalte, dass eine andere Priorin wieder die alte Forderung machen könnte. Sonst trug dieser Markt nur 15 fl. 3 Sch. Robotgeld, 3 fl. 22 Pfennige Dienste und von jedem Rüstgelde den Überschuss von 2 fl. 4 Sch. ein.

Übrigens mussten diese Unterthanen immer zur Schnittzeit, zu der Jagd und bei der Bereitung des Landgerichtes Dienste leisten.

Jährlich am Andreastage kamen zwei Bürger in Mänteln zur Priorin und erbaten von ihr ein Teiding (Gerichtstag) und eine Richterwahl; später liess sie ihnen den Tag verkünden, damit sie sich wegen einer Mahlzeit vorbereiten konnten. An demselben wurden dann der Hofrichter und der Hofschreiber in einer Kalesche von Windhaag nach Münzbach geführt; es wurden das Teiding abgehalten, ein Protokoll aufgenommen, Stimmen eingesammelt und denen, welche auf ihre Ämter resignirt hatten und etwa wieder dazu erwählt wurden, dieselben provisorisch zurückgegeben.

Die Priorin bestimmte nun den Tag, an dem sie nach Windhaag kommen sollten; da hielt ihnen dieselbe in Gegenwart des Hofrichters, der Subpriorin und der Schaffnerin eine Ermahnung und machte die Ämter bekannt, welche der Hofrichter zu übertragen hatte, und die Personen, denen sie anvertraut wurden; es wurden nämlich ernannt: ein Marktrichter, sechs Rathsfreunde, zwei Fleisch- und Brodbeschauer, ein Marktfürsprecher, zwei Brunnenmeister und auf der Seite der Herrschaft zwei Tazer (Tazeinnehmer).

Die Angestellten konnten nun auch ihre Angelegenheiten vortragen und erhielten Bescheid; dann zogen sie wieder nach Hause. Das Robotgeld und die Dienste brachten sie mit einander am 29. September, den Vorlag-Bestandt (sic) [1]) theils zum neuen Jahre, theils zu Sonnenwenden.

Von einer Schuld der Bürger zu Münzbach pr. 265 Gulden schenkte ihnen die erste Priorin 65 Gulden, das Übrige wurde nach und nach abgezahlt.

Die Wimer [2]) (sic) mussten allezeit bei Veränderungen einen Brief lösen, und es wurde ihnen bei einem Todesfalle vom Kloster aus gesperrt und inventirt; sie zahlten kein Freigeld, den Dienst und die Robot gaben sie dem Kloster Münzbach, als ihrem eigentlichen Pfarrer. Die Fleischhauer mussten das Fleisch dem Stifte Windhaag allezeit um 2 Pfennige, auch die Kerzen das Pfund um einen Kreuzer wohlfeiler geben als Anderen. Ihre Grundstücke durften die Wimer ohne Wissen und Erlaubniss der Priorin nicht verkaufen, auch die Bürger mussten jeden Kauf anzeigen; ohne Willen der Priorin durfte kein Bürger entlassen oder aufgenommen werden. Alle Strafen, welche über fünf Gulden betrugen, durfte der Marktrichter nicht einfordern, sondern musste dieselben dem Hofrichter überlassen; das Drittheil der von jenem eingenommenen Strafgelder gehörte ihm, das Übrige musste er der Priorin verrechnen und überliefern, und ihr auch die Marktrechnung überreichen. Zu Münzbach waren jährlich drei Märkte und in der Fasten ein Wochenmarkt; das Kloster Windhaag hatte daselbst den Taz pr. 6 Kandel, welchen einst der Graf erkauft hatte, ferner das Ungeld pr. 3 Kandel; dieses Letztere gehörte zwar nach Grein, das Kloster hatte es aber in Bestand genommen. Taz und Ungeld lagen auch auf den drei Hoftavernen zu Münzbach, Windhaag und Rechberg; beide wurden alle Vierteljahre durch den Hofmeister und Hofschreiber beschrieben. Auch diejenigen, welche nicht leitgaben, d. i. Wein ausschenkten, sondern denselben nur im Gebinde verkauften, mussten ihn beschreiben lassen und schriftlich anzeigen, wohin sie ihn verkauft hatten; dann mussten die Wirthe an dem ihnen von der Priorin bestimmten Tage kommen und Taz und Ungeld bezahlen.

Die Hoftaverne zu Münzbach gehörte ganz dem Kloster Windhaag, und es war der Wirth ein Unterthan desselben mit Robot und Dienst; die Priorin ordnete jedoch an, weil das Kloster selbst den Wein kaufen musste, dass er gegen jährlichen Bestand von 40 Gulden den Wein kaufen durfte, wo er wollte, das Bier musste er aber immer vom Brauhause zu Windhaag nehmen; statt des Tazes wurden, durch die Güte der Priorin, von ihm nur jährlich sechs Gulden bezahlt. Bei diesem Hofwirthe mussten alle Zehrungen im Saxenegger Amte gehalten werden; der Wirth war zugleich Bäcker, weil dieses Recht auf der Taverne lag.

[1]) Unter Vorlage verstand man den freien Einkauf des Weines von Seiten der Unterthanen, welcher von der Herrschaft denselben auf gewisse Zeit gegen eine bestimmte Summe gestattet oder in Bestand gegeben wurde.

[2]) Unter diesen sind solche zu verstehen, deren Besitzungen zwar der Herrschaft unterthänig waren, die aber ihre Abgaben an eine Kirche einzuliefern hatten, welcher eigentlich ihr Besitzthum gewidmet war. (Widem, Widum, Wim.)

Dem Kloster Windhaag gehörte auch das Freihaus zu Münzbach, welches der Stifter früher von einer Bürgerin um 300 Gulden und 6 Gulden Leitkauf an sich gebracht und von allen Lasten befreit hatte. Dabei war ein schöner Garten und ein Stall; es litt aber einst durch eine Feuersbrunst grossen Schaden, indem das Dach des Hauses, die Stallungen und Scheunen verbrannten; ersteres wurde wieder hergestellt, aber die anderen Gebäude nicht. Dieses Haus war, ausser zwei Zimmern und dem Garten, um sechs Gulden jährlich in Bestand gegeben worden. Da es aber zu wenig eintrug, so übergab die erste Priorin dasselbe ihrem Hofrichter und Landgerichtsverwalter Ehrenreich Schönbäcker, welcher lange in Diensten des Grafen von Windhaag gewesen war, gegen das geringe Capital von 150 Gulden und 6 Gulden Leitkauf, damit er in seinem Alter eine ruhige Wohnung hätte. Jenes Capital sollte aber immer auf dem Hause liegen bleiben, und jährlich 7 Gulden 4 Schillinge Interessen abliefern; sie behielt sich jedoch die landgerichtliche und obrigkeitliche Jurisdiction vor. Es wurde ihm auch mit Einwilligung der Bürgerschaft erlaubt, bürgerliche Gewerbe zu treiben (nach Ausweisung ihrer kaiserlichen Freiheiten); wenn er den Wein nicht ausschenken, sondern nur im Gebinde verkaufen würde, sollte er vom Taz ganz frei sein. Übrigens nannte man ihn weder Bürger, noch Wimer, und es war ihm nicht erlaubt, mehrere Grundstücke zu haben, als der einstige Besitzer hatte; wollte er mehrere kaufen und sollte dieselben ein Bürger des Marktes verlangen, so musste er sie demselben überlassen.

Dem Kloster Windhaag gehörten ferner das Schloss und der Meierhof zu Pragthal; da aber dieser und die Ökonomie doch zu weit vom Kloster entfernt lagen, als dass die Nonnen selbst die Aufsicht hätten führen können, so beschloss die erste Priorin nach dem Rathe geistlicher und weltlicher Herren, den Meierhof einem wohlhabenden Salnitersieder zu vererben, dazu alle Gründe, Wiesen und Wälder, Gärten und fruchtbaren Bäume, welche früher zu zwei Höfen gehört hatten, die Krotenthalhöfe hiessen und zu dem Meierhofe geschlagen worden waren, um 800 Gulden, für Leitkauf und fertige Taxe 10 Gulden 4 Schillinge, zu verkaufen und mit einer Herrenforderung zu belegen.

Man bemerkte jedoch bald, dass dieser Verkauf dem Kloster schädlich war, weil dadurch ein grosser Mangel an Heu für den Meierhof zu Windhaag sich herausstellte. Daher brachte die Priorin jenen Meierhof zu Pragthal wieder käuflich gegen obige Summe an sich; aber kleinere, vereinzelte Häuser, Gründe und Wiesen verkaufte sie um gute Preise an Bauern und Tagelöhner, so dass das Kloster einen viel grösseren Nutzen hatte als zuvor. Die Erhaltung des ziemlich grossen Schlosses Pragthal machte auch viele Unkosten, und da man ohnehin Mangel an Steinen beim Klosterbau zu Windhaag hatte, so fasste die Priorin den Entschluss, dasselbe ganz abbrechen und die Steine, worunter viele grosse Quaderstücke waren, nach Windhaag führen zu lassen; nur so viel liess man übrig, dass ein kleines Haus hergerichtet werden konnte, wozu ein Grund und einiges Holz gegeben wurden; man verkaufte es dann einem Weber um 62 Gulden, Leitkauf 3 Gulden, und bestimmte die Herrenforderung auf 3 Gulden. — Das Kloster Windhaag war auch im Besitze einer Taverne zu Rechberg, Hoftaverne genannt; darauf sass ein Unterthan, welcher mit einer

Herrenforderung belegt war, auch ein Bäckerrecht war dabei; die Vorlage des Weines wurde dem Wirthe um 2 Gulden jährlich überlassen, das Bier aber musste er im Kloster-Brauhause zu Windhaag kaufen und den Taz bezahlen; der Bestand der Vorlage konnte übrigens von beiden Seiten aufgekündet werden. Es war auch in dieser Taverne ein Stock (Gefängnisslocal mit einem Stocke, an dem der Schuldige festgemacht wurde), und es hatte der Wirth die Macht, die Strafbaren in denselben einzulegen [1]).

§. 10.

Besitzungen des Klosters Windhaag in der nächsten Umgebung.

Dazu gehörte das alte Schloss zu Windhaag; in diesem hatten früher die Nonnen gewohnt, nun aber war dort noch eine Wohnung für den Hofrichter und seine Familie, welcher auch eine geschriebene Instruction und zwei Inventarien hatte, in deren einem die Mobilien, in dem anderen die Urkunden und Documente verzeichnet waren. Ihm war ein Hofschreiber beigegeben, welcher auch ein Inventar der Mobilien hatte; bei ihrer Abtretung vom Dienste mussten die Inventarien dem Hofmeister übergeben werden. Der Hofschreiber erhielt die Kost vom Kloster Windhaag und zur Besoldung 15 Gulden; er bezog aber die Kanzleitaxen. Der Hofrichter bekam für die Kost 50 Gulden, täglich einen Achtering Wein und zwei Laibe Conventbrod. Der Hofschreiber und Gärtner assen an demselben Tische, der Brauer, Binder und Pfisterer speisten auch mitsammen. Zwei unterthänige Mägde mussten für sie kochen; diese assen mit den Handwerkern. Dem Messner, weil er verehelicht war, wurde wie anderen Handwerksleuten die Kost in seine Wohnung geschickt.

Zu den Dienern des Klosters rechnete man den Hofrichter und Landgerichtsverwalter, den Hofmeister und den Hofschreiber, welche der Priorin den Eid der Treue ablegen mussten, ferner den Gärtner, den Brauer, den Binder, den Pfisterer oder Bäcker, und den Messner.

Im Dienste des Klosters waren übrigens auch ein Hofamtmann, ein Oberförster und mehrere Jäger, welche ebenfalls beeidet wurden.

Eine bedeutende Besitzung war ferner der grosse Meierhof, zunächst dem Kloster Windhaag, welchen der Stifter neu erbaut hatte. In demselben wohnte der Hofmeister, der eine Instruction und ein Inventar besass. Er hatte die Aufsicht über alle Mobilien und Geräthschaften sowohl in den sechs Gastzimmern und an anderen Orten des alten Schlosses, als auch des Meierhofes, über alle Handwerker im Dienste des Klosters, über das Gesinde und über die Gebäude.

Er bekam anstatt der Kost sechs Metzen Roggen, zwei Metzen Gerste, neun Eimer Bier und 50 Gulden Gehalt, freie Wohnung und das nöthige Holz. Im Meierhofe waren viele Kammern für die Knechte und Mägde u. s. w., eine Stallung für siebzehn rothbraune Schweizerkühe, eine andere für achtzehn Ochsen gleicher Farbe und einen Stier, ferner Örter für das junge oder kranke Vieh. Der Schafstall enthielt wenigstens 50 flämische Schafe und

[1]) Alles nach dem Manuscripte der Priorin.

zwei Widder. Im Pferdestalle standen sechs schöne schwarze oder braune Rosse und jenes des Hofrichters. Auch waren daselbst Localitäten für Hühner, Rebhühner, für fremde Pferde, Gewölbe zur Aufbewahrung der Jagdgeräthe, Böden für das Getreide und andere Behältnisse.

Im Meierhofe befanden sich der Ober-Rossknecht mit einem Lohne von 6 Gulden, der Unterknecht mit 5 Gulden; die ersten drei Ochsenknechte bekamen jeder 6 Gulden, die anderen 5 Gulden, der Kuhknecht 5 Gulden, der Schafhirt 2 Gulden 4 Schillinge, die Gartenbuben jeder 4 Gulden; über alle diese war der Meier zur Aufsicht und zur Leitung der Ökonomie gesetzt; er war gewöhnlich ein lediger Unterthan, hatte wie die Genannten die Kost und 6 Gulden Lohn.

Die Meierin hatte die Aufsicht über die weiblichen Dienstboten, musste für die Leute des Meierhofes kochen und hatte 3 Gulden Lohn; eben so viel bekamen die Ober- und Unterdirne; sie hatten aber sonst manche Emolumente.

Auch das Brauhaus des Klosters, welches vom Stifter neu erbaut und von seiner Tochter renovirt worden war, war gut eingerichtet und mit allem Nöthigen versehen; da wohnte der Brauer, welcher gewöhnlich unverehelicht war.

Zum Schlosse gehörte ferner die Pfisterei, in der das nöthige Brod gebacken wurde; daneben waren die Hofschmiede, die Holzhütten, und die Stuben der Nachtwächter nahe an den Mauern des Klosters; diese hatten jährlich jeder 5 Gulden Gehalt.

Die Hoftaverne, womit das Recht der Bäckerei verbunden war, besass einige Zeit ein Unterthan; er zahlte jährlich 10 Gulden Dienste für alle Herrenforderung. Er wurde nach dem Tode des Stifters abgestiftet, erhielt aber auf seine Bitten das kleine Waschhaus käuflich; es wurde ihm unentgeltlich das Bäckerrecht von der Taverne auf dasselbe übertragen und er selbst zum Hofbäcker erhoben. Dieses Recht konnte aber von einer Priorin wieder auf die Taverne zurückgebracht oder einem Bäcker gegen ordentliche Bezahlung auf dem Hause gelassen werden. Die Taverne selbst wurde damals einem braven Manne, Johann Kirchweger, welcher den Titel Hofwirth führen durfte, um 421 Gulden verkauft und ihm gegen eine bestimmte Summe die Vorlage von Wein, Bier und Branntwein gestattet.

In dieser Taverne mussten die Unterthanen im Hofamt, im Neu-Pergkirchner- und Lindenöder-Amt alle Zehrungen halten, wie Gelöbnisse und Hochzeiten, Kindtauf- und Todtenmahle, Häuserkäufe und andere Abhandlungen. Allezeit am nächsten Tage nach dem 6. Jänner wurde dort das Teiding für alle jene Ämter abgehalten, wobei der Hofrichter, Hofmeister und Hofschreiber sich einfanden; Letzterer musste auch das Teidinggeld einnehmen und der Priorin verrechnen.

Da aber jener Hofwirth, Johann Kirchweger, nicht aufhausen konnte, so kaufte ihm die Priorin um 421 Gulden die Taverne wieder ab, machte ihn zum Hofmeister, liess die Taverne fast neu erbauen und gab sie, aber immer nur auf drei Jahre, in Bestand [1]).

[1]) Ebenfalls nach dem Manuscripte.

§. 11.

Ökonomie, Zehenten, Dienste, herrschaftliche Einnahmen, Steuern.

Die Ökonomie des Klosters Windhaag war sehr bedeutend; es besass 79 Joch Wiesen und 158 Joch Äcker, wo jedoch nur Roggen und Hafer wuchs; Weizen bekam es als Zehent aus den besseren Gegenden; die Gerste musste gekauft werden, darnach wurde auch der Preis des Bieres regulirt. Die erste Priorin kaufte noch zu dieser Ökonomie 5 Joch Wiesen in der Gegend von Pragthal Die Waldungen des Klosters waren auch sehr umfangreich; sie betrugen 437 Joch und enthielten verschiedene Gattungen von Bäumen, als Eichen, Tannen, Fichten, Föhren, Erlen, Eiben, Buchen und Linden, dann Holz zum Zimmern und Blöcke. Die Wälder wurden von acht Unterförstern besorgt, die keinen Gehalt, jedoch anderes Einkommen hatten und unter dem Oberförster standen, der immer zugleich ein Jäger sein musste. Er hatte 15 Gulden Besoldung und das Fangrecht (d. i. vom Hochwildpret den Theil vom Kopfe bis zur dritten Rippe von dem verkauften Wilde). Er musste jährlich um Weihnachten eine Rechnung legen, wohin er das übrige Holz und Reisig verkauft habe; er sollte die Reisgejaidbestände ausfertigen, d. i. die Bestandgebung der niederen Jagd auf Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner besorgen, auch der Wildbann oder die höhere Jagd stand unter seiner Aufsicht und Leitung. Es wurde übrigens jährlich nur ein Mal und zwar nach Michaelis von Klosterleuten gejagt, was aber dem Oberförster nichts eintrug.

Das Kloster besass ferner Fischwässer und Teiche, es hatte das Fischrecht in der Naarn und hielt dort einen eigenen Fischer; da wurden auch Fischottern gefangen und er hatte zwei Schillinge Fangrecht für jede. Das Fischrecht in der Aist wurde wegen grösserer Entfernung gegen 12 Gulden und eine Lieferung von Fischen in Bestand gegeben, auch der Bach Dobra war sammt dem Reisgejaid um 4 Gulden 4 Schillinge verpachtet. Zum Kloster gehörten noch 22 Krebsbäche, worin ein bestellter Unterthan zu fangen schuldig war; er bekam aber für 100 Stück grosse Krebse nur 6 Kreuzer und für 100 kleine 3 Kreuzer. In der Nähe des Klosters befanden sich auch neun Teiche voll von Karpfen, Hechten und anderen Fischen; alle drei Jahre wurden sie ausgefischt und aufs Neue wieder besetzt. Im Kloster selbst war ein kleiner Teich, in dem sich Schildkröten befanden, und in einem Zwinger ein Garten, in dem Schnecken herangezogen wurden.

Das Kloster besass auch mehrere Steinbrüche, wo theils Mühlsteine, theils herrliche Stücke zu Brunnenkörben, Thürpfosten, Fensterstöcken und zu Bauten verschafft werden konnten. In Pragthal besass es einen guten Lehmboden und grossen Ziegelofen, worin mehrere tausend Ziegeln auf ein Mal gebrannt werden konnten; 100 derselben wurden um 4 Schillinge verkauft; später, im Jahre 1685, wurde der Lehmgrund dem Hafner zu Perg in Bestand gegeben.

Was die Zehenten betrifft, so hatte Windhaag früher einen von Steiereck, welches eigentlich ein Passau'sches Lehen und bei 1000 Gulden werth, auch sehr nützlich und gut gelegen war; allein nach dem Tode des Stifters löste jene Herrschaft denselben um 800 Gulden ein, und alle Bemühungen, ihn wieder zu

erhalten, scheiterten. Dann hatte Windhaag noch sechserlei Zehenten, welche aber grösstentheils in Stroh gefechst wurden; dabei war auch ein Zehent von Flachs, den die Unterthanen selbst zum Kloster bringen mussten. Der Mitterkirchner Zehent im Machlande wurde immer, aber nur auf drei Jahre, in Bestand verlassen. Dann besass das Kloster den kleinen Machland-Zehent, Blutzehent genannt, welcher von dem Hofmeister oder dem Amtmanne allezeit um Sonnenwenden beschrieben und eingenommen wurde; die Gänse und Enten mussten eingeliefert, die Hühner aber und andere Hausthiere mit Geld abgelöst werden. Nebst diesem Zehenten hatte das Kloster auch den sogenannten Küchendienst von den Unterthanen; dazu gehörten 2325 Eier, ferner Gänse, Hühner und Käse; sie konnten aber diese alle ablösen, und bezahlten für eine Henne 10 Kreuzer, für einen Hahn 5 Kreuzer, für eine Gans 30 Kreuzer, für ein Stück Käse 4 Pfennige; die zwei Frischlinge mussten sie aber lebendig bringen, welche dann im Meierhofe zu Windhaag entweder gemästet oder geschlachtet wurden. Was den Hanf, Mohn und die Erbsen betraf, so gaben die Unterthanen entweder eben so viel Weizen dafür oder für einen Metzen 1 Gulden 4 Schillinge. Der Küchendienst wurde ihnen übrigens nicht in ihr Herrenforderungs-Büchlein eingeschrieben. Andere Dienste oder Abgaben an die Herrschaft Windhaag waren folgende: Robotgelder für abgelöste Robot, das Anfallgeld, wenn Jemand ein Haus oder Besitzthum erbte, Gespunstgeld oder Ablösung für gesponnenen Hanf und Flachs, der Dienst von Haus und Gründen, den alle (ausser den Vogtholden) zu Mariä Geburt zu leisten hatten und wobei jeder auch einen Pfennig Schreibgeld bezahlen musste, ferner das Teidinggeld für Abhaltung des Gerichtstages, das Wachtgeld (wahrscheinlich eine Ablösung von dem einstigen Dienste der Bewachung der Herrschaft), die sogenannte Weihnachts-Ehrung, eine Ablösung der sonst um jene Zeit gelieferten Naturalien, das Sterbehaupt, — dies war früher das zweitbeste Stück Rindvieh, welches nach dem Tode eines Unterthans oder Lehensmannes an die Herrschaft abgeliefert werden musste, später aber gewöhnlich um einen schon bestimmten Preis abgelöst wurde [1]), — ferner die Freigelder bei Verkäufen der Häuser, Schreib- und Urkunden-Taxen; alles dieses musste der Hofrichter einnehmen, aber sogleich der Priorin verrechnen. Hofdienst-Abfindung, Strafgelder, Lehensabfindungen und dergleichen wurden auch von ihm der Priorin zur Ratification übergeben und das Geld von ihr eingenommen. Um Michaelis wurde das Bestandgejaid oder die niedere Jagd verlassen, die Register der Pächter in der Kanzlei aufgenommen und vom Jäger unterfertigt, und um Georgi wurde das Geld eingenommen. Die Inleut-Steuer an die Herrschaft wurde im Teiding beschrieben, das Geld von den Amtleuten eingenommen und der Priorin verrechnet; eben so wurde von ihnen das Bestandgeld von den Kirchtagen in den Pfarren Altenburg, Pergkirchen und Rechberg gesammelt und der Priorin übergeben. Das Forstgeld von verkauftem Holze und Reisige wurde vom

[1]) In einer sehr alten Aufzeichnung vom Jahre 1277 kommt das Sterbehaupt unter dem Namen Totlaip vor und wird erklärt als: „Secundum pecus post optimum.“ Sitzungsberichte der k. Akademie zu Wien, 1853, Bd. XI, IV. und V. Heft, S. 941.

Oberförster eingebracht, zu Ende des Jahres schriftlich verrechnet und der Priorin eingeliefert.

Andere Abgaben, welche die Unterthanen leisten mussten, waren die Rüstgelder — diese gehörten dem Landesfürsten, — und dann die Landsteuer, welche von den Ständen des Landes ausgeschrieben wurden. Beide nahm der Hofrichter ein und brachte sie in das Landhaus zu Linz, der Überschuss aber wurde von ihm der Priorin verrechnet; dieser trug gewöhnlich sammt dem von Münzbach auf ein volles, ganzes Rüstgeld 60 fl. 5 Schill. ein, in das Landhaus aber wurden 713 fl. 6 Schill. übergeben.

Der Landsteuer-Überschuss betrug 113 fl. 32 kr., welche der Hofrichter der Priorin theils zu Sonnenwenden, theils zu Martini erlegte; ins Landhaus wurden aber zu Mittfasten 157 fl. 1 Schill. 1 D. und eben so viel zu Martini abgeliefert [1]).

§. 12.

Von den Unterthanen und den verschiedenen Ämtern und Leistungen; Art und Weise der Verwaltung.

Nach dem Tode des Stifters wurden seiner Tochter als Erbin sammt den drei Hoftavernen 345 Unterthanen übergeben, davon aber einer, als Lichtenstein'sches Lehen, ganz hinwegkam, ohne dass ein Ersatz geschehen wäre; die übrigen Unterthanen lösten einen neuen Brief auf ihre Namen. Dieselben waren in fünf Ämtern vertheilt; erstens im Hofamte, wo die Priorin den Georg Puchmaier am Tremelpichlgut zum Amtmann einsetzte; er hatte unter sich 142 Bauern sammt dem Hofwirthe; diesen hat die Priorin nach und nach sechs Unterthanshäuser hinzugestiftet, es waren also im Ganzen 148. Im Amte Pergkirchen erhielt sie 46 Unterthanen, denen sie den Gregor Holzner am Robatslehen als Amtmann vorsetzte; dazu stiftete sie auch noch zwei Unterthanen. Im Neu-Amte, welches ebenfalls der vorhergenannte Amtmann leitete, befanden sich nur 11 Unterthanen. Im Amte Lindenöd, welches damals dem Amtmanne von Pergkirchen zugetheilt wurde, waren 49 Unterthanen. Im Amte Saxenegg war Jakob Puechmayr am Baumgartengut Amtmann; da befanden sich 96 Unterthanen, und die Priorin stiftete noch zwei dazu.

Alle mussten, wenn eine neue Priorin erwählt wurde, einen Lehensbrief lösen, und wenn Einer eines Anderen Haus kaufte, musste er nebstdem auch eine Lehensabfindung geben, er mochte nun ein Unterthan oder ein Fremder sein. Dergleichen Briefe wurden jährlich vor dem Gerichtstage vom Hofschreiber geschrieben der Priorin übergeben, in der Kanzlei in ihrem Beisein mit dem grossen Siegel des Klosters gefertigt und dann dem Hofrichter überreicht, damit er dieselben im Teiding austheilen konnte. Denjenigen, welche das Geld nicht sogleich erlegen konnten, wurde es als Ausstand in einem Buche angemerkt.

An den nachfolgenden Tagen mussten immer die Unterthanen vor der Obrigkeit oder der Herrschaft erscheinen:

[1]) Nach dem Manuscripte.

1. Am 7. Jänner kamen alle Ämter (Saxenegg ausgenommen) in der Hoftaverne zu Windhaag zusammen; da wurde vom Hofrichter im Beisein des Hofmeisters, des Hofschreibers und der Amtleute das Teiding nach alter Sitte abgehalten und die Schranne mit zwölf Beisitzern, aus den vermöglichsten Unterthanen gewählt, besetzt, welche dort ihre Sitze hatten. Die Priorin konnte nun ihre Beschwerden gegen die Unterthanen und diese gegen dieselbe vorbringen und eine Entscheidung erhalten. Bei der darauf folgenden Mahlzeit musste jeder seinen Theil bezahlen. Gleich nach dieser Verhandlung wurde der Gerichtsdiener ausgesendet, die Schulden an die Herrschaft einzufordern. Er hatte ein kleines Haus, welches die Priorin in gutem Zustande erhalten musste, bekam von der Herrschaft 8 Klafter schlechtes Holz, 8 Metzen Korn, und wenn er straffällige Leute zu bewachen hatte oder dergleichen anzeigte, so durfte er auch nach Gutdünken des Hofrichters als Landgerichtsverwalters von denselben Strafgelder einsammeln. Auch musste er ungehorsame oder zögernde Unterthanen zur Herrschaft abholen und sie mussten ihm dafür Strafgelder zahlen.

2. Gleich nach Pauli Bekehrung wurde das Robotgeld angesagt und da kamen am ersten Tage das Hofamt, am zweiten die drei kleinen Ämter, am dritten das Saxenegger Amt. Dieses Geld nahm die Priorin selbst ein und zwar in Gegenwart der Schaffnerin und noch einer Nonne; die Bezahlung wurde in das Herrenforderungs-Buch eingetragen.

3. Nach dem 2. Februar wurde das Lichtmess-Rüstgeld angesagt und vom Hofrichter eingenommen.

4. Am ersten Donnerstage darnach war das Teiding des Saxenegger Amtes in der Taverne zu Münzbach und es wurde gehalten wie zu Windhaag. Die Amtleute resignirten immer ihre Ämter und wurden nach dem Willen der Priorin entweder bestätigt oder entlassen.

5. Im März, zu Mittfasten, wurden das Rüstgeld und die Landsteuer angesagt, dieselben dem Hofrichter zu erlegen.

6. Am Georgitage nahm die Priorin den Georgidienst für die ledigen Grundstücke ein; es waren sieben solche Unterthanen und eilf Fremde, deren jeder einen Bestandbrief darum lösen musste, und die bei Veränderungen wie behauste Unterthanen mit Freigeldern belegt wurden; auch wurde zu dieser Zeit der Gejaid-Bestand eingefordert.

7. Im Juni oder Juli wurde nach Belieben der Priorin die Einbringung der Rückstände angesagt.

8. Im August wurde das Laurenzi-Rüstgeld vom Hofrichter angesagt und eingenommen.

9. Im September, einen Tag nach Mariä Geburt, musste jeder Unterthan seine Haus- und Grunddienste der Priorin bringen und den Schreibpfennig bezahlen.

10. Im October wurden wieder die Ausstände angesagt.

11. Im November wurde das Martini-Rüstgeld vom Hofrichter, das Anfall- und Gespunstgeld von der Priorin eingenommen, und im December wurden wieder die Ausstände eingetrieben. Bald zu Anfange des Jahres oder in den Fasten, nach Gewohnheit, wurde den Unterthanen befohlen, ihre Kinder, welche über zwölf Jahre alt waren, der Priorin vorzustellen; dann wurden alle in

der Kanzlei nach Alter, Namen und ihrem Aufenthalte beschrieben. Bei dieser Verhandlung musste der Hofmeister gegenwärtig sein und jene auswählen, welche zum Dienste im Meierhofe, oder im Garten oder zum Wächterdienste tauglich waren; er musste darüber für die Priorin ein Verzeichniss machen, damit sie nach und nach zum Hofdienste von ihr genommen werden konnten. Jedes Unterthanskind beider Geschlechter musste drei Jahre, jedoch gegen eine bestimmte Bezahlung, dienen; diejenigen aber, welche untauglich oder durch Heirathen daran verhindert waren, mussten sich mit Geld, nach Bestimmung der Priorin, welche den Hofrichter darüber zu Rathe zog, abfinden oder ablösen.

Um Sonnenwenden wurde der kleine Machland-Blutzehent durch den Hofmeister und den Amtmann beschaut und der Priorin verrechnet. Am St. Michaelstage vor Aufgang der Sonne musste der Tampecker-Bauer im Namen des Klosters Windhaag zu Achleithen[1]) den verzügten Dienst (bei Verzug oder Verspätung desselben ging das Besitzthum verloren) mit sechs Schillingen entrichten wegen eines Zehenten, welcher dem Kloster Windhaag von dem Stifte Tegernsee in Baiern zu Lehen verliehen worden war; sollte derselbe wegen Versäumnisses des Bauers verloren gehen, so hatte das Kloster den Schadenersatz von jenem Bauer anzusprechen; sonst wurden die sechs Schillinge demselben allezeit an seiner Herrenforderung abgerechnet oder auch baar bezahlt.

Es waren auch viele ledige Grundstücke in den verschiedenen Ämtern, von denen die Herrenforderung zu nehmen war; 56 Fremde, 41 Unterthanen besassen dieselben. Die Besitzer waren schuldig, als noch das Schloss Pragthal bestand, dahin einen Tagewerker zum Schnitte (zur Ernte) zu schicken, aber nach dem Verkaufe des Meierhofes alldort und der Grundstücke desselben musste jeder einen Schilling Schnittergeld zahlen; dies trug zusammen 10 fl. 1 Schilling aus. Übrigens mussten die Unterthanen, obwohl sie Robotgeld zahlten, dennoch den Bedarf an Wein, Kalk, Holz, Getreide, Heu, Kraut und an anderen Sachen dem Kloster zuführen, sie mussten Handrobot leisten beim Schnitte, Kraut- und Rübenschneiden u. s. w., und obwohl sie das Anfallgeld zahlten, mussten sie doch die nöthige Gerste der Herrschaft um den Werth wie er überall war, auch die nöthigen Kälber nach Beschreibung derselben um einen der Priorin beliebigen Preis vor anderen anbieten. Welche Vögel hatten, waren verpflichtet, dieselben vor allen Anderen dem Kloster zu geben, die kleinen das Stück um einen Pfennig, die grösseren um einen Kreuzer, die Kernbeisser um zwei Pfennige, die Drosseln um zwei, die Kranawitvögel um 3 Kreuzer.

Den Amtleuten wurden, so lange sie dem Amte vorstanden, das Robot-, Anfall- und Gespunstgeld nachgelassen, aber den Haus- und Küchendienst und alle anderen Geldabgaben mussten sie wie jeder Unterthan leisten, doch hatten sie auch ihre Kanzleitaxen einzunehmen. Es wurden jedoch dem Hofamtmanne, weil er sich fast immer bei der Kanzlei einfinden und auch im Meierhofe brauchen lassen musste, jährlich vom Kloster vier Metzen Roggen

[1]) Ein Schloss am rechten Ufer der Donau, gegenüber von Baumgartenberg.

verabfolgt und wenn er zu Mittag noch in der Kanzlei oder im Meierhofe war, hatte er die Kost wie die anderen Handwerksleute, doch bekam er dabei weder Brod noch Trank. Übrigens mussten sich alle Amtleute zugleich jeden Montag und Freitag in der Kanzlei anmelden, um zu fragen, ob die Priorin oder der Hofrichter etwas zu befehlen haben. Der Graf von Windhaag war schon während seines Lebens wohlthätig und nachsichtig gegen seine Unterthanen gewesen, aber auch in seinem Testamente ordnete er noch manches Gute für sie an. Er liess allen denselben auf seinen Gütern das Robotgeld für ein ganzes Jahr nach, welche aber keines zu bezahlen hatten, waren von der Landsteuer frei; auch alle Abgaben, mit welchen sie seit zwei Jahren bis zu seinem Tode ausständig waren, durften nicht eingefordert werden. Er bestimmte ferner 1000 fl. Almosen, von denen seine Tochter den armen Unterthanen 700 fl. und dem Bettelvolke 300 fl. austheilen sollte. Ferner war jede Priorin vermöge seines Testamentes verpflichtet, jährlich 50 fl. unter die Armen zu vertheilen, nämlich 5 fl. zu Münzbach am 26. Februar, als dem Todestage des Vaters des Stifters von Windhaag: blieb etwas übrig, so gehörte der Rest den ärmsten Unterthanen in dem Pergkirchner und im Neu-Amte; ferner 15 fl. auch zu Münzbach am 9. März, als an dem Todestage der ersten Gemahlin des Stifters, der Rest war im Saxenegger Amte zu vertheilen; dann am 21. Mai, als dem Todes- oder Jahrestage des Stifters, 15 fl., der Rest gehörte den ärmsten im Hofamte; am 20. October, als am Jahrestage seiner Mutter, 5 fl. zu Münzbach, der Rest war für die ärmsten im Lindenöder Amte bestimmt. Seine Tochter selbst verordnete, dass an ihrem Sterbetage jährlich 10 fl. dort ausgetheilt werden sollten, wo ihr Leichnam ruhen würde; der Rest aber sei in allen Ämtern auszutheilen.

Sie war auch früher gegen ihre Unterthanen sehr gut und wohlthätig; sie unterstützte Verarmte und durch Feuer Verunglückte, half ihnen mit Geld und Materialien, liess manchen die Herrenforderung nach, die zu stark belastet waren und desswegen nicht vorwärts kommen konnten, legte aber bisweilen das Geschenkte strafbaren oder vermöglicheren Unterthanen auf, damit das Kloster keinen bedeutenden Schaden hatte.

Dergleichen Veränderungen, so wie Verkäufe und Stiftungen, von denen schon die Rede war, durfte die erste Priorin noch machen, weil sie von ihrem Vater mündlich, und schriftlich im Testamente, dazu die Gewalt erhalten hatte und die Vollzieherin dieses Testamentes war; sie erklärte aber ausdrücklich, dass keine ihrer Nachfolgerinnen solche Veränderungen machen oder von dem Vermögen des Klosters ohne Erlaubniss des Landesfürsten, als obersten Schutzherrn des Klosters, etwas hintangeben oder verkaufen dürfte[1]).

Wie lange nun diese thätige und weise Priorin noch dem Kloster vorstand, konnten wir lange nicht genau bestimmen; nur so viel wussten wir, dass sie bei der Einweihung der Klosterkirche zu Windhaag im J. 1693 noch lebte und kräftig wirkte. Damals befanden sich 24 Nonnen, worunter zwei Novizinnen, daselbst; Beichtväter waren: P. Johann Schleisser und P. Paul Flach, als ausserordentlicher wird P. Angelus Baumann angeführt.

[1]) Alles ist genau nach dem Manuscripte der Priorin bearbeitet.

Nun wurde endlich ein Todtenbuch aufgefunden (welches die erste Priorin selbst angefangen hatte); diesem zufolge starb sie am dritten Jänner 1700 in dem ziemlich hohen Alter von 70 Jahren und 10 Monaten; sie wurde in der neuen Klostergruft begraben.

Von der ferneren Geschichte dieses Klosters wissen wir fast nichts mehr; wir kennen weder die Reihe der Priorinnen, noch etwaige Schicksale oder bedeutende Veränderungen, doch scheint nichts Besonderes vorgefallen zu sein. Was aber die Verwaltung in weltlicher Hinsicht betrifft, so wissen wir, dass durch die Sorgfalt der Landesfürsten in späterer Zeit gewöhnlich benachbarte Prälaten die Administration des Klosters führten, vielleicht wegen des grossen Anwesens, welches zu leiten mancher Priorin zu schwer fiel, oder aus anderen Gründen; gut für das Kloster war es gewiss. Ein solcher Administrator war der brave Abt Eugenius von Baumgartenberg, welcher im J. 1765 durch ein kaiserliches Decret dazu ernannt wurde.

Ihm folgte in diesem Amte der Propst Matthäus von St. Florian, und an seine Stelle trat im J. 1775 Christian III., der letzte Abt von Baumgartenberg.

§. 13.

Letzte Schicksale der Klöster Windhaag und Münzbach und der Stiftungen des Grafen Joachim von Windhaag.

Es nahte endlich auch für die beiden Klöster Windhaag und Münzbach die Zeit ihres Unterganges; sie fielen als ein Opfer des Klostersturmes unter Kaiser Joseph II. Bestimmte Acten über das Jahr und den Tag der Aufhebung beider haben wir nicht aufgefunden, jedoch andere, aus denen wenigstens das Jahr deutlich hervorgeht. So wurde am 26. September 1782 von dem Bisthume Passau der hochwürdige Herr Franz Steininger zum geistlichen Vorsteher der Exnonnen, welche aber damals noch zu Windhaag beisammen lebten, ernannt und ihm die Vollmacht ertheilt, auch ausserhalb des Klosters im Orte Windhaag einstweilen provisorisch und mit Abhängigkeit von dem nächsten Pfarrer die Seelsorge auszuüben[1]). Vermöge eines anderen Decretes von der damaligen Landeshauptmannschaft zu Linz, datirt vom 7. October 1782, wurde ihm als Vorsteher der Exnonnen ein Gehalt von 600 Gulden durch Anweisung der Einkünfte der Klosterkirche, der Rest aber aus den eingezogenen Klostergütern abgereicht und ihm seine Wohnung in dem Hause des Beichtvaters angewiesen. In diesem Jahre war also das Kloster schon aufgelöst, und nach einer alten Aufzeichnung geschah die eigentliche Aufhebung den 1. April d. J. Aber die meisten Nonnen blieben noch hier und lebten gemeinschaftlich, selbst Exnonnen von anderen Klöstern fanden sich daselbst ein.

Am 6. October wurde der Chor das letzte Mal von den Nonnen gesungen, es war am Rosenkranzfeste; am Tage darnach fing das vom Bischofe zu

[1]) Nach Actenstücken im bischöflichen Archive zu Linz. — Passau den 26. September 1782. — Linz den 7. October 1782.

Passau vorgeschriebene Gebet an, nämlich die sieben Busspsalmen und an jedem Samstage das Officium beatae Mariae virginis.

Wie lange dieses Zusammenleben oder die Congregation noch gedauert habe, können wir nicht genau angeben; nur so viel ist bekannt, dass noch im Jahre 1790 die Schwester Magdalena, welche früher ausgetreten war und zu Linz bei den Elisabethinerinnen lebte, sich wieder nach Windhaag begab, wo sie bis zur gänzlichen Auflösung des klösterlichen Lebens verblieb; dann wurde sie in das Spital zu Münzbach gebracht. Wir glauben, dass diese Congregation um jene Zeit aufhörte, als Windhaag und Münzbach im J. 1792 dem Domcapitel von Linz zur Nutzniessung überlassen wurden.

Wir wollen auch noch bemerken, dass jener Franz Steininger dann der erste Pfarrer der neu errichteten Pfarre Windhaag ward; er wurde am 21. Mai 1785 zu Linz als solcher investirt[1]). Früher gehörte Windhaag selbst zur Pfarre Altenburg, die jetzt nur eine Filiale von jener ist. Franz Steininger starb am 23. März 1805.

Was nun die Auflösung des Klosters zu Münzbach betrifft, so ist uns nur bekannt, dass dieselbe im J. 1785 geschah. Am 14. Mai d. J. bestand es noch, nach einer Zuschrift des P. Dominic Thronner, damaligen Provincials, welcher in dem Capitel zu Wien am 10. Mai als solcher bestätigt worden war und dieses dem Bischofe von Linz anzeigte, weil in seiner Diöcese ein Kloster der Dominicaner bestand[2]). Ein solches befand sich aber auch zu Steier, welches am 16. Juli 1785 aufgelöst wurde.

Unterm Datum des 29. August d. J. übergab Cajetan Stallmayer, Exsuperior von Münzbach, eine Bittschrift an das Consistorium zu Linz um Ertheilung der Jurisdiction für die Gegend um Enns, wo er sich nach Auflösung des Klosters zu Münzbach aufhielt, bis ihm die Anstellung zu Theil werden würde, welche ihm seit einigen Monaten versprochen worden war[3]). Die Auflösung erfolgte also zwischen dem Mai und August 1785.

Zu Münzbach blieb immer die alte Pfarre und sie wird nun, wie jene von Windhaag, von Weltpriestern besetzt; Patron über dieselben und über die Pfarre Rechberg ist seit jener Zeit der Religionsfond. Die Besitzungen Windhaag, Münzbach und die verschiedenen dazu gehörigen Ämter wurden am 24. Jänner 1792 noch vom Kaiser Leopold II. dem Domcapitel zu Linz zur Nutzniessung bestimmt, dann demselben vom Kaiser Franz II., seinem Nachfolger, übergeben; aber die Dotationsurkunde wurde erst am 29. December 1817 von diesem Kaiser errichtet und ausgefertigt. Nebst diesen Umänderungen trafen andere auch die schönen Stiftungen des Grafen von Windhaag sowohl zu Münzbach als zu Wien. Die Studienanstalt im ersteren Orte hörte auf, das Capital wurde aber zu Handstipendien für Studirende verwendet. Dies dauerte bis zur Errichtung des k. k. Convictes zu Kremsmünster im Jahre 1805, damals wurde nämlich bestimmt, dass nur die ursprünglich von Georg Kirchhammer für eine Schulanstalt zu Münzbach gestifteten jährlichen 600 Gulden,

[1]) Nach Actenstücken im bischöflichen Archive zu Linz.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Auch nach einem Actenstücke.

welche der Graf von Windhaag zum Unterhalte von sechs Alumnen gewidmet hatte, zur Einbeziehung für das Convict geeignet seien. Das Präsentationsrecht darüber wurde dem Linzer Domcapitel, als Nutzniesser der Herrschaft Windhaag und des dazu gehörigen Münzbach, überlassen; doch musste immer die allerhöchste Bestätigung angesucht werden. Da aber die Einkünfte der einzelnen Stiftungen schon nicht mehr zureichten, um die volle Zahl derselben zu erhalten, so wurden sie zusammengezogen und im Jahre 1811 vermöge der herabgesetzten Interessen aller Obligationen nochmals vermindert, so dass endlich nur mehr ein Kirchhammer'scher Stiftungsplatz im Convicte zu Kremsmünster war [1]).

So dauerte es bis zur neuen Anordnung im Jahre 1849, wo diese Anstalt als eine kaiserliche aufhörte und nur als eine Privat-Anstalt des Klosters fortbestand, in welche gegen bestimmte Bezahlung jeder Taugliche aufgenommen werden konnte; da entstanden nämlich aus der Kirchhammer'schen Stiftung wieder Handstipendien.

Das grössere Alumnat zu Wien mit allen Stiftungen hob ebenfalls Kaiser Joseph II. auf und verwandelte die Stiftungsplätze in Stipendien mit Darreichung eines Jahrgeldes von beträchtlicher Summe, welche noch die Windhaag'schen Stipendien genannt und ebenfalls vom Domcapitel zu Linz, jedoch mit Bestätigung der Regierung, verliehen werden. Dies war freilich nie der Wille des Stifters gewesen, sondern vielmehr eine geregelte Erziehung der Alumnen unter genauer Aufsicht, mehr entfernt von der Welt und ihren Verlockungen; doch lebten auch immer einige der Betheilten im Convicte zu Kremsmünster und dann im einstigen Convicte in Wien zur Vollendung ihrer Studien.

Auch über die Windhaag'sche Bibliothek zu Wien, welche nach dem Willen des Stifters für sich bestehen und keinem Kloster oder Collegium einverleibt werden sollte, verfügte Kaiser Joseph II. etwas ganz anderes; sie wurde als selbstständige Anstalt aufgehoben und der Universitäts-Bibliothek zu Wien einverleibt.

Das Barbara-Spital zu Münzbach verblieb bis jetzt, aber im Jahre 1784 kamen die Siechen, welche die Stadt Linz zu versorgen hatte, dorthin und standen unter einem eigenen Verwalter; dies dauerte bis 1849, wo die Siechenanstalt nach Linz verlegt wurde, nachdem der Magistrat den sogenannten Posthof in der Nähe der Stadt zu diesem Zwecke im Jahre 1848 angekauft und hergerichtet hatte.

Nun befinden sich zu Münzbach nur der Pfarrer und der Cooperator. Bemerkenswerth in der Kirche ist ein kreisförmiger alter Stein ober dem Portale in der inneren Seite derselben, welcher den heiligen Laurentius mit dem Roste vorstellt und die Jahreszahl 1100 enthält, welche wahrscheinlich die Zeit der Erbauung dieser Kirche angibt.

Was das Klostergebäude zu Windhaag betrifft, so wurde es theils in Abtheilungen verkauft, theils diente es zur Wohnung domcapitelischer Beamten und ihrer Witwen. Ein Theil liegt nun in Ruinen, besonders wo einst

[1]) Reichenbach, l. c. S. 204—207.

die Zellen der Nonnen waren. Die Peterskirche, als ehemalige Capelle des alten Schlosses, wo die Klosterfrauen vor dem Baue des neuen Stiftes wohnten, ist nun ein Getreidekasten des Brauers, das Schloss selbst eine Ruine. Das liebe Portiuncula-Kirchlein, an den Pfarrhof angebaut, ist jetzt ein Stall und eine Holzhütte. Es befindet sich nun zu Windhaag noch eine Wohnung für die Domherren, wenn sie hinabkommen, und eine für den Oberförster des Domcapitels. Gegen Ende des Jahres 1854 wurde das noch übrige Gebäude verkauft.

DB
1
A73
Bd.15
Heft 1

Archiv für österreichische Geschichte

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH